GRUNDZÜGE

DER

GRIECHISCHEN LAUTLEHRE.

GRUNDZÜGE

DER

GRIECHISCHEN LAUTLEHRE

VON

WILHELM CHRIST.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1859.

HERRN

GEHEIMEN RATH

DR. FRIEDRICH VON THIERSCH

ZUM ZEICHEN

DANKBARSTER VEREHRUNG

GEWIDMET

VOM

VERFASSER.

VORREDE.

Das vorliegende Werk ist aus dem Entwurf einer kleineren Abhandlung entstanden, worin ich die Lehre des Digamma vom sprachvergleichenden Standpunkte aus zu beleuchten beabsichtigte. Allein bei der Ausarbeitung zeigte es sich bald, dass ich nothwendig viele Sätze hätte voraussetzen müssen, die nicht allen denjenigen, für die die Abhandlung bestimmt war, bekannt sein konnten. Hätte ich aber die Begründung jener Sätze in die Arbeit verweben wollen, so wäre dabei die Durchsichtigkeit der Darstellung und die Einheit des Ganzen verloren gegangen. Auch war es mir unmöglich, den Leser auf andere Werke zu verweisen, in denen jene Punkte vollständig erörtert seien, da Vieles noch nicht eingehend behandelt ist, und das Behandelte sich in vielen Werken zerstreut findet. So erweiterte sich mit der grösseren Anhäufung des Materials auch der Plan der Arbeit, bis ich mir endlich eine systematische Darlegung der gesammten griechischen Lautlehre zum Vorwurf machte.

Um so eher aber entschloss ich mich zur Ausarbeitung eines solchen Werkes, als dasselbe bei dem heutigen Stande der Wissenschaft ein dringendes Bedürfniss geworden ist. Gefordert nämlich ist ein solches Werk schon im Interesse der reinen Wissenschaft, die das Seiende in seiner organischen Gliederung zu ergründen strebt; denn sucht man schon in unsern Tagen mit unendlichem Fleisse die Erscheinungen der Aussenwelt in ihrer organischen Gliederung und in ihrem innern Zusammenhang zu erfassen, so verdient das feinste Produkt des menschlichen Geistes,

die Sprache, eine noch viel grössere Aufmerksamkeit. Das Mittel aber des sprachlichen Ausdruckes ist der Laut und nur durch Ergründung der Lautgesetze lässt sich der Zusammenhang des geistigen Denkens mit dem sprachlichen Ausdruck begreifen. Dadurch gewinnt erst die Etymologie einen festen Grund und erhält der grammatische Bau der Sprache Licht und Klarheit.

Auf solche Weise ist denn auch eine wissenschaftliche Lautlehre der griechischen Sprache zu einem dringenden Bedürfnisse für den Philologen von Fach geworden. Wie sehr z. B. die Kritik des Homer, Hesiod und der äolischen Lyriker mit der Lehre vom Digamma zusammenhängt, ist keinem Sachkundigen verborgen; eben so wenig kann es dem Kenner entgehen, wie sehr das Verständniss der dialektischen Formen durch eine richtige Einsicht in die Lautlehre bedingt ist. Noch weit wichtiger aber ist die Erkenntniss der lautlichen Erscheinungen zu einer klareren und einfacheren Begründung der grammatischen Sätze. Vieles, was in unseren Grammatiken als Ausnahme figurirt, erscheint dadurch organisch begründet, vieles, was durch eine grosse Schranke getrennt scheint, tritt dadurch in den innigsten Zusammenhang.

Desshalb müssen wir es natürlich finden, dass schon die alten Grammatiker, wie ein Didymus, Trypho, Apollonius, Herodian, den pathologischen Erscheinungen der Sprache ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Die Leistungen derselben unterschätze ich keineswegs, zumal ihnen ein grösseres Material innerhalb der griechischen Sprache zu Gebote stand, als uns; aber in Ermanglung einer weitergehenden Sprachforschung hatten sie von vielen Dingen, wie von der Dreispaltung des ursprünglichen Vokals a, der Natur des Doppellautes ζ, der Beschränkung der im Auslaut zulässigen Consonanten gar keine Ahnung, und suchten sie viele andere Erscheinungen durch willkürliche Annahme sprachlicher Affectionen statt durch den Nachweis organischer Gesetze zu erklären.

So ist denn das Meiste, was sie von der sprachlichen Pa-

thologie lehrten, eine rudis indigestaque moles, die als ein höchst schätzenswerthes Material angesehen werden muss, uns aber wenig zu einem tieferen Verständniss der griechischen Sprache verhilft. Die Lehren dieser alten Grammatiker, die in vielen Werken zerstreut liegen, sind in unsrer Zeit mit der umfassendsten Gelehrsamkeit von *August Lobeck* zu einem gegliederten Ganzen verbunden worden. Aber so sehr ich auch den Mann verehre, und so sehr ich auch seine Gründlichkeit und seinen Scharfsinn bewundere, so muss ich doch bedauern, dass derselbe sich dem Lichte der neuen Wissenschaft verschlossen, und so zur Erkenntniss des Organismus der Sprache nicht das beigetragen hat, was man von einem solchen Scharfsinn und einer solchen Gelehrsamkeit hätte erwarten können. Denn durch die mannigfachen Abirrungen der neuen Richtung abgeschreckt, ist er auch in vielen ganz einleuchtenden Fällen bei den alten Annahmen von vokalischem Zusatz und consonantischem Wechsel stehen geblieben.

Ein neues Licht brachte in das Gewirr der Erscheinungen durch die Herbeiziehung der verwandten Sprachen und vor allem des altehrwürdigen Sanskrit mein hochverehrter Lehrer *Franz Bopp*, der in seinen allgemein sprachwissenschaftlichen Werken auch den speciellen Philologen die Leuchte vorangetragen und glänzende Resultate in der Erforschung des griechischen Sprachbaues erzielt hat. Aber sein Blick war zu sehr auf unsern ganzen Sprachstamm gerichtet, als dass er die griechische Lautlehre mehr als in Umrissen hätte zeichnen können. Mehr ins Einzelne drang schon *Pott*, der mit jener Fülle der Darstellung und jener blitzenden Gelehrsamkeit, die uns zur Bewunderung hinreisst, schätzenswerthe Aufschlüsse bezüglich der Consonanten-Reihen, der Assimilation und Dissimilation der Laute; der Bedeutung der Wurzeln und Suffixe und anderer Punkte gegeben hat. Aber auch er verbreitete sich mehr auf dem allgemeinen Gebiete der Sprachforschung und liess überdiess nur zu oft über der Geistreichigkeit

der Darstellung die Genauigkeit der Nachweise vermissen. Eine sehr wichtige Vorarbeit zu einer Theorie der griechischen Lautlehre lieferten auch *Benfey* und *G. Curtius* durch ihre etymologischen Forschungen auf dem Gebiete der griechischen Sprache. Denn wenn auch die Etymologie und die Lautlehre weit auseinander gehen, so förderte doch der wissenschaftliche Nachweis der Etymologie der einzelnen Wörter ungemein die Erkenntniss der allgemeinen Lautgesetze. Mit gleich grossem Dank erkennen wir die mannigfachen Leistungen an, die theils in einzelnen Schriften, theils in einschlagenden Zeitschriften von *Ahrens*, *Aufrecht*, *Corssen*, *G. Curtius*, *Ebel*, *Giese*, *Kuhn*, *Legerlotz*, *Mayer*, *Savelsberg*, *Schleicher* und andern verdienten Gelehrten niedergelegt sind. Aber abgesehen davon, dass viele Punkte der griechischen Lautlehre von jenen Männern noch nicht eingehend behandelt sind, ist selbst das Behandelte zu sehr zerstreut und entbehrt dadurch für diejenigen, die diesem Zweig der Wissenschaft ferner stehen, vielfach der überzeugenden Klarheit.

Es wird daher nicht leicht Jemand die Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit einer systematischen Darstellung der griechischen Lautlehre in Abrede stellen können; aber wohl könnte Jemand einen solchen Versuch für verfrüht erklären, und den Verfasser einer solchen Arbeit nicht gewachsen halten. Was den letzten Punkt anbelangt, so bin ich weit entfernt mich überheben zu wollen und bekenne ich gern, dass ich mir selber in vielen Dingen nicht genüge. Aber das redliche Streben, mir die nöthigen Kenntnisse der griechischen Sprache und des Sanskrit, dessen Wichtigkeit ich absichtlich in dem 1. Capitel besonders hervorhob, mir so weit als möglich anzueignen, wird ein billiger Beurtheiler nicht verkennen. Freilich streift eine griechische Lautlehre in so mannigfache Gebiete des Wissens über, dass mir leicht einer, der in einer einzelnen jener Disciplinen besonders zu Hause ist, wird Verstösse und Mängel nachweisen können; aber den bitte ich nicht zu übersehen, wie schwer es ist auf mehreren

Gebieten sich zu gleicher Zeit zu bewegen. Ausserdem fühle ich selber nur zu gut, wie wichtig mir zur Aufhellung mancher Theile der griechischen Lautlehre, namentlich der Dreispaltung des palatalen Vokals und des Verhältnisses der gutturalen und palatalen Consonanten, die Kenntniss des Gothischen, Slavischen und Litauischen gewesen wäre; da ich aber in diesen Sprachen keine besondern Studien gemacht habe, so wollte ich sie lieber ganz bei Seite lassen, als mir ihre Kenntniss aus Grammatiken und Lexicis erholen, weil ich nur zu sehr eingesehen habe, wie sehr derartiger Flitter unsre Wissenschaft bei einsichtsvollen Männern in Verruf gebracht hat.

Wenn aber Jemand der Ansicht ist, dass überhaupt die Zeit zu einer systematischen Darstellung der griechischen Lautlehre noch nicht gekommen sei, so möge er bedenken, dass in allen Wissenschaften viele Versuche gemacht werden, ehe man zum Abschluss kommt, und dass ich desshalb mein Werk mit dem bescheidenen Titel „Grundzüge der griechischen Lautlehre" überschrieben habe. Auf der andern Seite sind durch die oben erwähnten Arbeiten schon so viele Punkte in dieser Disciplin aufgehellt worden, und erfreuen wir uns durch die unsterblichen Verdienste von *Böckh* und *Ahrens* einer so übersichtlichen Darstellung der Eigenthümlichkeiten der einzelnen Dialekte, dass man wohl den Versuch zu einer griechischen Lautlehre wagen durfte. Möge daher diese Arbeit wohlwollend aufgenommen werden und zur allgemeineren Erkenntniss der Sprache des geistreichsten aller Völker ein Schärflein beitragen.

München, den 5. November 1859.

Dr. Wilhelm Christ.

INHALTSVERZEICHNISS.

Erstes Buch.

I.

Von dem Wesen der griechischen Lautlehre.

Eine allgemeine Lautlehre hat zur Aufgabe, die Natur der einzelnen Laute und die Gesetze ihrer Verknüpfung aus der physiologischen Beschaffenheit der Sprachorgane und der Entfaltung des menschlichen Sprachvermögens in den Sprachen aller Völker zu erforschen. Die griechische Lautlehre fusst zwar auf jenen allgemeinen Lautgesetzen, hat aber zunächst zu ermitteln, welche Laute und welche Verbindungen von Lauten auf speciell griechischem Boden hervorgetreten sind. Allein jede Sprache hat als organisches Gewächs Leben und Entwicklung, und es muss daher auch die Lautlehre die Sprache nicht als ein abgeschlossenes theilloses Ganze, sondern als ein nach Ort und Zeit verschieden entwickeltes Gebilde betrachten. Die griechische Sprache nun ist räumlich getheilt nach den drei lokalen Dialekten, dem äolischen, dorischen, jonischen sammt ihren vielen Nüancirungen, zeitlich nach den verschiedenen Entwicklungsstufen, die sie von Homer bis auf den Zerfall der griechischen Literatur durchlaufen hat. Das Neugriechische scheiden wir dabei aus, da in ihm die stete organische Entwicklung durchbrochen ist. Die Dialekte haben zwar alle für uns eine hohe Wichtigkeit, da durch ihr gegenseitiges Verhältniss vielfach der Organismus der Lautgesetze aufgehellt wird, doch treten von ihnen der äolische und dorische in den Vordergrund, da diese das Stammgut der hellenischen Sprache am reinsten bewahrt haben. Von den literarischen Denkmälern fällt natürlich das grösste Gewicht auf Homer, da bei ihm später verschwundene Laute noch in Kraft sind, später abgeschliffene

Formen in Deklination und Conjugation noch in ihrer ursprünglichen Fülle sich zeigen, und überhaupt die wuchernde Triebkraft der Sprache vielfach sich noch bethätigt.

Aber trotz dieses reichen Stoffes reicht zur Erforschung der griechischen Lautgesetze die griechische Sprache selber nicht aus. Denn weit entfernt, dass wir in den ältesten Denkmälern des hellenischen Geistes die Sprache in ihrer ursprünglichen Gestaltung und Bildung belauschen könnten, treffen wir dieselbe bei Homer ihrem logischen Gehalte nach bereits bis zur Durchsichtigkeit gegliedert und ihrem lautlichen Inhalte nach schon im Prozesse des Zersetzens begriffen. Denn schon sind einige Laute ganz geschwunden, andere beginnen zu schwinden, schon stumpfen sich die vollen Suffixe immer mehr ab und tauchen neben den strengen alten Formen weichere und geschwächtere auf. Da wir aber im Griechischen selbst nicht mehr weiter hinaufsteigen können, so werden wir auf den Stamm verwiesen, dem die griechische Sprache entsprossen ist. Aber diese Stammsprache, die von dem Urvolk, aus dem die einzelnen Glieder der indogermanischen Völkerfamilie hervorgegangen sind, in den gemeinschaftlichen Sitzen Hochasiens gesprochen wurde, ist uns selber nicht mehr erhalten, sie ist uns nur noch theilweise erkennbar aus den Aesten, die der Stamm hervorgetrieben hat. Allein nicht alle diese Glieder geben uns einen auch nur annähernd gleichen Aufschluss von dem Bestand jener Ursprache, wenngleich manchmal in den jüngsten und entartetsten derselben ursprüngliche Formen und Wurzeln zu Tage treten, die in den ältesten bereits verwischt oder gar abgestorben sind. Aber abgesehen von solchen Einzelnheiten ist uns das Stammgut der arischen Sprachen bei weitem am reinsten im Sanskrit und besonders in seinem ältesten Dialekt, dem vedischen, erhalten.

Diese Priorität des Sanskrit zeigt sich, um von dem höheren Alter der sprachlichen Monumente im Vedadialekt ganz abzusehen, zumeist und vor allem in dem sichersten Haltpunkte aller Sprachvergleichung, in der Flexion. Man hat hier mit aller Bestimmtheit den Beweis geliefert, dass das Sanskrit die ursprünglichen vollen Formen bewahrt hat, aus denen erst durch Abstumpfung die der übrigen arischen Sprachen und zunächst der griechischen entstanden sind; ja man kann zum Theil noch die Stufenleiter verfolgen, auf der dieselben in der Verstümmelung ur-

sprünglicher Formen gegangen sind. Einen zweiten Beweis für das höhere Alter des Sanskrit entnehmen wir der einfachen Weise, mit der daselbst aus dem Kern der Sprache, aus den Wurzeln, sich Verba und Nomina herausgebildet haben; die meisten Verba entspringen daselbst, ohne durch das Mittelglied eines Nomen durchzugehen, unmittelbar der Wurzel, und die Nomina sind zum grössten Theil durch einfache Suffixe von dem Stamme abgeleitet; in den übrigen Gliedern unseres Sprachstammes überwuchern immer mehr die denominativen Verba die primitiven, und finden sich unter den Nominibus eine Anzahl von Derivatis, die durch neue Suffixe von bereits abgeleiteten Nominibus gebildet sind. Daher lassen sich im Allgemeinen im Sanskrit die abgeleiteten Wörter sehr leicht auf ihre Stämme zurückführen, während in den übrigen arischen Sprachen der Zusammenhang oft schwer zu erkennen ist; dort zeugt die leicht erkennbare Kette von der Ursprünglichkeit der Bildung, hier die Zerklüftung von der weiten Strecke, durch die der ursprüngliche Sprachzustand von dem historisch uns vorliegenden getrennt ist.

Auch die ungemeine Fülle des Sanskrit in der Bezeichnung einzelner Gegenstände fällt bei dieser Frage schwer in die Wagschale. Zwar haben die Griechen bei ihrem feinen Gefühle und ihrem genialen Gedankenflug weit mehr Begriffe und Relationen in der Sprache unterschieden und weit mehr Objekte und Lebensverhältnisse lautlich ausgeprägt, aber für einzelne Gegenstände weist die epische Poesie der Inder einen Reichthum von Bezeichnungen auf, dem der homerische nicht an die Seite gestellt werden kann. Gerade dieses führt uns aber in die geheime Rüstkammer der Sprache, in der sie erst vermittelst der bereits geschaffenen Verbalwurzeln die Gegenstände der äusseren Umgebung zu fixiren sucht. Da nämlich eine Substanz eine Mehrheit von Attributen in sich schliesst und sich in mannigfachen Aeusserungen offenbart, so erschöpfte sich gleichsam der Sprachgenius zur Bezeichnung der Substanz in allen diesen Attributen und Aeusserungen. Denn nicht immer trat ein Merkmal so hervor, dass sich sofort das Objekt durch lautliche Ausprägung jenes Merkmales fixiren liess; vielmehr hatten in der Regel mehrere Attribute ein gleiches Anrecht, dem Menschen als Anhaltspunkt zur Bezeichnung ihrer Substanz zu dienen. Erst in einer späteren Periode und bei dem ersten Auftauchen der Prosa wurde durch das Stre-

ben des Menschen nach präciser und einfacher Bezeichnung und unter dem Einfluss hervorragender Dichter und Schriftsteller aus jenen vielen Bezeichnungen die eine und die andere als die eigentliche hervorgehoben, die übrigen aber als poetische Wörter in den Hintergrund gedrängt. Dieses Ringen des Sprachgeistes nun nach Fixirung der Objekte durch ihre verschiedenen Attribute und Aeusserungen zeigt sich noch besonders schön in der ältesten indischen Literatur und legt Zeugniss ab von dem jugendlichen Alter der Sprache. Bei Homer finden wir zwar auch noch gegenüber der späteren griechischen Literatur eine grosse Mannigfaltigkeit und Fülle des Ausdrucks, doch hatte sich die Sprache schon mehr abgeklärt und war der Process der Wortbildung schon bis auf einen gewissen Punkt abgeschlossen. Endlich sprechen selbst die Bedeutungen der Wurzeln im Sanskrit und speciell in den Veden für das ungleich höhere Alter dieser Sprache. Denn thut auch auf diesem Gebiet ganz besonders Behutsamkeit Noth, so ist doch so viel klar, dass gerade die von der sinnlichen Anschauung noch kaum losgelöste Bedeutung der einzelnen Wurzeln und die Verschwommenheit vieler noch nicht unter einander fest abgemarkter Verbalstämme in den Veden viel mehr auf die Wiege der Sprachbildung hinweisen als die ihres sinnlichen Gewandes vielfach schon entkleideten, nach feinen Distinktionen unter sich geschiedenen Bedeutungen der Verbalstämme anderer arischer Sprachen und zunächst der griechischen.

Aus allem dem geht zur Genüge hervor, dass wir zur erschöpfenden Darstellung des Organismus der griechischen Sprache in Ermangelung der Stammsprache selbst auf den ältesten Zweig, auf das Sanskrit, angewiesen sind, in dem sich das ursprüngliche Stammgut noch am treuesten bewahrt hat. Aber auch die übrigen Glieder unseres Sprachstammes dürfen, wie bereits oben angedeutet worden, nicht ganz ausser Acht gelassen werden, wenn sie uns eine bereits im Sanskrit verdunkelte und entstellte Form aufhellen. Besonders aber muss die Sprache desjenigen Volkes, mit dem das griechische nach seiner Loslösung vom Urstamme noch lange Zeit verbunden war und mit dem es auch später noch lebhafte Wechselbeziehungen unterhielt, ich meine das Lateinische oder richtiger das Italische, vielfach in Betracht gezogen werden, da die Zusammenstellung der griechischen und lateinischen Sprachformen oft einen Rückschluss thun lässt auf die dem

Aufblühen der hellenischen Literatur vorausgehende Entwicklungsstufe der Sprache.

Haben wir somit die Aufgabe der griechischen Lautlehre und den Umfang ihres Stoffes näher bestimmt, so bleibt uns im Eingang noch ein wichtiger Punkt zu erörtern übrig. Das Griechische nämlich ist eine todte Sprache, und wir können daher über die Laute desselben nicht mehr unmittelbar durch das Gehör urtheilen, sondern sind auf die leblosen Buchstaben als die äusseren Zeichen jener Laute angewiesen. Bei der Fixirung des Lautes aber durch die Schrift war das Griechische in einem nicht unerheblichen Nachtheil zu seiner Schwester am Indus und Ganges. Denn die Brahmanen verwandten zur Aufzeichnung ihrer Sprache ein reichhaltiges, fein gegliedertes System von Buchstaben, das alle Hauptunterschiede der Natur und der Quantität der Laute wiederzugeben geeignet war, die Griechen hingegen mussten ein fremdes, den Phöniciern entlehntes Alphabet ihrer Sprache anbequemen. Das war aber um so misslicher, als das Phönicische zu einem ganz verschiedenen Sprachstamme gehörte, in dem die Vokale lange nicht die Bedeutung und die Wichtigkeit hatten als in den Sprachen indogermanischer Zunge. Doch dürfen wir nicht annehmen, dass dieses fremdartige Alphabet auf die Umgestaltung der Laute der griechischen Sprache einen Einfluss geübt habe. Denn einmal blühte und entwickelte sich die griechische Sprache lange Zeit ohne überhaupt aufgezeichnet zu sein, und selbst als man die literarischen Denkmäler aufzuzeichnen begonnen hatte, liebte der Grieche viel zu sehr seine Sprache eher zu hören als zu lesen, als dass die mangelhafte Bezeichnung der Laute eine auch nur theilweise Modification derselben hätte herbeiführen können. Sodann änderten die Griechen vielmehr die Bedeutung der einzelnen Zeichen der phönicischen Schrift, um sie ihrer eigenen Sprache anzupassen, und erfanden neue zur Bezeichnung eigenthümlicher Laute oder Lautcomplexe; so verwandten sie das Aleph He Jod Ain und später auch das Vau und Chet zur Bezeichnung der Vokale α ε ι ο υ η, so liessen sie das Koph (κόππα) und Caph (κάππα), sowie das Schin (σάν) und Samech (σῖγμα) wegen des gleichförmigen Lautes ihres harten Gutturalen und ihres Sibilanten in eins zusammenfliessen, so verwandten sie die Sibilanten Sain und Zade zum Ausdruck ihrer complicirten Laute ξ und ζ, und setzten so endlich auch für an-

dere eng in einander verschlungene Doppellaute, für πσ κh τh πh Bezeichnungen durch einfache Buchstaben fest (cf. Franz, elementa epigraphices graecae p. 16). Auf solche Weise deckten sich zur Zeit der Blüthe der griechischen Sprache vollständig das äussere Zeichen, der Buchstabe, und der innere Gehalt, der Laut; was so weit gieng, dass die einzelnen Dialekte, wenn sie einen Laut verschieden sprachen, denselben auch verschieden bezeichneten, wie z. B. die Böotier, weil sie statt υ : u, statt αι : ē sprachen, auch in der Schrift ου und η statt υ und αι schrieben. Für die spätere Zeit gilt freilich für das Griechische nicht mehr der Satz von der Identität des Buchstabens und des Lautes, da die Zeichen η αι ει οι beibehalten wurden, wiewohl die ehemalige Geltung dieser Zeichen ganz verändert war. Aber hier können wir so ziemlich sicher aus der Weise der Transcription jener Zeichen in andere Sprachen, aus den Verwechselungen derselben mit andern Zeichen in Inschriften und Papyrusrollen und endlich aus einzelnen bestimmten Angaben die Geschichte jener Laute verfolgen, und ist überdiess die Umgestaltung derselben nur von einer geringen Bedeutung für die Gestaltung der griechischen Sprache gewesen.

II.

Von dem griechischen Vokalismus im Allgemeinen.

Die Laute zerfallen im Allgemeinen in Vokale (φωνήεντα) und Consonanten (σύμφωνα), zu denen in weiterem Umfange auch die Halbvokale (ἡμίφωνα) gehören. Die Vokale erhalten ihre individuelle Gestalt durch die verschiedene Mundstellung bei dem freien Ausströmen der Stimme (φωνή, vox); die Consonanten werden gegliedert durch die verschiedene Annäherung der verschiedenen Sprachwerkzeuge des Mundes bei ihrer Aussprache; die Vokale sind das eigentliche Leben der Sylben und Wörter, die Consonanten das Gerippe, das erst durch den beseelenden Vokal am Leben Theil nimmt. Wie aber auch sonst nicht bloss die äussere Form, sondern auch die belebende Seele zur Gestaltung des Ganzen beiträgt, so bestimmt auch hier erst die Verbindung bestimmter Consonanten mit bestimmten Vokalen die Individualität und somit die Bedeutung der einzelnen Wurzeln und

Wörter. In den arischen Sprachen sind die Vokale durchaus nicht etwas so unwesentliches, was auf die Bedeutung des Lautcomplexes wenig oder gar keinen Einfluss übe. Vielmehr sind im Sanskrit und im Griechischen, in welchen Sprachen sich der ursprüngliche Vokalismus ziemlich ungetrübt erhalten hat, die drei Grundvokale a i u nicht minder streng geschieden als die Consonanten und daher auch von einer nicht minder grossen Bedeutung für die Geltung einer Wurzel als jene. Ein Ueberspringen der Vokale in einem grösseren Maasstab treffen wir im Griechischen erst bei den Vokalen *α ε ο η ω*; diese aber sind spätere Modificationen des einen ursprünglichen a-Vokales, und selbst bei ihnen ist der Wechsel wenigstens zum Theil an bestimmte Gesetze gebunden. Im übrigen muss in dieser Beziehung wohl zwischen ursprünglicher Wurzel- und späterer Wortbildung unterschieden werden. Denn zu der Zeit, wo die Sprache bereits erstarkt war und eine feste Gestalt angenommen hatte, werden die Unterschiede der drei Hauptvokale strenge festgehalten, bezüglich der Stämme aber muss allerdings zugegeben werden, dass sich vielfach eine enge Verwandtschaft von solchen Wurzeln zeigt, die die gleichen consonantischen Elemente in derselben Aufeinanderfolge gemein haben und sich nur durch ihre Vokale unterscheiden. Aber in jener ältesten und dunkelsten Periode der Sprachentwicklung war überhaupt der einzelne Laut als Zeichen einer bestimmten Vorstellung noch wenig fixirt, erst als die Sprache aus jenem Prozesse heraustrat, und mit den bereits fest ausgeprägten Wurzeln die unendliche Mannigfaltigkeit der Aussenwelt zu bezeichnen sich bemühte, fangen wir an auf festem Boden zu stehen, und da treffen wir keine geringere Abmarkung der drei Grundvokale als der Consonanten verschiedener Organe und verschiedenen Lautstoffes.

Die drei Grundvokale a i u entsprechen den drei nach Organen geordneten Klassen der mutae, den Gutturalen, Dentalen und Labialen. Der erste dieser Grundvokale hat sich im Sanskrit und in merkwürdiger Uebereinstimmung damit im Gothischen noch in seiner Einheitlichkeit erhalten, während er im Griechischen sowie in den übrigen Gliedern unsers Sprachstammes sich in die drei Laute a e o gespalten hat. Weist in dieser Beziehung das Sanskrit eine sehr hohe Alterthümlichkeit des Vokalismus auf, so hat es auf der andern Seite unter den Einflusse des Gewichtes

der Endungen und des vorgerückten Tones zwei neue Vokale, den l- und r-Vokal, hervorgebracht, die gewöhnlich aus al ar la ra, einigemal auch aus der Verbindung der liquidae mit den Vokalen i und u entstanden sind. (cf. Bopp, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send etc. 2. Aufl. p. 81). Im Griechischen, wo überhaupt der Einfluss der schweren Endungen und des Accentes von nicht so weitgreifender Bedeutung für die Gestaltung des Wortes wie im Sanskrit ist, haben sich zwar keine besonderen r- und l-Vokale gebildet, doch sind nach denselben Gesetzen analoge Erscheinungen zu Tage getreten, die wir in den Abschnitt über die Metathesis abhandeln werden.

Für jeden jener fünf Vokale a i u r l haben die Brahmanen zur Unterscheidung der Länge und Kürze zwei Zeichen ausgeprägt. Im Griechischen sind blos die Vokale e und o der Quantität nach durch die Schrift unterschieden, und ist selbst diese Unterscheidung jüngeren Ursprungs und erst durch Simonides allgemein verbreitet worden. Bei den Vokalen ι und υ fühlte man weniger ein Bedürfniss die Quantität durch besondere Zeichen zu unterscheiden, da sie weit seltner als die gutturalen Vokale a e o vorkommen. Dass man aber von diesen das e und nicht das a nach Kürze und Länge durch besondere Zeichen unterschied, davon muss man den Grund darin suchen, dass bei den Joniern, von denen unser jetziges griechisches Alphabet ausgieng, der gutturale Vokal, wenn er lang war, in der Regel ē, nicht ā lautete. Wäre das allgemein griechische Alphabet von den Ioniern ausgegangen, so wäre vielleicht eher das a als das e seiner Quantität nach durch besondere Zeichen unterschieden worden. Es hatte aber in der That ursprünglich das η einfach die Geltung eines langen e und behielt diese Aussprache im Munde der Gebildeten bis ins dritte Jahrh. n. Chr., wie dieses aus der bis zu dieser Zeit fast durchweg beobachteten Gleichstellung des griechischen η und des lateinischen ē in der Uebertragung griechischer Wörter ins Lateinische und lateinischer ins Griechische, sowie aus der bestimmten Angabe des Terentianus Maurus v. 480 sqq. erhellt:

> Litteram namque *E* videmus esse ad *Ἧτα* proximam,
> Sicut *O* et *Ω* videntur esse vicinae sibi;
> Temporum momenta distant non soni nativitas.

cf. Sextus Empiricus adv. gramm. p. 238 F.

Im Munde des Volkes hatte jedoch schon zu Platos Zeiten

das η theilweise den Ton eines ι angenommen, denn wenn derselbe im Cratylus 418 C sagt: οἱ μὲν ἀρχαιότατοι ἱμέραν τὴν ἡμέραν ἐκάλουν, οἱ δὲ ἑμέραν, οἱ δὲ νῦν ἡμέραν, so hat er wohl schwerlich dieses aus älteren Ueberlieferungen geschöpft, sondern ist darin der Aussprache des Bauernvolkes gefolgt. Dass aber diese Verwandlug des η-Lautes in einen ι-Laut theilweise in der gewöhnlichen Aussprache fortdauerte, davon zeugt die häufige Verwechselung dieser beiden Vokale in den Papyrushandschriften der Reden des Hyperides, die in das zweite Jahrh. v. Chr. gesetzt werden; in der späteren Kaiserzeit vollends ward η von ι dem Ton nach gar nicht mehr unterschieden, und wurden daher von den Grammatikern zahlreiche Bestimmungen getroffen, ob in einem Wort oder in einer Endung η oder ι zu schreiben sei.

Die drei übrigen Vokale α ι υ wurden zweizeitige (δίχρονα) oder auch zweideutige (ἀμφίβολα) genannt, da sie sowohl einen langen als auch einen kurzen Vokal vertreten konnten. Der Grammatiker Dionysius Thrax in Bekk. anecd. gr. II p. 631 drückt sich darüber folgender Massen aus: δίχρονα δὲ τρία α ι καὶ υ, δίχρονα δὲ λέγεται ἐπειδὴ ἐκτείνεται καὶ συστέλλεται; in ähnlicher Weise lehrt Sext. Empir. adv. gramm. p. 238 F. τρία δὲ κοινὰ μήκους τε καὶ βραχύτητος α ι υ, ἅπερ δίχρονα καὶ ὑγρὰ καὶ ἀμφίβολα καὶ μεταβολικὰ καλοῦσιν, und Terentianus Maurus v. 357 sqq.

> Caeteras tres, quae supersunt, διχρόνους cognominant,
> Corripi quod saepe eaedem, saepe produci valent:
> Ἄλφα primum est inde ἰῶτα tertium quod υ vocant.

Das darf aber nicht so genommen werden, als seien diese drei Vokale α ι υ wahrhafte vocales ancipites und als könnten sie daher beliebig in ein und demselben Worte bald als Längen bald als Kürzen behandelt werden. Dagegen sprechen entschieden die Vorschriften der Grammatiker selbst über Länge und Kürze dieser Vokale in einzelnen Fällen, ferner der constante Gebrauch der Dichter der hellenischen Blüthezeit in den meisten der einschlägigen Sylben, und endlich die Vergleichung mit den verwandten Sprachen. Denn da in dem Sanskrit bei allen Vokalen scharf zwischen Länge und Kürze unterschieden wird, so hatte auch sicherlich das Griechische von seinem asiatischen Stammsitze eine Unterscheidung der Quantität der Vokale ι und υ überkommen. Aber nicht blos schwankte bei vielen Wörtern in verschiedenen

Zeiten die Quantität dieser Vokale, so dass bei *καλός φᾶρος κιχάνω φθάνω ἀΐσσω* das *α*, bei *ἶσος ἴσασι τίνω φθίνω ἀνία ὠρίων* das *ι* bei den epischen Dichtern lang, bei den attischen kurz gebraucht wurde, sondern auch bei denselben Dichtern wurden die Vokale *ι* und *υ* der Substantive auf *ις υς ιξ υξ* und der Verba auf *ιω* und *υω*, sowie das *α* mancher Stammsylben wie von *Ἄρες* Il. E 31, 455 und *ἵλαος* Il. *I* 639, Od. *α* 583 je nach den Bedürfnissen des Metrums bald als Längen bald als Kürzen gebraucht. Durch die mindere Festigkeit der Quantität dieser drei Vokale geschah es auch, dass dieselben vor Doppelconsonanten nach den Vorschriften der alten Grammatiker regelmässig kurz gesprochen wurden, während ein *η* und *ω* auch vor Doppelconsonanten stehen blieb (cf. Lobeck, paralipomena grammaticae graecae p. 398 sqq.). Die mindere Bestimmtheit der Quantität der Vokale *α ι υ* scheint aber allerdings damit im Zusammenhang zu stehen, dass bei ihnen die Länge und Kürze nicht durch besondere Zeichen unterschieden ward; denn bei Homer treffen wir auch bei den Vokalen e und o ein Schwanken der Quantität in *μεμαŏτος κεκμηŏτα δη̆ϊότητι κλε̆ηδών ξη̆ρός ἀργη̆τι ἐ̆πεί ἠρω̆ος*, die nur dadurch erklärlich scheint, dass die homerischen Lieder lange Zeit nicht niedergeschrieben waren, also auch keinen sichtbaren Unterschied zwischen langem und kurzem o und e boten.

Gehen wir nun zurück auf den Ursprung der Quantitätsunterschiede der Vokale, so liegt es schon in der Natur der Sache, dass die Sprache an bestimmte Wurzelbegriffe immer den kurzen, an andere immer den langen Vokal knüpfen und zur feineren Gliederung ihres Sprachstoffes auch den Unterschied von Kürze und Länge des Vokales zur Unterscheidung der Bedeutung verwerthen konnte. Und so finden wir denn in der That durch die verschiedene Quantität eine verschiedene Bedeutung ausgeprägt in den Wurzeln ās sitzen (gr. *ἧμαι* aus *ἡσ-μαι*) und ăs sein (gr. *εἰμί* aus *ἐσ-μί*), in kī liegen (gr. *κεῖ-μαι*) und kĭ bewegen (gr. *κῑ-νέω*). Auch in der Flexion dient die Verschiedenheit der Quantität des Bindevokals zur Unterscheidung zweier Modi, des Indicativs und Conjunktivs, wobei der gewichtvollere Conjunktiv, der ursprünglich, wie aus dem Sanskrit noch deutlicher wird, der Modus der Aufforderung war, sich naturgemäss den langen Bindevokal vindicirte. Am gewöhnlichsten jedoch

sehen wir den langen Vokal erst aus dem kurzen durch den Wegfall eines oder mehrerer Consonanten, durch Contraktion oder Vokalsteigerung (Gunirung) gerade so wie die Diphthonge vor unsern Augen erst entstehen, worüber wir in den Abschnitten über die Doppellaute besonders handeln werden. Ausserdem verdankt öfters der lange Vokal namentlich bei dem Zusammenstoss zweier Elemente eines Wortes sein Entstehen dem Widerstreben der Sprache gegen die Häufung allzuvieler Kürzen, wie in *θανατηφόρος ὀλιγηπελέω θεηκόλος ἐλαφηβόλος ὑπήβολος κατηφερής πολεμηδόκος ἀνήνεμος ποδηνεκής πολιᾱνόμος σταχυηφόρος ποταμήϊος πολεμήϊος θαλαμήϊος παρθενήϊος ξενήϊον ἐτήτυμος* etc. Hierher gehört auch die Verlängerung des *o* vor den Steigerungssuffixen *τερος* und *τατος*, wenn ihm ein kurzer Vokal vorhergieng wie in *ἁπαλώτερος* im Gegensatz zu *μοχθηρότερος*. Noch weiter giengen die epischen Dichter, die durch das Maass des Hexameter gezwungen bei dem Zusammenstoss vieler Kürzen die eine als Länge gebrauchten, wie in *ἀθάνατος Γ* 158, *ἀκάματος Ε* 4, *ἀπονέεσθαι Ξ* 46, *ἀποπέσησι ω* 7, *ἀγοράασθε Β* 337, *ζεφύριος η* 119; ohne dass dieser Gebrauch die Verlängerung des Vokals in der gewöhnlichen Rede herbeigeführt hätte. In andern Wörtern wie in *θέλγηθρον στέργηθρον δακτυλήθρα ἐλκηθμός ὀμβρηρός αἰψηλός βοσκήσω ἑψήσω* ist der lange Vokal durch eine Art von Ausgleichungsprinzip hervorgerufen, wonach mehreren vorausgehenden und nachfolgenden Consonanten ein Gegengewicht in der Verlängerung des Vokales gegenübergestellt ward. Dasselbe war auch der Grund, wesshalb der durch Metathesis seinem Consonanten nachgesetzte Vokal in der Regel verlängert ward, wie in *θνήσκω* aus *θάν-σκω*, *θρώσκω* aus *θορ-σκω*, *τμήγω* aus *τεμγω*, *πιπράσκω* aus *πιπᾰρ-σκω*, *γνήσιος* aus *γενσιος*, *δμήτειρα* aus *δᾰμτειρα* etc. In den Ableitungen der Verba auf *εω αω οω* aber ist die regelrechte Verlängerung des ersten Vokales, wie in *ποιήσω ποιητής τιμήσω τίμημα μισθώσω μίσθωσις* wohl darin begründet, dass diese Verba ursprünglich auf *εjω αjω οjω* ausgiengen, und demnach *τιμήσω* aus *τιμεj-ε-σω*, *ποιητής* aus *ποιεj-ε-της*, *μίσθωσις* aus *μισθοj-ο-σις* etc. nach alterthümlicher Weise (cf. cap. VII) zusammengezogen ist.

III.

Von den Vokalen α ε ο η ω.

Gehen wir nun zu den einzelnen Vokalen über, so ist der Vokal a der Stammsprache im Griechischen, wie wir bereits oben bemerkt haben, in die drei Vokale a e o auseinandergegangen; von diesen tönt a am vollsten und kommt so dem ursprünglichen Laute am nächsten, während e die äusserste Schwächung desselben repräsentirt. Da nun das Griechische im Gegensatz zu dem Sanskrit eine Hinneigung zur Schwächung und Abstumpfung des ursprünglichen vollkommnen Sprachschatzes zeigt, so müssen wir es natürlich finden, wenn e als der gewöhnlichste Vertreter des sanskritischen a erscheint.

Die Zerklüftung des einheitlichen Gutturalvokals in drei verschiedene war für die griechische Sprache von weitgreifender Wichtigkeit. Zuerst gab sie der Sprache eine grössere Leichtigkeit und einen melodischeren Klang, indem einerseits zu den früheren Vokalen noch das ε hinzukam, das an Gewichtlosigkeit selbst das ι überragte, und andererseits die Eintönigkeit des Sanskrit durch eine bunte Mannigfaltigkeit verdrängt wurde. Denn während z. B. in dem imperf. álabham des Sanskrit drei gleichtönende Vokale vorkommen, die nur einigermassen durch den Accent distinguirt werden, wird in der entsprechenden griechischen Form ἔλαβον das mittlere kräftige α des Stammes von zwei leichteren Vokalen umringt, die wiederum unter sich in Bezug auf das Gewicht des Tones einen Unterschied aufweisen. Zweitens wurden der griechischen Sprache durch die Dreispaltung des gutturalen Vokales Mittel an die Hand gegeben, Unterschiede der Bedeutung, die im Sanskrit unter einer Form zusammengeworfen sind, auch lautlich zu scheiden. So entstanden sogar neue Wurzeln, die jünger als das Sanskrit sind und auf dem Unterschiede der Vokale a e o beruhen; als Wurzeln können wir sie aber gleichfalls für das Griechische betrachten, da sich bei ihnen an den Unterschied der Vokale α ε ο ein eben so constanter Unterschied der Bedeutung, als in andern Wurzeln an die Verschiedenheit der Urvokale a i u geknüpft hat. Als solche jüngere Wurzeln bezeichnen wir z. B. ορ und αρ in ὄρνυμι und ἀρα–

ῥίσκω, μαν und μεν in μαίνομαι und μένω, καλ und κελ in καλέω und κέλλω, δαμ und δεμ in δαμάω und δέμω. Auf der andern Seite darf nicht verkannt werden, dass durch dieselbe Dreitheilung die ursprüngliche Durchsichtigkeit und Einfachheit der Sprache vielfach aufgehoben und der etymologische Zusammenhang einzelner Wörter verwischt worden ist. Nicht nur eng zusammenhängende Wurzeln erscheinen so im Griechischen durch eine Kluft geschieden, sondern auch ganz gleiche Flexionen und Bindemittel treten uns nunmehr unter einer verschiednen Gestalt entgegen; daher ist uns der Zusammenhang vieler Wurzeln und das richtige Verständniss vieler grammatischer Erscheinungen erst in jüngster Zeit erschlossen worden, nachdem die vergleichende Sprachforschung an der Hand des Sanskrit die ursprüngliche Identität der drei Vokale a e o erwiesen hatte.

Von selbst drängt sich nun die Frage auf, wie die griechische Sprache in der Dreispaltung des einheitlichen Vokales a verfahren sei, und ob sich nicht leitende Grundsätze auffinden lassen, nach denen in bestimmten Fällen das a des Sanskrit durch α und in andern wiederum durch ο und ε wiedergegeben ward. Wir haben bereits oben α als den vollsten, ε als den schwächsten jener drei Vokale bezeichnet; im Einklang damit steht nun zuerst dies, dass das a des Sanskrit im Griechischen dann bleibt, wenn sich eine vollgewichtige Bedeutung damit verknüpft. Am einleuchtendsten ergibt sich dies aus dem Gegensatz des α privativum zu dem ε des Augments; während nämlich das Sanskrit in beiden Fällen den einen a-Vokal verwandte, wählte das Griechische das α da, wo durch dasselbe eine totale Veränderung der Bedeutung indicirt ist, hingegen das ε da, wo es fast einem bedeutungslosen Vorschlage gleichkommt, der sogar in der epischen Poesie beliebig gesetzt und weggelassen werden konnte. Auch die Tonlosigkeit eines Wortes und die Leichtigkeit des Vokales ε stehen in so naher Beziehung zu einander, dass nicht nur in den meisten Enkliticis ursprüngliches kurzes a zu ε wird wie in γέ skt. ha ved. gha, κέν skt. kam, τέ skt. k'a, sondern selbst ein langes ā zu ε herabsinkt wie in μέ skt. mām, σέ skt. tvām.

Ferner erklärt sich aus der Volltönigkeit des α, dass ein ursprüngliches langes a, wenn es seine Länge aufgab, am ehesten in ᾰ übergieng. Dieses findet zunächst bei einzelnen Wörtern statt wie bei κάρπασο-ς skt. karpāsa-s Baumwolle, βάσανο-ς skt.

pāṣāna-s Stein, κεφαλή skt. kapāla-m Schädel, ἄγος skt. āgas Sünde, κακό-ς skt. pāpa-s schlecht, τέσσαρες skt. k'atvāras vier. Sodann hat das lange a als Ausdruck des weiblichen Geschlechtes in den participiis τύπτουσα τύψασα τετυφυῖα, in den adiect. τέρεινα μέλαινα und in zahlreichen Substantiven wie δόξα μοῦσα wohl seine Länge aufgegeben, ist aber nicht weiter zu o oder ε herabgesunken. Auch in den epischen Masculinis auf α wie ἱππότᾰ εὐρύοπᾰ gegenüber den gewöhnlichen mascul. auf ης, denen die mascul. auf ās in den Veden entsprechen, ist ein langes a in ein kurzes α übergegangen. In dem nom. acc. voc. pl. der neutra der zweiten Decl., wie in δῶρα steht gleichfalls ᾰ statt des aus ăă zusammengezogenen langen ā der entsprechenden neutra im Zend und den Veden (cf. Bopp, Vergl. Gr. 2. A. I p. 458); doch lässt sich ein gleiches von dem α der neutra der dritten Decl. wie von τέρατα nicht behaupten, so dass also hier das Gefühl der Analogie auch das auslautende kurze a der consonantischen Themata scheint gehalten zu haben.

Fast dieselbe Stellung, die ein kurzes α einem langen a gegenüber einnimmt, hat auch ein einfaches ᾰ gegenüber einem ursprünglichen aus a und einem Consonanten bestehenden Lautcomplex. So steht α für am im aor. I act., wie in ἔδειξα skt. adikṣam, und dem acc. sing. der dritten Decl., wie in πόδα skt. padam, während in dem imperf. und aor. II act. und dem acc. sing. der zweiten Decl., wie in ἔλειπον ἔλιπον ἵππον sich der Nasal wohl in dem ν erhalten hat, dafür aber auch das a zu dem minder gewichtvollen o herabsank. Noch klarer tritt dieses Verhältniss hervor in den doppelten Formen des plusquamperf., der gewöhnlichen ἐτετύφειν und der jonischen ἐτετύφεα, die beide aus ἐτετυφεσαν entstanden sind, sowie in der von den alten Grammatikern als cilicisch bezeichneten Endung des aor. II act. auf α gegenüber der gewöhnlichen auf ον, wie in ἤνεγκα, ἔπεσα Eurip. Alc. 477, ἔσχα C. I. Gr. No. 1030 neben ἤνεγκον ἔπεσον ἔσχον, und in der 1. pers. dual. et plur. pass. wie in τυπτόμεθον und τυπτόμεθα, da der letzte Theil des Suffixes, wie die Endungen vahê und mahê des Sanskrit zeigen, ursprünglich in beiden Zahlen derselbe war. Wie nun im Dual sich das a zu o schwächte, dann aber zur Stütze ein ν annahm, so ist auch der imp. aor. I τύψον offenbar aus ursprünglichem τύψα entstanden.

Als Vertreter des Lautcomplexes an hat sich ferner im Griechischen das α erhalten in den Zahlwörtern ἑπτά skt. saptan, ἐννέα skt. navan, δέκα skt. daçan; wenn aber in πέντε skt. pank'an ein schwaches ε an die Stelle von an getreten ist, so muss man annehmen, dass das n dieses Zahlwortes schon in der pelasgischen Epoche abgefallen ist, wie das lat. quinque gegenüber von septem novem decem mehr als wahrscheinlich macht; das so jedes Haltes entbehrende auslautende a schwächte sich dann wie im voc. sing. der 2. Decl. ἵππε und der 3. pers. sing. der historischen Zeiten und des perf. act. ἔτυπτε ἔτυψε τέτυφε zu einem matten ε. Auch in den neutris auf μα wie in σῶμα σώματος, πρᾶγμα πράγματος, ferner in γάλα, was für γαλακτ, und in ἄνα, was für ἀνακτ steht, ersetzte das einfache a einen ursprünglichen aus α und zweien nachfolgenden Consonanten bestehenden Lautcomplex. Denn man lasse sich nicht durch den gen. σώματος verleiten zu glauben, σῶμα stünde für σῶματ, da das auslautende τ in der griechischen Sprache zu frühe abfiel und daher nicht mehr die Kraft hatte ein auslautendes a vor der Schwächung zu ε zu schützen; vielmehr steht σῶμα für ein ursprüngliches σῶμαντ, was mit dem Suffixe mant gebildet ist. Man wende gegen diese Deduktionen nicht ein, dass sich jenes α auch in den cass. obll. der neutra auf μα und in den übrigen Personen des aor. 1 act. mit Ausnahme der 3. sing. erhalten habe, ohne dass man hier annehmen könne, dass α für ant oder am stehe; denn hier scheint das Gefühl der Analogie das im nom. sing. und in der 1. pers. sing. lautlich gerechtfertigte α auch auf die übrigen Casus und die übrigen Personen übertragen zu haben. Das im Vorausgehenden nachgewiesene Prinzip lässt sich nun auch noch an einzeln Formen nachweisen, von denen ich hier mehrere zusammenstellen will: ἅμα skt. samam z u g l e i c h, ἕνεκα neben ἕνεκεν, ἔπειτα neben ἔπειτεν, ἐξόπισθα neben ἐξόπισθεν, οἴκονδε neben οἴκαδε, welche letztere Form sich passend auf ein ursprüngliches οἴκανδε zurückführen lässt, ohne dass man einen auch durch das Sanskrit nicht gerechtfertigten Nominativ οἴξ anzunehmen brauche, μέχρι neben ἄχρι, die wohl beide aus einer ursprünglichen Form ϝάχρι entsprungen sind, πάθος neben πένθος, βάθος neben βένθος, γεγαώς neben γέγονα, μεμαώς neben μέμονα, δασύς neben densus, πόντος neben skt. pātha-m W a s s e r. Bezeichnend für

die Kraft des *α* ist auch der Umstand, dass dem kurzen *α* theils in andern Dialekten, theils in den cass. obll., theils endlich in analogen Bildungen ein langes *η* oder *ω* zur Seite steht, wie in ἱππότα ἱππότης, μητίετα μητιέτης, δόξα δόξης, τύπτουσα τυπτούσης, τέκμαρ τέκμωρ, κολόκυνδα κολοκύντη, χάτος χῆτος, κατεπλάγην ἐπλήγην.

Die Vollgewichtigkeit des *α* scheint auch nach dem, was ich im vorausgehenden Capitel über die Verlängerung der Vokale zur Herstellung des Gleichgewichts bei mehreren vorausgehenden und nachfolgenden Consonanten bemerkt habe, im Spiele gewesen zu sein, wenn das Griechische im Einklang mit dem Lateinischen das a der Verbalstämme, in denen dem a nur ein einfacher Consonant folgte, in der Regel zu *ε* schwächte, wie in φέρω skt. bharāmi ich trage lat. fero, τρέω aus τρέσω skt. trasāmi ich zittere lat. tremo, ἕπομαι aus σέπομαι skt. sakê ich folge lat. sequor, ἔχω aus σέχω skt. sahāmi ich ertrage, hingegen das a in den Verbis aufrecht erhielt, in denen dem a ein Doppelconsonant oder überhaupt mehrere Consonanten nachfolgten, wie in σφάλλω ἅλλομαι βάλλω τάσσω πάσσω φράσσω ἄζω σφάζω κράζω βάπτω βλάπτω θάπτω φάσκω χάσκω πάσχω κάμπτω λάμπω λαμβάνω ἀνδάνω λαγχάνω etc.

Schliesslich ward öfters ein *α* im Griechischen erhalten durch den Einfluss einer vorausgehenden liquida, da diese eine Congenialität zu dem Vokal *α* zu haben scheinen. So treffen wir das neutrale Suffix as im Griechischen gewöhnlich in der Form *οσ*, wie in ἔδος skt. sadas Sitz, μένος skt. manas Geist, nur in einigen wenigen Substantiven hat sich jenes as durch den Einfluss einer vorausgehenden liquida auch auf griechischem Boden erhalten, wie in γέρας γῆρας δέρας τέρας πέρας κτέρας κέρας κρέας σέλας σφέλας. Dass es dabei darauf ankam, dass die liquida vorausgieng, erhellt aus der Vergleichung von πατέρα und πατράσι, δέρκομαι und ἔδρακον, ἀδερκής und ἀδρακής. Ein stammhaftes as wurde durch einen solchen Einfluss einer liquida geschützt in δραμοῦμαι θρασύς βραδύς ἐλαχύς πλάτος etc.

Dem *α* steht unter den drei Vertretern eines ursprünglichen a an Gewicht das o zunächst, ja es behält sogar o theilweise in der Contraktion die Oberhand nicht blos über das *ε*, sondern selbst über das *α*, wie in τιμῶμεν aus τιμάομεν, αἰδῶ aus αἰδόα. So konnte das o sogar noch in einzelnen Wörtern ein ursprüngliches

langes a vertreten, wie in δόρυ skt. dāru Holz, κόραξ skt. kārava-s Krähe, τόνο-ς skt. tāna-s Ton, κόρος in der von Hesychius bezeugten Bedeutung schwarz skt. kāra-s schwarz, φέρ-ο-μεν skt. bhar-ā-mas, πευθ-ο-μεθον skt. bôdh-ā-vahê, πευθ-ό-μεθα skt. bôdh-ā-mahê. Dem ε gegenüber zeigt sich das o besonders dadurch als ein gewichtvollerer Laut, dass in den Fällen, wo durch den Zulaut oder durch Gunirung ᾰ zu ᾱ oder η, ι zu ει, υ zu ευ gesteigert wird, sich das ε der zu steigernden Sylbe zu o erhebt, wie in den perf. κέκλοφα τέτροφα ἔσπορα von den praes. κλέπτω τρέφω σπείρω, und in den Derivatis λόγος τρόπος τρόχος von den Verbis λέγω τρέπω τρέχω, worüber ich in dem Abschnitt über die Gunirung im Zusammenhang reden werde.

Congenialität zeigt der Vokal o zu den Nasalen und zu dem Sibilanten, worin das Gr. mit dem Lat. übereinstimmt, da auch dieses in den entsprechenden Bildungen das ursprüngliche a zunächst in o und dann bei der in dieser Sprache fortgeschrittenen Trübung der Vokale in u verwandelte (cf. Corssen Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der lat. Sprache I p. 239). Desshalb treffen wir als Endung der Substantive nach der 2. Declination bei den masc. o-ς skt. a-s, bei den neutr. o-ν skt. a-m und bei den neutr. nach der 3. Decl. ος skt. as, wie οἶκο-ς skt. vêça-s Haus, πέδο-ν skt. pada-m Gegend, μένος skt. manas Geist. Noch deutlicher zeigt sich diese Hinneigung der Nasale zu dem o in der Conjugation; denn während der Bindevokal bei den Verbis ursprünglich, wie fast noch ausschliesslich im Skt., durchweg ein a war, treffen wir im Gr. im praes. imp. fut. aor. II vor μ und ν ein o, vor sonstigen Consonanten, ja selbst vor σ ein ε, wie in τύπτ-ο-μεν τύπτ-ο-μαι τύπτ-ο-νται gegenüber von τύπτ-ε-τε τύπτ-ε-ται τύπτ-ε-σθε. Im Aeolischen hat das o noch eine entschiedenere Verwandtschaft zu den nasal. und überdiess auch zu den liquid., wesshalb sie o statt α sprachen in ὄνω = ἄνω, ὄν = ἀνά, ὀνία = ἀνία, τομίας = ταμίας, δόμορτις = δάμαρτις, ὄμολος = ὄμαλος, χολάω = χαλάω, ἔφθορθαι = ἐφθάρθαι, μέμορθαι = μεμάρθαι, πόρνοψ = πάρνοψ, πτόρμος = πταρμός, θροσέως = θρασέως, βροχέως = βραχέως, γνόφαλλον = γνάφαλλον, σπολέω = στελέω, dem ein älteres σταλέω vorhergieng (cf. Ahrens de graecae linguae dialectis I p. 75 sqq.).

Endlich ist das o öfters durch den Einfluss eines Digamma entstanden, indem das allmählich aus dem Gr. verschwindende Digamma doch noch auf die Umwandlung des α und ε in das verwandtere o einwirkte. Genaue und zahlreiche Belege werden wir hierfür in dem Abschnitt über das Digamma beibringen, hier seien nur einige wenige angeführt: ὄϊ-ς skt. avi-s Schaf, lat. ovi-s, ὄρτυξ skt. vartaka-s Wachtel, ὄρχι-ς skt. vṛṣaṇa-s Hode, ὄχλος lat. vulgus, ὄχος vom Stamme vah fahren, ὀρθός skt. urdha-s emporgerichtet, was aus vardha-s zusammengeschoben ist.

Die Gewichtlosigkeit des ε haben wir bereits bei der Besprechung der Vokale α und o öfters berührt und gezeigt, dass desshalb naturgemäss das ε an die Stelle von ursprünglichem a trat in den Enkliticis, in dem Augment, der Reduplikation und in dem Auslaut der Wörter, in denen das a durch keinen Consonanten geschützt war. Ferner sehen wir noch innerhalb des Gr. ein α und o zu ε herabsinken, wenn diese Vokale entweder durch eine folgende Länge herabgedrückt wurden, oder durch das Schwinden eines folgenden Consonanten ihre Stütze verloren; das erste gewahren wir in Ἀτρείδεω neben Ἀτρείδαο, τεθνεώς neben τεθνάναι, ἑστεώς neben ἑστάναι, in νεώς und νεῶν von ναῦς, in dem epischen Conjunktiv στέωμεν vom Stamme στα, und in den attischen Formen νεώς βασιλέως jonisch νηός βασιλῆος; das zweite in den epischen Genetiven τιμέων μουσέων und den cass. obll. der neutra auf ος wie τείχεος τείχει etc. von τεῖχος; denn der gen. plur. der 1. Decl. endigte im Gr. ursprünglich, wie das Skt. und die italischen Sprachen beweisen, auf āsām, das erste a verlor aber nach dem Ausfall des mittleren Sibilanten nicht blos seine Länge, sondern sank sogar wegen des unmittelbar nachfolgenden langen Vokals zu ε herab; auf ähnliche Weise war schon in τεῖχος das ursprüngliche a in o übergegangen, doch schützte im Nominativ noch das nachfolgende σ vor weiterer Schwächung zu ε, der es in den cass. obll. nach der Ekthlipsis des stützenden Sibilanten erlag. Auch daraus lernen wir die Schwäche des ε kennen, dass das schliessende ο und η des Themas eines primitiven Nomen dann in ε überging, wenn noch ein neues Suffix oder ein Compositionstheil hinzutrat, und somit das Primitivum oder der erste Compositionstheil in den Hintergrund gedrängt ward, wie in μογερός von μογο,

θολερός von θολο, μοχθερός von μοχθο, χάλκειος von χαλκο, χρύσειος von χρυσο, στρατηγέω von στρατηγο, δωρέομαι von δωρο, ἀλγέω von ἄλγος, ὄνειρον von ὄναρ, ὀρεστιάς von ὄρος, ferner in τελεσφόρος φαεσίμβροτος τειχεσιβλήτης etc. Dass endlich das ε eine Verwandtschaft zu den Dentalen hat, geht daraus hervor, dass vor diesen in der Conjugation und in der Derivation gewöhnlich ε als Bindevokal eintritt.

Dieses ist, was ich von dem Wesen jedes einzelnen dieser drei palatalen Vokale zu bemerken habe, hieran muss ich aber noch eine kleine Besprechung von dem Streben nach Assimilation anreihen, das auf alle drei Vokale in gleicher Weise Bezug hat. Wiewohl nämlich, wie ich oben bemerkt habe, durch die Zerspaltung des einen a in die drei Vokale α ε ο die gr. Sprache an Mannigfaltigkeit unendlich gewann, indem nun in einem Worte oft statt dreier gleicher Vokale drei verschiedene ertönten, so ist doch daneben das Streben der Assimilation der palatalen Vokale in zweien oder mehreren sich gegenseitig aufnehmenden Sylben unverkennbar. Ja man muss sogar die Verschiedenheit der Vokale in den oben bezeichneten Fällen nicht aus einem Streben nach Dissimilation, sondern einzig aus dem verschiedenen Werthe und der verschiedenen Umgebung des a in den einzelnen Sylben herleiten. Denn walten solche Motive zur Unterscheidung der Vokale eines Wortes nicht ob, so sehen wir die Sprache vielmehr bei den Vokalen α ε ο ι assimilirend verfahren. Am deutlichsten bemerken wir dieses bei dem pron. demonst. οὗτος αὕτη τοῦτο, indem hier durchweg ein dumpfer Vokal der Endung ein ο, ein heller ein α in der vorausgehenden Sylbe hervorrief. Dasselbe Prinzip machte sich geltend in ἅμα und ὁμός, ὄροβος und ἐρέβινθος, ἐρέφω und ὀροφή, κέλευθος und ἀκόλουθος, φαρέτρα und φόρετρον, φέρετρον, αὖρα und οὖρος, ἀραρίσκω und ὄρνυμι; darauf beruht es auch, dass wir als prosthetischen Vokal α treffen in ἀσφαραγέω ἄσταχυς ἄτρακτος ἀνάγκη ἀτραπός ἀσπαίρω ἀμαράσσω Ἄτλας, ο in ὀσφύς ὀφρύς ὀκρυόεις ὄνυξ ὄρυζα ὄνομα ὀρυγμός ὄροβος ὀλόπτω, ε in ἐρέβινθος ἐχθές, ι in ἰκτίς; endlich ist auch die alte Form des Bindevokals oder des schliessenden Vokals des primitiven Themas durch den Einfluss der Assimilation bewahrt in ἀταλάφρονα φαλα-κρός ἄμμα-θος, καλα-ῦροψ πάσσ-α-λος ἀσπάλ-α-θος, κάμ-α-τος θάν-α-τος διδάσκ-α-λος etc.

2*

Wie das kurze a des Skt. sich auf hellenischem Boden in die drei kurzen Vokale ᾰ ε ο spaltete, ebenso das lange a des Skt. in die entsprechenden gr. langen Vokale ᾱ η ω. Hier aber hat das η gegenüber dem gewichtvollen langen α in dem weichen jonischen Dialekte, aber auch wenngleich nicht in so ausgedehntem Masse in der Ἀτθίς und der κοινὴ διάλεκτος noch viel weiter um sich gegriffen als das ε, so dass sogar öfters wie in ἵσταμεν ἵστημι, φαμέν φημί, πίμπλαμεν πίμπλημι, δόξα δόξης, ἄγαν ἠγάθεος, ἀείρω ἠερέθομαι, ἀκαχημένος ἀκηχεμένος (Il. Ε 364, Σ 29), μαίνω μέμηνα, θάνατος θανατηφόρος, πολεμός πολεμήϊος, ποταμός ποταμήϊος sich ein kurzes α und ο nicht zu dem homogenen ᾱ und ω, sondern zu dem verschiedenartigen η verlängerte. Durch den Einfluss eines vorausgehenden ρ ε ι erhielt sich das lange α im gen. und dat. sing. der 1. Decl., in den Femininis der Adjektiven auf ος und in dem Futurum und den übrigen abgeleiteten tempp. und nomm. der Verba auf αω, wie in χώρᾱς ἀθρόᾱ ἀκροάσομαι. Ausserdem findet sich noch das lange α in einigen altehrwürdigen, im Gr. ziemlich allein stehenden Bildungen, wie in πᾶς Πὰν ἱμάς τάλας Αἴας Ἄτλας γίγας, die insgesammt alte mit den Suffixen ant-s und mant-s gebildete Participien sind, an deren Stelle in der Regel im Gr. die Nomina auf ων und μων traten. Das ω erkennt man auch hier als einen schwereren Vokal als η aus dem Verhältniss von ἔρρωγα zu ῥήγνυμι, dorischem ἀφέωκα zu ἵημι, πτωχός zu πτήσσω, da nach dem, was ich oben über die analogen Bildungen mit ο bemerkt habe, in den Formen mit ω eine Steigerung derer mit η vorliegt. Die Verwandtschaft des ω zu den Nasalen, dem Sibilauten und dem Digamma bekundet sich auch hier wiederum in dem Bindevokal ω der Formen τύπτ-ω-μεν, τύπτ-ω-μαι, τύπτ-ω-σι, τύπτω, was selber aus τύπτ-ω-μι entstanden ist, in dem ω der Suffixe ων ονος, ων οντος, μων, Ϝων, δων, ως, und in einzelnen Formen wie δώδεκα skt. dvādaçan zwölf, ὠμό-ς skt. āmá-s roh, ὦμο-ς skt. áṅsa-s Schulter.

Aber die im Vorausgehenden entwickelten Gesetze, nach denen sich im Gr. das a bald in seiner Ursprünglichkeit erhalten, bald in ε oder ο umgesetzt hat, finden wir nicht so fest und consequent durchgeführt, dass sie nicht oft in dem lebendigen Flusse der Sprache durchkreuzt und durchschnitten seien. Dieses darf

uns aber um so weniger beirren, da diese drei Vokale doch immer noch eine grössere Verwandtschaft zu einander als zu den zwei anderen hatten, und die Dialekte, deren Einfluss auf die Schriftsprache bei den Gr. von so grosser Bedeutung war, nicht den gleichen Weg in der Dreispaltung des ursprünglichen a gegangen sind. Auf solche Weise finden wir das vollgewichtige α als bedeutungsloser Bindevokal verwandt in ἱκ-α-νός ἑδ-α-νός τροχ-α-λός στιβ-α-ρός θυγ-ά-τηρ σποῤ-ά-δην ἵπτ-α-μαι κρύπτ-α-σκε etc., treffen wir in Verbalstämmen gegen die sonst befolgte Regel vor Doppelconsonanten ein mattes ε in πέσσω ἕζομαι ἕρπω μέλλω στέλλω σκέλλω, und sehen selbst ein α zu ο umgelautet oder zu ε geschwächt in βολή von βάλλω, δρόμος von der W. dram, χρέος von χράομαι, κτέαρ von κτάομαι.

Noch weit grösser ist das Schwanken unserer drei Vokale in den Dialekten. Am weitesten gehen bekanntlich diese bezüglich der Vokale η und ᾱ auseinander; es behielten nämlich statt des η des weichen jonischen Dialekts nicht blos da, wo η als eine Schwächung des ᾱ noch aus dem Gr. erkannt werden kann, wie in den Endungen der nomina nach der 1. Decl., im Augment der mit α anlautenden Verba und in den von Verbis auf αω abgeleiteten Verbal- und Nominalformen, sondern auch in einer Reihe von Stämmen und Suffixen die Aeolier und Dorier in fast völliger Uebereinstimmung mit den Italikern das ursprüngliche α bei (cf. Ahrens G. L. D. I § 13; II § 19). Seltner sind die Fälle, wo das einfache ω der gewöhnlichen Sprache in diesen ältesten und conservativsten Dialekten noch als α erscheint; sichere Beispiele für einen solchen Wechsel sind das dorische πρᾶτος θεαρός ὀπάρα statt πρῶτος θεωρός ὀπώρα. Ueberdiess finden wir in contrahirten Sylben ᾱ statt ω in den äolisch-dorischen gen. plur. der 1. Decl. wie μουσᾶν statt μουσῶν, in den dorischen part. praes. act. der Verba auf αω, wie γελᾶν statt γελῶν, und in den einzeln stehenden dorischen Formen Ποτειδᾶν = Ποσειδάων, Ἀλκμᾶν = Ἀλκμάων, ἇς = ἕως, ἐπάξα = ἐπάξω (cf. Ahrens G. L. D. II § 24), wobei jedoch nichts die Annahme rechtfertigt, als sei ᾱ aus αᾰ oder αᾰ contrahirt worden, da vielmehr die Aeolier und Dorier bei ihrer Vorliebe für das α in der Contraktion der Vokale αω und αο das α und nicht das ο überwiegen liessen.

Auch bezüglich der kurzen Vokale α ε ο haben die Aeolier und Dorier noch vielfach das α, was bei den Joniern und Attikern zu ε herabsank, in seiner Reinheit bewahrt: so sagten die Lesbier ὄτα ἄλλοτα ἔνερθα ὑπά αἰ κταίνω (cf. Ahrens G. L. D. I, 12, 1, und I, 15, 8); die Eleer ϝάργον ἐπίαρος, πάρ = περί, συνεῖαν = συνεῖεν (ibid. I, 52, 4), die Böotier γα ἄτερος Ἄρταμις ϝίκατι διακάτιοι (ibid. I, 38, 1), die Dorier Ἄρταμις ἄτερος γά ἰαρός Ἄπταρα ἰάραξ σκιαρός πιάζω τράπω στράφω τράχω ἄνωθα πόκα ἄλλοκα ϝίκατι διακάτιοι, ἄναρ = ὄναρ, σαλία = θολία, ἀψίαι = ἐψίαι, ἴρανες = εἴρενες, φρασί = φρεσί (ibid. II, 16). Auch in der ältesten epischen Poesie weisen noch manche Formen auf eine Zeit zurück, wo α von ο und ε noch nicht so scharf geschieden war; so scheinen die homerischen aor. I ἐβήσετο ἐδύσετο ἄξετο ἄξετε οἶσε ὄρσεο λέξεο nur dadurch erklärt werden zu können, dass in den ältesten Zeiten bei dem ersten Auseinandergehen der Vokale α ε ο noch nicht so bestimmt der Vokal α als charakteristisches Zeichen des ersten Aorist im Gegensatz zum zweiten ausersehen war. Auf denselben Sprachzustand sind die Schreibweisen γούνασσι neben γούνεσσι (cf. Spitzner ad Il. *I* 488), τάμνω neben τέμνω, ἁμαρτῇ neben ὁμαρτῇ, ἀελλής neben ἀολλής und die ursprüngliche Identität von αἰ und εἰ skt. jadi wenn zu beziehen. Ja selbst zu der Zeit, wo die Sprache schon zu einem festen Bau ausgebildet und der Unterschied der Vokale α ε ο scharf hervorgetreten war, blieb noch ein Schwanken jener drei Vokale namentlich in Wörtern, die in der Schriftsprache minder gebräuchlich waren, bestehen; wie in ἄστλιγξ ὄστλιγξ, στραβαλός στροβελός, τραπελίζομαι τροπαλίζομαι, ἄστακος ὄστακος, ῥάδαμνος ῥόδαμνος, βαῦνος βοῦνος, εὐβραχής εὐβρεχής, εὐτραφής εὐτρεφής, ἀμφιστραφής ἀμφιστρεφής, ἀττέλαβος ἀττέλεβος, πύαλος πύελος, μύαλος μύελος, τέραμνος τέρεμνος, ἑρκάνη ὁρκάνη, κολέκανος κολόκανος, Ἐρχομενός Ὀρχομενός.

Wir haben bisher die Fälle in Betracht gezogen, wo in ein und derselben Sylbe der ursprüngliche Vokal a in verschiedenen Gestalten erscheint; wir schliessen daran die Erwähnung derjenigen Ableitungssylben, deren palataler Vokal in dem einen Derivativum sich als α erhalten hat, in dem andern in ο oder ε übergegangen ist. So enden die den vedischen mascul. auf ā-s

entsprechenden mascul. im Gr. auf *α-ς* wie in *ἱππονώμας βορέας*, auf *ω-ς* wie in *Μίνως ἥρως*; auf *η-ς* wie in *ὁπλομάχης εὐρυδίνης*; so zertheilen sich die skt. femin. auf ā auf hellenischem Boden in die femin. auf *α* wie *φορά ἀθρόα*, auf *η* wie *πνοή καλή*, auf *ω* wie *πειθώ χρειώ*; so finden wir die im Skt. auf tār ausgehenden Nomina im Gr. wieder in den Substantiven auf *τηρ* wie *μήτηρ πατήρ*, und auf *τωρ* wie *σίντωρ πανδαμάτωρ*; so schliessen die ursprünglich auf ant-s mant-s vant-s auslautenden Participia bald auf *ας αν* wie *πᾶς Πᾶν*, bald auf *ων ως* wie *τέκτων ἔρως*, bald endlich auf *ην ης* wie *Σειρήν κέλης*. Dabei verdient es besonderer Beachtung, dass bei einigen Wörtern sich Formen mit *α η ω* neben einander erhalten haben, wie *Γύριννα Γυριννώ, τέκμαρ τέκμωρ, ἠχή ἠχώ, χρειή χρειώ, δοχή δοχώ, αὐδή αὐδώ, μορφή μορφώ, Θρίη Θριώ; φρατήρ φράτωρ, γενετήρ γενέτωρ, συλητήρ συλήτωρ, κοσμητήρ κοσμήτωρ, σημαντήρ σημάντωρ*. Hierher gehört auch die Erscheinung, dass das skt. Präfix sa, das eine Verbindung ausdrückt, im Griechischen bald *α* bald o lautet, *α* in *ἄλοχος ἄκοιτις*, o in *ὀϊέτης ὄθριξ*; und dass die nasale Erweiterungssylbe na der 9. Klasse der Verba im Sanskrit im Munde der Hellenen bald *να* blieb wie in *πιτνάω δαμνάω βρυχανάομαι*, bald zu *νε* herabsank wie in *οἰχνέω κυνέω ἱκνέομαι*. Endlich können durch sichere Schlussfolge aus den Denominativen *αὑαίνω βασκαίνω πιαίνω* die alten Nominalformen *αὖαν βάσκαν πίαν*; aus den Adjektiven *δίκαιος ἀκταῖος ἀναγκαῖος* die alten Substantivformen *δίκα ἀκτά ἀνάγκα* und aus den femin. *πρόφρασσα Περσέφασσα θεραπαινίς* die alten Gestalten der mascul. *προφράν Περσεφάν θεράπαν* gefolgert werden.

Aus allen dem, was ich über die Vertauschungen und Schwankungen der Vokale *α η ω* im Griechischen überhaupt und in den einzelnen Dialekten insbesondere bemerkt habe, geht hervor, dass auch noch geraume Zeit nach der Trennung des Griechischen von dem allgemeinen Sprachstamme in einer Fülle von Wörtern der ursprüngliche Vokal *α* sich erhalten hatte und vielfach erst zur Zeit der Scheidung der Dialekte unter dem Einfluss lokaler und physischer Verhältnisse nach seinen drei Modificationen auseinandergieng. Die Scheidung der kurzen Vokale *α ε ο* in den Wurzeln, Suffixen und den Verbindungen der Wurzeln mit den Suffixen muss sich jedoch schon in der gräco-italischen Periode voll-

zogen haben, da hier das Lateinische fast durchweg mit dem Griechischen übereinstimmt, oder doch solche Vokale aufweist, die auf eine Identität in einer früheren Entwicklungsstufe des Lateinischen schliessen lassen.

IV.

Von den Vokalen ι und υ.

Von den Vokalen i und u hat sich der letztere in dem Munde der Hellenen zu υ verschoben, indem bei seiner Aussprache sich die vordere Mundöffnung verengte, wodurch sich das u dem später bei den Griechen immer mehr beliebten i näherte. Doch hatte sich der alte Laut des labialen Vokals nach den bestimmten Angaben der Grammatiker bei den Aeoliern noch erhalten, und finden wir noch auf böotischen Inschriften und in lakonischen Glossen ου statt υ geschrieben (cf. Ahrens L. G. D. I § 41, II § 18), womit bedeutet war, dass bei ihnen das einfache υ den Laut habe, den im übrigen Griechischen der Diphthong ου hatte.

Das i ist im Sanskrit sehr oft aus a durch den Einfluss eines j oder durch Schwächung des Vokals in Folge der Accentlosigkeit hervorgegangen. Im Griechischen unterlagen die palatalen Vokale weit seltner einer solchen Schwächung, da die Hellenen in solchen Fällen naturgemäss das α in ο oder ε, was noch gewichtloser als ι war, übergehen liessen. Sehr belehrend ist in dieser Beziehung die Vergleichung von skt. hitá-s gr. θετό-ς von dhā setzen, pitá-s gr. ποτό-ς von pā trinken. Das Lateinische freilich liess trotz der gleichen Dreitheilung des palatalen Vokals noch öfter a in Folge der gänzlichen Trübung seines Vokalismus in i übergehen. Aber das Griechische hat sogar auch sonst noch das a erhalten, wo es das Sanskrit zu i herabsinken liess, wie in πατήρ στατός κάρα gegenüber von skt. pitā Vater, stita-s gestanden, çiras Haupt. Dass aber hier das Griechische die älteren Formen erhalten hat, ist nicht nur aus den Stämmen dieser Wörter nachweisbar, sondern auch schon nach dem Grundsatze anzunehmen, dass in der Sprachengeschichte wohl ein stärkerer Laut zu einem schwächeren herabgedrückt, nicht aber ein schwächerer zu einem stärkeren erhoben ward. Desshalb muss auch skt. iks sehen für eine Schwächung von

dem ursprünglichen akṣ angesehen werden; das aus skt. akṣa-s Auge lat. oculus gr. ὄψομαι lit. akti sehen erschlossen wird. In θυγάτηρ hat der Accent das α vor der Schwächung zu ι geschützt, dem das gleichbedeutende skt. duhitá unterlag; denn auch das die Wortelemente verbindende i scheint aus dem ursprünglichen Bindevokal a durch Schwächung entstanden zu sein. Doch ist auch umgekehrt im Griechischen vereinzelt ein a in ι übergegangen, wo uns das Sanskrit das ursprüngliche a bewahrt hat, so in der Ableitungssylbe κις in πολλάκις ποσάκις, die sich in ihrer ungetrübten Gestalt nur noch in ἀνδρακάς erhalten hat, und die in ihrer Geltung ganz und gar mit dem Suffix ças des Sanskrit übereinstimmt, sodann in τίς skt. ka-s wer, wobei höchst interessant ist, dass auch im Sanskrit im neutr. ki-m gr. τί das a dieses Pronomen zu ι geschwächt ward, sodann in ὀπίσσω skt. paçk'āt rückwärts, was aus apaçk'āt scheint entstanden zu sein, in κῖκυς von der im Sanskrit zahlreich verbreiteten Wurzel çak vermögen, in ἵππο-ς äol. ἴππο-ς skt. açva-s Pferd lat. equu-s, und νίκη von der Wurzel naç tödten, deren part. praet. naṣṭá-s sich in seiner Bedeutung ganz dem lat. devictus nähert (s. Manus VII, 40). Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass ἵππος und νίκη aus ἐπϝο-ς und νεκϝη durch den rückwirkenden Einfluss des Digamma entstanden sind, wie durch den vorwärts wirkenden aus varka-s skt. vṛka-s Wolf gr. λύκο-ς ward.

Oefters aber können wir noch innerhalb des Griechischen die Schwächung eines palatalen Vokals zu einem ι verfolgen; so werden die Vokale α ε o des Stammes in der Reduplikationssilbe durch ι vertreten in βίβημι τίθημι δίδωμι, ἵστημι aus σίστημι, ἵπταμαι aus πίπταμαι; so geht ferner wurzelhaftes α und ε in ι über bei dem unmittelbaren Antritt einer nasalen Verstärkung oder einer sonstigen Erweiterung, wie in σκίδνημι neben σκεδάννυμι, κίρνημι neben κεράννυμι, πίτνημι neben πετάννυμι, κτίννυμι neben κτείνω, πίλνημι neben πελάζω, ὀριγνάω neben ὀρέγω, τίκτω neben ἔτεκον, σκιρτάω neben σκαίρω, σκίμπτω neben σκήπτω, νίσσομαι neben νέομαι, ἐνίπτω neben εἰπεῖν, πίνω von der W. pā, νίζω von der W. snā, σχίζω neben σχέδη, welches Nomen den palatalen Vokal erhalten hat, der auch im skt. k'hinadmi ich spalte in i übergegangen ist. Durch den assimilirenden Einfluss des ι der folgenden Sylbe sehen wir ein vorausgehendes ε in ι übergehen in ἴσθι

neben ἔστω, σφίσι neben σφέων, λικριφίς neben λέχριος. Hingegen darf ein Ueberspringen des ι in η in den Compositis ἐπήβολος ἐπημοιβός ἐπηρεφής und ähnlichen nicht angenommen werden, da die verwandten Composita ἐπώνυμος ἐπώμοτος deutlich zeigen, dass zuerst die Präposition ἐπί ihr schliessendes ι einbüsste und dann der Bindevokal oder der anlautende Vokal des zweiten Gliedes der Zusammensetzung verlängert ward.

Dialektisch ging vor Vokalen im Böotischen und theilweise im strengen Dorismus ε in ι über, wie in dem böotischen θιός = θεός, τίος = τέος, ϝίο = ϝέο, ἰών = ἐγών (cf. Ahrens G. L. D. I, 38, 2; II, 17, 2). Ferner existirte neben dem gewöhnlichen ἑστία eine dorisch-jonische Form ἱστία, neben Σικυών eine Nebenform Σεκυών, und schrieben die Aeolier und Dorier χάλκιος χρύσιος ὁρμιώ etc. statt χάλκεος χρύσεος ὁρμέω; doch ist in den letzten Formen nicht geradezu ε vor einem Vokal in ι übergegangen, sondern vielmehr aus dem ursprünglichen Lautcomplex ej entsprungen, worüber ich näheres im 3. Buche beibringen werde. Umgekehrt trat ein organisches ι in ε über in den cass. obll. der Substantiva auf ις wie πόλις πόλεως πόλει etc., bei denen jedoch die Jonier das ι durchweg beibehielten, ferner in den von solchen Substantiven abgeleiteten Eigennamen auf εας, wie Μνασέας Στασέας, wofür die Böotier und Dorier noch Μνασίας und Στασίας sprachen und schrieben, in den Comparativen μείων und ἀρείων von den WW. μι und ἀρι, in einigen Derivatis auf εο-ς und ιο-ν wie κενεό-ς skt. çunja-s leer, ἐτεό-ς skt. satja-s wahr, δένδρεον und ὀστέον, dorisch δένδριον und ὀστίον, endlich in den adverbialen Lokativen τῆλε und ὄψε statt τῆλι und ὄψι, welche letztere Form den Lesbiern noch eigen war.

Der labiale Vokal u ward im Munde der Griechen, wie ich bereits im Eingange dieses Capitels bemerkt habe, zu υ verschoben; aber trotz dieser Trübung der ursprünglichen Aussprache oder vielmehr gerade wegen derselben hat sich das griechische υ streng in seiner Sphäre gehalten und ist weniger wie im Sanskrit und Lateinischen in benachbarte Gebiete eingedrungen. Denn im Lateinischen ist bekanntlich u vielfach an die Stelle von o oder e getreten und hat dadurch zur Desorganisation des lateinischen Vokalismus nicht wenig beigetragen, und auch im Sanskrit ist öfters ein a unter dem Einfluss einer folgenden liquida in u übergegangen; auf solche Weise haben πόλι-ς πολύ-ς τάλαν-

το-ν den ursprünglichen Vokal reiner erhalten als das skt. purî Stadt, puru-s viel, tulā Pfund; auch in βαρύ-ς lat. gravi-s erhielt sich das a; das in skt. guru-s schwer durch den assimilirenden Einfluss des Vokals der nächsten Sylbe zu u ward; ein Streben nach Assimilation, das sich im Sanskrit auch noch bei kuru mache statt karu geltend macht, das aber dem Griechischen gerade bei diesem Vokale so fremd ist, dass wir hier umgekehrt manche Vertauschungen von Vokalen vermöge der Dissimilation werden eintreten sehen. Einen sehr erheblichen Einfluss auf die Umwandlung eines ursprünglichen a in u übte das v oder das Digamma, so dass sich gr. ἥλιος und skt. sûrja-s Sonne durch σϝârja-s vom Stamme svar leuchten, καθαρός dorisch κοθαρός und skt. çudhjauî ich werde gereinigt durch eine Wurzelform kvadh, κενεό-ς und skt. çunja-s leer durch kϝanja-s*), κύλιξ und lat. calix skt. çalaça-s Krug durch kϝalix; ὕραξ und lat. sorex durch σϝαραξ, σαννάς und ὑννάς durch σϝαννας, καλινδέομαι und κυλινδέομαι durch κϝαλινδεομαι, σάρξ und äol. σύρξ durch σϝαρξ, τέκτωνες und äol. τέκτυνες durch τεκτϝανες, χελώνη und äol. χελύνη durch χελϝανη passend vermitteln lassen, indem in dem einen Fall va sich zu u oder υ zusammenzog, in dem andern das v nach einem Consonanten spurlos verschwand, wie sich ein solcher Wegfall des v im Griechischen und Lateinischen auch sonst noch vielfach erweisen lässt; die vermittelnde Form selber liegt uns im skt. dvâra-m Thüre, svapna-s Traum, k'atvâras vier vor, woraus durch Zusammenziehung θύρα ὕπνος und äol. πίσυρες, durch den Wegfall des v fores somnus τέταρτος entstanden ist. Durch den assimilirenden Einfluss des Digamma ward auch der Vokal υ herbeigeführt in λύκο-ς skt. vṛka-s aus varka-s Wolf, ὄρυζα skt. vrîhi-s Reis, μύλη aus ϝαλϝη lat. mola, γυνή aus γανϝη skt. g'ani-s Frau, ῥυῆνα, was Hesychius mit ἄρνα erklärt und aus ϝαρηνα zusammengezogen ist, und in andern Formen, die ich in dem Abschnitt über das Digamma besprechen werde.

Im übrigen treffen wir im Griechischen nur höchst selten ein υ an der Stelle eines a der verwandten Sprachen; als Aus-

*) Eine Form κϝενεάς darf mit Leo Meyer in Kuhn's Ztsch. f. vergl. Spr. VII, 219 aus Od. κ 42 οἴκαδε νισσόμεθα κενεάς für Homer nicht gefolgert werden, da hier die Kraft der Hauptcäsur zur Erklärung der Länge des α hinreicht, und nirgends sonst bei Homer der Anlaut von κενεός Positionslänge macht.

nahmen erscheinen daher ὄνυξ skt. nakha-s Nagel, dessen a auch im lat. unguis getrübt ist, φρύγω skt. bhrggami ich brate, dessen r-Vokal leicht den Uebergang zu ri im lat. frigo und zu ρυ im gr. φρύγω vermitteln konnte, ξύν aus σκύν skt. säkam mit, dessen a regelrecht vor dem Nasalen o lautet in dem verwandten ὁμός und κοινός, aber zu u auch im lat. cum und in dem verwandten äolischen Worte ὕμοιος getrübt wurde. Innerhalb des Griechischen lässt sich ein Uebergang des α oder ε zu υ nachweisen in ἄγυρις und ἀγύρτης von ἀγείρω, in ἄμυδις von ἅμα, διαπρύσιος von διαπρό, πρυτάνις von πρό, in ἀμύμων und dem Hesychischen μῦμαρ = μῶμος, die mit μέμφομαι zusammenhängen, in dem äolischen ὄνυμα = ὄνομα und dem allgemein gebräuchlichen ἐπώνυμος skt. nāman Name lat. nomen, welche Wörter selbst, wie noch aus lat. cognomen ersichtlich ist, aus gnaman von der W. gna erkennen entstanden sind, im äolischen ἀπύ = ἀπό skt. apa, ὕπισθα = ὄπισθεν, was von derselben Präposition gebildet ist, πύταμος = ποταμός vom Stamme pā trinken, wovon auch im Skt. pātha-m Wasser hergeleitet ist, und endlich in der böotischen Schreibweise υ statt ῳ wie in τῦ δάμυ = τῷ δήμῳ u. a. cf. Ahrens G. L. D. I, 40, 5. Ausserdem finden sich von mehreren Wurzeln Formen mit υ und α, o oder ε nebeneinander, die in der Bedeutung kaum geschieden sind, wie δρέπω und δρύπτω, κλέπτω und καλύπτω, γλάφω und γλύφω, ῥοφέω und ῥυφέω, φρώγω und φρύγω, ἔβραχον und βρυχάομαι, ἔμακον und μυκάομαι.

Unter den aus a entsprungenen Vokalen steht das o dem υ am nächsten, da ja o selber ein Mischvokal ist, der zwischen a und u liegt; näher noch traten o und υ im Aeolischen und Lateinischen, da das reine u weit mehr als das getrübte υ sich dem o nähert. Daher finden wir denn auch, wie bereits bemerkt, in diesen häufig ein unorganisches u an der Stelle von o, und das lat. u wenigstens vereinzelt wie in der Schreibart Νομᾶς = Numa durch o übertragen. Aber auch sonst trat im Griechischen o und ω an die Stelle eines ursprünglichen u; so gieng das υ in der Reduplikationssylbe, da die Griechen nicht liebten in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sylben ein υ zu hören, in o über in πορφύρω γογγύζω μορμύρω ποπύζω ὀλολύζω γοργύρη τονθρύς ποιπνύω ποιφύσσω μοιμύλλω; so steht ferner o für υ in στόμα äol. στύμα von der W. stu preissen, μω-

ρό-ς skt. mûrá-s Thor, *ζώννυμι* von der W. ju verbinden, *ῥώννυμι* von der W. ruh wachsen; doch werden wir in den beiden letzten Formen *ω* richtiger als Vertreter des aus *υ* zu *ου* gesteigerten Diphthongen gelten lassen, da auch in den dialektischen Formen *βῶς βῶν πλώω ὦν ὦλαξ τρῶμα* *ω* für die Diphthonge *ου ευ αυ* der Formen *βοῦς βοῦν πλέϝω οὖν αὖλαξ τραῦμα* steht. Bis zu einem *ε* ist vor einem folgenden Vokal ähnlich wie das *ι* in *πόλις πόλεως* geschwächt in den Substantivis auf *υς*, *εως* wie *πῆχυς πήχεως*.

Untereinander stehen die Vokale *ι* und *υ* wiederum in naher Verwandtschaft, zumal das *υ* im Griechischen eine sich dem *ι* nähernde Aussprache angenommen hat; doch vermögen wir nur wenige Beispiele für die Vertauschung dieser beiden Vokale anzuführen; so vertritt *ι* ein *υ*, um die Wiederholung des *υ* in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sylben zu vermeiden, in *δίδυμος διθύραμβος Κικυννεύς φῖτυ* vom Stammwort *φύω*; in *ἀμφικτύονες* ist wohl nicht geradezu *ι* in *υ* übergetreten, sondern liegt eine Participialform *ἀμφικτί-ϝονες* zu Grunde; dialektisch steht *ι* für *υ* in den äolischen Formen *ἴψος ἴψηλος ἰπερ ἴπαρ* = *ὕψος ὑψηλός ὑπέρ ὕπαρ*, und in dem homerischen *μόλιβος* statt des gewöhnlichen *μόλυβδος*, welches nach dem lat. plumbum zu schliessen die unverfälschtere Gestalt des Wortes repräsentirt; für das *υ* in *νύξ* gegenüber dem o des lat. nox bildet das i des skt. niç Nacht die Vermittelungsstufe. Ihren Platz haben die beiden Vokale gewechselt in *μίκυλος μύτιλος*, *Μιτυλήνη Μυτιλήνη*, *πίτυλος πύτιλος*, *σιβύνη συβίνη*. Die Erklärung des Vokalismus der Wörter *πεύκη* und *εὐθύς* gegenüber dem lat. picea und dem epischen *ἰθύς* werde ich in dem Abschnitt über die Diphthonge geben und nachweisen, dass hier gar nicht *ι* in *υ* sondern vielmehr in *ε* übergegangen ist, wobei ich zugleich über die Umwandlung des *υ*, wenn es sich mit *ε* oder o zu einem Diphthonge vereinte, sprechen werde. In der Endung des dat. plur. si, der die Lokativendung su im Sanskrit und sva im Zend entspricht, ist i nicht aus u sondern aus a geschwächt, worauf die alte Form *σσι* statt *σϝι* deutlich hinweist.

Neben diesen beiden eigentlichen Vokalen existirten im Sanskrit noch zwei Halbvokale j und v, in die jene bei dem Zusammenstoss zweier Vokale regelmässig übertraten. Im Griechischen hat sich der erste jener Halbvokale gar nicht mehr erhalten und tref-

fen wir den zweiten gleichsam in den letzten Zügen. Gerade diese Einbusse der beiden Halbvokale trug aber nebst andern Ursachen, die ich im Laufe der Untersuchung entwickeln werde, Schuld, dass das Griechische allmählich immer weniger den Hiatus in der Mitte der Wörter vermied. Doch gewahren wir auch hier noch einige Erscheinungen, die auf die ursprüngliche Möglichkeit der Umsetzung der beiden Vokale in die entsprechenden Halbvokale hinweisen. Dabei beziehe ich mich weniger auf die wenigen und dabei noch unsicheren Fälle, in denen υ und ι vor Vokalen in der Poesie consonantisch gebraucht werden, worüber G. Hermann de emendandi ratione gramm. gr. p. 32sqq. gehandelt hat. Wichtiger ist schon der Wegfall des Vokals ι in *πότνα θέα* Od. ε 215, *σεσωπαμένον* Pindar isth. I, 63, *βώσεσθε* Apollonius *Α* 685, in *δαφοινός* statt *διαφοινός* und in den späteren Formen *ὑγεία* statt *ὑγίεια*, *ἐπεικής* statt *ἐπιεικής*, *τάμειον* statt *ταμιεῖον*, da hier das ι schwerlich so geradezu ausfiel, sondern sich vielmehr seiner consonantischen Natur nach so an den vorausgehenden Consonanten anlehnte, dass es aufhörte eine eigene Sylbe zu bilden. Ganz einleuchtend ist die halbconsonantische Aussprache des ι in dem Diphthonge υι, da dieser bekanntlich vor einem folgenden Consonanten sein ι aufgab, was nur dadurch erklärbar ist, dass das υι auch vor Vokalen nicht wie ein beide Elemente in sich schliessender Laut gesprochen ward, sondern dass das ι in diesem Falle den halbconsonantischen Vermittlungslaut des vorausgehenden und nachfolgenden Vokals bildete; ebenso scheint die attische Aussprache des οι in *τοιοῦτος ποιέω* etc., wobei das ι stumm war, eine vermittelnde vorauszusetzen, wo das ι sich nicht mit dem ο zu einem festgeschlossenen Diphthonge verband, sondern als Consonant dem α nachklang, worauf auch die römische Sprechweise Ajax Maja hinweist. Aus der halbconsonantischen Natur der Vokale ι und υ ist es ferner zu erklären, dass υ nie elidirt wird, und die Elision des ι mannigfachen Beschränkungen unterliegt; damit hängt denn auch zusammen, dass die griechische Sprache eine mindere Sorgfalt zeigt, in der Commissur der beiden Glieder eines Compositum den Hiatus zu vermeiden, wenn das erste mit einem ι oder υ schloss. Denn im übrigen waren die Griechen in den ältesten Zeiten ebenso wie die Sanskritvölker einem Hiatus an der bezeichneten Stelle sehr abgeneigt und liessen ent-

weder die beiden Vokale in einen langen zusammenfliessen, oder den ersten Vokal ganz ausfallen; schloss aber der erste Theil mit einem ι oder υ, so ertrug man nicht blos den Zusammenstoss zweier Vokale, wie namentlich in den Zusammensetzungen mit εὐ πολύ εὐρύ περί, sondern liess sogar zuweilen zwischen das schliessende ι oder υ des ersten und den beginnenden Consonanten des zweiten Elementes eines Wortes einen vermittelnden Vokal dazwischentreten wie in πολι-α-νόμος ὀφι-ο-βόρος μητι-έ-της πτολί-ε-θρον πολί-ε-σσι ἀτί-ε-τος νεκυ-ο-στόλος ἰχθυ-ό-βρωτος ἰχθύ-ε-σσι εὐ-η-γενής εὐ-η-πελής etc. Ueber die Beziehungen der Halbvokale j und v selber zu den entsprechenden Vokalen ι und υ werde ich in dem dritten Buche eingehend handeln.

V.

Von dem Zusatz, dem Wegfall und der Versetzung der Vokale.

Wir haben in den vorausgehenden Capiteln das Verhältniss der einfachen Vokale zu einander und zu denen des ältesten Gliedes unseres Sprachstammes, des Skt., betrachtet und dabei gefunden, dass die gr. Sprache zwar durch die Dreitheilung des palatalen Vokals eine weit grössere Mannigfaltigkeit erlangt hat, im übrigen aber im Auseinanderhalten der drei Grundvokale a i u einen hohen Grad von Ursprünglichkeit namentlich gegenüber seiner italischen Schwester bewahrte. Aber im Verlauf des sprachlichen Prozesses wurden nicht blos Vokale getrübt und untereinander vertauscht, sondern auch neue hinzugefügt, alte abgeworfen und versetzt, und es bleibt uns daher noch zu erörtern übrig, wie weit die gr. Sprache von Affektionen der Art berührt worden. Schon die alten griechischen und lateinischen Grammatiker hatten, zunächst durch die abweichenden Formen der Poesie aufmerksam gemacht, diesen Erscheinungen ihre Aufmerksamkeit zugewandt und hatten, je nachdem der Zusatz oder Wegfall am Anfang, in der Mitte oder am Ende von Wörtern stattfand, drei Arten von Zusätzen, Prothesis Parenthesis Prosparalepsis und drei Arten von Wegfällen, Aphäresis Synkope Apokope unterschieden. Auch wir werden die Scheidung dieser Affektionen nach ihrer

verschiedenen Stellung beibehalten, da damit ein grosser Unterschied verknüpft ist. Im allgemeinen nämlich lässt sich hier bemerken, dass die gr. Sprache in Erhaltung des sprachlichen Erbgutes viel conservativer im Anfang als am Schlusse der Wörter war, etwas was das Gr. mit allen jüngeren sprachlichen Entwicklungen gemeinsam hat, da die Stammsylben zwar im wesentlichen bleiben, die Ableitungssylben aber sich bis zur Unkenntlichkeit verstümmeln. Der hauptsächlichste Grund dieser Erscheinung liegt darin, dass die ursprüngliche Bedeutung der Ableitungssylben nach nnd nach dem sprachlichen Bewusstsein abhanden gekommen war. Dass z. B. *τίθημι* s e t z e i c h *τυπτέμεναι* d e m S c h l a g e n oder f ü r d a s S c h l a g e n bedeute, davon hatten die Hellenen, ja selbst die Pelasger keine Ahnung mehr, nnd konnten daher leicht *τύπτωμι* in *τύπτω*, *τυπτέμεναι* in *τύπτειν* verstümmeln und so das eigentlich Charakteristische dieser beiden Formen wegwerfen. Ein zweiter Grund muss in der Weise der Accentuation gesucht werden; zwar war das Gr. in sofern von der alten Betonung herabgesunken, dass es den Accent nicht mehr wie das Sanskrit über die drittletzte Sylbe zurückversetzen konnte, aber es war doch dadurch dem alten System treu geblieben, dass es bei dem wichtigsten Redetheil, bei dem Verbum, den Accent so weit als möglich zurücktreten liess. Ja wir dürfen sogar aus der äolischen und lateinischen Accentuation schliessen, dass in der pelasgischen Periode sich die Neigung zur Zurückziehung des Accentes über alle Redetheile erstreckte. Dadurch aber, dass die Endsylben den Ton verloren, wurden sie auch viel leichter der Gefahr der Verstümmelung ausgesetzt. Endlich muss auch noch das in Betracht gezogen werden, dass im Laufe der sprachlichen Entwicklung die Wörter in gleichem Masse, wie sie am Schlusse abgestumpft wurden, so im Anfange zunahmen, da die Präverbien anfänglich, wie noch aus den Veden und theilweise noch aus Homer ersichtlich ist, von ihren Verbis losgetrennt waren und erst nach nnd nach mit denselben in ein unzertrennliches Ganze verwuchsen.

Auf solche Weise treffen wir denn auch im Griechischen den Anlaut nicht blos in einzelnen Worten reiner als selbst im Sanskrit erhalten, sondern auch öfters durch einen vokalischen Vorschlag vor Verstümmelung geschützt. Erhalten hat sich im Griechischen der anlautende Vokal, der in andern Gliedern der ari-

schen Sprachenfamilie abgefallen ist, in ὀδούς Zahn eigentlich der essende von der W. ad essen, skt. dantas lat. dens goth. tunthus, ἀνήρ der Mann eigentlich der Vollender von der W. an oder vielmehr van, skt. nar, ἑκατόν einhundert skt. çatam lat. centum*), ἀκή und ἀκωκή vom Stamm ak, der im lat. acuo unverstümmelt ist, aber im skt. Verbum çô part. praet. çata-s gespitzt sein anlautendes a eingebüsst hat, εἰμί statt ἔσμι, das bei Homer in allen Modis den Vokal der Wurzel unverändert erhalten hat, während er im Skt. bei dem Antritt schwerer Endungen regelmässig abfiel, ὀπίσσω skt. paçkāt rückwärts lat. post, welche Wörter sich auf eine gemeinsame Grundform apaçtāt zurückführen lassen. Damit stimmt es auch überein, dass die Gr. lieber den schliessenden als den anlautenden Vokal der Präpositionen προτί κατά ἀνά ὑπό, die Indier lieber den anlautenden wie in pi statt api, pa statt apa, para-s statt apara-s, vāma-s statt avāma-s (cf. Benfey Griechisches Wurzellexicon I p. 276 Anm.) aufgaben. Steht in diesen wenigen Fällen das Gr. auf einer noch älteren Stufe als selbst das Skt., so hat in andern das gleiche Streben den Anlaut möglichst unverkümmert zu erhalten den Vorschlag eines palatalen Vokals veranlasst, wenn die Aussprache der ursprünglich anlautenden Consonantengruppe für den feinen gr. Mund zu hart war, also Gefahr lief verstümmelt zu werden, wenn nicht auf andere Weise die Härte beseitigt worden wäre. Durch die Prothesis eines Vokals haben sich nun freilich die anlautenden Consonanten unverkümmert erhalten, ist aber die äussere Gestalt des Wortes noch mehr verändert worden, indem wir so dem Schein nach selbst zweisylbige Wurzeln erhalten, während in unserm Sprachstamme das Prinzip der Einsylbigkeit der Wurzeln durchgeht. Doch hat das Gr. nicht durchweg auf solche Weise den Anlaut vor Verstümmelung geschützt, sondern hat auch einigemal, wie wir im zweiten Capitel des folgenden Buches zeigen werden, den ersten der anlautenden Consonanten aufgegeben. Aber geschützt wurde durch einen Vorschlag die schwer aussprechbare Consonantengruppe namentlich einsylbiger Wörter in ὀ-φρύς skt. bhrū-s Augenbraue, ὀ-σφύς

*) Demnach sehen wir in ἑ nach der gewöhnlichen Annahme den Stamm des Zahlworts εἷς, eine etwas abweichende Erklärung gibt neuerdings Bopp Vergleichendes Accentuationssystem p. 47, wo er ἑκατόν aus δεκατόν entstehen lässt.

neben ψυιά skt. sphik Hinterbacken, ἀ-στήρ skt. târâ Stern, was aus stârâ verstümmelt ist, ἄ-τρακτο-ς skt. tarku-s Spindel, ἔ-μβρυο-ν skt. bhrûna-s Embryo, ἐ-ννέα, was aus ἐ-νϝεα, ἐ-νεϝαν entstanden ist, skt. navan lat. novem deutsch neun, ferner in ἄ-σταχυς neben στάχυς, ἀ-σταφίς neben σταφίς, ἀ-στεροπή neben στεροπή, ἄ-στρηνες neben στρηνές, ἀ-στυλίς neben στυλίς, ἀ-στέλεφος neben στέρφνος, ἄ-στραλος neben ψαρός, ἀ-σκαλία neben σκαλία, ἀ-σκαρίς neben σκαρίς, ἀ-σκαμωνία neben σκαμωνία, ἀ-σκόλυμβρος neben σκόλυμος, ἀ-σπάλαξ neben σπάλαξ, ἀ-σπιδής neben σπιδής, ἀ-σφάραγος neben σφάραγος, äol. ἄ-σφι und ἄ-σφε statt σφίν und σφέ, ἄ-τραπος und ἀ-τραπιτός von τρέπω, Ἄ-τλας und ὄ-τλας von τλῆναι, ἀ-κρεμών neben κρεμών, ἐ-χθές neben χθές, ὀ-τρύγη neben τρύγη, ὀ-τρηρός und ὀτραλέως von der W. tvar eilen, ὀβριμός von βρί, ἰ-κτίς neben κτίς, ἰ-γνύη von γόνυ (cf. Lobeck pathol. serm. Gr. elem. dissert. I de prosthesi et aphaeresi). Nicht in der Härte des anlautenden Consonantencomplexes sondern in der von der Stimme durchdrungenen Aussprache der liquidae und nasales scheint der Vorschlag eines Vokals in vielen mit diesen Consonanten anlautenden Worten begründet zu sein, wie in ἐ-λαχύ-ς neben dem homerischen λαχεῖα skt. laghu-s leicht, ἀ-λώπηξ skt. lôpakâ lit. lape Fuchs, ἐ-ρυκάνη neben ῥυκάνη lat. runcina, ὀλίγοι, wozu die Hess. Glossen λίζον und λίζονες gehören, von der Sktw. liç klein sein, ἐ-ρυθρός neben λύθρος lat. rutilus skt. rudhira-m Blut, ἀνάγκη lat. necesse von der W. naç zu Grund gehen, wozu wir oben auch νίκη gestellt haben (cf. J. Grimm Verhandl. der Berl. Akad. d. W. a. 1845 p. 189), ὄ-νυξ skt. nakha-s Nagel (aber lat. unguis), ἐ-νεγκεῖν von einer im Slavischen reich vertretenen W. nek tragen (cf. E. Curtius, Grundzüge der gr. Etymologie Nr. 424), ὄ-νειδος von der Sktw. nind tadeln, ὀ-μίχω skt. mêhami lat. mingo, ἀ-μαρύσσω von der W. mar leuchten, die in dem homerischen μαρμαίρω reduplicirt ist, ἐμοῦ ἐμοί ἐμέ neben μοῦ μοί μέ, wobei sich mit der durch den Vorschlag erweiterten Form auch eine verstärkte Bedeutung verknüpft hat. In vielen derartigen Fällen jedoch war der vokalische Vorschlag nicht sowohl durch die Natur der liquida als durch den der liquida ursprünglich vorausgehenden Consonanten hervorgerufen, so dass der vokalische Vorschlag gewissermassen für einen Ersatz

des abgefallenen Consonanten gelten kann; so in *ὀλόπτω* neben *λέπτω* lat. glubo, *ὄνομα* lat. co-gnomen, *ἀλαπάζειν* neben *λαπάζειν* von der W. grabh nehmen, *Ὀλισσήν* neben *Γλισσήν* von der W. gli, die in unserm deutschen gleiten sich zeigt, *ὀλισθάνω* neben *γλίσχρος*, *ἐλαία* neben *γλοιός*, *ἐνυός* neben *νυός* skt. snusā Schwiegertochter, *ὄρυζα* skt. vrihi-s Reis, *ἀράσσω* neben *ῥάσσω* von der W. bhrag gr. *ϝραγ* brechen, *ὀρυγμός* neben *ῥέγχω* statt *ϝρέγχω*, wie man aus dem lat. rugio statt vregio schliessen kann. In *ὀμφαλός* statt *νομφαλός* lat. umbilicus skt. nabhi-s Nabel ist der Vorschlag des o mit dem Ausfall eines mittleren *α* oder o verbunden, so dass man hier eine Art von Transposition annehmen könnte; dieselbe Erscheinung kann noch weniger auffällig sein in *ἀργός* und *ἄργυρος* neben skt. rag'ta-s glänzend, in *ἀρκέω* und *ἀλκή* neben skt. raksāmi ich rette, in *ἔργω* neben *ῥέζω*, da die liquidae und insbesondere *ρ* sehr gewöhnlich ihre Stellung vor und nach dem Vokale wechseln. Mit zwei Vokalen hat sich die anlautende liquida nach zendischer Weise umgeben in *ἀλέξω*, was wie *ἀρκέω* zu skt. raksāmi ich rette, schütze gestellt werden muss, ferner in *ὀρέγω* neben *ὀργή* skt. rig'āmi ich strecke, *ἐρέβινθος* *ὄροβος* *ἐρόβινον* und *ἐρωδιός* verglichen mit *λέβινθος* ervum ervilla ardea.

Den vokalischen Vorschlag, den die liquidae und nasales veranlassten, den führte auch das Digamma in der Zeit herbei, wo es aus dem Munde der Griechen noch gehört wurde. Am häufigsten findet sich dieser Vorschlag in den epischen Liedern, in denen Formen wie *ἔεδνα ἐεργάθω ἐέργνυμι ἐείκοσι ἐέλδομαι ἔεισος ἐέλπομαι ἑοῖ ἑοί ἑέ ἑός ἑορτή* mit andern wechseln, bei denen jener euphonische Vorschlag fehlt; hierher gehört auch das pamphylische *ἀβέλιος* und kretische *ἀέρση*, die mit den homerischen Formen *ἠέλιος* und *ἐέρση* zusammenzustellen sind. In *ἄεθλον ἀέξω ἀείδω* ist das anlautende *α* haftend, wesshalb man bei ihnen füglich an eine Zusammensetzung mit dem alten Präverbium a denken kann. Erklären nun lässt sich diese Erscheinung auf doppelte Weise: entweder vertritt der Vokal das Digamma, das seine consonantische Natur um so eher aufgeben konnte, als es als Halbvokal zwischen Vokal und Consonant in der Mitte stund, oder es wurde zur Erleichterung der Aussprache dem Digamma, das den Griechen nie recht mundgerecht war, ein

Vokal vorgeschlagen, der später mit dem Digamma selbst wieder abfiel. Letztere Erklärung verdient unbedingt den Vorzug; denn einmal wäre die Ersetzung des Digamma durch α und ε von vornherein auffällig, da man eher an ihrer Stelle die dem Digamma näher stehenden Vokale υ ο oder ι erwarten würde; sodann ist ἀβέλιος nach lakonisch-pamphylischer Weise aus ἀϝέλιος entstanden, und es kann daher bei diesem Worte sicherlich nicht an eine Vokalisirung des Digamma gedacht werden. Endlich bietet noch die ganz analoge Erscheinung in der französischen Sprache eine Stütze für die zuletzt gegebene Erklärung, da sich daselbst noch die Stufenfolge genau verfolgen lässt. Während nämlich in escalier lat. scala, espèce lat. species, espérance lat. spes der Anlaut unverkümmert erhalten und nur durch ein euphonisches e erweitert ist, treffen wir in étoile lat. stella, épine lat. spina, école gr. σχολή, épée ital. spada den Ausfall eines s, wiewohl doch gerade die Härte der Consonantenverbindung sc sp st jenen Vorschlag des e hervorgerufen hatte.

Jedoch lässt sich nach diesen Grundsätzen nicht jeder vokalische Vorschlag auf lautlichem Wege erklären, vielmehr ist in einigen Fällen zweifelsohne eine verknöcherte Zusammensetzung anzunehmen. So ergibt sich ἄποινα als eine Zusammensetzung von ἀπό und ποινή, da nach dem Wegfall des schliessenden Vokals der Präposition ἀπό, der uns auch in dem homerischen ἀππέμψαι Od. ο 83 vorliegt, die Form ἄπποινα bei der Abneigung der Griechen gegen die Verdoppelung einer labialen muta sehr leicht in ἄποινα übergieng; ferner hat man die aus ἀν, wie in ἀγ-γέλλω, zu α verstümmelte Präposition ἀνά erkennen wollen in ἀσφαραγέω neben σφαραγέω, ἀστράπτω neben στράπτω, ἀσπαίρω neben σπαίρω, ἀσκαλίζω und ἀσκαρίζω neben σκαλίζω und σκαρίζω; da aber auch neben den Substantiven ἀσφάραγος ἀστραπή ἀσκαρίς sich gleichfalls, wie kurz zuvor dargelegt ist, Formen ohne anlautendes euphonisches α finden, so ist es rathsam auch bei den Verben einen rein euphonischen Vorschlag anzunehmen; sicher jedoch ist ο als Rest des Präverbium ἀνά anzusehen in den von Hesychius überlieferten äolischen Glossen ὀσκάπτω = ἀνασκάπτω und ὄστασαν = ἀνέστησαν, ferner in ὀφέλλω von der W. phal hervorbringen, ὀκέλλω, wozu das einfache κέλλω auch noch im Griechischen existirt, und ὀβελός äol. ὀδελός von der W. dar spalten. Das skt. Präverbium ava weg, lat. ab, altlat. af,

erkenne ich in der Hes. Glosse ἄερον d. i. ἀϝερον=ἀπεδερμάτουν, in dem homerischen αὐερύω aus ἀϝερυω, und in ἀϝέρρει bei Alcae. fr. 78 ed. Bergk; sehr wohl lässt sich die Annahme der Zusammensetzung mit diesem Präverbium auch aus der Bedeutung rechtfertigen in ἀμόργνυμι ich wische ab und ἀμέλγω ich streife ab von der W. marg, wovon skt. marǵami ich streife weg, lat. mulgeo, in ἀμαλδύνω ich reibe ab neben μέλδω von der W. mrd reiben, in ἀμάω ich mähe ab und ἀμύνω ich wehre ab neben μύνη und μυνάμενος bei Alcae. fr. 89 und in ἀλεύω ich wehre ab von der W. lu, worauf ich in dem Abschnitt über das Digamma zurückkommen werde. Auf ähnliche Weise unterstützt die Bedeutung der Verba ἐρεύγεσθαι ἐρυγγάνειν herausbrechen und ἐρωεῖν hervorsprudeln sehr die Annahme Pott's Etymologische Forschungen etc. 1. Aufl. II p. 161, dass das ε ähnlich wie das e in lat. Compositis vor r l m n v so auch hier im Griechischen vor ρ für ἐκ stehe; doch darf ich nicht unerwähnt lassen, dass das lat. ructare ohne mit dem Präverbium e zusammengesetzt zu sein ganz denselben Sinn wie das gr. ἐρεύγεσθαι hat, und dass ἐρωέω von der W. sru fliessen herkömmt, und also sehr leicht ein blos euphonisches oder compensatives ε kann angenommen haben. Das skt. Präverbium ā, das in Verbindung mit Adjektiven den Sinn des lat. sub in subviridis, mit Verben den des lat. ad in adduco hat, ist unverkennbar enthalten in ὠχρός statt ὠχερός, wozu das skt. hari-s grün das simplex ist, in ἠρέμα, dem im Sanskrit das Verbum ā-ramê ich ruhe zur Seite steht, in ἠλυγεῖος, das mit λευκός zusammenhängt und eigentlich halbhell, subincanus bedeutet, ferner höchst wahrscheinlich in ἀλφαίνω, was aus ἀλαβαίνω scheint zusammengeschoben zu sein, in ἀ-ίσσω ἀ-υτέω ἀ-ιτέω (lat. invito) ἀ-είρω, ἀ-ιρέω äol. ἀγρέω aus ἀ-γερέω, ἀ-κροάομαι ἀ-κούω ἀ-μείβομαι, von denen die einfachen Verba nicht mehr im Griechischen, wohl aber noch in den verwandten Sprachen im Gebrauch sind; auch ἀσπάζομαι haben schon die Alten von σπάω abgeleitet, und es heisst demnach ἀσπάζεσθαι eigentlich zu sich ziehen zur Begrüssung (cf. Benfey G. W.-L. I p. 541). Das im Sanskrit häufig gebrauchte Suffix vi = dis steckt nicht blos, wie ich in dem Abschnitt über das Digamma zeigen werde, in οἴγνυμι εἴκω οἴχομαι sondern auch in dem selbstständig vorgeschlagenen ι von

ἰάχω und ἰαύω. Das Präfix sa endlich, das eine Vereinigung bezeichnet, ist leicht zu erkennen in ἀγαυρός mit Stolz begabt, ἀμαυρός mit Dunkel begabt, ἀκιδνός mit Schwäche begabt, statt deren uns auch die einfachen Adjektiva γαυρός μαυρός κιδνός im Gr. vorliegen. Mit Verben wird dieses Präverbium im Skt. zwar nicht verbunden, doch ist es kaum verkennbar in den gr. Verben ἀ-γείρειν zusammenführen und ἀπελλάζειν aus ἀ-ϝελλαζειν, einem lakonischen Worte für ἐκκλησιάζειν.

Den überaus zahlreichen Fällen, in denen ein Vokal im Gr. vorgeschlagen ward, stehen nur äusserst wenige zur Seite, in denen die Aphäresis eines Vokals stattgefunden hat. Hierher gehören einmal die von den Dichtern dem Metrum zu Liebe aufgebrachten Formen κεῖνος κεῖθεν κεῖθι κεῖσε νέρτεροι μάσθλη κωχεύω, neben denen die unverstümmelten Formen ἐκεῖνος ἐνέρτεροι ἱμάσθλη ὀκωχεύω als regelrecht im Gebrauche waren. Ganz abgefallen ist der anlautende Vokal in dem vulgären σκορακίζειν, worin schon die Alten eine Verstümmelung von ἐσκορακίζειν erkannten, in ξένος, das Pott E. F. II, 53, 237*) unzweifelhaft richtig von ἐξ abgeleitet hat, in γυμνός, was Giese über den äolischen Dialekt p. 299 mit Bezugnahme auf das neugr. γδύματα = ἐκδύματα für eine Verstümmelung von ἐκδύμενος erklärte, in κρήνη, was Pott E. F. II, 183 von ἐκρέω herleitet, eine Ableitung, die auch durch κρουνός aus ἐκρεϝενος eine Stütze erhält, in ϝατερ, was von der Präposition ava, wie wir in dem Abschnitt über das Digamma zeigen werden, weitergebildet ist, und in παρά πάρος πέραν πέρυσι, welchen Bildungen insgesammt die Präposition apa zu Grund liegt, die auch im Skt. in vielen Ableitungen ihr anlautendes a einbüsste, cf. Pott E. F. I, 463 ff. 2. Aufl. Die Formen θέλω und δύρομαι neben ἐθέλω und ὀδύρομαι können kaum hierher gezogen werden, da vielmehr ἐθέλω und ὀδύρομαι aus den reduplicirten Formen τεθέλλω und δούδρομαι scheinen verstümmelt zu sein, worauf ich noch einmal in dem zweiten Capitel des zweiten Buches werde zu sprechen kommen. Auch ῥύω ist nicht unmittelbar aus ἐρύω, wie das abgeleitete ἐρύκω manche zu glauben verleitet hat, durch

*) Wenn nichts näher angemerkt ist, so beziehe ich mich immer auf die erste Ausgabe dieses Werkes.

Aphäresis des ε entstanden, vielmehr gieng ϝερυειν durch Synkope in ϝρυειν ῥύειν über, wie auch ϝερητωρ in ϝρήτωρ ῥήτωρ, worüber genaueres in dem Abschnitt über das Digamma wird gegeben werden. Ueber die weiter um sich gegriffene Aphäresis neugr. Wörter sehe man das Nähere bei **Lobeck** path. gr. serm. el. I p. 53.

So rein und unverkümmert die griechische Sprache im Allgemeinen die anlautenden Buchstaben zu erhalten suchte, so weit gieng sie hingegen in der Abschleifung und Verstümmelung des Auslautes. Den grössten Theil der betreffenden Erscheinungen werden wir in dem Abschnitt über die auslautenden Consonanten behandeln; hier haben wir nur die Apokope eines schliessenden Vokals zu betrachten. Am meisten trifft diese Verstümmelung das ι; so hat in der 1. und 2. Decl. im dat. sing. das schliessende ι seine Geltung verloren und ward stumm in den schliessenden Diphthongen ᾳ ῃ und ῳ; in dem gleichen Casus des Plural derselben Declinationen hat das ι der Endung σι bei den Epikern noch vielfach seine Geltung behauptet; doch fängt es auch bei ihnen schon an sich zu verflüchtigen, bis es in der späteren Sprache spurlos verschwand; ausserdem ist das mit der Endung des dat. sing. identische lokative ι in ἐν statt ἐνί abgefallen. Was die Conjugation anbelangt, so endigten die drei Personen sing. ind. et coni. praes. act. in dem alten Zustand des Gr. ebensogut wie im Skt. auf μι σι τι, die als die Stämme der drei entsprechenden Personalpronomina anzusehen sind; das ι hat sich bei den Verben auf μι noch in der 1. und 3. Person des Indicativ allgemein, und in den entsprechenden Personen des Conjunktiv theilweise noch bei den Epikern erhalten; in der 2. Person verschwand das ι selbst aus dieser Klasse von Verben, die sonst conservativer die ursprünglichen Endungen bewahrt haben. Aus allen drei Personen wich das ι bei den verbis barytonis und contractis; doch hat sich in dem durch den Einfluss des schliessenden ι entstandenen Diphthongen ει der 2. und 3. Person noch ein Andenken daran erhalten; in der 1. Person führte der Wegfall des schliessenden ι noch weitere Verstümmelungen herbei, da τυπτωμ wegen der Unstatthaftigkeit eines schliessenden μ in τύπτω übergieng, wie auf ähnliche Weise aus δῶμα zunächst δωμ und daraus δῶ ward (cf. Zonaeus περὶ σχημάτων in rhet. gr. III, 167 ed. Spengel). Auch im Optativ

ward das schliessende *ι* bei Dichtern abgeworfen in *τύπτοιν*, was das E. M. aus Euripides, und in *ἁμάρτοιν*, was Suidas aus Cratinus verzeichnet hat. In der 2. pers. imp. praes. act. könnte man gleichfalls für die Endung die Stufenfolge *ί-θι ε θ ε* ansetzen, wenn nicht schon im Skt. dieselbe bei der Mehrzahl der Verba einfach auf a endigte, was den frühen gänzlichen Wegfall des Imperativsuffixes wahrscheinlich macht. Hingegen ist sicherlich das auslautende *ι* abgeworfen in *δός* aus *δοθι*, *θές* aus *θεθι*, *σχές* aus *σχεθι*, *φρές* aus *φρεθι*, *ἐνίσπες* aus *ἐνισπεθι* (cf. Spitzner ad Il. *A* 186), da nach der Apokope des *ι* den herrschenden Lautgesetzen gemäss das *θ* in *σ* übergieng. In den inff. praes. fut. aor. II. ind., deren Geschichte wir noch innerhalb des Gr. verfolgen können, ward gar ein Diphthong, *αι*, abgeworfen; der gr. Infinitiv ist nämlich eigentlich der Dativ eines nomen abstractum, wofür wir Analogien genug in dem ältesten Sprachdenkmal der Arier, in den Veden, haben; die ursprüngliche Form *τυπτέμεναι* gieng nun nach der Apokope des *αι* zunächst in *τύπτεμεν* über und ward alsdann nach dem Ausfall des mittleren *μ* zu *τύπτειν* contrahirt. Fester hielt sich der auslautende Vokal der Präpositionen, da derselbe durch den selbst im Aeolischen hier auf der Endung ruhenden Accent geschützt wurde; nur *προτι*, welches wohl wie das entsprechende skt. prâti Paroxytonon war, gieng nach Verlust des schliessenden *ι* in *πρός* über. Unter dem Einfluss des Metrums und im Anschluss an die verschlingende Aussprache des Volkes finden wir jedoch auch von andern Präpositionen von *ἀνά παρά κατά ἀπό* und *ὑπό* bei Dichtern und in einzelnen verknöcherten Zusammensetzungen wie *ἀγγέλλω ἄμπωτις ἄμπυξ καμμύω κάμμορος πάρπαγος* den schliessenden Vokal abgeworfen.

Gegenüber diesen vielen Fällen der Apokope eines schliessenden Vokals weiss ich keinen einzigen anzuführen, wo ein solcher im Auslant aus euphonischen Gründen sei zugesetzt worden; die Zusätze (*παραγωγαί*) sind nicht lautlicher Natur, sondern sind pronominelle Ansätze oder Suffixe.

Der Aphäresis im Anlaut und der Apokope im Auslant reiht sich in der Mitte der Wörter die Synkope an (cf. Lobeck path. gr. serm. el. dissert. II. de syncope). Herbeigeführt wurde dieselbe durch Belastung des Stammes durch Zusätze am Anfange

und am Schlusse der Wörter, wodurch der mittlere Kern allzusehr zusammengedrängt wurde. Doch fast nur der leichteste und schwächste aller Vokale, das ε, und nur höchst selten ein α oder υ ward auf solche Weise ausgestossen. Durch die doppelte Belastung am Anfange und am Schlusse ward eine solche Synkope veranlasst in πίπτω aus πιπετω, ἵπταμαι aus πιπεταμαι, ἴσχω aus σισεχω, γίγνομαι aus γιγενομαι, ἵζω aus σισιζω, μίμνω aus μιμενω, μέμβλεται aus μεμελεται, ἔσχον aus ἐσεχον, ἔτετμον aus ἐτετεμον, ἔπεφνον aus ἐπεφενον, ἐσπόμην aus ἐσεπομην, ἐπτόμην aus ἐπετομην, ἠγρόμην aus ἠγερομην, ἔπλετο aus ἐπελετο, ἐκέκλετο aus ἐκεκελετο, ἦλθον aus ἤλυθον, ἠλσάμην bei Ibyc. fr. 17 ed. B. aus ἠλασάμην, δένδρον aus δενδερον, κύκλος aus κυκυλος, ὠχρός aus ὠχερος, δίφρος aus διφερος, ἀγρέω aus ἀγερεω. In der Betonung der Endsylbe ist der Grund der Synkope zu finden in πατρός aus πατερος, ἀνδρός aus ἀνερος, ἀρνός aus ἀρενος, da die hierher gehörigen Substantive im gen. und dat. den Accent auf die Endung herabsinken liessen und dadurch der vorausgehenden Sylbe ihr Gewicht nahmen, ferner in βροτός aus μέροτος von der W. mar sterben, ξύν aus σαχυν skt. sâkâm mit, πρυμνόν aus περυμνον, γνύξ aus γονυξ, στριφνός neben στεριφνός. Durch das blosse Gewicht der schweren Endungen oder Fortbildungssylben ward die Synkope des Stammvokals veranlasst in ἀμβλίσκω aus ἀμαλισκω, ὀφλισκάνω aus ὀφελισκανω, δνοπαλίζω aus δονοπαλιζω, θρίζω aus θεριζω, δμώς aus δαμως, ὀργυιά aus ὀρεγυια, ἀγρυπνία aus ἀγερυπνια, σχεδόν aus σεχεδον, πτερόν aus πετερον, μεσημβρία aus μεσημερια, πλέθρον neben πέλεθρον. In Folge der Anfügung eines zweiten Suffixes ward der zuerst aus η zu ε geschwächte Vokal des ersten Suffixes ausgestossen in δεσπότρια aus δεσποτερια, ψάλτρια aus ψαλτερια, Μένανδρος aus Μενανερος, μητρυιά aus μητερυια, Δημήτριον aus Δημητεριον u. a. Vereinzelt steht die Synkope in τίπτε, das aus τί ποτε bei der engen Verbindung der beiden Wörter zusammengeschoben ist; vergleichen lässt sich damit πρόχνυ, was aus προγονυ und ἀντικρύ, was aus ἀντικερυ entstanden ist. Keine Synkope nehmen wir in denjenigen Formen an, in denen die Endung unmittelbar an den Stamm angeschlossen ist, wie in οἶσθα ἔδμεναι φέρτε ὤμην ἐπέποσθε, da der Bindevokal nicht zu den ursprünglichen Ele-

menten der Wörter gehört, sondern vielmehr erst zur Erleichterung der Aussprache eingeschalten wurde.

Mit der Synkope hängt die Metathesis aufs engste zusammen, ja es lassen sich sogar in einzelnen Fällen schwer die Gränzen zwischen ihnen ziehen. Wenn wir aber in ὀφλισκάνω aus ὀφελισκανω eine Synkope, in θράσσω aus ταράσσω eine Metathesis annehmen, so fussen wir darauf, dass bei dem ersteren das mittlere ε ausfiel, der ungleichartige Bindevokal ι aber blieb, bei dem zweiten durch den Uebertritt des mittleren α ein Bindevokal ganz überflüssig ward. Man muss daher auch die Metathesis aus dem Streben erklären die Anfügung von neuen Zusätzen an die Wurzel durch eigene Mittel nicht durch Zufügung eines fremden Bindevokals zu ermöglichen. Eine solche Metathesis trat nur ein, wenn auf den zu versetzenden Vokal ein Nasal, und zumeist wenn ihm eine liquida folgte; denn diese Consonanten sind so flüssiger Natur, dass sie leicht ihre Stellung wechseln und so unter verschiedenartigen Einflüssen dem Vokal ebensogut vor- wie nachtreten konnten. Im Skt., wo überhaupt weit mehr der Vokalismus durch den Accent und das Gewicht der Endungen afficirt ward, entwickelten sich in analogen Fällen aus al und ar eigene Vokale ḷ und ṛ, wovon ich bereits im 2. Capitel gesprochen habe. Der durch Metathesis dem Consonanten nachgetretene Vokal ward nun, da er wenigstens zweien vorausgehenden Consonanten gegenüberstand, in der Regel jedoch nicht durchgängig verlängert. Durch eine zweifache Belastung des Stammes ward auch hier die Metathesis herbeigeführt in *βιβρώσκω τιτρώσκω μιμνήσκω κικλήσκω πιπράσκω πίμπλημι πίμπρημι κέκληκα δέδμηκα τέτμηκα κέκμηκα βέβληκα κέκρακα μέμβλωκα*; durch die blosse Anfügung schwerer Endungen oder Worterweiterungen in *στρώννυμι* neben *στορέννυμι*, *θρώσκω* vom St. *θορ*, *θνήσκω* vom St. *θαν*, *βλώσκω* vom St. *μολ*, *τμήγω* vom St. *τεμ*, *πράσσω* und *κραίνω* vom St. kar thun, *κλέπτω* vom St. cal, der auch dem lat. clam aus calam und oc-culere zu Grunde liegt, *τρέπω* vom St. ter drehen, *χράομαι* von dem namentlich im Skt. sehr verbreiteten Stamm har nehmen, in *θράσσω* neben *ταράσσω*, *δράσσω* neben *δαράττω*, *φράσσω* neben lat. farcio, *πλάθω* neben *πελάζω*, in *σμώνη* vom St. dham blasen, in *πλείων* vom Positiv *πολύς*, in *κρανιον*, was von *κάρα* abzuleiten ist, in *γραῦς*, was mit *γέ*-

ϱων und γηϱάσκω zusammenhängt, in γνήσιος aus γενεσιος, δμήτειϱα aus δαμετειϱα, τετϱακόσιοι aus τετεϱακοσιοι, κϱήδεμνον aus καϱαδεμνον u. a.

So ausgedehnt indess auch der Gebrauch der Metathesis in der gr. Sprache ist, so hat diese doch noch weit mehr im Skt. zur Entstellung der primären Wurzelformen beigetragen. Indem nämlich daselbst sehr oft der kurze Wurzelvokal der liquida als langes a oder in der geschwächten Gestalt eines langen i nachtrat und sich obendrein durch den Antritt des Klassenvokals der 4. und 8. Conjugation zu ai und au erweiterte, entstanden viele sekundäre Wurzelformen, deren primäre Gestalt noch aus dem Gr. ersichtlich ist. So sind die fälschlich von den indischen Grammatikern so benannten Wurzeln drai schlafen, dhjai nachdenken, mlai hinwelken, krī kaufen, prī lieben, çrā kochen keine Wurzeln im strengen Sinne des Wortes, sondern sekundäre Formen der eigentlichen Wurzeln dar dhaj mal kar pir car, die noch aus den gr. Bildungen δαϱθάνω θεάομαι statt θεjαομαι μαϱαίνω (cf. lat. marcesco) πεϱάω φιλέω Κεϱάων erkenntlich sind.

Wir haben bisher die Metathesis betrachtet, durch die ein Vokal seinem Consonanten nachtrat, wir gehen nun zu jener über, durch die umgekehrt ein Vokal seinem Consonanten vorausgesetzt wurde. Wie die erste Art von Metathesis sich nur auf die aus a entsprungenen Vokale α ε ο erstreckte, so diese zweite nur auf die beiden übrigen Grundvokale ι υ, mochten sie nun ursprünglich oder selbst erst aus den Halbvokalen j und v entstanden sein. Gemeinsam hat die zweite Art von Metathesis mit der ersten das, dass auch sie in der Regel nur eintrat, wenn den Vokalen eine liquida oder eine nasalis, ganz eigentlich aber wenn ihnen ein ϱ oder ν vorhergieng. Auch im Prakrit, dessen Lautgesetze als einer jüngeren Entartung des ehrwürdigen Skt. manche Analogien mit den gr. bieten, tritt eine solche Metathesis des j ein bei vorausgehendem r wie in aççêra-s aus açkarja-s wundervoll, pêranta-s aus parjanta-s Gränze, cf. Lassen institt. linguae pracriticae § 72. Im Gr. kommt zur richtigen Erkenntniss dieser sprachlichen Affektion noch der äolische Dialekt zu Hilfe, da dieser, wenn ι und υ aus den Halbvokalen j und v entstanden war, statt den Vokal zu versetzen, den Halbvokal dem vorausgehenden Consonanten assimilirte. Sichere Fälle der

Art, die ich jedoch alle näher im 3. Buche erörtern werde, sind: φθείρω aus φθερjω äol. φθέρρω, κτείνω aus κτενjω äol. κτέννω, ἀμείνων aus ἀμενjων, χείρων aus χερjων äol. χέρρων, μέλαινα aus μελανjα, μάκαιρα aus μακαρjα, φαεινός aus φαεvjος äol. φάεννος, ἐρατεινός aus ἐρατενjος äol. ἐράτεννος, ὑπείρ aus ὑπερι skt. upari, εἰνόδιος aus ἐνιοδιος, εἰνάλιος aus ἐνιαλιος, χεῖρες aus χερjες äol. χέρρες, πέδῖλον aus πεδιλjον äol. πέδιλλον, ὅμῖλος aus ὁμιλjος äol. ὅμιλλος, ἐλαύνω aus ἐλα-νυ-ω, ἔρευνα aus ἐρενϝα, βουλή aus βολϝη äol. βόλλα, νευρή aus νερϝη lat. nervus, δειρή aus δερϝη äol. δέρρα, Κένταυρος aus Κενταρϝος, παῦρος aus παρϝος lat. parvus, ξεῖνος aus ξενϝος äol. ξέννος, δουρός aus δορϝος; γούνατος aus γονϝατος etc. Doch auch über eine muta sprang in einigen wenigen Fällen ein ι oder υ zurück, wie in ἐξαίφνης aus ἐξαπίνης, κραιπνός aus κραπινος, αἰχμή aus ἀχιμη, αἴγλη aus ἀγιλη (skt. agl-s Strahl), αἰγός aus ἀγjος (skt. aga-s Ziege), γυναικός aus γυνακjος von einem Thema γυνακ-; δεῖπνον aus δεπ-ι-νον, πείκω aus πεκjω, χραισμέω aus χρησιμεω.

Damit ist jene andere sprachliche Erscheinung verwandt, dass ein ι oder υ ähnlich wie im Zend und im Deutschen auf den palatalen Vokal der vorausgehenden Sylbe in der Art assimilirend einwirkte, dass jenem ein ι oder υ beigesellt ward. Der Zusammenhang dieses sprachlichen Processes mit dem vorausgehenden ist besonders einleuchtend aus der Zusammenstellung der drei Formen ἐνί εἰν und εἰνί. Wie nun das ει in εἰνί durch den assimilirenden Einfluss des ι der folgenden Sylbe aus ε sich entwickelt hat, ebenso darf man φέρεις φέρει nicht aus den ursprünglichen Formen φέρεσι φέρετι durch einfache Versetzung des ι in die vorausgehende Sylbe erklären, sondern muss φέρεις und φέρει als eine Verstümmelung von φερεισι und φερειτι ansehen. Dafür sprechen nicht blos die entsprechenden Formen im Zend, indem z. B. das zendische bharaiti die Annahme eines gr. φερειτι vollständig rechtfertigt, sondern noch vielmehr die Aeolismen γέλαιμι δοκίμοιμι ἴσταιμι δίδοιμι, die wir nicht berechtigt sind mit Ahrens G. L. D. I p. 137 für blosse Irrthümer der Grammatiker zu halten. Denn lassen sich auch die beiden ersten Formen zur Noth aus den ursprünglichen γελαjομι und δοκιμεjομι herleiten, so lässt sich doch nicht auf

ähnliche Weise der Diphthong in ἵσταιμι und δίδοιμι erklären, da die Themata dieser Verba einfach στα und δο lauteten. Was hier für den Indicativ behauptet worden, gilt in ganz gleicher Weise für den Conjunktiv, so dass wir φέρῃς und φέρῃ aus φερησι und φερητι entstanden sein lassen. Auch für den dat. plur. der 1. und 2. Decl. nehmen wir eine ähnliche Erklärungsweise zu Hilfe; denn dass λόγοις nicht unmittelbar aus λογοσι durch Metathesis entstanden ist, beweist die epische Form λόγοισι; auch bezüglich der 1. Decl. schliesst sich μούσαις zunächst an die alte Form μούσαισι an, die aus μούσασι durch den assimilirenden Einfluss des ι entstanden ist; die ursprüngliche Endung hat sich noch auf attischen Inschriften, in der Schreibweise *ΤΑΜΙΑΣΙ ΑΥΤΕΣΙ ΑΘΕΝΕΣΙ ΤΕΣΙ* (cf. Boeckh C. I. Gr. I p. 80 und Franz el. ep. gr. p. 111) erhalten, und es ist daher rathsam auch die entsprechenden jonischen Formen auf ησι ohne iota subscr. zu schreiben. Ausserdem liegt jener assimilirende Einfluss des ι auf dem Vokal der vorausgehenden Sylbe vor in μείζων jon. μέζων aus μεγjων, κρείσσων jon. κρέσσων aus κρετjων, χείριστος aus χέριστος, Πειρίθοος aus Περίθοος, φοίνιος aus φόνιος, ἀπερείσιος aus ἀπερέσιος, θεμείλια aus θεμέλια, πουλυβότειρα aus πολυβοτερjα, πουλυπλάνητος aus πολυπλάνητος u. a.

VI.

Von den Diphthongen.

Die Diphthonge sehen wir im Skt. vor unsern Augen dadurch entstehen, dass die Vokale i und u mit einem vorausgehenden a sich zu einem Doppellaut vereinigten, wobei jeder der beiden Elemente in seiner Besondernheit aufgehoben ward. Da nun der vorausgehende Vokal a entweder kurz oder lang sein konnte, so ergaben sich daraus vier Diphthonge ăi āi ău āu. Die Quantität des i und u gab dabei keinen Grund zur nochmaligen Scheidung, da bei der Aussprache der Doppellaute das a präponderirte. Von jenen vier Diphthongen wird aber ăi wie ein langes e, ău wie ein langes o gesprochen, weshalb wir auch zur Bezeichnung derselben uns der Schriftzeichen ê und ô bedienen. Diese Aussprache muss jedoch, wie namentlich aus den entspre-

chenden Wörtern des Zend einleuchtet, für eine Entartung des ursprünglichen Lautes gelten, die ihr schlagendstes Analogon an der Pronuntiation des französischen ai und au hat, aber auch mit dem aus au und ae (ai) entstandenen langen o und e des Lat. sich vergleichen lässt. Im Gr. treffen wir daher in den entsprechenden Wörtern statt des skt. ê und ô in der Regel αι ει οι und αυ ευ ου wie in φέρεται = bharatê, εἶμι = êmi. οἶκο-ς = vêça-s, γαυλό-ς = gôla-m, πεύθεται = bôdhatê. βοῦ-ς = gô. Nur ausnahmsweise in einigen wenigen Wörtern steht im Gr. ein einfacher Vokal jenen Doppellauten des Skt. gegenüber, in θεό-ς skt. dêva-s Gott, δαήρ skt. dêvara-s Schwager. κλόνι-ς skt. çrôni-s Hinterbacken, κόκκυξ skt. kôkila-s Rabe. ἀλώπηξ skt. lôpakā Fuchs; in σέβονται steht gr. ε nicht für skt. ê, wiewohl sich das Verbum unmittelbar an das gleichbedeutende skt. sêvantê anzuschliessen scheint; denn das skt. sêv ist selbst eine spätere Entartung des ursprünglichen sap, was wir noch in den Veden treffen und womit das gr. Verbum zusammenzustellen ist; auch ἑκατέρο-ς und ἕκαστο-ς haben trotz der scheinbaren Aehnlichkeit mit den skt. Wörtern êkatara-s einer von zweien und êkatama-s einer unter mehreren nichts zu thun, da der spir. asper und die Bedeutung des anlautenden Digamma bei Homer eine andere Etymologie indiciren. Ganz und gar verfehlt wäre es in κῶνος der Kegel, eigentlich der zugespitzte, und in θῆσαι säugen, tränken das ω und η als Vertreter von indischem ô und ê zu fassen, denn die angeblichen indischen Wurzeln çô spitzen und dhê trinken sind keine eigentlichen Wurzeln, sondern aus den eigentlichen Wurzeln çā und dhā durch den Ansatz der charakteristischen Vokale der 8. und 4. Klasse, des u und j entstanden, wie Böhtlingk Sanskritchrestomathie p. 280 richtig aufgestellt hat. Ferner darf man χρεμέθω μῆδος θήγω nicht unmittelbar aus dem skt. hrêsê ich wiehere, mêdhas Verstand, têgami ich spitze herleiten, sondern muss annehmen, dass das a der Stämme hras madh tag im Skt. zuerst zu i geschwächt und dann durch Zulaut zu ê erhoben worden sei; in χωλό-ς und κωκύω steht ω für das verlängerte u des Stammes, während das Skt. in seinen entsprechenden Wörtern khôla-s lahm und çôk'āmi ich bejammere statt der Verstärkung des Stammvokals durch Verlängerung die durch Gunirung wählte. Und selbst in jenen wenigen oben ver-

zeichneten Fällen; in denen den Doppellauten ô und ê des Sanskrit einfache Vokale im Griechischen gegenüberstehen, führt uns der Umstand, dass dem ê des Sanskrit im Griechischen α ε ο gegenübersteht, zur begründeten Annahme, dass in jenen Wörtern das zweite Element des Diphthongen ganz weggefallen sei und so nur die Vokale α ε ο als die Vertreter des ersten Elements a geblieben sind. Ein solcher Wegfall des zweiten Elements des ursprünglichen Diphthongen kann aber um so füglicher angenommen werden, da wir einen solchen auch innerhalb des Griechischen nachweisen können, wie in ἐάν statt εἰαν, ἀεί statt αἰεί, γάνυμαι satt γαννυμαι, was von gleichem Stamm wie das lat. gaudeo stammt, ἀσύφηλος statt αἰσυφηλος, in den attischen Redeweisen ποέω statt ποιέω, κάω statt καίω, ὀπύω statt ὀπυίω, in den äolischen Formen Ἄλκαος statt Ἀλκαῖος, παλαός statt παλαιός, ἀλάθεα statt ἀλήθεια (cf. Ahrens G. L. D. I § 16), in den inschriftlichen Schreibweisen ἐπισκεάζω C. I. Gr. No. 1838, κατεσκέασεν C. I. Gr. 2344, Ἑαμερίς Ross insc. inedd. 746 (cf. Keil syll. inscript. Boeot. p. 144 sq. und Mulach Grammatik der gr. Vulgärsprache p. 131 f.), und in den lat. Uebertragungen crapula Polycletus Helotes der gr. Worte κραιπάλη Πολύκλειτος Εἵλωτες.

Im Sanskrit also haben wir vier eigentliche Diphthonge, die durch Vereinigung eines kurzen oder langen a mit folgendem i oder u entstanden sind. Da sich aber im Griechischen das a in die drei Vokale α ε ο gespalten hat, so bekommen wir naturgemäss 12 griechische Diphthonge ᾰι ει οι ᾱι ηι ωι ᾰυ ευ ου ᾱυ ηυ ωυ. Von diesen 12 Diphthongen sind ᾰυ und ᾱυ erst von G. Hermann in seinem Buche de emend. rat. gramm. gr. p. 48 mit Bezug auf die verschiedene Quantität des α in den aufgelösten Formen unterschieden worden, da z. B. das α unsers Diphthongen αυ in αὔξω und γραῦς nach dem kurzen α von ἀέξω und dem langen von γρᾱός zu schliessen in dem ersten Fall eine Kürze, in dem zweiten eine Länge zu gelten scheint. Da aber die alten Grammatiker von einer verschiedenen Aussprache des αυ, je nachdem das erste Element aus einem kurzen oder einem langen Vokal entstanden war, gar nichts wissen, und da im Jonischen das αυ in γρηῦς νηῦς ωὐτὸς θωῦμα durch Diphthonge vertreten wurde, deren erster Theil aus einer Länge bestund, mochte nun das α von αυ aus einem langen oder kurzen Vokal

entstanden sein, so werden wir besser jenen Unterschied von ᾱυ und ᾰυ aufgeben und vielmehr nach dem, was ich oben über das Vollgewicht des α gegenüber von o und ε bemerkt habe, annehmen, dass sich im Griechischen αυ dem ου und ευ fast in ähnlicher Weise gegenübersetzte, wie im Sanskrit das durch Wriddhi entstandene âu dem durch Guna erzeugten ău (ô). Ein gleiches gilt von dem Verhältniss des αι im Inlaut zu οι und ει, während das αι im Auslaut gerade so wie das ihm an Gewicht zunächst kommende auslautende οι in dem nom. plur. der 1. und 2. Decl. und dem indic. und infin. der Verba so sehr die Bedeutung und Kraft eines Diphthongen verlor, dass es in der Betonung als eine Kürze angesehen ward. Wenn wir nun nichts destoweniger für die Vereinigung des ι mit einem vorausgehenden α zu einem Laut zwei Diphthonge festsetzen, so nehmen wir den Eintheilungsgrund aus der Natur des zweiten Elementes von αι, da das ι in dem einen Falle hörbar, in dem andern stumm war.

Ausser den bezeichneten Diphthongen haben wir noch im Griechischen einen Diphthongen υι, der dem Sanskrit fremd war, da dort bei dem Zusammenstoss von i und u der erste der beiden Vokale seine rein vokalische Natur aufgab und in seinen entsprechenden Halbvokal übergieng. Auch die Lateiner betrachteten den Doppellaut υι als einen fremdartigen und pflegten ihn nur in den aus dem Griechischen genommenen Wörtern zu gebrauchen, cf. Diomedes p. 422 ed. Putsch.

Ja selbst bei den Griechen scheint υι nicht zu einem eigentlichen Diphthongen verschlungen worden zu sein, sondern scheint vielmehr das ι eine mehr selbstständige halbvokalische Aussprache gehabt zu haben, da bei den Verbis auf υιω das ι vor einem folgenden Consonanten verloren gieng, und gewöhnlich bei dem Zusammenstoss von v und ι das v in ein o überzugehen pflegte, wie in Κοΐντιος = Quintus, εἴκοσι aus ϝικοσι, εἴκελος aus ϝικελος, εἶδος aus ϝιδος, δέδοικα aus δεδϝικα; δοιός aus δϝιος u. a. Einen Doppellaut ιυ kannten aber selbst die Griechen nicht, sondern es gieng das i, wenn ihm ein u unmittelbar nachfolgte, gewöhnlich in e über, wie wir am deutlichsten aus der Zusammenstellung der lat. Formen iens euntis sehen; auf solche Weise gestaltete sich das skt. Suffix ju-s im Gr. zu ευ-ς, welche Suffixe in beiden Sprachen auch darin übereinstimmen, dass sie den Accent auf sich ziehen; so entstand ferner πεύκη aus πικϝη

πιϝκη (cf. lat. picea), εὐθύς aus ἰθϝυς ἰϝθυς (cf. skt. itvara-s **gehend**), πευκος, was für sich zwar nicht, wohl aber in ἐχεπευκής und πευκεδανός vorkömmt, aus πικϝος πιϝκος (cf. πικρός und skt. piçuna-s **grausam**).

Mit einem nachfolgenden palatalen Vokal konnten sich naturgemäss i und u zu einem Diphthongen nicht verbinden, sondern es wurden in einem solchen Falle im Sanskrit i und u in die entsprechenden Halbvokale verwandelt, im Griechischen aber, bei der geringeren Abneigung gegen die unmittelbare Aufeinanderfolge von Vokalen, unvereint und selbstständig stehen gelassen. Nur die Lautgruppe va gieng im Griechischen öfters sei es nun durch Umstellung der beiden Lautelemente, sei es durch den Vorschlag eines neuen Vokals in αυ ου ευ ει über wie in αὐχήν aus ϝαχην, αὖλαξ aus ϝαλαξ, οὐρά aus ϝαρα, οὖλος aus ϝολος, εὔκηλος aus ϝεκηλος, Εὖρος aus ϝερος, Σειρήν aus Σϝερην, εἰλύω aus ϝελυω, worauf ich in dem Abschnitt über das Digamma zurückkommen werde. Dieselbe Umstellung treffen wir auch bei der Lautgruppe ie in εἰνατέρες lat. ianitrices, in dem äol. εἴρευς statt ἱερεύς, in τρεῖς aus τριες.

Von den Diphthongen nun, die uns im Griechischen vorliegen, werden sechs schon von den alten Grammatikern als uneigentliche gekennzeichnet: ᾳ ῃ ῳ ηυ ωυ υι, da bei ihnen das zweite Element stumm war und somit nur ein einfacher Laut gehört wurde. Dass aber in den alten Zeiten das ι und υ auch jener Diphthonge Bedeutung hatte, beweist nicht blos die Schreibweise, da bei den drei letzten das ι und υ stets und bei den drei ersten bis ins 13. Jahrhundert n. Ch. auf gleicher Linie geschrieben ward (cf. Bast ad. Gregor. Cor. p. 574 und 719), sondern auch die Geltung des ι und υ im Versmasse bei Homer in den durch Diärese gesprochenen Wörtern γρηῦς Ἀΐδης ἠΐθεος ἤϊα δηϊότητι σέλαϊ und in ὀφρυΐ bei Pindar ol. XIII, 106. Ja selbst bis in die Zeit hinein, wo Rom in Berührung mit Griechenland trat, muss das zweite Element gehört worden sein, wie die übertragenen Formen tragoedus comoedus citharoedus darthun; indess scheint nicht lange nachher dasselbe ganz seine Kraft zu verlieren begonnen zu haben, da in den höchst wahrscheinlich in einer etwas jüngeren Periode herübergenommenen Wörtern ode rapsodus prosodia palinodia herous patrous ein einfaches o den griechischen Diphthongen vertritt.

Von den eigentlichen Diphthongen, deren zweites Element ein υ bildete, behielten im Alterthum αυ und ευ die ihren Elementen entsprechende Aussprache bei und liessen erst die Neugriechen das zweite Element in das halbvokalische v übergehen, nahm aber ου frühzeitig den Laut eines einfachen u an, was mit der Verschiebung des u zu υ im Munde der Griechen zusammenhieng. Dass diese Aussprache des ου über die historische Zeit hinausreicht, beweist der Umstand, dass ου in keinem literarischen Denkmal durch Diärese in zwei Vokale getrennt ward.

Auch die Diphthonge, deren zweites Element ein ι bildete, haben ihre Aussprache nicht rein bewahrt. Dass bei ihnen die den Elementen entsprechende Aussprache in der Blüthezeit der hellenischen Literatur obwaltete, beweist die Diärese derselben in ihre zwei Elemente bei den Epikern und aeolischen Lyrikern. Dass das αι auch noch zur Zeit Platos seine ursprüngliche Aussprache bewahrt habe, beweist der Umstand, dass derselbe Cratyl. 412 C δίκαιον von διαϊόν ableitet und δαίμων mit δαήμων identificirt (ibid. 398 B), wenn in letzterem η wie ι gesprochen werde. Auch der Umstand dass in jenen Zeiten die Böotier η statt αι schrieben (cf. Ahrens G. L. D. I p. 189) beweist, dass αι bei den übrigen Griechen noch die ursprüngliche Aussprache bewahrt und nur bei den Böotiern ausnahmsweise die eines langen e angenommen hatte, wie ja auch ihre Schreibweise ου = υ zeigt, dass sie das ursprüngliche u anders wie die übrigen Griechen aussprachen. Noch bestimmter lässt sich aus der Schreibart ΛΕΣΧΡΟΝΔΑΣ und ΛΕΓΙΣ auf einer tanagräischen Inschrift C. I. G. No. 1599 (cf. Keil anal. epigr. p. 173 und Ahrens G. L. D. I p. 199) und aus dem Zeugniss des Priscian Instit. gramm. I § 53: pro i e in diphthongo accipimus, hoc tamen quoque ad imitationem Boeotorum solemus facere, erhärten, dass die Böotier das ι unsers Diphthongen zu dem leichteren ε herabsinken liessen. Dass in der κοινὴ διάλεκτος die Aussprache αε statt αι allgemein verbreitet war, erhellt aus Callimachus, der das Echo dem ναιχί mit ἔχει antworten lässt in dem Epipramm fr. 30

Λυσανίη, σὺ δὲ ναιχὶ καλὸς καλός· ἀλλὰ πρὶν εἰπεῖν
Ὧδε σαφῶς, ἠχώ φησί τις, ἄλλος ἔχει.

Desshalb übertrugen auch die Griechen das ae römischer Namen mit αι, und die Römer das αι gr. Wörter mit ae, so dass sich nur in der Transscription von Wörtern, die die Römer frühe

müssen kennen gelernt haben, in Aiax Maia Achaia ein Anzeichen der alten Aussprache des gr. Diphthongen αι erhalten hat. Gegen das Ende des 2. Jahrh. n. Chr. war die Verschleifung des αι zu einem einfachen, dem langen e sich nähernden Laut eine vollendete Thatsache, wie man ganz deutlich aus der Darlegung des Sextus Empiricus adv. gramm. p. 241 F. ersieht. Im 4. Jahrh. n. Chr. hatte man so ganz und gar keinen Begriff mehr von der alten Aussprache des αι, dass der lat. Grammatiker Marius Victorinus p. 2460 ed. Putsch eine Untersuchung anstellt, warum die Griechen nicht αε wie die Römer geschrieben hätten: Graeci per i potissimum hanc syllabam (sc. αι) scribunt propter exilitatem literae e (litterae vulgo), η autem propter naturalem productionem iungere vocali alteri non possunt, iota vero, quae est brevis eademque longa, aptior ad hanc structuram visa est.

Dass auch ει noch zu Homers Zeiten die seinen Elementen entsprechende Aussprache gehabt habe, darüber werden wir durch die bereits oben erwähnte Diärese unsers Diphthongen bei den Epikern belehrt. Bei den Attikern überwog sogar der ε-Laut, wesshalb sie bis in die Zeit des Archon Euklides Ol. 94, 2, wenn ε stammhaft war, und der Diphthong erst durch Contraktion mit einem folgenden ε wie in ἐποίει aus ἐποίεε, oder durch Metathesis eines j wie in ὀφείλω aus ὀφελjω entstanden war, ε statt ει schrieben, cf. Franz el. epigr. gr. p. 150. Bei den Böotiern aber war umgekehrt das ι in dem Diphthongen ει so präponderirend, dass sie geradezu ι statt ει schrieben, mochte nun die Sylbe ursprünglich ein ι haben oder nicht (cf. Ahrens G. L. D. I p. 189 sq.). Die gleiche Aussprache des ει wie ι wird von Plato Cratyl. 418 C als die ältere überhaupt bezeichnet, und es lässt sich nicht leugnen, dass auf ein frühes Vorwiegen des ι auch der Wechsel des ει und ι in εἷμα und ἱμάτιον, χίλιοι und χείλιοι, ἴλη und εἴλη, τρεῖς und τριςκαίδεκα hinweist. Dass das ει in der κοινὴ διάλεκτος vollständig die Aussprache des ι gehabt habe, beweist das bereits oben angeführte Epigramm des Callimachus und die ausserordentlich häufige Verwechselung des ει und ι in den Papyrusrollen und in den Inschriften der Kaiserzeit. Demnach drückten auch die Römer das geschlossene ει griechischer Wörter durch i aus wie in orichalcum = ὀρείχαλκος, Nilus = Νεῖλος, Euxinus = Εὔξεινος; vor Vokalen jedoch stiessen sie in der Regel das zweite Element des Diphthongen ganz

aus, wie in Medea = Μήδεια, Deiopea = Δηιόπεια, Alpheus = Ἀλφεῖος, wobei sie ihrer Abneigung gegen die Endungen ia und ius folgten; nur in einzeln Wörtern wie in Ceius = Κεῖος, Teius = Τεῖος behauptete das i des Diphthongen noch seine Geltung.

Auch von dem Diphthongen οι ward zur Zeit, wo die Römer mit den Griechen in nähere Berührung kamen, als zweites Element mehr ein ε als ein ι gehört; das beweist das wechselseitige Verhältniss von οι und oe in Boeotia = Βοιωτία, Κλοιλία = Cloelia, während in Troia = Τροία, dessen Ruf schon viel früher zu den Römer muss gedrungen sein, sich noch die alte Aussprache unsers Doppellautes offenbart. Die Böotier, denen auch die Aussprache des οι wie οε zugeschrieben wird (cf. Keil anal. epigr. p. 163 und Priscian I § 53), trübten sogar das οι zu einem einfachen υ und schrieben daher τῦς λόγυς statt τοῖς λόγοις (cf. Ahrens Gr. L. D. I p. 191). In die Sprache der Gebildeten jedoch kann eine solche verderbte Aussprache bis zum 2. Jahrh. n. Chr. nicht eingedrungen sein, da Sextus Empiricus an der schon wiederholt bezeichneten Stelle adv. gramm. 241 F. wohl sagt, dass ου αι ει zu seiner Zeit wie einfache Vokale gesprochen worden seien, ein gleiches aber von οι nicht behauptet; im 8. und 9. Jahrh. jedoch war jene Trübung des οι zu einem zwischen υ und ι schwankenden einfachen Vokal allgemein geworden, wie man aus den häufigen Verwechselungen von οι ι υ aus den Denkmalen der damaligen Zeit ersicht.

Nachdem wir nun über die Anzahl und die Geschichte der Aussprache der Diphthonge das nöthigste beigebracht haben, gehen wir zu dem wichtigeren Abschnitt über den Ursprung derselben über. Es entstunden aber die Doppellaute im Griechischen auf vierfache Weise: durch Zusammenziehung zweier oder mehrerer Vokale zu einem Mischlaut, durch den vokalischen Ersatz eines ausgestossenen Consonanten, durch Metathesis der Vokale ι und υ oder der Halbvokale j und v, und durch den Zulaut oder die Guna- und Wriddhisteigerung. Durch die gleichen Gründe ward oft die Verlängerung eines einfachen Vokals herbeigeführt, wesshalb die langen Vokale, wenn sie nicht ursprünglich sind oder den im zweiten Capitel entwickelten euphonischen Gesetzen ihre Entstehung verdanken, hier mitbehandelt werden. Im Allgemeinen muss ich noch vorausschicken, dass nicht alle Dialekte den gleichen Weg in der Contraktion der Vokale, der Compensirung

ausgestossener Consonanten und der Verwandlung der Halbvokale j und v gegangen sind, was den verhältnissmässig jungen Ursprung der Mehrzahl der Diphthonge beweist und die grösste Dissonanz der verschiedenen Dialekte hervorgerufen hat. Von den vier Arten der Entstehung der Diphthonge ist die Metathesis bereits im vorausgehenden Capitel im Zusammenhang mit verwandten Erscheinungen behandelt worden, wesshalb uns hier nur noch die drei übrigen Arten zur Erörterung übrig bleiben.

VII.

Von der Contraktion.

Die einfachste Art der Contraktion, womit ich zu gleicher Zeit die Krasis verbinde, war die, dass ein *ι* oder *υ* mit einem vorausgehenden Vokal in einen Doppellaut oder zwei gleiche Vokale in einen entsprechenden langen zusammenflossen, wie in *τείχει* aus *τείχεϊ*, *αἰδοῖ* aus *αἰδόϊ*, *οἴκῳ* aus *οἴκωι*, *τιμῇ* aus *τιμῆϊ*, *ἀγαυός* aus *ἀγαϋός*, *σέλα* aus *σέλαα*, *Χῖος* aus *Χίιος*, *μυῖα* aus *μύϊα*, *ποιῆτε* aus *ποιέητε*, *τιμῆσσα* aus *τιμήεσσα*, *μισθῶμεν* aus *μισθόωμεν*, *τὠφθαλμώ* aus *τὼ ὀφθαλμώ*. Auf gleiche Weise ward in der ältesten Periode der griechischen Sprache *εε* in *η* und *οο* in *ω* contrahirt; Zeuge davon sind die Composita *ὁμώνυμος* aus *ὁμο-ονυμος*, *κρατερῶνυξ* aus *κρατερο-ονυξ*, *βιώλεθρος* aus *βιο-ολεθρος*, *σῆτες* aus *σε-ετες*, und das aus *εε* entstandene *η* des augm. temporale der mit *ε* anlautenden Verba wie *ἤγειρα* aus *ἐέγειρα*. Die Contraktionsweise von *κακοῦργος* aus *κακοϜεργος*, *Λυκοῦργος* aus *ΛυκοϜεργος*, *εἱπόμην* aus *ἐσεπομην*, *εἶσα* aus *ἐσεσα* stammt aus einer jüngeren Epoche, während in jener früheren, in der die zuerst genannten Worte contrahirt worden, die Vokale der zuletzt genannten noch durch einen Consonanten getrennt waren. Die alte Contraktionsweise behielten auch noch in der späteren Zeit die Aeolier und Dorier bei, indem sie *ἀνθρώποο* in *ἀνθρώπω*, *αἰδόος* in *αἰδῶς*, *μισθόοντι* in *μισθῶντι*, *φιλεέτω* in *φιλήτω*, *ἐσσέεται* in *ἐσσῆται*, *ἔεχον* in *ἦχον* contrahirten; cf. Ahrens G. L. D. I § 14, II § 25. Auch die Attiker scheinen in den ältesten Zeiten ein gleiches Princip in der Zusammenziehung der Vokale *εε* befolgt zu haben, da in der Epoche, wo bereits der Diphthong *ει* sich

vollständig geschrieben findet; wir doch noch *ε* statt *ει* treffen in *ΕΔΕ* statt *ἔδει* aus *ἔδεε*, *ΑΒΛΑΒΕΣ* statt *ἀβλαβεῖς* aus *ἀβλαβέες*, *ΘΕΝΑΙ* statt *θεῖναι* aus *θεεναι θέμεναι*, *ΕΧΟΡΕΓΕ* statt *ἐχορήγει* aus *ἐχορήγεε*, cf. Franz el. epigr. gr. p. 127 und 150. Ja sogar in der allgemein giltigen Schriftsprache ward die alte Contraktionsweise noch bewahrt in dem nom. acc. voc. dual. der neutra auf *ος*, wie in *τείχη* aus *τείχεε*, und in dem praes. und imp. von *ῥιγόω*, wie in *ῥιγῶντι* aus *ῥιγόοντι*. Hingegen ward die gewöhnliche Contraktion von *εε* in *ει* und von *οο* in *ου* durch die Vorliebe der Griechen für den i-Laut hervorgerufen, indem das zweite Element im Munde vorgeschoben ward, wodurch *ε* in *ι*, *ο* in *υ* übergieng.

Waren die beiden zusammenstossenden Vokale ungleich, und war der zweite weder ein *ι* noch ein *υ*, so überwog entweder der eine Vokal und der andere gieng in dem überwiegenden auf, der selbst, wenn er noch nicht lang war, verlängert ward, oder der zweite ward zu einem *ι* oder *υ* verschoben. Das erste fand in der Regel statt, wenn der eine der beiden Vokale lang war, wonach *αω εω ωα ωε* in *ω* zusammenfloss, wie in *τιμῶ* aus *τιμάω*, *ποιῶ* aus *ποιέω*, *ἥρως* aus *ἥρωας* und *ἥρωες*. Nur bei der Contraktion von *οη* überwog bald der lange Vokal, so dass *οη* zu *ῆ* wie in *διπλῆ* aus *διπλόη*, bald der schwerere, so dass *οη* zu *ω* wie in *μισθῶτε* aus *μισθόητε* contrahirt ward; und bei der Contraktion von *αη* trug vollends das schwere *α* über das leichte, wenn auch lange *η* den Sieg davon, wie in *τιμᾶτε* aus *τιμάητε*. Hatten beide Vokale gleiche Quantität, so behielt, wenn das eine Element ein *α*, das andere ein *ο* war, bald der eine bald der andere Vokal die Oberhand, wie in *διπλᾶ* aus *διπλέα*, *αἰδῶ* aus *αἰδόα*, *τιμῶμεν* aus *τιμάομεν*, dorisch *πολίτα* aus *πολίταο*. War aber der eine der beiden Vokale ein *α*, der andere ein *ε* so überwog das *α* regelmässig, wenn es die erste Stelle hatte, wie in *τίμα* aus *τίμαε*, *τιμᾶτε* aus *τιμάετε*, stritt aber mit *ε* um den Vorrang, wenn es die zweite Stelle innehatte, wie in *ὀστᾶ* aus *ὀστέα*, *τείχη* aus *τείχεα*. War endlich das eine Element ein *ο* das andere ein *ε*, so nahm zwar auch noch das verlängerte *ο* das *ε* in sich auf in den äolischen Krasen *τὦμον* = *τὸ ἐμόν*, *τὦπος* = *τὸ ἔπος*, *ὦξ* = *ὁ ἐξ* und den dorischen Formen *λωτρόν* = *λουτρόν* aus *λοετρόν*, *ἡγῶμαι* = *ἡγοῦμαι* aus *ἡγέομαι* (cf. Ahrens G. L. D. I p. 104, II p. 222); in der Regel aber

trat der oben bezeichnete zweite Fall ein, indem sich οε zu ου und εο zu ου jonisch ευ verschlang, wie in μισθοῦτε aus μισθόετε, ἐμοῦ jon. ἐμεῦ aus ἐμέο. Auch εα ward durch Verschiebung des zweiten Elementes zu ει contrahirt in der attischen Form des acc. plur. der Substantive auf ις und ευς, wie πόλεις aus πόλεας, βασιλεῖς aus βασιλέας.

Es konnten aber im Griechischen auch drei Vokale in einen Mischlaut zusammengezogen werden, jedoch nur, wenn der letzte ein ι oder υ war, oder mit andern Worten, wenn die beiden letzten Vokale zur Bildung eines Diphthongen geeignet waren. In einem solchen Fall wurden entweder die beiden ersten Vokale nach der gewöhnlichen Contraktionsweise zusammengezogen, und das ι, wenn es nicht schon in dem durch diese Contraktion entstandenen Laut enthalten war, als stummes ι bei- und später untergeschrieben, oder es verschlang der aus den beiden letzten Elementen erzeugte Diphthong den vorausgehenden Vokal. Das letztere fand regelmässig statt, wenn der zweite Vokal lang war, nur αηι ward wegen der Vollgewichtigkeit des α gegenüber dem leichten η in ᾳ zusammengezogen, und aus gleichem Grund ward auch οηι zuweilen zu οι statt zu ῃ contrahirt; auch musste natürlicher Weise bei der Contraktion von αου zu ω das υ ganz schwinden, da die Griechen mit Ausnahme der Jonier den Diphthongen ωυ nicht kannten. Es ergab sich daher die Contraktion von εωι οωι zu ῳ, von εηι zu ῃ, von οηι zu ῃ oder οι, von αηι zu ᾳ, von εαι οαι zu αι, von οοι zu οι, von οει zu οι und ου, von εου οου zu ου, von εει zu ει, wie in χρυσῷ aus χρυσέωι, ἁπλῷ aus ἁπλόωι, ποιῇ aus ποιέηι, ἁπλῇ aus ἁπλόηι, μισθοῖ aus μισθόηι, τιμᾷ aus τιμάηι, χρυσαῖ aus χρύσεαι, διπλαῖ aus διπλόαι, μισθοῖ aus μισθόοι und μισθόει, μισθοῦν aus μισθόειν, φιλοῦσι aus φιλέουσι, μισθοῦσι aus μισθόουσι, φιλεῖν aus φιλέειν. Der aufgestellten Regel, dass drei Vokale nur dann in einen können zusammengezogen werden, wenn der letzte ein ι oder υ ist, scheint die Krasis von κἀμφί aus καὶ ἀμφί, χἠμεῖς aus καὶ ἡμεῖς u. a. zu widerstreiten; allein bei καί blieb in der Krasis das ι überhaupt unberücksichtigt, wesshalb sogar vier Vokale sich zu einem verschlungen zu haben scheinen in κἄν aus καὶ ἐάν, κοὐκ aus καὶ οὐκ etc.

Mit einem folgenden palatalen Vokal konnte sich ein ι und υ in keiner Weise zu einem Diphthongen vereinigen; führte aber

das Gefühl der Analogie die Sprache zu einer Zusammenziehung der zusammenstossenden Vokale, so verschlang das ι und υ förmlich das folgende kurze α oder ε, wie in dem jonischen ἰχθῦς aus ἰχθύες und ἰχθύας, ὄφις aus ὄφιες und ὄφιας, und in dem äolischen ἶρος aus ἱερός.

Eng verwandt mit der Contraktion und der Krasis ist die Synicesis, durch welche die zusammenstossenden Vokale zwar nicht in einen Mischlaut verschmolzen, wohl aber für das Versmass in eine Sylbe zusammengeschlossen wurden. Sie geht im Laufe des sprachlichen Entwicklungsprozesses der Contraktion vorher, so dass bei Homer noch in vielen Wörtern die zwei Vokale, die in der jüngeren Epoche der gr. Sprache vollständig contrahirt wurden, nur durch Synicese in eine Sylbe vereinigt sind. Insofern ist die Synicesis auch für die Geschichte der Sprache von erheblicher Wichtigkeit, weil sie uns oft ein Mittelglied darbietet, das die alten und neuen Formen mit einander verbindet; doch können wir hier ebensowenig auf sie wie auf die speciellen Regeln der Contraktion in Declination und Conjugation uns einlassen.

Höchst wichtig aber ist es zur richtigen Erkenntniss des lautlichen Entwicklungsganges der gr. Sprache zu bemerken, dass der Zusammenstoss von Vokalen in ein und demselben Wort überhaupt erst jüngeren Ursprungs ist. Die älteste gr. Sprache scheint ebensogut wie das Skt. dem natürlichen Gesetze gefolgt zu sein, dass Vokale und Consonanten sich gegenseitig aufnehmen, der Zusammenstoss zweier Vokale in einem Wort ward im Gr. erst dadurch herbeigeführt, dass ein mittlerer Consonant ausfiel; doch muss dieser Ausfall, wie wir dieses namentlich bei dem Digamma beobachten können, erst allmählig vor sich gegangen sein, so dass auch nach dem Ausfall des Consonanten sich noch eine geraume Zeit die Vokale selbstständig neben einander behaupteten und erst bei dem gänzlichen Verschwinden des Bewusstseins von der ursprünglichen Form sich in einen Diphthongen zusammenzogen. Desshalb finden wir auch bei Homer so vielfach die nicht contrahirten Formen und zwar bei einigen Klassen von Wörtern mehr als bei andern, je nachdem der mittlere Vokal früher oder später untergegangen war, so dass man daraus annähernd die Zeit bestimmen kann, in der einzelne Buchstaben zu schwinden begannen. Ein Grundirrthum der in den engen Gränzen des Gr. be-

fangenen Grammatiker ist es hier von aufgelösten oder gar von zerdehnten Formen zu sprechen, da vielmehr erst später jene Wörter contrahirt wurden. Ausgefallen sind zumeist die Consonanten *σ j ϝ*: so fiel *σ* aus in *τύπτῃ* aus *τύπτεαι τυπτεσαι*, *τύπτου* aus *τύπτεο τυπτεσο*, *τείχους* aus *τείχεος τειχεσος*, *ὑψοῦ* aus *ὕψοε ὕψοσε*; *j* in *ποιῶ* aus *ποιέω ποιεjω*, in *τιμῶ* aus *τιμάω τιμαjω*; *σj* in *λόγου* aus *λόγοο λογοσjo*; *ϝ* in *Λυκοῦργος* aus *Λυκόοργος Λυκοϝεργος*, *λουτρόν* aus *λοετρόν λοϝετρον*, *Θεμιστοκλῆς* aus *Θεμιστοκλέης Θεμιστοκλεϝης*, *κοῖλος* aus *κοΐλος κοϝιλος*. Seltener ist der Ausfall eines mittleren Nasalen, doch findet sich derselbe in *μείζω* aus *μειζοα μείζονα*, *μείζους* aus *μειζοες μείζονες*, *θεῖναι* aus *θεεναι θέμεναι*, *τύπτειν* aus *τυπτεεν τύπτεμεν*. Auch ein Dental ward hier und da ausgestossen wie in *κέρως* aus *κέραος κέρατος*, *τίθει* aus *τιθεΐ τιθεθι*, *δίδοι* aus *διδοΐ διδοθι*, *ῥᾴων* aus *ῥαΐων ῥαδίων*, in den dorischen Genetiven auf *ιος* statt *ιδος* wie *Πάριος* statt *Πάριδος*, *Λευκάσπιος* statt *Λευκάσπιδος*, vielleicht auch in *πολιό-ς* skt. palita-s g r a u. Vereinzelt steht der Ausfall eines mittleren *γ* in *ἀγήοχα* statt *ἀγηγοχα*, eines *φ* in dem Dual *δαιμονοῖν*, der, nach der Sanskritendung bhjâm zu schliessen, aus *δαιμον-ο-φιν* entstanden ist, und in *αἰζήϊος*, was B e n f e y Gr. W.-L. II, 210 passend in abhi-zēios = *ἔφηβος* zerlegt.

VIII.

Von dem vokalischen Ersatz ausgestossener Consonanten.

Wie die Verdoppelung eines nachfolgenden Consonanten naturgemäss die Schärfung des vorausgehenden zweizeitigen Vokals zur Folge hatte, ebenso natürlich ersetzte die Sprache den Ausfall eines oder mehrerer Consonanten durch die Verlängerung oder Erweiterung des vorausgehenden Vokals: nur ist die eine Sprache consequenter in der Durchführung dieses Princips zu Werke gegangen als die andere. Im Skt. treffen wir eine solche Compensation nur in einem sehr beschränkten Umfange; doch ist daraus zu erklären die Verlängerung des a im nom. sing. der mit dem Suffix mant (*μων*) und vant (*ϝων*) gebildeten Adjektiva,

wie in çrìmân aus çrîmânt-s glückbegabt, dhanavân statt dhanavânt-s reichthumbegabt, ferner die gleiche Verlängerung des a nach dem Ausfall des n in hâta-s statt hänta-s geschlagen, gâjê statt ǵanjê ich werde geboren, und des i und u in den nomm. gîr statt gîr-s Sprache, dhûr statt dhûr-s Deichsel, endlich die diphthongische Erweiterung des Stammvokals in gêha-m statt garha-m Haus, rôman statt rohman Haar. Im Lat. ist die Verlängerung eines Vokals nach dem Ausfall eines oder mehrerer Consonanten unendlich häufiger, weit seltener die Erweiterung desselben zu einem Diphthonge. Im Gr. liegt derselbe Prozess viel deutlicher als in andern Sprachen zu Tag, da bei der verschiedenen Durchführung desselben in den einzelnen Dialekten uns in vielen Fällen der eine Dialekt die ursprüngliche Consonantengruppe erhalten hat, der andere als Ersatz des Ausfalls eines oder mehrerer Elemente jener Gruppe die Verlängerung des vorausgehenden Vokals, der dritte die Erweiterung desselben zu einem Diphthonge aufweist. Im Allgemeinen gilt das Gesetz, dass in einem solchen Fall ι und υ einfach verlängert, kurzes α in ᾱ oder η verlängert, dialektisch auch zu αι erweitert, kurzes ε und ο entweder zu η und ω verlängert oder zu ει und ου erweitert wurden; letzteres geschah vornehmlich bei dem Wegfall zweier Consonanten, doch findet sich auch in solchen Fällen bei den Doriern einfache Verlängerung statt diphthongischer Erweiterung, und umgekehrt bei der Ausstossung eines einzigen Consonanten die Erweiterung des ε zu ει bei den Böotiern und des ο zu οι bei den Aeoliern. (Vergl. wegen dieser und der folgenden Angaben Ahrens Gr. L. D. I § 8 und 42. II § 20.) Ja selbst zu αυ hat sich α und ε zu ευ erweitert, wenn der ausgefallene Consonant ein λ war, da dieser eine grössere Verwandtschaft zu υ als zu ι hatte. In Folge dieser häufigen Compensation ausgefallener Consonanten durch vokalischen Zusatz ist denn auch die Anwendung der Diphthonge im Gr. verbreiteter als im Skt. geworden, denn während durchschnittlich im Skt. auf 90 einfache Vokale 10 Doppellaute kommen, vertheilen sich im Gr. auf 81 einfache Vokale 19 Diphthonge.

Am häufigsten nun treffen wir einen solchen vokalischen Ersatz in dem Nominativ der 3. Decl., auf den wir daher etwas näher eingehen müssen. Das Zeichen des Nominativ war hier für die Masculina und Feminina ein ς; endigte nun das Thema

mit einem Consonanten, so ward entweder dieser oder das für den Nominativ charakteristische ς abgeworfen, und der vorausgehende Vokal nach der angegebenen Weise verlängert oder erweitert. Das ς fiel weg in *ποιμήν* statt *ποιμεν-ς*, *φρήν* statt *φρεν-ς*, *ἀμείνων* statt *ἀμεινον-ς*, *εἰκών* statt *εἰκον-ς*, *τύπτων* statt *τυπτοντ-ς*, *γέρων* statt *γεροντ-ς*, *ῥήτωρ* statt *ῥητορ-ς*, *μάκᾱρ* statt *μακᾰρ-ς*, *πατήρ* böot. *πατείρ* statt *πατερ-ς*; in *μήν* statt *μην-ς*, *χήν* statt *χην-ς*, *φθείρ* statt *φθειρ-ς*, *χείρ* statt *χειρ-ς*, *χειλών* statt *χειλων-ς* und ähnlichen ist der Ersatz für das abgefallene ς nicht kenntlich, da diese Wörter den langen Vokal oder den Diphthongen auch in den cass. obll. beibehalten. Ein oder mehrere schliessende Consonanten des Thema hingegen fielen aus in *πᾶς* äol. *παίς* statt *παντ-ς*, *μέλᾱς* äol. *μέλαις* statt *μελαν-ς*, *τάλᾱς* äol. *τάλαις* statt *ταλαν-ς*, *χαρίεις* dor. *χαρίης* statt *χαριεντ-ς*, *εἷς* dor. *ἧς* statt *ἑν-ς*, *διδούς* dor. *διδώς* statt *διδοντ-ς*, *ἱστάς* statt *ἱσταντ-ς*, *τιθείς* statt *τιθεντ-ς*, *ὀδούς* statt *ὀδοντ-ς*, *κτείς* statt *κτεν-ς*, *ποῦς* statt *ποτ-ς*, *ποδ-ς*, *τετυφώς* statt *τετυφοτ-ς*, im lakonischen *ἄρσεις* = *ἄρσην* statt *ἀρσεν-ς*, im äolisch-jonischen *μείς* = *μήν* statt *μην-ς*. Bei den Adjektiven auf *ης* wie *εὐμενής ἀληθής ἀφανής* böot. *ἀφανείς* statt *εὐμενεσ-ς ἀληθεσ-ς ἀφανεσ-ς* kann man mit gleichem Recht an den Ausfall des schliessenden σ des Themas wie an den Abfall des Nominativzeichens ς denken. Auch in den Neutris *ὕδωρ ὕδᾰτος*, *σκώρ σκᾰτός* ward die Verlängerung des Vokals durch den Abfall eines τ veranlasst; denn aus der Vergleichung des Nominativ mit dem Genetiv ergibt sich für den ersteren die vollständige Form *ὑδαρτ σκαρτ*; hingegen ist in *δάμαρ* und *ἧπαρ* skt. jakṛt Leber das α der Endung kurz geblieben, wiewohl auch hier ein schliessendes τ abgefallen ist; beide Bildungsweisen sind vereint in *τέκμαρ*, dem eine epische Form *τέκμωρ* zur Seite steht.

Die Feminina der Participien auf *ων ους εις ας* sollten vollständig auf *οντjα εντjα αντjα* ausgehen; indem τ unter dem Einflusse des *j* in σ übergieng, und der Ausfall des ν in der Verlängerung oder Erweiterung des vorausgehenden Vokals einen Ersatz fand, ergaben sich die Endungen *ουσα* dor. *ωσα*, *εισα* dor. *ησα* und *ασα* äol. *αισα*. In *χαρίεσσα* treffen wir statt der Erweiterung des ε zu dem Diphthongen ει die Verdoppelung des σ, indem sich das ν dem folgenden aus τ entstandenen σ assimilirte.

Ausserdem tritt in der Declination noch eine Compensation ausgefallener Consonanten ein im dat. plur. der 3. Decl. Trat nämlich die Dativendung σι an Stämme mit schliessendem ντ, so ward in der gewöhnlichen Sprache das vorausgehende α verlängert und ε zu ει, ο zu ου erweitert, wie in πᾶσι statt πάντ-σι, τιθεῖσι statt τιθεντ-σι, λέουσι statt λεοντ-σι; im Aeolismus trat statt des langen α der Diphthong αι und in dem strengen Dorismus statt des Diphthongen ου das lange ω ein. Der acc. plur. der Masculina auf a-s (gr. ο-ς) endete, wie das Gothische und das Vedische zeigen, ursprünglich auf ăns, woraus im Skt. nach Abwerfung des Sibilanten ān wurde. Im Gr. hingegen fiel nicht s sondern n weg, und erweiterte sich alsdann ο zu ου, dialektisch bei den Aeoliern zu οι, während die Dorier und Böotier nach einer älteren Bildungsweise den Vokal einfach verlängerten; die unveränderte Form liegt noch in dem kretischen τόνς vor, was Ahrens G. L. D. II p. 105 aus dem corrumpirten τους in einer Inschrift von Vaxus C. I. No. 3050 mit Sicherheit emendirte. Ebenso ist der acc. plur. ᾱς der Masculina nach der ersten Decl. aus ᾰνς entstanden, wie die Form πρειγευτάνς = πρεσβευτάς auf einer kretischen Inschrift No. 3050 zur Genüge zeigt. Dass auch der acc. plur. der Feminina nach der ersten Decl. aus ανς entstanden sei, scheinen die äolischen Accusative auf αις wie ταίς κάλαις τίμαις zu beweisen, da auch sonst bei dem Wegfall eines ν die Aeolier das vorausgehende α zu αι zu erweitern pflegten. Doch lässt sich für einen solchen Ursprung aus dem Skt. keine Stütze gewinnen, indem daselbst der acc. plur. der Feminina auf ā einfach auf ās ausgeht. Es muss daher mit Bopp Vergl. Gr. I p. 467 2. Aufl. jene äolische Form entweder als ein irreguläres Uebergreifen der Declination der Masculina in die der Feminina oder als eine das Skt. an Alter und Ursprünglichkeit noch überbietende Form angesehen werden.

In der Conjugation erklären sich nach diesen Gesetzen die Endungen der 3. pers. plur. act. in den Hauptzeiten; dieselbe endete ursprünglich auf ντι. Nach dem Uebergang des τ in σ durch den assibilirenden Einfluss des folgenden ι entwickelten sich daraus in Folge des Ausfalls des ν die Formen τύπτουσι statt τυπτοντι, τύπτωσι statt τυπτωντι, τετύφᾱσι statt τετυφαντι; in τιθέασι διδόασι δεικνύασι scheint das ν nach episch-jonischer Weise geradezu in den Vokal α übergegangen zu sein;

doch macht die Länge des *α* Schwierigkeiten, die ich nicht zu lösen vermag. Auch die Futura *σπείσω πείσομαι χείσομαι πεύσομαι ἐλεύσομαι* sind aus den vollen Formen *σπενδ-σω πενθ-σομαι χενδ-σομαι πυνθ-σομαι ἐλυνθ-σομαι* herzuleiten, indem nach dem Ausfall der beiden dem *σ* vorausgehenden Consonanten der Vokal durch Zulaut erweitert worden ist; in *λήψομαι* von *λαμβάνω*, *λήξομαι* von *λαγχάνω*, *δήξομαι* von *δάκνω* (skt. daṅçajāmi ich beisse) ist der Ausfall der beiden Consonanten durch die blosse Verlängerung des Vokals compensirt worden. Eine grössere Rolle spielt jenes Compensirungssystem im ersten Aorist der verba liquida; dieser endigte nämlich bei diesen Verben wie auch bei den andern ursprünglich auf *σα*; im Aeolismus assimilirte sich das *σ* der vorausgehenden liquida, woraus die Formen *ἔστελλα ἐγεννάμην ἔκριννα* etc. hervorgiengen. In der Sprache der übrigen Gr. fiel das charakteristische *σ* ganz weg und erhielt sich bloss ein Zeichen davon in der Verlängerung oder Erweiterung des wurzelhaften Vokals; demnach ist, wie Pott E. F. I, 19 mit Scharfsinn nachwies, *ἔστειλα* aus *ἔστελσα*, *παρήγγειλα* aus *παρηγγελσα*, *ἔφηνα* aus *ἐφανσα*, *ἔκρῖνα* aus *ἐκρῖνσα*, *ἤμῡνα* aus *ἠμῠνσα* entstanden. Bei dem im Gr. ziemlich isolirt stehenden *εἰμί* dorisch *ἠμί*, bei dem die Personalendung unmittelbar an den consonantisch schliessenden Stamm getreten ist, muss gleichfalls das *ει* wie das *η* aus dem Ausfall des *σ* erklärt werden, wie das äolische *ἐμμί*, was durch Assimilation aus *ἐσμί* entstanden ist, deutlich zeigt. Hingegen ist in *εἶμι* der Diphthong den allgemein giltigen Gunirungsgesetzen gemäss, worüber ich im folgenden Capitel handeln werde.

Auch in der Wortbildung veranlasste öfters der Anschluss eines consonantisch anlautenden Suffixes den Wegfall eines oder mehrerer schliessender Consonanten der Wurzel und die Verlängerung oder Erweiterung des vorausgehenden Vokals. So ist *χρῖμα* äol. *χρίμμα* aus *χρισμα* entstanden, *εἷμα* äol. *ἔμμα* aus *ἑσμα*, *ἵλαος* äol. *ἴλλαος* aus *ἰσλαος*, *ἱμάτιον* aus *ἱσματιον Ϝεσματιον*, *πῆμα* aus *παθμα*, *λειμών* aus *λιβμων*, *φιμός* aus *φῖγμος σφιγμος* (cf. Et. M. s. h. v.), *χλαῖνα* aus *χλαγνα* von der W. hlag bedecken, *ἵμερος* aus *ἰσμερος* von der W. is wünschen, *σκηνή* aus *σκαδνη* von der W. khad bedecken, *ῥαίνω* und *κραίνω* aus *ῥαδνω* und *καδνω*, worauf uns die homerischen Formen *ἐρράδατο* und *κέκαδμαι* führen. Ein beson-

deres Interesse bieten die Adjektiva auf εινος wie φαεινός statt φαεσνος, ὀρεινός statt ὀρεσνος, da diese durchweg im Aeolischen auf εννος endigten, so dass auch hier sich das σ im Aeolischen dem folgenden ν assimilirte, während es im gewöhnlichen Griechisch durch seinen Ausfall die Erweiterung des ε zu ει veranlasste. Ueberdiess ist die Verlängerung oder Erweiterung des Vokals durch den Ausfall von einem oder von mehreren Consonanten hervorgerufen in ὦμο-ς aus ὀνσο-ς skt. aṅsa-s Schulter, στείβω neben στέμβω, εἰς neben dem arglvisch-kretischen ἐνς, αἱρέω neben dem äol. ἀγρέω, in ἡμεῖς neben äol. ἄμμες aus ἀσμες, ὑμεῖς neben äol. ὔμμες aus ὑσμες, in οὔνομα εἴληφα εἴληχα εἴλοχα εἴρηκα εἵμαρται, die, wie wir später sehen werden, aus ὄγνομα ἔγληφα ἔγληχα ἔγλοχα ἔμβραται entstanden sind, ferner in dem jonischen εἴνατος und εἰνάνυχες statt der gewöhnlichen Formen ἔνατος und ἐννάνυχες, im kretischen πρεῖγυς statt πρεσγυς (cf. lat. priscus), im dorischen πῆριξ und Πηρεφόνεια statt πέρδιξ und Περσεφόνεια, im lakonischen θείκελος statt θέσκελος, und im kretischen αὔγειν αὖσος εὔθειν Τευμησσός statt ἀλγεῖν ἄλσος ἐλθεῖν Τελμησσός. In dem Ausfall des Digamma ist der Grund der Verlängerung des vorausgehenden Vokals zu finden in den jonischen Formen βασιλῆος statt βασιλεϝος, ληῖς statt λεϝις, σπηΐ statt σπεϝι, und in den attischen κάω statt καϝω, κλάω statt κλαϝω, ἐλάα statt ἐλαϝα u. a., worauf ich in dem Abschnitt über das Digamma noch einmal zurückkommen werde. Bei den reduplicirten Formen μαιμάσσω λαῖλαψ ποιπνύω μοιμύλλω etc. könnte man wohl durch den Vergleich mit den verwandten τενθρηδών πεμφρηδών καγχάζω βαμβαίνω τονθορύζω verleitet werden, das ι der Reduplicationssylbe für einen Ersatz des Nasalen zu halten; da aber bei dem Ausfall eines Consonanten weder α zu αι noch ο zu οι erweitert zu werden pflegte, so sind vielmehr beide Bildungsweisen aus dem Streben zu erklären, die Reduplicationssylbe der Intensiva zu verstärken, was in dem einen Falle durch den Zusatz eines ι, in dem andern durch die Einschiebung eines Nasalen bewirkt wurde.

IX.

Von dem Zulaut oder der Gunirung.

Die eigentliche Quelle der Diphthonge im Skt. ist die Guna- und Wriddhisteigerung, von denen die erste darin besteht, dass ein kurzes a einem i u ṛ ḷ, die zweite darin, dass ein langes a einem a i u ṛ ḷ vorgeschlagen wird. Im Gr. ist der Unterschied der beiden Arten von Steigerung geschwunden, da ja hier, wie ich oben bemerkt habe, die Diphthonge, deren erstes Element ein langer Vokal ist, theils nur im uneigentlichen Sinne Diphthonge sind, theils nur eine auf Dialekte beschränkte Ausdehnung haben. Wir können daher passend diese beiden Arten von Steigerung für das Gr. unter dem gemeinschaftlichen Namen der Gunirung oder des Zulautes zusammenfassen.

Zweck dieser Steigerung war offenbar die Hervorhebung der auf solche Weise erweiterten Sylbe, und diese Hebung hieng ursprünglich mit dem Accent zusammen. Da jedoch die Betonung, jenes wandelbarste Element der Sprache, im Laufe der Zeiten vielfach verrückt wurde, so ist schon oft im Skt. die durch Steigerung erweiterte Sylbe nicht die durch den Ton hervorgehobene, und ist vollends im Gr. der Zusammenhang zwischen Gunirung und Betonung nicht mehr abzusehen. In einigen Wörtern jedoch gibt uns die Accentuation im Aeolischen noch den Schlüssel zur Lösung des Widerspruches an die Hand. So begreifen wir noch den Grund der Gunirung der Stammsylbe in *λευκός θῡμός βωμός χωλός σοφός τροχός*, wenn wir beachten, dass in dem altehrwürdigen Aeolismus alle diese Wörter den Accent auf der vorletzten Sylbe hatten (cf. Ahrens G. L. D. I p. 11 sq.). Wie im perf. II die Gunirung der Stammsylbe, wie in *πέφευγα πέποιθα ἔκτονα* mit dem Accent zusammenhänge, ist uns von dem speciell gr. Standpunkt aus ganz unverständlich, hellt sich aber auf, wenn wir erfahren, dass ursprünglich, wie noch im Skt., die Stammsylbe des perf. II im Singular den Ton auf sich zog. In den Präsensformen *λείπω τεύχω τήκω* kann man noch leicht erkennen, wie der Zulaut durch den Accent bedingt sein konnte, nicht mehr in gleicher Weise in *λειπόμεθα τευχόμεθα τηκόμεθα*; aber auch hier klärt sich die Sache durch Zuziehung des

Skt. auf, da dort der Accent auf der Stammsylbe auch dann stehen blieb, wenn drei oder noch mehr Sylben in demselben Worte nachfolgten. Ueberhaupt aber muss man bemerken, dass im Gr. und noch mehr im Lat. eben desshalb, weil die Wechselbeziehungen zwischen Accent und Gunirung in den Hintergrund traten, der Zulaut viel beständiger auch da blieb, wo der Grund zur Gunirung weggefallen war, während im Skt., wie wir dieses namentlich im praeter. redupl. (perf. II) bemerken können, mit dem Wegfall des Grundes der Gunirung wieder der einfache Vokal in seine Rechte eintrat.

Gehen wir nun auf den oben entwickelten Begriff der Gunirung zurück, so musste sich im Gr. bei der Zerklüftung des palatalen Vokals eine grössere Fülle von Lauten ergeben; es entstehen nämlich durch Gunirung aus *α* drei Vokale *ᾱ η ω*, aus *ι* ebenfalls drei *αι οι ει*, und ebenso aus *υ* drei *αυ ου ευ*. Als Beispiele hierfür mögen dienen: *κέκρᾱγα* von *κράζω*, *λέληθα* von *λανθάνω*, *ἔρρωγα* zu *ἐῤῥάγην*, *αἴθω* von der W. indh flammen, *οἶδα* altgr. *ϝοιδα* skt. vêda von der W. vid wissen, *κεῖται* skt. çêtê von der W. çî liegen, *καῦμα* von der W. ku brennen, *εἰλήλουθα* von der W. *λυθ*, *πέφευγα* von der W. *φυγ*. Nach dem Verhältniss jener drei palatalen Vokale *α ο ε* zu schliessen, sind die Diphthonge *αι* und *αυ* die gewichtvollsten und treten so zu den übrigen fast ins Verhältniss von Wriddhisteigerung zur Gunasteigerung; es zeigt sich aber auch in der That jenes grössere Gewicht in den durch Wriddhi gesteigerten Causalformen *καίω ἐκαύθην*, *δαίω δεδαυμένος* gegenüber den durch einfache Guna erweiterten Verben *χεϝω ἐχύθην*, *πνέω πεπνυμένος*. Wie aber überhaupt öfters im Gr. gedehnte Vokale das gleiche Bildungsprincip wie die Diphthonge repräsentiren, so tritt auch hier oft die Verlängerung des Vokals statt der Erweiterung desselben durch den Zulaut ein; auf solche Weise steht unter andern *ἔῤῥῑγα* für *ἐρρειγα*, *μέμῡκα* für *μεμευκα*, *δείκνῡμι* für *δεικνευμι*. Ja sogar die blosse Umlautung des hellen *ε* in das dumpfe o scheint zuweilen die durch die Analogie geforderte Gunirung vertreten zu haben, zumal wenn der Vokal durch mehrere nachfolgende Consonanten Stärke und Festigkeit genug bekam, wie dieses bei *πέπονθα δέδορκα* und ähnlichen Perfekten der Fall ist. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen wollen wir im steten Rückblick auf das Skt. die einzelnen

Fälle verfolgen, in denen ein Vokal im Gr. durch den Zulaut gesteigert wurde.

Im Skt. wird der Stammvokal der Verba der ersten Conjugationsklasse in den Specialzeiten d. i. im Präsens und Imperfekt durch Guna gesteigert; das gleiche findet im Gr. bei den Verben statt, die G. Curtius seiner zweiten Conjugationsklasse zuzählt. Gleich von vornherein muss ich jedoch bemerken, dass die entsprechenden Sanskritverba öfters nach einer andern Conjugation abgewandelt werden, indem wohl die verschiedenen Conjugationsklassen des Skt. sich sämmtlich im Gr. wiederfinden, nicht aber durchgängig die einzelnen Verba nach der gleichen Conjugation im Skt. und im Gr. gehen. Der Grund davon liegt darin, dass in einer früheren Sprachepoche, wie wir dieses noch vielfach im Skt. und im ältesten Gr. wahrnehmen, ein Verbalstamm nach mehreren Conjugationsweisen abgebeugt wurde, und sich zur Zeit der Trennung der einzelnen Schwestersprachen noch nicht eine vor den übrigen zur herrschenden oder gar zur ausschliesslichen herausgebildet hatte. Eine derartige Gunirung von Stämmen mit wurzelhaftem *α* finden wir also bei *τήκω* aor. *ἐτάκην*, *σήπομαι* aor. *ἐσάπην*, *κήδομαι* fut. *κεκαδήσομαι*, *λήθω* aor. *ἔλαθον*, *ἥδομαι*, was mit *ἁνδάνω* stammverwandt ist. Wurzelhaftes *ι* ist gunirt in *λείπω* aor. *ἔλιπον*, *στείχω* aor. *ἔστιχον*, *ἐρείπω* aor. *ἤριπον*, *φείδομαι* aor. *πεφιδόμην*, *πείθω* aor. *πέπιθον*, *ἀλείφω*, wozu *λίπος*, *λείχω*, wozu *λιχάζω*, *δείκνυμι*, wozu *δίκη* gehört. Endlich muss Gunirung eines stammhaften *υ* angenommen werden bei den Verben *πεύθομαι* aor. *ἐπυθόμην*, *φεύγω* aor. *ἔφυγον*, *κεύθω* aor. *ἔκυθον*, *τεύχω* aor. *ἔτυχον*, *ῥέω* statt *ρεϝω* aor. *ἐρρύην*, *χέω* statt *χεϝω* aor. *ἐχύθην*, *πνέω* statt *πνεϝω* part. perf. pass. *πεπνυμένος*, *γεύομαι* statt *γεύσομαι* von der W. ǵus gnädig aufnehmen, schmecken (cf. lat. gusto), *ἐρεύγω*, was mit *ἐρυγγάνω*, *ἐρεύθω*, was mit *ἐρυθρός*, *εἴδομαι*, was mit *ἴδιος* zusammenhängt. Bei einigen wenigen Verben dieser Klasse ersetzt die Verlängerung die Gunirung des Vokals, so bei *τρίβω* aor. *ἐτρίβην*, *θλίβω* aor. *ἐθλίβην*, *φρύγω* aor. *ἐφρύγην*, *φθίω* von der Sktw. kṣĭ zu Grunde gehen, *τίω* von der Sktw. kĭ in der Bedeutung vergelten, strafen. Für die Verba *ἐπ-ειγίζω* und *θέομαι* statt *θεϝομαι* treffen wir schon im Skt. Stämme mit erstarrter Steigerung. Bei dieser ganzen Conjugationsklasse erstreckt sich im Skt. die Gunirung des Stammvokals

nur auf die Specialzeiten, im Gr. ist nach dem, was wir oben über die grössere Erstarrung der gr. und lat. Gunirung bemerkt haben, der Zulaut auch im Futurum und den davon abgeleiteten Zeiten beibehalten worden.

Zweitens wird in vollem Einklang mit dem Skt. der Stammvokal derjenigen Verba, bei denen die Endungen unmittelbar ohne Bindevokal an den Stamm antreten, beim Antritt der leichten Personalendungen sing. ind. act. durch Gunirung erweitert, während beim Antritt der schweren Endungen des Duals, Plurals und des ganzen Passivs der kurze einfache Vokal wieder eintritt. Hierher gehören die gr. Verba φημί ἵστημι τίθημι ἵημι δίδωμι pl. φαμέν ἵσταμεν τίθεμεν ἵεμεν δίδομεν; ebenso ist εἶμι pl. ἴμεν durch Gunirung vom Stamme i gehen gebildet; selbst bei dem Antritt der schweren Endungen des Passivs findet sich der Stammvokal durch Guna gesteigert in κεῖται skt. çètè von der W. ki liegen, στεῦμαι von der W. stu preissen; ähnlich ward bei ἄημι und κίχημι das η auch im Dual und Plural beibehalten.

Auch nur im Singular des Aktivs wird die nasale Erweiterungssylbe να und νυ, die ursprünglich wie noch im Skt. in diesem Numerus den Accent auf sich gezogen hatte, zu νη und νῡ gesteigert in δείκνῡμι ὄλλῡμι statt ὄλνυμι δάμνημι κίρνημι pl. δείκνῠμεν ὄλλῠμεν δάμνᾰμεν κίρνᾰμεν; es vertritt also hier, wie die entsprechende Endung nômi des Skt. deutlich zeigt, die Dehnung des υ die Erweiterung desselben durch den Zulaut.

Endlich wird im Skt. in den Specialzeiten der Stamm bei den Verben gunirt, die nach der zehnten Klasse gehen; im Gr. ist das bezeichnete Bildungsgesetz hier nicht vollständig durchgeführt, und ist die Gunirung nur in einzelnen wenigen Verben zur Anwendung gekommen, wie in τρωπάω von τρέπω, στρωφάομαι von στρέφω, νωμάω von νέμω, τρωχάω von τρέχω, πωτάομαι von πέτομαι, ἐπιπωλέομαι von πέλομαι, ὠθέω altgr. ϝωθεω von der W. vadh schlagen, θηλέω von θάλλω, ἀναπηλέω von ἀναπάλλω, ληκέω von λάσκω, ἡγέομαι von ἄγω, δηλέομαι von δέρω, τηρέω skt. târajâmi ich erhalte, πηδάω von der W. pad gehen, γεννάω statt γηνάω von der W. gan, ποτάομαι von πέτομαι, δοκέω von der W. dak, ὀχέομαι von der W. vah tragen, fahren, γοάω statt γοϝαω von der W. gu

tönen, *μοιχάω* von der W. mih ausgiessen, *μειδάω* von der W. smid lächeln.

Wie in den Specialzeiten der genannten Verba die Gunirung zur Erweiterung der Stammsylbe dient, ebenso in den perfectis II, die weit eher den Anspruch darauf hätten erste Perfekta genannt zu werden. Im Skt. wird in dem entsprechenden Tempus, dem praet. redupl., nur im Singular der Stammvokal gunirt, da nur hier der Accent auf der Stammsylbe ruhte. Im Gr., wo nach dem allgemein giltigen Accentuationssystem der Accent gerade im Singular auf die Reduplikationssylbe zurücktrat, ist der Zulaut bei den consonantisch schliessenden Stämmen erstarrt und bleibt daher auch im Dual und Plural und im ganzen Plusquamperfektum. Perfekta der Art sind *ἔᾱγα* statt *ϝεϝᾱγα* von *ἄγνυμι*, *κέκρᾱγα* von *κράζω*, *πέπρᾱγα* von *πράσσω*, *ἕᾱδα* statt *ϝεϝαδα* von *ἁνδάνω*, *εἴληφα* von *λαμβάνω*, *τέθηλα* von *θάλλω*, *σέσηπα* aor. *ἐσάπην*, *πέφηνα* aor. *ἐφάνην*, *ἔρρωγα* aor. *ἐρράγην*, *εἴωθα* statt *ϝεϝωθα* von einem nur im Participium gebrauchten Präsens *ϝεθω*, dor. *ἔωκα* von *ἵημι*, *λέλοιπα* aor. *ἔλιπον*, *πέποιθα* aor. *ἐπεπιθόμην*, *ἔοικα* statt *ϝεϝοικα* von der W. vik, *πέφευγα* aor. *ἔφυγον*, *εἰλήλουθα* aor. *ἤλυθον*, *κέκευθα* aor. *ἔκυθον*, *τέτευχα* aor. *ἔτυχον*. Vielfach tritt statt der Gunirung blosse Verlängerung des *ι* und *υ* und Verwandlung des *ε* in *ο* ein, wie in *πέφρῑκα τέτρῑγα μέμῡκα πέπονθα δέδορκα ἔοργα* statt *ϝεϝοργα*, *γέγονα ἔσπορα*. Geht bei den aufgezählten Perfekten die Erweiterung des Stammes auch durch den Dual und Plural, so ist sie hingegen bei *οἶδα* altgr. *ϝοιδα* skt. vêda und theilweise auch bei *ἔοικα* in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Skt. auf den Singular eingeschränkt. In den Perfekten mit attischer Reduplikation *ὀρώρυχα ἀλήλιφα ἐλήλυθα ἐρηρέδαται ἀκήκοα* verhinderte das Gewicht dieser Art von Reduplikation die Gunirung des Stammvokals. Bei vokalisch schliessenden Stämmen treffen wir statt der Gunirung blosse Dehnung des Vokals wie in *πέφῡκα ἕστηκα δέδωκα*; nur in *δέδοικα* ist das *ι* zu *οι* gunirt, und in *τέθεικα* schlich sich durch eine falsche Analogie der Diphthong *ει* ein, statt dessen man ein einfaches *η* erwarten sollte. Im Dual und Plural werden in der alten epischen Sprache bei den meisten derartigen Perfekten, und auch in der Prosa noch bei *τέθνηκα* und *ἕστηκα* die schweren Endungen einfach an den unerweiterten Stamm

angeschoben, wie in ἕσταμεν τέθναμεν τέτλαμεν βέβαμεν δείδιμεν μέμαμεν πεφύασι κέκλῦτε. Es ist daher ebenso unrichtig hier von einer Synkope zu reden als einen Singular μέμαα βέβαα πέφῦα etc. für die ältere Zeit anzunehmen, da die Analogie des Skt. uns deutlich zeigt, dass diese Formen mit kurzem Stammvokal auf den Dual und Plural eingeschränkt waren.

Der Unterschied zwischen leichten und schweren Suffixen in Bezug auf Gunirung des Stammvokals zeigt sich noch besonders schön in den Participien der genannten Perfekta. Da nämlich die zweisylbige Endung des Femininums υια den Stamm jedenfalls mehr belastete als die einsylbige des Masculinums ως, so findet sich vielfach im Femininum die gunalose Form sowohl bei Stämmen, die mit einem Vokale, als bei solchen, die mit einem Consonanten schliessen; so kommen neben einander vor βεβρīθώς und βεβρῐθυῖα, πεφῡκώς und πεφῠυῖα, μεμηκώς und μεμᾰκυῖα, βέβρῡχώς und βεβρῠχυῖα, λεληκώς und λελᾰκυῖα, τεθηλώς und τεθᾰλυῖα, ἀρηρώς und ἀρᾰρυῖα, πεπονθώς und πεπᾰθυῖα, σεσηρώς und σεσᾰρυῖα, εἰδώς und ἰδυῖα, ἐοικώς und ἐϊκυῖα.

Fast einen gleich weiten Umfang wie bei der Conjugation hat die Gunirung in der Wortableitung. Auch hier ist das Skt. weit durchgreifenderen Gesetzen unterworfen als das Gr. Da es mir aber nicht gelungen ist für die einzelnen gr. Suffixe feste allgemein beobachtete Gesetze aufzustellen, so möge es genügen einzelne Fälle einer derartigen Gunirung verzeichnet zu haben: οἶκο-ς skt. vèça-s Haus vom Stamm viç eintreten, εἶδος vom St. vid sehen, σειρά vom St. si binden, λευκός vom St. ruç leuchten, γῆρας, was mit γέρων, und λευγαλέος, was mit λυγρός zusammenzustellen ist.

Zweites Buch.

I.

Von der Verbindung der Consonanten im Allgemeinen.

Während die gr. Sprache in Folge der Dreitheilung des palatalen Vokals und der damit zusammenhängenden Vervielfältigung der Diphthonge eine grössere Fülle und Mannigfaltigkeit von vokalischen Lauten als das Skt. aufweist, besitzt sie hingegen ein dürftigeres aber auch ursprünglicheres System von Consonanten. Bei Betrachtung derselben müssen wir auf zwei Dinge unsere Aufmerksamkeit richten, erstens wie sich die vorhandenen consonantischen Elemente des Gr. zu denen der übrigen Glieder der arischen Sprachenfamilie und zunächst zu denen des ältesten Gliedes, des Skt., verhalten, zweitens welche Verbindungen die im Gr. vorhandenen Consonanten mit einander und mit den Vokalen eingehen.

Betrachten wir zuerst den letzten Punkt, so handelt es sich hier um die Gesetze der Lautverbindungen im Allgemeinen und um die Bestimmungen der Consonantengruppen und um die Wahl der einzelnen Consonanten im An- und Auslaut ins Besondere. Was die Verbindung der Laute im Allgemeinen angeht, so suchte das Gr. ebensogut wie das Skt. eine allzugrosse Häufung von Consonanten zu vermeiden. Es geht dieses Streben aus demselben Principe hervor, wonach das Skt. und auch das Gr. in seiner ältesten Entwicklung dem Zusammenstoss zweier Vokale abgeneigt war. Wie man dort durch Contraktion der beiden Vokale oder durch Ausstossung des ersteren sich zu helfen suchte, so griff man hier zu einem Bindevokal, den man ebensogut einen

Trennungsvokal nennen könnte, weil er eng zusammengehörige Elemente eines Wortes zum Behufe der leichteren Aussprache von einander trennt. Bindevokal heisst er, weil er dazu dient die Glieder eines Compositums oder Stamm- und Flexions- oder Ableitungssylben mit einander zu verbinden, wenn durch ihre unmittelbare Aufeinanderfolge eine allzugrosse Häufung von Consonanten sich ergeben hätte. Als ein solches Vermittlungsband verwendet die gr. Sprache sämmtliche Vokale, doch bei weitem am häufigsten die leichtesten und gewichtlosesten, ε und ι. Bestimmt abgegränzt ist der Gebrauch der einzelnen Bindevokale nicht, doch lassen sich einzelne allgemeine Bestimmungen aufstellen. Das ε treffen wir als Bindevokal zumeist vor Dentalen, vor ϱ einfachen σ und σ mit folgendem Dentalen, wie in *τύπτ-ε-τε πυϱ-ε-τός νεμ-έ-τωϱ σηπ-ε-δών θαλ-ε-ϱός φλογ-ε-ϱός γέν-ε-σις ἀϱ-έ-σω τύπτ-ε-σθε τύπτ-ε-σθαι*; das ι zumeist vor κ σκ ζ μ ν wie in *γϱαφ-ι-κός σωματ-ι-κός εὑϱ-ί-σκω ἁλ-ί-σκομαι γυναικ-ί-ζω μακαϱ-ί-ζω νόστ-ι-μος φαεσ-ί-μβϱοτος πυκ-ι-νός γλαυκ-ι-νός*; vor λ steht fast gleich oft ε und ι wie in *τϱαπ-ε-λός στϱοβ-ε-λός στϱοβ-ι-λός τϱοχ-ι-λός*; vielfach ist der Bindevokal mit dem eigentlichen Suffixe so eng verwachsen, dass erst beide verbunden die Bedeutung der Ableitung bestimmen und sogar den schliessenden Vokal des primitiven Themas verdrängen, wie *ικος ιμος ινος ιζω* in *πτωχικός* von *πτωχο*, *χοϱικός* von *χοϱο*, *δϱόσιμος* von *δϱοσο*, *αἴσιμος* von *αἰσα*, *κηϱινός* von *κηϱο*, *ἀληθινός* von *ἀληθής*, *βασανίζω* von *βασανο*, *μεϱίζω* von *μέϱος* etc. Die beiden Bindevokale ι und ε sind Schwächungen des ursprünglichen Bindevokals a, der sich besonders durch den assimilirenden Einfluss eines benachbarten α noch vielfach erhalten hat, wie in *σπάλ-α-θος φύλ-α-κος πάσσ-α-λος αἴθ-α-λος οὐλ-α-μός ἵπτ-α-μαι ἱκ-α-νός βυκ-ά-νη βάσκ-α-νον λαπ-α-ϱός μέγ-α-ϱον κάμ-α-τος θυγ-ά-τηϱ*. Das o gebraucht der Gr. als Bindevokal in der Conjugation vor den mit einem Nasal anfangenden Endungen, wie in *τύπτ-ο-μεν τύπτ-ο-νται*, und fast regelmässig in der Commissur zweier Glieder eines Compositums, wie in *γϱαμματ-ο-διδάσκαλος ἀνδϱιαντ-ο-ποιός κιον-ό-κϱανον νεκυ-ό-μαντις θηϱ-ο-κτόνος*. Dass aber das o in den Compositis zum Bindevokal gewählt wurde, scheint daher zu rühren, dass von der bei weitem grössten Mehrzahl der Composita das erste Glied nach

der zweiten Declination gieng und demnach ein mit dem Vokal ο schliessendes Thema hatte. Dieses ο wurde dann durch das so mächtig in allen Sprachen wirkende Gefühl der Analogie auch auf solche Composita übertragen, deren erstes Glied mit einem Consonanten schloss, und verdrängte sogar wie das ι der oben bezeichneten Suffixe den ursprünglich auslautenden Vokal des Themas, wie in *λωποδύτης* das aus *λώπη* und *δύω*, in *μαχαιρομαχέω* das aus *μάχαιρα* und *μάχομαι*, in *μιτροφόρος* das aus *μίτρα* und *φέρειν*, in *αἱμόφυρτος* das aus *αἱματ* und *φύρω*, in *ἀγαλμοτυπεύς* das aus *ἀγαλματ* und *τύπτω* zusammengesetzt ist. Der Vokal *υ* eignete sich wegen seiner dem consonantischen Laute verwandten Natur am wenigsten zu einem Bindevokal, und es bleibt auch in der That zweifelhaft, ob er je als solcher in dem Gr. gebraucht worden sei; denn in den meisten Fällen lässt sich das *υ* als der schliessende Vokal vom Thema des primitiven Wortes erweisen, wie in *ἥδυ-μος λιγυ-ρός ὀϊζυ-ρός κωκυ-τός ἀλύ-σκω μεθύ-σκω ὀχυ-ρός* (skt. bahu-s viel); in andern wie in *ἀλυ-κός ἄργυ-ρος ἄργυ-φος ἥσυ-χος φλεγυ-ρός* können wir allerdings kein Primitivum mit schliessendem *υ* aus dem vorhandenen gr. Sprachschatz nachweisen, bleibt aber doch die Annahme eines solchen immerhin unverwehrt. Statt der kurzen Bindevokale werden auch hie und da die entsprechenden langen angewandt, theils um verschiedene Bedeutungen auch lautlich von einander zu scheiden wie in *τύπτ-ο-μεν* und *τύπτ-ω-μεν*, theils um den Zusammenstoss zu vieler Kürzen zu vermeiden wie in *ὑπερ-η-φανέω στρόβ-ι-λος*, theils endlich um mehreren vorausgehenden und nachfolgenden Consonanten ein stärkeres Gegengewicht zu geben wie in *θέλγ-η-τρον ἑλκ-η-θμός αἰσθ-ή-σομαι.*

So bestimmt nun auch die Natur des Bindevokals ist, so wenig lässt sich der Punkt genau bestimmen, von wo an die gr. Sprache einen vermittelnden Bindevokal für nöthig hielt. Wir treffen zuweilen schon zwischen 2 Consonanten einen Bindevokal eingeschalten und finden auf der andern Seite oft drei Consonanten unmittelbar aneinandergeschoben; ja es begegnen uns Formen mit und ohne Bindevokal nebeneinander, wie *στυγνός* und *στυγ-α-νός*, *πυκνός* und *πυκ-ι-νός*, *στρεβλός* und *στροβ-ε-λός*, *στυφλός* und *στυφ-ε-λός*, *πάλμη* und *παλ-ά-μη*; *ἀρίδεικτος* und *ἀριδείκ-ε-τος*, *ἄπευκτος* und *ἀπεύκ-ε-τος*, *ἕρκτης*

und *ἐργ-ά-της*, *κάρφος* und *κάρ-ι-φος*, *κύρβεις* und *κορ-υ-φή*, *κόμπος* und *κόν-α-βος*, *φερνή* äol. *φερ-έ-να*. Bei dem Zusammenstoss von vier Consonanten jedoch setzte die gr. Sprache mit ganz wenigen Ausnahmen wie *θέλκτρον* und *κάμπτρον* stets einen Bindevokal ein; selbst drei Consonanten werden nur dann in unmittelbarer Folge aufeinander geduldet, wenn der erste oder letzte eine liquida oder eine nasalis ist. Ausnahmen hiervon treffen wir nur bei Compositis und auch hier nur bei solchen Zusammensetzungen, deren erster Theil eine Präposition oder eine für sich nicht bestehende Partikel bildet. Es lässt sich überhaupt bemerken, dass das Gr. im Verhältniss zum Skt. eine grössere Abneigung gegen Consonantenhäufung bekundet und dass es daher öfters als jenes einen vermittelnden Bindevokal eintreten lässt. Daher kommt es denn auch, dass das Gr. nicht blos zur Verknüpfung der Glieder eines Compositums und zur Agglutination der Flexionen und Suffixe einen Bindevokal anwandte, sondern auch mitten zwischen die Consonanten eines Stammes namentlich vor *ρ λ μ ν* einen Vokal einschob, wie in *βαράγχια* neben *βράγχια*, *κήρυξ* neben *κραυγός*, *καμάρα* neben *κμέλεθρον*, *Ἀρεπυῖαι* im E. M. p. 138 statt *Ἁρπυῖαι*, äol. *Πέρραμος* aus *Περιαμος* = *Πρίαμος*, *ἠλέκτωρ* skt. arka-s Strahl, *κολέκανο-ς* skt. kṛça-s mager, hager, *δολιχό-ς* skt. dîrgha-s lang zend. darĕgha-s, *ἀλέξω* neben *ἀρκέω*, *ἀλεγεινός* neben *ἄλγος*, *στελιγγίς* neben *στλιγγίς*, *γάλα γάλακτος* neben *γλάγος* *Γλακτοφάγοι* (cf. lat. lac, was aus glact verstümmelt ist), *κελύφανον*, was mit lat. glubo zusammenhängt, *πινυτός* von *πνεϝω*, *σκίνιψ* und *σκηνίπτω* neben *σκνίψ* und *σκνίπτω*, *ἐνενήκοντα* neben *ἐννήκοντα*. Noch weiter gieng in dieser Beziehung das Lat., das aus *Ἡρακλῆς* Hercules, aus *Ἀλκμήνη* Alcumena, aus *Ἀσκληπιός* Aesculapius bildete.

Für die richtige Auffassung des Bindevokals ist es aber noch besonders wichtig zu beachten, dass in Folge davon, dass im Laufe des sprachlichen Entwicklungsprozesses ein mittlerer Consonant, zumeist ein *σ j ϝ* ausfiel, vielfach ein Bindevokal zwischen zwei Vokale oder einen Vokal und einen Consonanten zu stehen kam und somit seine eigentliche Geltung ganz und gar verlor. Solche Erscheinungen finden sich am häufigsten im älteren Epos, da später bei der wieder erwachten Abneigung gegen den Hiatus die beiden Vokale in der Regel zusammengezogen

wurden; hierher gehören Bildungen wie *τερά-ε-σσι* statt *τερατ-ε-σσι*, *βό-ε-σσι* statt *βοϝ-ε-σσι*, *νέ-ε-αι* statt *νεσ-ε-σαι*, *ἕ-η-σι* statt *ἑσ-η-σι*, *τύπτ-ε-ο* statt *τυπτ-ε-σο*, *κερα-ο-ξόος* statt *κερατ-ο-ξόος*, *δέ-ε-λος* statt *δεϝ-ε-λος*, *λό-ε-τρον* statt *λοϝ-ε-τρον*, *ἑξ-α-έτης* statt *ἑξ-α-ϝετης*, *χειρ-ο-ήθης* statt *χειρ-ο-ϝηθης*, *χειρ-ο-εργός* statt *χειρ-ο-ϝεργος*, *ἐντεσ-ι-εργός* statt *ἐντεσ-ι-ϝεργος*, *φα-ι-δρός* statt *φαϝ-ι-δρος*, *δε-ή-σει* statt *δεϝ-η-σει*, *τιμά-ε-τε* statt *τιμαj-ε-τε*, *ἀδικέ-ε-τε* statt *ἀδι-κεj-ε-τε*, *δαιμόν-ο-ιν* statt *δαιμον-ο-φιν*. In Folge nun dieser gesteigerten Vorliebe des Gr. durch einen vermittelnden Vokal die Härte der Consonantenverbindungen zu heben, und in Folge des Ausfalls vieler Consonanten, die gerade in einem früheren Sprachzustande die Veranlassung zur Einschiebung eines Bindevokals abgegeben hatten, wuchs im Gr. der Gebrauch der Vokale im Verhältniss zu dem der Consonanten, so dass im Durchschnitt im Skt. auf 54 Vokale 74 Consonanten, im Gr. auf eine gleiche Anzahl von Vokalen nur 63 Consonanten kommen.

Die Anwendung des Bindevokals trägt wesentlich zur Erhaltung der ursprünglichen Sprachelemente bei; die Unterlassung desselben musste bei den Hellenen bei ihrer Abneigung gegen Consonantenhäufung nothwendiger Weise zur Verstümmelung führen. Auf solche Weise fiel im perf. pass., wo die Suffixe ohne Bindevokal an den Stamm angeschoben wurden, das *σ* in Mitten zweier Consonanten aus, wie in *τέτυφθε* statt *τετυφσθε*, *τετύφθαι* statt *τετυφσθαι*, und ward das *ν* der Präposition *σύν* vor *σκ σπ στ* abgeworfen wie in *σύσκηνος* statt *συνσκηνος*, *σύσπονδος* statt *συνσπονδος*, *σύστασις* statt *συνστασις*; ausserdem treffen wir ohne vokalischen Ersatz den Ausfall eines Consonanten wegen des mangelnden Bindevokals in *αἰπόλος* statt *αἰγπολος*, *μόλις* statt *μογλις*, *πάσχω* statt *παθσκω*, *τιτύσκομαι* statt *τιτυκσκομαι*, *λάσκω* statt *λακσκω*, *δειδίσκομαι* statt *δειδικσκομαι*, *μίσγω* statt *μιγσκω*, *πίτυς* statt *πικτυς* (cf. lat. picea), *εὐνή* statt *εὐδνη*, *πύματος* statt *πυθματος* (cf. G. Curtius Grundzüge der gr. Etymologie No. 329), *μελοποιΐα* statt *μελοσποιΐα*, *φερέκακος* statt *φερεσκακος*, *λεόπαρδος* statt *λεοντπαρδος*, *κιόκρανον* statt *κιογκρανον*; ferner bei Zusammensetzungen mit Präpositionen, die ihren Schlussvokal abgeworfen haben, wie in *κάκτανε* statt *κατκτανε* Il. Z 164, *κάσχεθε* statt *κατσχεθε* *Λ* 702, *καστορνῦσαι* statt *κατστορνυσαι* *ρ* 32, *κάπετον* statt

κατπετον Pindar ol. VIII, 38 und in den äolischen Formen *ὀσκάπτω* = *ἀνασκάπτω*, *ὄστασαν* = *ἀνέστησαν*. Am häufigsten aber treffen wir eine derartige Verstümmelung in der Declination und Conjugation, da hier die Endungen nicht so fast an den Stamm oder das Thema antraten, als mit demselben in eins verwuchsen, wie in *πείσω* statt *πειθσω*, *ἔπεισα* statt *ἐπειθσα*, *κυσί* statt *κυνσι*, *σώμασι* statt *σωματσι*, *πέποσθε* bei Homer statt *πεπονθτε*. Doch blieb sich die gr. Sprache in dieser Beziehung nicht zu allen Zeiten gleich, und namentlich unterliess Homer beim Verbum sehr oft den Bindevokal, während er in der Declination im dat. pl. die Endung gewöhnlich durch einen Bindevokal mit dem Thema des Nomen vermittelte.

Mehr noch als die Ekthlipsis eines Consonanten hatte die verwandte Synkope ganzer Sylben den ursprünglichen Bestand eines Wortes verändert; doch ist diese Art von Synkope im Gr. sehr selten und ward in der Regel durch den Gleichklang der ausgestossenen Sylbe mit der vorausgehenden oder nachfolgenden veranlasst. Als Beispiele einer derartigen Affektion, die zum grössten Theile schon von den alten Grammatikern verzeichnet sind, führe ich an: *μῶνυξ* statt *μονωνυξ*, *τράπεζα* statt *τετραπεζα*, *τέτραχμον* statt *τετραδραχμον*, *ἀμφορεύς* statt *ἀμφιφορευς*, *συχνός* statt *συνεχνος*, *Ἑλλάνικος* statt *Ἑλλανονικος*, *κελαινεφής* statt *κελαινονεφης*, *μελανθής* statt *μελανανθης*, *μελανδυτεῖν* statt *μελανενδυτειν*, *ἡμέδιμνος* statt *ἡμιμεδιμνος*, *πασπαλέτης* statt *πασπαλαλετης*, *βδελύκτροπος* statt *βδελυκροτροπος*, wenn nicht geradezu nach Lobeck path. gr. serm. el. I, p. 363 *βδελύτροπος* zu schreiben ist, *ὑπὸ μάλης* statt *ὑπὸ μασχάλης*, *εἰκοστός τριακοστός* etc. statt *εἰκοσιστος τριακονταστος*, *εἶεν* statt *εἴησαν*, *βέθρον* im E. M. statt *βέρεθρον*.

Wie Vokale in der Sprache verwandt werden, um consonantische Elemente leichter mit einander zu verbinden, ebenso Consonanten, um den durch den Zusammenstoss zweier Vokale entstehenden Hiatus zu vermeiden. Aber in allen Sprachen ist der Gebrauch solcher euphonisch eingeschobener Consonanten weit seltener als der von Bindevokalen, und das Gr. verschmähte bei seiner geringen Empfindlichkeit gegen den Hiatus fast ganz und gar ein solches euphonisches Einschiebsel; es zog vielmehr vor die Vokale, die in der Mitte einer Wortes zusammenstiessen, entweder unverkümmert neben einander stehen zu lassen oder in

einen Mischlaut zusammenzuziehen oder auch den ersten derselben ganz auszustossen; letzteres geschah namentlich oft in der Composition, wie in αὐτάγγελτος statt αὐτοαγγελτος, σκίουρος statt σκιαουρος, ὑψαγορέω statt ὑψιαγορεω, μιξάνθρωπος statt μιξιανθρωπος.

Dieses sind die wesentlichsten Bestimmungen über die Verknüpfung der consonantischen Elemente eines Wortes; es reiht sich daran die weitere Frage, welche Consonanten können überhaupt in einem Worte oder in einer Sylbe eine Verbindung eingehen: hier tritt die Natur sowohl des unmittelbar folgenden Consonanten als auch des Consonanten der nächsten Sylbe bestimmend ein. In letzterer Beziehung gilt im Gr. das Gesetz, dass keine zwei auf einander folgende Sylben mit einer aspir. anfangen dürfen, sondern dass in einer solchen Conjunktur die eine aspir. und zwar in der Regel die erste in eine tenuis übergehen muss. Wichtig ist dieses Gesetz zunächst für die reduplicirten Formen, da nach ihm in der Reduplikationssylbe statt der aspir. regelmässig die tenuis des betreffenden Organes eintrat, wie in κιχάνω κάρχαρος τέθηκα τενθρηδών πεφίληκα ἤπαφον; in der Gestalt einer media scheint die aspir. wiederholt zu sein in διθύραμβος; auf gleiche Weise verliert die erste aspirata den Hauch in ἐνταῦθα statt ἐνθαυθα, ἀμπέχω statt ἀμφεχω, ἐκεχειρία statt ἐχεχειρια, ἐπαφή statt ἐφαφη, ἄπεφθος statt ἀφεφθος. Die zweite aspir. ward in die tenuis verwandelt in der 2. Pers. sing. imp. aor. I pass. wie in μίχθητι statt μιχθηθι, σώθητι statt σωθηθι, in die media in φέβομαι statt πεφομαι πεφιομαι skt. bibhêmi Ich fürchte. Dem gleichen Gesetz war natürlich auch der spir. asp. unterworfen, wesshalb dieser, wenn die folgende Sylbe eine aspir. enthielt, in den lenis übergieng, wie in ἔχω statt ἑχω, σεχω, ἴσχω statt ἵσχω, σισχω, ἠθμός statt ἡθμος σηθμος von σήθω, ἦθος statt ἧθος σηθος von der W. sâdh vollbringen, in ἄθροος und ἄθυρμα statt ἁθροος σαθροος und ἁθυρμα σαθυρμα. Ja sogar die aspir. der zweitfolgenden Sylbe übte einen derartigen Einfluss in τηλεθάω statt θηλεθαω von θάλλω, ἔδαφος und ἔδεθλον statt ἕδαφος σεδαφος und ἕδεθλον σεδεθλον, ἄμαθος statt ἅμαθος σαμαθος ψάμαθος. Doch drang dieses Gesetz nicht überall durch. Denn nicht blos erhielt sich im aor. I pass. die aspir. des Stammes trotz der folgenden aspir. der Endung mit Ausnahme von ἐτέθην und ἐτύθην unverändert,

sondern blieben auch in der Composition, Flexion und Derivation die aspiratae von diesem Gesetze fast ganz unberührt, wie in ἀμφιφόβηθεν Π 290, πανταχόθεν φάθι ὅθεν ἦχι ὑφαίνω. Ja sogar in den Fällen, in denen die Gr. gemeiniglich den einen Hauch aufgaben, finden wir im Attischen, das besonders dem starken Hauche zugethan war, denselben bewahrt, wie in ἕχον C. I. No. 139, in ἅθροος ἁθροῖσαι ἅθυρμα ἡθμός.

Dass gerade die tenuis in den verzeichneten Fällen an die Stelle der aspir. zu treten pflegte, hat in der Natur der gr. aspir. und tenuis seinen Grund, da die aspir. im Gr. immer eine Verbindung des Hauches mit der harten muta repräsentirte, und die tenuis mit gar keinem, die media hingegen mit einem wenn auch nur leisen Hauche nach der Ueberlieferung der alten Grammatiker gesprochen ward. Daraus erklärt sich denn auch ferner, dass die media der Wörter, die im Skt. in der folgenden Sylbe eine aspir. hatten, im Gr. zu einer tenuis sich erhärtete, wie in πυνθάνομαι skt. bôdhâmi ich erkenne, κεύθω skt. gudhjâmi ich verberge, τρύχω skt. druhjâmi ich schade, κλώθω skt. granthâmi ich verknüpfe, πείθω, wovon πεῖσμα das bindende Seil, skt. badhnâmi ich binde, πῆχυ-ς skt. bâhu-s Arm, πυθμήν skt. budhna-s Tiefe, πενθερό-ς skt. bandhu-s Verwandter, ταχύς, was Benfey im Glossar zum Sama-Veda zu skt. daghjati er geht, er beeilt sich stellt.

Was zweitens den Einfluss des nächstfolgenden Consonanten anbelangt, so gelten im Gr. die allgemein giltigen Gesetze, dass vor einer muta nur der Nasal desselben Organes stehen kann, dass zwei mutae nur zusammentreffen, wenn sie homogen sind oder die erste eine gutturalis oder labialis die zweite eine dentalis ist, und dass eine tenuis nur mit einer tenuis, eine media nur mit einer media, eine aspirata nur mit einer tenuis desselben Organs oder mit einer aspirata eines verschiedenen Organs eine Verbindung eingehen kann. Eine Ausnahme macht nur das Präfix ἐκ, dessen κ auch vor einer labialis stehen konnte, und wenigstens in der Schriftsprache, auch vor welchen und aspirirten Consonanten aufrecht erhalten wurde. Stiessen im Uebrigen in der Wortbildung und in der Flexion zwei mutae aufeinander, so musste die erste nach den aufgestellten Sätzen sich der zweiten anbequemen, wie in βέβλαπται aus βεβλαβ-ται, γέγραπται aus γεγραφ-ται, γράβδην aus γραφ-δην, τέτυφθε aus τετυπ-θε,

ἤχθην aus ἠγ-θην, πλέγδην aus πλεκ-δην, ὀκχέοντι bei Pind. ol. II, 74, was durch Verdoppelung der gutturalis aus ὀχέοντι entstanden ist. Nur in ἐφθός hat umgekehrt die Aspiration der ersten muta die Verwandlung der zweiten tenuis in eine aspirata veranlasst. Die aufgestellten Gesetze gelten zunächst nur für die Consonanten innerhalb ein und desselben Wortes, doch erstreckten sie sich bei den Epikern auch auf den schliessenden Consonanten der Präposition, wenn dieselbe nach Apokope ihres auslautenden Vokals mit dem folgenden Worte in engere Verbindung getreten war, wie in ἂμ πόνον = ἀνὰ πόνον, ἂμ βωμοῖσι = ἀνὰ βωμοῖσι, ἂμ φόνον = ἀνὰ φόνον, κὰδ δέ = κατὰ δέ, κὰκ κεφαλῆς = κατὰ κεφαλῆς, κὰγ γόνυ = κατὰ γόνυ, κὰπ πεδίον = κατὰ πεδίον, κὰπ φάλαρα = κατὰ φάλαρα. Im Einklang steht damit auch die auf Inschriften und in Handschriften nicht selten vorkommende Verwandlung eines schliessenden ν in ein μ, wenn dasselbe Wort mit einer labialis, und in ein γ, wenn das folgende mit einer gutturalis anfieng; cf. Giese über den äol. Dial. p. 84 und 87, Boeckh im C. I. Gr. I p. 222, Franz el. ep. gr. p. 126, Lobeck ad Soph. Aiacem p. 836 und 786.

Zu den harten Lauten gehören auch die Sibilanten, was besonders aus dem Skt. einleuchtet, da sie daselbst eine vorausgehende media in eine tenuis verwandeln, und selbst nur vor harten, nie vor weichen Lauten erscheinen. Mit Recht ward daher von den alten Grammatikern gelehrt, dass ξ und ψ eine innige Verbindung des σ mit κ und π bezeichne, wie denn auch in den alten theräischen Inschriften statt ihrer κσ und πσ geschrieben steht (cf. Franz el. ep. gr. p. 19 und Ahrens G. L. D. I p. 48). Doch hat das gr. σ nicht so unwandelbar fest seine Natur als tenuis behauptet; denn nicht nur veranlasste bei den alten Attikern das σ die Aspiration einer vorausgehenden muta, wie die Schreibweisen χσ und φσ statt ξ und ψ auf attischen Inschriften beweisen, sondern treffen wir auch sonst σ vor mediis wie in σβέννυμι μίσγω ἀσβολάω πολύφλοισβος und in der äolischen Schreibweise σδ statt ζ.

Von den Verbindungen einer muta mit einer liquida und nasalis sind die Lautcomplexe πμ φμ βμ βν δλ aus dem Gr. ausgeschlossen; vor μ ward nämlich regelmässig die labialis der nasalis assimilirt, und auch vor ν ging die media β und das

verwandte ϝ in μ über, wie in *τέτυμμαι* aus *τετυπ-μαι*, *γράμμα* aus *γραφ-μα*, *τρίμμα* aus *τριβ-μα*, *σεμνός* aus *σεβ-νος*, *ἐρεμνός* aus *ἐρεβ-νος*; *λίμνη* aus *λιβ-νη*, *ἀμνός* aus *ἀϝ-νος* (cf. skt. avi-s Schaaf lat. ovi-s). Auch ein Zungenbuchstabe gieng bei der wachsenden Verweichlichung der Sprache in der Regel vor μ in σ, und ein Gaumenbuchstabe vor demselben μ in das nasalirende γ über, wie in *ἤνυσμαι* aus *ἠνυτ-μαι*, *πέπεισμαι* aus *πεπειθ-μαι*, *ἴσμεν* aus *ἰδ-μεν*, *πέπλεγμαι* aus *πεπλεκ-μαι*, *τέτυγμαι* aus *τετυχ-μαι*. Doch treffen wir noch die unafficirten Verbindungen in *ἐρετμός ἠθμός ὀδμή ἄκμων αἰχμή* etc.

Auch die Verbindung der liquidae und nasales untereinander war gewissen Beschränkungen unterworfen. Nach allgemeinen physiologischen Gesetzen nämlich können sich die beiden liquidae λ und ρ nicht mit einander verbinden, und für das Gr. ins Besondere waren die Lautgruppen *μλ* und *μρ* unerträglich. Da aber die Hellenen solche Verbindungen aus dem arischen Sprachgut überkommen hatten, so setzten sie in der Regel statt *μλ* und *μρ* im Anlaut *βλ* und *βρ*, im Inlant *μβλ* und *μβρ*, wie in *βροτός* und den zusammengesetzten *ἄμβροτος φθισίμβροτος τερψίμβροτος φαεσίμβροτος* von der W. mar sterben, in *βλώσκω* und *μέμβλωκα* von der W. *μολ* gehen, die sich rein im aor. II *ἔ-μολ-ον* zeigt, in *ἀ-μβλύς* von der W. mal, sekundär mlai hinwelken, in *γαμβρός* statt *γαμρος*, in *θυμβρός* statt *θυμρος*, was gleichbedeutend ist mit *θύμος*, in *μεσημβρία* statt *μεσημρια μεσημερια*, *μέμβλετο* statt *μεμλετο μεμελετο*, *ἤμβροτον* statt *ἤμροτον*, einer Nebenform von *ἤμαρτον*, *ἔμβραμαι* statt *ἔμραμαι*, *ἀμβλακεῖν* statt *ἀμλακειν ἀμαλκειν*, was gleichen Ursprungs mit *ἁμαρτεῖν* ist, endlich in *βλίττω βλάξ βληχρός*, die aus *μελιττω μαλαξ μαληχρος* durch Synkope zusammengeschoben sind. In *ῥάδιο-ς* skt. mrdu-s weich, sanft ist das anlautende μ ganz abgefallen, während es sich als β in dem von Hesychius als äolisch bezeichneten *βραΐδιος*, sowie in dem kretischen *βρίδυ* und dem gemeingriechischen *βραδύς* erhalten hat. Durch die Einfügung eines Vokals wurden die Consonanten μ und ρ getrennt in *μαλακός* von der oben bereits genannten W. mlai, und in *μόλυβδος*, das, wie das lat. plumbum wahrscheinlich macht, aus *μλυβος* entstanden ist (cf. Benfey G. W.-L. I, 525). Auch der Verbindung *νρ* war die gr. Sprache abhold, wesshalb sie zwi-

schen diese beiden Consonanten ein euphonisches *δ* einschob in *ἀνδρός* und *σινδρός*, womit Pott E. F. II, 235 passend das französische gendre lat. gener und cendre lat. cinis, eris vergleicht.

Endlich konnten dem *σ* die beiden liquidae *ρ* und *λ*, von den Nasalen aber nur der der dentalen Klasse vorausgehen, was aus der Verwandtschaft des Sibilanten mit den Dentalen zu erklären ist. Nachfolgen konnte dem *σ* unter den Nasalen nur *μ*; *ν* fiel an dieser Stelle im Anlaut ab, im Inlaut assimilirte es sich das vorausgehende *σ*, wie in *νυός* skt. snusā Schwiegertochter, *ἕννυμι* aus *ἕσνυμι* von der W. vas kleiden. Auch die Verbindung *σρ* ist aus dem Gr. ausgeschlossen, und die von *σλ* in enge Gränzen gewiesen, wesshalb auch *σ* und *λ* durch ein eingeschobenes euphonisches *ϑ* getrennt werden in *ἐσϑλός*, wofür noch die Dorier nach dem Ursprung des Wortes von der W. as sein *ἐσλός* sprachen.

Die Gemination eines Consonanten war der gr. Sprache in ihrer frühesten Entwicklung fremd, und rechnen wir einige wenige Wörter wie *πάππος Σαπφώ κράββατον λάκκος ὕκκη κακκάβη Βάκχος τέττα ἄττα* ab, so können wir überall die Entstehung der Gemination durch die Assimilation eines Consonanten an den andern nachweisen. Von den mutis aber assimilirte sich nur höchst selten eine gutturalis oder labialis einem andern Consonanten, wie in *ἵππος* aus *ἵκϝο-ς* skt. açva-s Pferd lat. equu-s, dem homerischen *κὰκ κεφαλῆς*, *κὰγ γόνυ*, dem dorischen *μικκός* = *μικρός*, *ἀκκόρ* = *ἀσκός*, *διδάκκω* = *διδάσκω*, *Γλυππία* = *Γλυμπία*, *Λάππα* = *Λάμπα* (cf. Ahrens Gr. L. D. II, p. 104), dem äolischen *ὄππατα* aus *ὀπματα* oder *ὀπϝατα*, *ἄλιππα* aus *ἀλιπμα* oder *ἀλιπϝα*, *ὄππoτα* aus *ὀτπoτα*, *ὄππα* aus *ὀτπα*, *ὄππως* aus *ὀτπως*, dem böotischen *ἔππασις* = *ἔμπασις*. Das weiche *δ* assimilirte sich ein *ϝ* in *ἄδδην* und *ἔδδεισα*, die aus *ἀϝδην* und *ἐδϝεισα* entstanden sind, und ein *j* in den dorischen Formen *καθέδδω ὄδδω παίδδω*, die ursprünglich *καϑεδjω ὀδjω παιδjω* lauteten; das *τ* assimilirte sich ein *κ σ ϝ j* in *Ἀττική* aus *Ἀκτικη*, *Λύττος* aus *Λυκτος*, lak. *βεττόν* aus *βεστόν*, *τέτταρες* aus *τετϝαρες* skt. k'atvāras vier lat. quatuor, *κρείσσων* aus *κρειτjων*. Da aber statt *ττ*, was den Böotiern und dem jüngeren Atticismus eigen war, sich sonst *σσ* geschrieben findet, da ferner jenes *σσ* oder *ττ* nicht blos aus *τj* sondern auch aus *κj*,

wie in *ἧσσων* aus *ἧκjων*, entstanden ist, so hatte wohl jenes *ττ* ebensowenig wie das oben erwähnte dorische *δδ* den reinen Laut eines doppelten Dentalen, sondern eine ähnlich assibilirte Aussprache wie das *τ* und *δ* vor einem folgenden *ι* im späteren Latein und im Italienischen.

Am häufigsten sind die Verdoppelungen der liquidae und der nasales, bewirkt durch Assimilation eines vorangehenden oder nachfolgenden Consonanten. Bei einigen Lautcomplexen trat eine solche Assimilation regelmässig ein, nämlich in den bereits erwähnten Verbindungen eines Labialen mit folgendem *μ*, und eines *σ* mit folgendem *ν*, sodann in allen jenen Consonantencomplexen, die ein *j* oder *ϝ* enthielten, da sich diese Halbvokale, wenn sie nicht in einen Vokal übergiengen oder ganz ausfielen, dem benachbarten Consonanten accommodiren mussten. Die meisten Arten von Assimilationen schlugen nicht überall durch, griffen aber bei der zunehmenden Verweichlichung der Sprache immer mehr um sich. Dahin gehören die Assimilationen von *νμ σμ τμ* zu *μμ*, von *νσ* zu *νν*, von *νλ λν δλ πλ* zu *λλ*, von *νρ ρν ρσ τρ* zu *ρρ*, von *στ νσ* zu *σσ*, so dass die Assimilation bald eine vorwärts, bald eine rückwärts wirkende war; Beispiele der vorwärts wirkenden Assimilation sind: *θάρρος* aus *θάρσος*, *κόρρη* aus *κόρση*, *ἄρρην* aus *ἄρσην*, *ὄρρος* aus *ὀρσος* von der W. vars benetzen, äol. *ἔφθερρα* aus *ἐφθερ–σα*, äol. *χέρρες* aus *χερjες*, *ὄλλυμι* aus *ὀλνυμι*, *κέλλω* aus *κελνω* skt. krṇāmi ich stosse, *ἀγγέλλω* aus *ἀγ–γελνω* skt. grṇami ich töne, äol. *βόλλομαι* aus *βολ–νομαι* skt. vṛn-ê ich wünsche, *ἄλλος* aus *ἀλjo–ς* lat. aliu-s skt. anja-s anderer prakrit. aṇṇa-s, *μᾶλλον* aus *μαλjον*, *βάλλω* aus *βαλjω*, äol. *ἔστελλα* aus *ἐστελσα*, äol. *ἔκτεννα* aus *ἐκτενσα*; der rückwärts wirkenden: *κὰμ μέσον* = *κὰτ μέσον* *κατὰ μέσον*, *κάμμορος* aus *κατμορος* *καταμορος* (cf. Lobeck path. gr. serm. el. I p. 362), *ἐμμένω* aus *ἐνμενω*, äol. *ἔμμι* aus *ἐσμι*, *ἔννυμι* aus *ἐσνυμι*, *Πελοπόννησος* aus *Πελοποσνησος*, *ἔννεον* Il. *Φ* 11 aus *ἐσνεϝον*, von der W. snu fliessen, *βαννεῖα* = *ϝαρνεῖα* Hesych., äol. *κράννα* aus *κρανϝα*, äol. *κτέννω* aus *κτενjω*, *συλλέγω* aus *συνλεγω*, *ἑλλά* = *ἑδλά* Hesych., *στημορραγέω* aus *στημονραγεω*, lakonisch *ἀλλανής* = *ἀπλανής*, homerisch *κὰρ ῥόον* aus *κὰτ ῥόον κατὰ ῥόον*, äol. *κέρρω* aus *κερjω*, *κασσίτερος* aus *καστιτερος* skt. kastīra-m Zinn, *πρόσσω* aus *προστω* skt. purastāt vorn, böot. *ἴσσω* =

ἴστω, ἐς Σάμῳ = ἐν Σάμῳ, ἐς Σιδῶνι = ἐν Σιδῶνι auf Inschriften (cf. Boeckh C. I. I, p. 222).

Thun wir von hier noch einen Rückblick auf den durchlaufenen Abschnitt, so lässt sich im Allgemeinen bemerken, dass das Gr. schon von vornherein eine gewisse Empfindlichkeit gegen einige Lautverbindungen an den Tag legte, dass sich aber diese Empfindlichkeit im Verlauf des sprachlichen Prozesses steigerte und dem Princip der Assimilation einen immer grössern Eingang verschaffte.

II.

Von den Consonanten im Anlaut.

Unterliegen so schon im Allgemeinen die Consonantenverbindungen bestimmten beschränkenden Gesetzen, so gilt dieses noch mehr von den Consonanten im An- und Auslaut. Im Allgemeinen lässt sich hier behaupten, dass die Gr. einen vollen, kräftigen Anlaut liebten, und dass sie desshalb nicht blos die anlautende Consonantengruppe vielfach durch einen vorgeschlagenen Vokal zu stützen suchten, sondern auch einen einfachen consonantischen Anlaut in vielen Fällen verdichteten und verstärkten. Mit drei Consonanten fängt kein Wort im Skt. an mit Ausnahme von strî Frau, was aus sôtrî zusammengezogen ist. Im Gr. kommen folgende Gruppen von drei Consonanten, deren erster immer ein σ ist, im Anlaut vor: σκλ σπλ στλ σφρ στρ σκν. Auf solche Weise konnte das im skt. plîhan Milz abgeworfene s im gr. σπλήν und σπλάγχνον erhalten werden, und konnte der palatale Vokal der anlautenden Sylben σκαλ στελ σταρ σφαρ σκαν eine Metathesis oder Synkope erleiden in σκληρός στλεγγίς στρατός σφραγίς σκνίπτω etc. Die Gruppe σκρ treffen wir im Gr. nicht im Anlaut, und insofern ist das Gr. im Nachtheil gegenüber dem Latein. geblieben in γρομφάς lat. scrofa, γρύτη lat. scruta, γρῖφος lat. scirpus, γλάφω lat. scalpo, γλύφω lat. sculpo, γράφω lat. scribo (cf. γριφᾶσθαι, γράφειν Hesych.), wobei es jedoch schwer zu entscheiden ist, ob das Gr. einen Consonanten im Anlaut eingebüsst, oder das Lat. einen solchen unorganischer Weise zugefügt habe.

Zwei mutae finden sich ferner im Skt. zu Anfang eines Wortes nie verbunden; im Gr. hingegen treffen wir hier die Laut-

complexe κτ χθ γδ πτ φθ βδ. Die Sprachvergleichung aber zeigt, dass in den meisten Fällen der Dental ein unorganischer Zusatz ist, der aus dem Streben den anlautenden Consonanten zu verstärken und zu verdichten hervorgieng. Dass dieser Zusatz in eine verhältnissmässig junge Epoche der gr. Sprachentwicklung fällt, erhellt daraus, dass das Lat. einen solchen Zusatz in den entsprechenden Wörtern nicht kennt, und dass die unregelmässige Weise der Reduplikation von κέκτημαι πέπταμαι auf eine Zeit hinweist, wo das κ und das π noch nicht durch ein τ verstärkt war. Ja bis in die Zeit der literarischen Denkmale reicht noch dieses Streben herein in πτόλις und πτόλεμος, den poetischen, zunächst epischen Nebenformen von πόλις und πόλεμος. Ohne diesen Unterschied von poetischer und prosaischer Form treffen wir noch Wörter mit und ohne verstärkenden Dentalen im Anlaut, wie πτέρνα und πέρνα skt. pārṣṇi-s Ferse, πταίω und παίω lat. pavio, πτίλλω und πίλλω lat. pilo, ferner πτυκτίον und πυκτίον, πτέρνιξ und πέρνιξ. Bei andern Wörtern entscheidet die Etymologie für den unorganischen Zusatz des Dentalen, wie in χθές skt. hjas gestern, πτίσσω skt. pinaṣmi ich zermalme lat. pinso, πτύσσω skt. bhugāmi ich biege, πτοέω und πτήσσω lat. paveo, κτάομαι dorisch πάομαι skt. pāmi ich erhalte von der W. pā, von welcher auch skt. pati-s Herr, gr. πόσι-ς gebildet ist, φθέγγομαι, das sich zu φημί wie φέγγω zu φαίνω verhält, βδάλλω lat. fallo, βδέω lat. visio, βδελυρός, was mit skt. balavān mit ungestümer Kraft begabt zusammenhängt. In πτάρνυμι lat. sternuo und πτύω lat. spuo ist die Verstärkung der muta durch eine gleiche verschiedenen Organes gleichsam ein Ersatz für den Wegfall des Sibilanten; ein gleiches gilt von denjenigen Wörtern, in denen gr. κτ χθ und skt. kṣ sich gegenüberstehen wie in κτείνω, was mit ξαίνω und καίνω gleichen Ursprungs ist, skt. kṣaṇômi ich verwunde, φθίω, wovon φθείρω weitergebildet ist, skt. kṣiṇômi ich vernichte, χθών skt. kṣam Erde. In κτύπος hingegen, einer Nebenform von τύπος, so wie in dem verwandten γδουπέω scheint der Dental ursprünglich und der Guttural unorganisch vorgeschlagen zu sein. Durch Synkope endlich sind πτ im Anlaut zusammengerückt in πτερόν πτίλον πτῶμα u. a.

Ausserdem konnten sich die mutae im Anlaut mit einer folgenden liquida, mit λ und ρ, verbinden, doch war die Gruppe δλ

ausgeschlossen, wesshalb die Aeolier δέλεαρ in βλῆρ statt in δλῆρ verkürzten, und auch τλ, was an dieser Stelle dem Skt. fremd ist, kam im Gr. nur durch Metathesis in den Anlaut in τλῆναι aus ταληναι. Einen Gutturalen treffen wir wohl im Anlaut mit einer folgenden liquida verbunden, doch war die Sprache einer solchen Verbindung nicht zugeneigt, und so finden wir denn innerhalb des Gr. die Aphäresis eines Gutturalen vor λ und ρ in λιαρός λαῖνα λήμη λάμων ῥῖπος, neben denen die unverstümmelten Formen χλιαρός χλαῖνα γλήμη γλάμων γρῖπος existirten; spurlos ist der Guttural verschwunden in ῥίς statt χριν-ς skt. ghrâṇa-m Nase, λᾶας statt γλαϝας skt. grâvâ Stein, λάξ statt κλαξ lat. calx, λίς und λιτός statt γλις und γλιτος, wie aus γλισχρός lat. glitus unserm gleiten ersichtlich ist, in λέπω statt γλέπω lat. glubo, νοῶ äol. γνοῶ von der W. gnâ erkennen, ῥάπτω, was mit γράφω und lat. carpo verwandt zu sein scheint. Dass auch νεύω einen Consonanten im Anlaut eingebüsst hat, ersieht man aus Od. ι 490 κρατὶ κατᾱνεύων; dass es ein Guttural war, erhellt aus goth. hneiva ich beuge, neige und neugr. γνέμα = νεῦμα. Auch bei λαμβάνω haben sich Spuren des anlautenden γ erhalten in dem homerischen Aorist ἔλλαβε aus ἔγλαβε Il. Θ 452 und in dem unregelmässigen Augment des Perfekts εἴληφα, was aus ἔγληφα durch die in Folge der Ekthlipsis des γ eingetretene Erweiterung des ε zu ει entstanden ist. Es hatte aber die in den Veden noch unverkümmerte Wurzel grabh greifen, nehmen bereits schon im Skt. mit Verlust des anlautenden γ die Gestalt labh angenommen. Das unregelmässige Augment ει, was uns bei εἴληφα auf eine ursprüngliche Form ἔγληφα hinwies, lässt uns auch in εἴληχα und εἴλοχα das ι als vokalischen Ersatz eines ursprünglichen Consonanten erkennen, und ich nehme keinen Anstand beide Verba auf eine verwandte W. grah nehmen zurückzuführen. Auch λίσσομαι, was bei Homer noch ganz unverkennbare Spuren zweier anlautenden Consonanten aufweist, wie besonders aus der Verbindung πολλὰ λισσόμενος Ε 358 Φ 368 Χ 91 und aus den augmentirten Formen ἐλλίσσετο Ζ 45 ἐλλισάμην λ 35 η 145 κ 481 ἐλλιτάνευσα κ 480 erhellt, wird von Benfey G. W.-L. II, 139 auf die gleiche Wurzel bezogen und als ein Desiderativum derselben gefasst. Der ursprüngliche Labial, der sich noch in der Nebenform λίππω und im part. perf.

λελιμμένος erhalten hat, ist durch ein τ in ähnlicher Weise wie das γ durch ein δ in ἔρδω = ῥέζω in Folge eines irre geleiteten Gefühls der Analogie verdrängt worden; denn hier sind σσ und ζ nicht wie in den meisten andern Fällen aus τj δj sondern aus πj und γj entstanden. Die Wurzel gruk gluk, die im skt. rôkâmi ich leuchte, ich freue mich und im lat. luceo ihr g eingebüsst hat, bewahrte beide anlautende Consonanten in γλαυκός γλυκόφως γλυκύς, büsste aber das anlautende γ ein in λευκός λυκόφως λυκόβας λεύσσω, und das λ im dorischen γακύ, das Hesychius mit ἡδύ erklärt; im epischen ἀδευκής = ἀγλευκης ist noch obendrein wie im lat. dulcis nach dem Ausfall des λ das γ in δ übergegangen. Auch in dem verwandten βλέπω, für das ich wegen des dorischen γλέφαρον = βλέφαρον eine ursprüngliche Form γλεπω annehme, ist die anlautende Consonantengruppe vollständig erhalten, während sie im skt. laksajâmi ich erblicke eine Verstümmelung erlitten hat.

Beschränkter waren die Verbindungen der mutae mit folgenden nasales im Anlaut. Von den Labialen verband sich nur π mit ν und dieses nur in πνύξ und πνέω und ihren Ableitungen. Aber in πνύξ ist, wie man aus dem Genetiv πυκνός ersieht, blos durch Metathesis das ν an das π herangerückt worden, und in πνέω ist ν aus dem l der W. plu schiffen, wehen entstanden, wofür auch die jonische Form πλεύμων = πνεύμων spricht. Von Verbindungen der Dentalen mit folgenden Nasalen finden sich wohl im Gr. im Anlaut τμ δμ δν θν, doch ist keine von denselben stammhaft, sondern sind alle erst durch Metathesis oder Synkope eines mittleren Vokals entstanden, wie τμήδην aus τεμεδην, δμώς aus δαμως, δνοπαλίζω aus δονοπαλιζω, θνήσκω aus θαν-σκω. Gleichfalls durch Synkope entstund σμώνη aus θαμωνη von der W. dham hauchen, nur dass hier vor μ einem im Inlaut herrschenden Lautgesetze zu Folge der Dental in σ überging. In δνόφος ist das δ unorganisch vorgetreten, da das Wort identisch ist mit skt. nabhas die nicht leuchtende Luft, was Bopp im Glossar einleuchtender Weise von na nicht und bhâs leuchten ableitet. Die anlautenden Gutturale verbinden sich wohl alle mit folgendem ν, mit μ aber nur die tenuis κ; in γνάμπτω und κάμπτω hat sogar das Gr. den Gutturalen erhalten, den das skt. namâmi ich beuge eingebüsst hat; in γνόφος und κνέφας hingegen ist der Guttural unorga-

nischer Weise vorgeschoben, wie die eben gegebene Etymologie des skt. Wortes nabhas darthut, und in μέλαθρον ist das κ, was in κμέλεθρον und καμάρα erhalten ist, abgefallen.

Die liquidae und nasales können sich im Anlaut weder mit einander noch mit einer folgenden muta verbinden, nur μ verbindet sich mit ν zu μν. Im Skt. waren ausserdem die Complexe mr und ml im Anlaut statthaft, die im Gr., wie ich bereits im vorhergehenden Capitel gelehrt habe, durch βρ und βλ ersetzt wurden.

Am häufigsten treffen wir im Anlaut den Sibilanten σ mit einem folgenden Consonanten und die durch eine Verschlingung eines Gutturalen oder Labialen mit dem Sibilanten entstandenen Doppelbuchstaben ξ und ψ; nur die Gruppen σλ σρ σν, von denen auch im Inlaut die erste nur höchst selten, die beiden letzten gar nicht vorkommen, finden sich im Anlaut in keinem Worte. Auf solche Weise entstund aus der W. snu und snā im Gr. νέϝω νάω und durch Weiterbildung νήχω und νίζω so wie durch Ableitung ναῦς νῆσος Νότος etc., in denen insgesammt das σ abgefallen ist, das schon im Skt. in nau-s Schiff und niǵ waschen verloren gegangen war. Ferner ist der Sibilant im Gr. abgefallen in νυός skt. snusā Schwiegertochter, νευρή ahd. snara, unser Schnur, νιφάς goth. snaiv-s von der W. snih feucht sein, ῥέϝω skt. sravāmi ich fliesse, ῥοφέω lat. sorbeo, λύζω ahd. slucean. Dass aber erst innerhalb der speciell griechischen Sprachentwicklung das anlautende σ vor ν wegfiel, und dass Homer noch die anlautende Gruppe σν kannte, beweisen nicht blos die Formen ἔννεον statt ἔσνεον Φ 11 und ἀγάννιφος statt ἀγάσνιφος Z 45, sondern auch die durch das blosse ν von νιφάς νιφόεις νεφέλη νευρή erzeugte Positionslänge (cf. Ahrens im Rhein. Mus. N. F. a. 1843 p. 169) und der Gebrauch des ε in ἀπενίζοντο κ 572 als einer Länge. Auch vor μ fiel ein anlautendes σ weg in μειδάω, das von der W. smi lachen weitergebildet ist, in μάρτυρ μερμηρίζω μέλει, die alle auf den Stamm smar gedenken zurückzuführen sind, in μέλδομαι ahd. smilzu und in μύδος ahd. smuz. Von μειδάω hat sich ein Anzeichen des anlautenden σ auf gr. Boden noch erhalten in dem epischen φιλομμειδής, was aus φιλο-σμειδης entstanden ist. Umgekehrt ist ein σ dem μ im Gr. vorgeschoben worden in σμάραγδος und in σμύρρα, einer Nebenform von μύρρα.

da beide Lehnwörter sind aus skt. marakata-s und hebräischem כרכד, ferner in der von Hesychius überlieferten Glosse σμῦς = μῦς skt. mûsa-s und musika-s Maus; auch in σμυκτήρ = μυκτήρ und in σμικρός = μικρός schien ein σ unorganischer Weise vorgeschoben zu sein, da das erste Wort offenbar von μύσσω lat. mungo skt. muńćâmi ich giesse aus, und das zweite von der W. mî zu Grunde gehen herkömmt; doch kann jenes mî im Skt. selber ein anlautendes s eingebüsst haben, da ja auch neben smilami = conniveo eine verstümmelte Nebenform milâmi einhergeht. So müssen wir es denn auch zweifelhaft lassen, ob in σμῖλαξ neben μίλαξ, σμύδρος neben μύδρος, σμήρινθος neben μήρινθος, σμῆριγξ neben μῆριγξ, σμύραινα neben μύραινα, σμοιός neben μοιός, σμογερός neben μογερός ein ursprüngliches σ sich erhalten, oder ein unorganisches vorgeschoben worden sei.

Vor einer muta hat sich öfters im Gr. ein Sibilant erhalten, der im Skt. und im Latein. abgefallen ist, so in σκιά und dem verwandten σκότος skt. k'hâjâ Schatten von der W. k'had bedecken, ἀ-στήρ skt. târâ ved. stara-s Stern, σπέος mit der Nebenform πέος skt. pasas männliches Glied, σκίδνημι und σχίζω skt. k'hinadmi ich spalte von der W. k'hid, in σκέπτω lat. specio skt. paçjâmi ich schaue, στίζω skt. têǵâmi ich spitze, σκαίρω skt. k'arâmi ich wandle, σκάζω skt. khańgâmi ich hinke, σκάπτω skt. k'hanâmi ich grabe, σκοῶ in θυοσκόος und in dem Causativum σκοπέω skt. k'havi-s Glanz, ξανθός statt σκανθος skt. k'anda-s der leuchtende Mond von der W. k'and leuchten, στέγω lat. tego, σφίγγω lat. figo, σφάλλω lat. fallo, σφίδες lat. fides, σφενδόνη lat. funda, σφόγγος lat. fungus. Aber auch eingebüsst hat das Gr. ein σ vor einer muta in ταῦρο-ς ved. sthûra-s Stier goth. stiur, in τάφος und seinen Derivatis skt. stambha-s Erstaunen lat. stupefacio, in κείω lat. de-scisco und in χέζω ahd. scizu. Innerhalb des Gr. finden wir die Aphäresis eines σ vor einer muta in τέγος und τέγη neben στέγος und στέγη, τριγχός neben στριγχός, τέρφος neben στέρφος, τέρας und τείρεα neben ἀ-στήρ, τρύζω neben στρύζω, τέρεμνος neben στέρεμνος, τλεγγίς neben στλεγγίς, πέος neben σπέος, πέλεθος neben σπέλεθος, πάλαθρον neben σπάλαθρον, πύραθος neben σπύραθος, πλεκόω neben σπλεκόω, πένης neben σπανίζω, φήν neben σφήν, φά-

ῥυγξ neben ἀ-σφάραγος, φῆλος neben σφάλλω, κνίψ neben σκνίψ, κορδύλος neben σκορδύλος, κάλλαφος neben σκάλαφος, κέραφος neben σκέραφος, κίνδαψος neben σκίνδαψος, κιδάφη neben σκιδάφη, κάπετος neben σκάπετος, καφώρη neben σκαφώρη, κορδίνημα neben σκορδίνημα, κάριφος neben σκάρφος, χίδρος von σχίζω, ferner in den dorischen Formen κυρδάνιον κουτάλα φίν κάφα φαιρίδδειν, im böotischen φίγξ, dem eleatischen κόλαξ (cf. Ahrens Gr. L. D. II § 15, 3) und andern mehr; cf. Lobeck path. gr. serm. el. I p. 122 sqq. Auch in der Poesie ist anlautendes σ entweder vollständig abgefallen oder doch im Metrum unberücksichtigt geblieben in κεδάννυμι statt σκεδάννυμι, in πετραιή τε σκιή bei Hesiod. opp. 587, in δῶκεν ἔπειτα σκέπαρνον ε 237, in προχέοντο Σκαμάνδριον B 465 cf. E 774 Z 402 M 21 Φ 124, 305 X 147, in Οἵ τε Σάκυνθον d. i. Ζάκυνθον B 634, cf. α 246 ι 24 π 123, in Οἵ τε Ζέλειαν d. i. Δέλειαν B 824, cf. Δ 103, 121; cf. Thiersch Gr. Gr. § 146, 8. Aus allem dem geht deutlich hervor, dass das anlautende σ vor andern Consonanten keinen so festen Halt und keine so enge Beziehung zum Wurzelbegriff hatte wie andere Consonanten, und dass es daher leichter als jene abfallen, ja sogar unorganischer Weise vortreten konnte.

Endlich konnte aber auch im Anlaut ein einzelner Consonant erscheinen; war aber derselbe ursprünglich ein j oder v (F), so musste er im Gr. entweder in einen verwandten Laut übergehen, oder in einen harten Hauch sich verflüchtigen oder ganz abfallen, was wir eingehender in den betreffenden Abschnitten des dritten Buchs besprechen werden. Auch der Sibilant verflüchtigte sich an dieser Stelle sehr gewöhnlich zu einem Hauche, jedoch insgemein erst auf speciell griechischem Boden, wie wir in dem 7. Capitel dieses Buches darthun werden. Ueberdiess erlitten mehrere Wörter die Aphäresis einer muta oder liquida, wie das episch aἶα neben γαῖα, das episch-attische ἠμί ἦν ἦ neben φημί ἔφην ἔφη, ferner εἴβω neben λείβω, ἰκμᾶν neben λικμᾶν, ἴννος neben γίννος, ὑβός neben κυφός, ἀλινδέομαι neben κυλινδέομαι, ἕψω ὄψον ὀπτός neben πέσσω skt. paçâmi Ich koche lat. coquo, ἴχλα neben κίχλα, ὄγχη neben κόγχη, ἀπήνη thessalisch καπήνη, ἅρπη macedonisch γόρπη, ἄνθραξ neben κάνδαρος, ἰνύρομαι neben κινυρός und μινυρός, ἤγανον neben τήγανον, ὀλός neben

θολός, ἀλυκρός neben θαλυκρός, ἰχθύς attisch ἰχθῦς statt πιχθυς lat. piscis goth. fisc (cf. Benfey G. W.-L. I, 245). Auch in ἐγείρω skt. gâgarmi ich wache, ἴπταμαι ἐψιάομαι ἐθέλω ἄγαμαι ὀδύνω ὀδύσσομαι ὀδύρομαι scheint ein anlautender Consonant abgefallen zu sein, da sich diese Verbalformen am einfachsten durch Annahme einer ursprünglichen Reduplikation erklären lassen. In vielen der angeführten Wörter ward die muta nicht schlechthin abgeworfen, sondern nur in einen starken Hauch geschwächt; in andern ist nicht ein κ abgeworfen, sondern ein ursprüngliches Digamma bald abgeworfen, bald zu einem κ erhärtet worden. Am klarsten liegt dieses vor bei dem Substantiv ἕλμιν, dem im Lat. vermi-s, im Skt. kṛmi-s in ganz gleicher Bedeutung gegenübersteht; ebenso lassen sich ἀλινδέομαι und κυλινδέομαι am einfachsten in einem ursprünglichen κϝαλινδεομαι zusammenführen; auch ἀπήνη und καπήνη weisen auf eine alte Form ϝαπηνη, und ὄγχη und κόγχη auf ein ursprüngliches ϝογχη hin, so dass im Gr. der Wagen wie im Lat. sirpea vom Flechten, die Birne vom Tragen wie im Deutschen benannt sei.

III.

Von den Consonanten im Auslaut.

Wir haben im vorausgehenden und dem fünften Capitel des ersten Buches gesehen, dass die gr. Sprache im Allgemeinen bestrebt war, den Anlaut unverkümmert zu erhalten, ja ihn sogar theilweise durch beigefügte Consonanten und Vokale zu verdichten und zu verstärken. Im Gegensatz davon liebte sie im Auslaut eine starke Verstümmelung und Verwandlung der ursprünglichen consonantischen Elemente eintreten zu lassen, und setzte sich dadurch in einen strengen Gegensatz zu dem Skt. und zu dem Lat., von denen namentlich das letztere bei seinem minder fein entwickelten Gefühle für den Wohllaut hier am wenigsten Verstümmelungen erlitt.*) Es sind hierbei zwei Dinge ins Auge

*) Cf. Quinctilian. XII, 10, 32 Quid? quod syllabae nostrae in B litteram et D innituntur adeo aspere, ut plerique non antiquissimorum quidem, sed tamen veterum mollire temptaverint non solum aversa pro abversis dicendo sed et in praepositione B litterae absonam et ipsam S subiciendo.

zu fassen, erstens wie viele, und zweitens welche Consonanten das Gr. im Auslaut duldete.

Da die Wörter in der Schrift jetzt wohl für das Auge abgesetzt sind, in der fliessenden Rede aber, wenn kein Ruhepunkt des Gedankens dazwischen tritt, eng verschlungen werden, so musste die Verbindung von Wörtern mit mehreren schliessenden und mehreren anlautenden Consonanten einen ähnlichen Misston für das Ohr und eine ähnliche Schwierigkeit für die Zunge erzeugen, wie die allzu grosse Consonantenhäufung in der Mitte eines Wortes. Desshalb erscheinen im Skt. am Schlusse eines Wortes nur einfache Consonanten oder r mit einer nachfolgenden nichtaspirirten muta; im Gr. nebst den einfachen Consonanten noch ξ und ψ, in welchen Doppellauten die beiden Elemente so in einander verwachsen waren, dass sie nicht mehr die Geltung von zwei selbstständigen Consonanten hatten. Desshalb finden wir sogar noch einen Nasalen oder ein r mit ihnen im Auslaut verbunden wie in *λύγξ σάλπιγξ φάρυγξ φόρμιγξ δόρξ ζόρξ*, so dass anscheinend sogar drei Consonanten am Schlusse eines Wortes sich häufen. Ausserdem begegnen uns zwei schliessende Consonanten im Auslaut verbunden in *ἅλς μάκαρς πείρινς ἕλμινς Τίρυνς*; aber *μάκαρς* findet sich nur bei einem dorischen Dichter, bei Alcman fr. 5, in *ἅλς* schützte die Einsylbigkeit und die Unstatthaftigkeit des *λ* im Auslaut vor weiterer Verstümmelung, und in den drei letzten Wörtern hat sich der alte Ausgang noch erhalten, der im gewöhnlichen Gr. schwand und sich nur noch bei den Kretern und Argivern in Formen wie *τόνς πρειγευτάνς τιθένς ἕνς* behauptete. Bei der 3. pers. plur. der historischen Zeiten auf *αν* und *ον* wie in *ἔτυψαν* und *ἔτυπτον* ist schon im Skt. in Folge der Abneigung gegen zwei schliessende Consonanten das schliessende *τ* abgefallen; dass diese Formen aber ehemals auf ant geendigt haben, das beweisen die entsprechenden Formen der Haupttempora anti und der historischen Zeiten des Mediums anta *αντο*. Welche Veränderungen im Uebrigen durch den Wegfall eines oder mehrerer schliessender Consonanten besonders bei den Nominibus hervorgerufen wurden, das habe ich bereits im 8. Capitel des vorausgehenden Buches entwickelt. Wichtig ist dabei noch zu bemerken, dass der Wegfall eines *τ*, der im Nominativ nothwendig erfolgen musste, dann oft auch auf die cass. obll. übergieng, wie z. B. in allen Nomi-

nibus auf *μων ϝων* wie in *πολυπράγμων* gen. *πολυπράγμονος* statt *πολυπραγμοντος*, *Δημοφάϝων* gen. *Δημοφάϝονος* statt *Δημοφαϝοντος*; denn diesen Nominibus entsprechen im Skt. in Bildung und Bedeutung Adjektive wie çrimān g l ü c k b e g a b t gen. çrīmatas acc. crīmantam, dhanavān r e i c h t h u m b e g a b t gen. dhanavatas acc. dhanavantam. Auch für das Adjektivum *πρόφρων*, *ονος* können wir das ursprüngliche Thema *προφραντ* aus der Femininform *πρόφρασσα*, was aus *προφρατjα* entstanden ist, noch mit Sicherheit erschliessen.

Grösser ist die Abweichung des Gr. vom Skt. in der Wahl derjenigen Consonanten, die im Auslaut geduldet werden. Im Skt. ist kein Consonant von dem Schlusse eines Wortes ausgeschlossen; im Gr. ist die Zahl der schliessenden Consonanten sehr beschränkt; es hängt dieses mit der Weise der Verbindung der Wörter zusammen, die daher zuerst erörtert werden muss. Es liessen nämlich die Sanskritvölker die Gesetze, die für die Verbindung der Consonanten innerhalb eines Wortes galten, auch auf die zusammenstossenden Consonanten zweier Worte in einem Satze oder Verse übergehen, wesshalb sie einen schliessenden Nasal regelmässig in den der folgenden muta homogenen umsetzten, und eine schliessende tenuis vor einer anlautenden media in eine media und eine schliessende media vor einer anlautenden tenuis in eine tenuis verwandelten. Im Gr. traten die einzelnen Wörter mehr selbstständig für sich auf, und findet sich daher nicht mehr jene Beweglichkeit der schliessenden Buchstaben. Doch scheint in einer früheren Sprachepoche und auch später noch in der verschleifenden Aussprache des Volkes ein gleich enger Zusammenhang der Wörter geherrscht zu haben; wenigstens veranlassen uns zu diesem Schlusse die epischen Verbindungen *κὰδ δέ*, *ἂμ βωμοῖσι*, *ἂμ φόνον*, *ἂμ μέγα*, und die auf Inschriften häufige Verwandlung eines schliessenden *ν* in *μ* vor einer labialis und in *γ* vor einer gutturalis (cf. p. 77). Im Uebrigen kam die gr. Sprache in die Enge, da sie einestheils wegen ihres fein ausgebildeten Gefühles für den Wohllaut keine widerstrebenden Consonanten nebn einander dulden mochte, und andrerseits die Worte einzeln für sich abgränzen und nicht unter einander verschlingen wollte. Es blieb ihr daher nur ein Weg offen, nämlich der, im Auslaut nur solche Consonanten zuzulassen, die eine Verbindung mit einer media, tenuis und aspirata

eingehen konnten. Diese Natur hatten aber nur die continuirlichen Laute ϱ λ μ ν σ, und selbst diese konnten nicht alle im Auslaut erscheinen; denn die liquida λ, die auch im Skt. höchst selten an bezeichneter Stelle vorkommt, treffen wir im Gr. nur in Fremdwörtern wie Βηλ Βαλ, und als einzigen Vertreter der Nasalen wählte das Gr. im Auslaut den der dentalen Classe, nämlich ν. Ganz vereinzelt begegnet uns im Hellenismus ein schliessender Guttural in οὐκ οὐχ und ἐκ; es ist aber ἐκ ἐξ aus skt. vahis ausser verstümmelt, was durch die weitere Verstümmelung zu ἐ zu sehr an Leib und Leben verloren hätte, und ist die negative Partikel οὐ so eng mit dem folgenden Worte verwachsen, dass sie füglich vor Vokalen ihren ursprünglich schliessenden gutturalen Consonanten wieder aufnehmen konnte.

Natürlich waren aber mit einer solchen Einschränkung der für den Auslaut geeigneten Consonanten manche Verstümmelungen des Schlusses der Wörter nothwendig verbunden. Weniger trafen diese die Gutturalen und Labialen, da diese sich auch in den übrigen Gliedern der arischen Sprachenfamilie nur selten im Auslaute finden, vielmehr schützte die Abneigung der Gr. gegen auslautende mutae die gr. Wörter vor weiterer Verstümmelung, der die lat. dic fac duc lac ab sub unterlagen. Das schliessende κ musste demnach wegfallen in γύναι statt γύναικ, ἄνα statt ἄνακ ἄνακτ, und in den Ortsadverbien κάτω ἄνω ἔξω ἔσω etc., von denen es indess zweifelhaft ist, ob sie für κατωκ ἀνωκ etc. oder für κατωτ ἀνωτ etc. stehen. Im zweiten Fall wären es alte adverbial gebrauchte Ablative, in dem ersten Zusammensetzungen der Präpositionen mit der W. anć wenden; die erste Annahme wird uns durch die Analogie der übrigen Adverbien nahe gelegt, auf die wir gleich zurückkommen werden, die zweite durch die übereinstimmende Bedeutung mit ähnlichen Adverbien im Skt., wie prāk vorwärts, njāk niederwärts, arvāk herwärts, parāk abwärts.

Am meisten litten unter jenen Beschränkungen die Dentalen und μ, die entweder abgeworfen oder in σ und ν verwandelt wurden. Ja sogar der Ausfall eines Casus, der sich noch im Lat. erhalten hat, nämlich des Ablativs, ist sicherlich dadurch hervorgerufen worden, da derselbe im Skt. bei den Thematis auf a, die die überwiegend grösste Mehrzahl der Nomina umfassten, bei den Italikern aber nach den wenigen aber sicheren Ueber-

lieferungen bei allen vokalisch wie consonantisch schliessenden Stämmen ehemals auf einen Dentalen ausgieng. Nach dem bereits erwähnten Sprachgesetz über die Consonantenverbindungen im Auslaut musste der Dental abfallen in der 3. pers. plur. der historischen Zeiten, wie in ἔτυπτον statt ἐτυπτοντ, ἔτυψαν statt ἐτυψαντ, in dem Vokativ der Masculina auf ων οντος, ας αντος, εις εντος wie in γέρον statt γεροντ, Αἶαν statt Αἰαντ, χαρίεν statt χαριεντ, in dem Nominativ der Neutra auf ον οντος, αν αντος, εν εντος, υν υντος wie in τύπτον statt τυπτοντ, τύψαν statt τυψαντ, τιθέν statt τιθεντ, δεικνύν statt δεικνυντ, und endlich in den Nominibus auf αρ ωρ gen. αρτος oder ατος wie δάμαρ ἦπαρ εἶδαρ ἄλειφαρ ὕδωρ σκώρ τέκμωρ τέκμαρ; denn die Vergleichung des Genetivs mit dem Nominativ macht es mehr als wahrscheinlich, dass diese Nomina ursprünglich auf αρτ ausgiengen, und dass in dem Nominativ das τ, in den cass. obll. das ρ verloren gieng; auch κέαρ statt κεαρδ ist hierher zu ziehen, wie das entsprechende Wort im Skt. hṛd H e r z und das weitergebildete gr. καρδία skt. hṛdaja-m zeigt. In dem Vokativ von ἄναξ führte jene Verstümmelung ἀνακ statt ἀνακτ nothwendiger Weise zu der weiteren ἄνα, da κ am Schlusse nicht stehen konnte; eine gleich weitergehende Verstümmelung treffen wir bei den Vokativen Ἄτλα Πολυδάμα statt Ἀτλαντ Πολυδαμαντ ohne einen auf gleiche Weise zwingenden Grund. In vielen andern Fällen fiel auch der einfache schliessende Dental weg, so in dem Vokativ der Wörter, die im Genetiv auf δος ausgehen, wie in Πάρι statt Παριδ, παῖ statt παιδ, ferner in dem Nominativ der Neutra auf α ο υ ι wie στόμα statt στοματ, ὄνομα statt ὀνοματ, μέγα statt μεγατ skt. mahat, ἄλλο statt ἀλλοδ skt. anjad lat. aliud, τό statt τοδ skt. tad lat. is-tud, δόρυ statt δορυτ oder δορϝατ, γόνυ statt γονυτ oder γονϝατ, μέλι statt μελιτ, ἄλφι statt ἀλφιτ; sodann in der 3. pers. sing. act. wie τύπτει statt τυπτειτ τυπτετι, τύπτῃ statt τυπτηιτ τυπτητι, τύπτοι statt τυπτοιτ, ἔτυπτε statt ἐτυπτετ, endlich in κρῖ statt κριθ κριθή, βρῖ statt βριθ βριθύ, πρόσσω statt προστωτ skt. purastāt v o r n, ὀπίσσω skt. paçk'āt h i n t e n statt apastāt (cf. lat. post), und in den adverbial gebrauchten dorischen Ablativen πῶ = πόθεν, αὐτῶ = αὐτόθεν und ähnlichen.

Die Verwandlung des τ in σ lässt sich noch am deutlichsten in πρότι verfolgen, aus dem nach der Apokope des ι πρός ge-

worden ist; auf ähnliche Weise entwickelte sich θές δός σχές ἐνίσπες φρές aus θεθι δοθι σχεθι ἐνισπεθι φρεθι nach dem Abfall des schliessenden Vokals. Ferner trat σ an die Stelle des schliessenden τ in den Neutris auf ας ως ις ος gen. ατος ωτος ιτος οτος, wie in κρέας statt κρεατ, φώς statt φωτ, σταίς statt σταιτ, τετυφός statt τετυφοτ; bei dem letzten lässt sich dieses noch bestimmt aus dem Skt. nachweisen, da dort das Neutrum des entsprechenden Participiums im Nominativ auf vat ausgeht; hierher gehört auch οὖς, da dasselbe aus avat jonisch οὖας zusammengezogen ist. Die Endung vat steckt auch in τῆμος und ἦμος, welche Wörter Bopp richtig mit den gleichbedeutenden Adverbien tāvat und jāvat des Skt. identificirte. Endlich gieng ein schliessendes τ in σ über in den Adverbien auf ως, wie ὥς πῶς ποτέρως ὄντως ἴσως, denn diese sind eigentlich Ablative auf ωτ skt. āt, denen die analog gebildeten Adverbia k'irāt lange, kasmāt warum, durāt ferne, jāt wie (cf. Kuhn in Höfer's Ztsch. II, 174) des Skt. und suprad extrad facilumed auf dem S. C. de Bacch. im Lat. genau entsprechen. Der schliessende Dental ist bald weggefallen, bald in σ verwandelt in den adverbialen Ablativen οὔπω und οὔπως, οὔτω und οὔτως, und den adverbialen Neutris ἰθύς und ἰθύ, εὐθύς und εὐθύ, μεσσηγύς und μεσσηγύ, ἀντικρύς und ἀντικρύ, ἔμπας und ἔμπα, ἀτρέμας und ἀτρέμα, ἠρέμας und ἠρέμα, die alle ursprünglich auf ϝατ oder ατ endigten.

Auf ähnliche Weise ward im Gr. ein auslautendes μ behandelt, indem es bald ganz abfiel bald in den dentalen Nasal übergieng. Der Abfall des schliessenden labialen Nasalen ist nicht speciell hellenisch, sondern es theilt ihn wenigstens theilweise das Gr. mit dem Lat., das bekanntlich ein schliessendes m in der Aussprache kaum hören liess, und desshalb sogar die Elision des dem m vorausgehenden Vokals vor einem folgenden Vokal eintreten liess. Desshalb können wir füglich die Abneigung gegen ein auslautendes m als eine pelasgische bezeichnen, die später bei den Hellenen zu einer consequenteren Durchführung als bei den Italikern kam. Danach fiel im acc. sing. masc. und fem. bei den consonantisch schliessenden Stämmen das μ ganz weg, wie in πόδα skt. padam lat. pedem, μητέρα skt. mātaram lat. matrem, und ward bei den vokalisch schliessenden in ein ν verwandelt wie in βοῦν skt. gām lat. bovem, ὀρθόν skt. ūrdhvam

lat. arduum. Auf solche Weise spaltete sich die allgemein geltende Accusativendung m im Gr. in zwei Formen, deren formelle Identität erst vermittelst der Sprachvergleichung erkannt wurde. Gerade so ist in der Conjugation das μ, wo es das charakteristische Zeichen der 1. pers. sing. act. ist, bald abgeworfen, bald in ν verwandelt worden; abgeworfen im praes. aor. I perf., wie in τύπτω statt τυπτωμ τυπτωμι, ἔτυψα statt ἐτυψαμ, τέτυφα statt τετυφαμ; in ν verwandelt im imperf. und aor. II, wie in ἔφευγον statt ἐφευγομ und ἔφυγον statt ἐφυγομ; beide Bildungen sind im plusquamperf. vereinigt, wie in ἐτετύφειν neben ἐτετύφεα. Hatten wir im acc. sing. die volle Endung noch durchgängig im Skt. bewahrt gefunden, so treffen wir hingegen hier im perf. schon einen gleichen Abfall des m im Skt., wie wir ihn im Gr. haben. Abgeworfen ward ferner ein schliessendes μ bei den Zahlwörtern πέντε ἑπτά ἐννέα δέκα; denn es endigen wohl die entsprechenden Wörter im Skt. auf an, da aber der Wegfall eines schliessenden ν auf hellenischem Boden keine Analogien hat, und im Lat. septem novem decem wirklich mit m schliessen, so müssen die gr. Formen zunächst aus dem Lat. erklärt werden. Auch bei den Pronominibus ἐγώ σύ ist ein μ abgefallen, da ihnen im Skt. aham und tvam gegenüberstehen; das μ hat sich als ν noch erhalten in dem dorisch-epischen ἐγών und in dem durch das bestärkende η erweiterten τύνη. Auch in τι könnte man im Vergleich zu skt. kim den Abfall eines μ annehmen; doch macht das näher liegende lat. quid den Abfall eines Dentalen wahrscheinlicher. In bestimmterer Weise muss der Abfall eines schliessenden μ in der angehängten deiktischen Sylbe ι wie in οὑτοσί att. οὑτοσίν angenommen werden, da in den Veden zu gleichem Zweck zumeist an Pronomina das Suffix im angehängt wird. In der Conjugation ist das schliessende μ abgeworfen in den Endungen σθε skt. dhvam und σθω skt. tām; endlich erlitt bei einigen Partikeln, die ursprünglich Neutra von Adjektiven waren, das μ eine Apokope, wie in ἅμα skt. samam = una, ἀλλά λάθρα μάλα ὄχα ἔν; doch können diese Formen ebenso gut als ursprüngliche neutra plur. angesehen werden. In den meisten Fällen verwandelte sich jedoch das auslautende μ in das verwandte ν, so in der Endung der neutra auf ον skt. am, lat. um, wie in ὀρθόν skt. ūrdhvam lat. arduum, in dem gen. plur. auf ων skt. ām lat. um, wie in ἄλλων skt.

anjêsâm lat. aliorum, in der 2. und 3. pers. dual. act. der Nebentempora, wie in φέροιτον und φεροίτην skt. bibhrjâtam und bibhrjâtâm, und in einzelnen Wörtern wie ξύν skt. sâkam lat. cum, κέν skt. kam, χθών skt. ksam, νῦν, was aus dem neutralen acc. navam neu zusammengezogen ist.

Der Sibilant endlich gehörte wohl im Gr. zu den im Auslaut zulässigen Consonanten, doch fiel auch er wegen der bei den Hellenen herrschenden Abneigung gegen den Zischlaut oft ganz weg, oder ward doch zu dem nasalen ν abgeschwächt, worüber ich in dem 7. Capitel dieses Buches eingehender handeln werde.

IV.

Von dem stofflichen Unterschiede der Consonanten.

Die Consonanten werden nach den Organen, mit denen sie hervorgebracht werden, eingetheilt in Gaumen- Zungen- Lippenbuchstaben, nach dem Stoffe, der sie bildet, in explosive und continuirliche Laute (cf. Heyse System der Sprachwissenschaft § 46 und Sextus Empiricus adv. gramm. p. 238 F): explosivae oder mutae (ἄφωνα) werden diejenigen genannt, die im Momente der Explosion der durch den Verschluss der Sprachwerkzeuge eingeschlossenen Luft entstehen; continuae (ἡμίφωνα) jene, deren Materie von dem steten Flusse der Stimme oder des Hauches durchdrungen wird. Die continuae zerfallen in die nasales μ ν γ, in die liquidae oder orales ρ λ, in die semivocales im speciellen Sinn j ϝ und in die sibilans σ; bei den nasales wird bei vollkommener Artikulation der Sprachwerkzeuge die Stimme durch die Nase geleitet, bei den orales durch den Mund; bei den semivocales wird die ausströmende Stimme nur theilweise durch die unvollkommene Artikulation der Sprachwerkzeuge des Mundes gehemmt, und bei der sibilans streicht der Hauch in Folge der Hebung der Vorderzunge säuselnd durch die Zähne; geht aber der Hauch ungehindert durch den Mund, so erhalten wir den spir. asper, dessen nahe Verwandtschaft mit dem Sibilanten daraus schon erhellt. Bei den mutis wird entweder der durch die Explosion der verschlossen gehaltenen Luft hervorgebrachte Schall (ψόφος) von keinem Hauche begleitet, und dann entstehen die tenues κ τ π, oder ein starker Hauch folgt dem Schalle un-

mittelbar nach, und dann entstehen die aspiratae χ ϑ φ; in der Mitte zwischen beiden stehen die mediae (μέσαι), die von dieser Stellung ihren Namen bekommen haben. Mit den mutis gemeinsam wollen wir hier die nasales behandeln, da sie sich genau an die drei nach den Organen geordneten Klassen der mutae anschliessen; den liquidis, den semivocales und der sibilans werden wir alsdann besondere Abschnitte widmen.

Da die Nasalen dadurch entstehen, dass bei vollkommener Artikulation die begleitende Stimme durch die Nase entweicht, so ist es ganz natürlich, dass es in jeder Sprache so viele Nasalen gibt, als nach Organen geordnete Consonantenreihen bestehen. Im Gr. hatte man aber nur für den Nasalen der dentalen und labialen Klassen eigene Zeichen, nämlich ν und μ; zur Bezeichnung des Nasalen der gutturalen Klasse nahm man in Ermangelung eines eigenen Zeichens das γ; diesen letzten Nasallaut bezeichnete man im Lat. durch das n adulterinum (cf. Nigidius Figulus bei Gellius noct. att. XIX, 14, 7), das Accius nach griechischem Vorbilde durch das nasale g zu verdrängen suchte (cf. Priscian. I § 39). Bei den nahen Beziehungen der Nasale zu den verschiedenen Klassen der mutae ist es natürlich, dass vor einer muta nur der Nasal der betreffenden Klasse stehen durfte, also vor einer gutturalis nur ein γ, vor einer dentalis nur ein ν, vor einer labialis nur ein μ; die wenigen Ausnahmen auf Inschriften, wie *ΑΜΕΝΠΗΕΣ* C. I. No. 3, *ΟΛΥΝΠΙΟΙ* No. 11, *ΟΛΥΝΠΙΟ* No. 30, *ΕΝΓΥΣ* No. 22, *ΕΝΚΑΙΡΟΣ* No. 41, *ΠΕΝΠΤΗΣ* No. 90, *ΚΛΕΟΝΒΡΟΤΟΣ* No. 165 sind offenbar nur falsche Schreibweisen und beruhen keinesfalls auf einer abweichenden Aussprache. Im Auslaut ist, wie ich bereits im vorhergehenden Capitel darthat, das μ, wenn es nicht ganz abfiel, in ein dentales ν übergegangen. Im Uebrigen bewahren die Nasalen zwischen zwei Vokalen streng ihren besonderen Charakter, und nur ausnahmsweise wechselt μ mit ν in χλαῖνα neben χλαμύς, βαίνω lat. venio skt. gam gehen, κυανό-ς skt. çjama-s schwarz, dunkelblau, γαμβρός und γαμέω lat. gener.

Die Nasalen konnten wegen ihrer Gewichtlosigkeit sich sehr leicht einer muta zur Verstärkung zugesellen. Auf diesem Princip beruht die durch Einschiebung der nasalen Erweiterungssylbe na oder eines einfachen Nasalen charakterisirte 7. und die durch

Anschiebung der nasalen Sylben nu und na gekennzeichnete 5. und 9. Conjugation im Skt. Einer gleichen Bildung folgen im Gr. diejenigen Verba, die durch Anschiebung eines ν oder der nasalen Sylben να νε νυ ihre Specialtempora bilden, wie δάκ-ν-ω πί-ν-ω πιτ-νά-ω δαμ-νά-ω κυ-νέ-ω οἰχ-νέ-ω δείκ-νυ-μι ζεύγ-νυ-μι, so wie auch jene, welche einen Nasal in den Stamm aufnehmen wie σκί-μ-πτω λα-μ-βάνω μα-ν-θάνω φυ-γ-γάνω. Ebenso wird sehr passend in der bedeutungsvollen, die Intension bezeichnenden Reduplikation im Gr. ein Nasal eingefügt, wie in πίμπρημι πίμπλημι καγχάζω καγχαλάω τενθρηδών πεμφρηδών τονθορύζω. Aber auch sonst ist zum Theil in Uebereinstimmung mit dem Lat. ein Nasal der muta vorgeschoben worden, wie in ἔγχελυ-ς lat. angui-s skt. ahi-s Schlange, τριάκοντα lat. triginta skt. triñçat dreissig, ὄμβρο-ς lat. imber skt. abhra-m Wolke, ἔμβρυο-ν skt. bhruna-s Embryo, ferner in ὀμφή von εἰπεῖν, ἰνδάλλομαι von ἰδεῖν, ῥίμφα von ῥίπτω, τύμπανον von τύπτω, στρόμβος von στρέφω, θρόμβος von τρέφω, ἴαμβος von ἰάπτω, ῥομφεύς von ῥάπτω, κόρυμβος neben κορυφή, πύνδαξ neben πυθήν, ἐμπρίατο C. I. No. 1840 von πρίασθαι.

Hierher gehört auch das ν ἐφελκυστικόν, das gewissen Suffixen und schliessenden Vokalen zunächst vor Vokalen und am Schlusse eines Satzes oder eines Verses, dann aber auch vor einem oder zwei Consonanten in der Mitte eines Satzes zur Hebung der Consonantenfülle in Poesie sowie in Prosa angehängt wird. Dieses bewegliche ν trat an die Stelle eines ehemaligen Dentalen in der Verbalendung der 3. pers. sing. imp. et aor. act. wie ἔτυπτεν statt ἔτυπτετ, ἔτυψε statt ἔτυψετ, und in den neutris ταὐτόν τοσοῦτον τοιοῦτον, die für ταὐτοδ τοσουτοδ τοιουτοδ stehen, wie wir im vorigen Capitel dargethan haben; an die Stelle eines ursprünglichen μ in ἐγών κέν νῦν ἐκεινοσίν οὑτοσίν οὑτωσίν, wie an gleicher Stelle nachgewiesen ist; aus dem Sibilanten endlich ist das bewegliche ν abgeschwächt in den Suffixen φιν, θεν, da diese aus skt. bhjas und tas entstanden sind, worüber ich in dem Abschnitte über den Sibilanten näheres nachtragen werde. Aber recht eigentlich angehängt ist aus euphonischen Gründen das ν ἐφελκυστικόν in der Endung des dat. plur. σιν, wohin auch die lokalen Adverbien auf σιν gehören, in der 3. pers. plur. act. der Hauptzeiten auf

σιν, und in εἴκοσιν, da die betreffenden Suffixe und Wörter im Skt. insgesammt einfach auf i ausgehen. Erstarrt d. i. ständig geworden ist das angehängte ν in ἡμῖν ὑμῖν χρῆν ἐχρῆν, in der 2. pers. sing. imp. aor. I act., wie in τύψον statt τυψα, und in der Endung der 1. pers. dual. pass. μεθον, wo die Beifügung des ν, wie ich oben (cf. p. 14) gezeigt habe, mit der Schwächung und Verdumpfung des a zu o zusammenhängt.

Betrachten wir das Verhältniss der Nasalen zu den übrigen Consonanten, so kommen ihnen an Leichtigkeit und Flüssigkeit die liquida λ und die semivocalis ϝ am nächsten; daraus erklärt sich denn auch der Uebergang des λ in ν bei den Doriern in ἦνθον = ἦλθον, βέντιον = βέλτιον, βέντιστος = βέλτιστος, φίντατος = φίλτατος, δέντα = δέλτα; und bei Homer in γέντο = γελτο ϝελτο ἕλετο. Auch in πνέϝω steht ν für λ, da die zu Grunde liegende W. im Skt. plu schwimmen, wehen lautet; das λ des Stammes hat sich noch in dem jonischen πλεύμων = πνεύμων lat. pulmo erhalten. Umgekehrt steht λ an der Stelle eines ν im attischen λίτρον = νίτρον, ferner in ἄλλο-ς lat. aliu-s skt. anja-s prakrit. aṇṇa-s und in λοιδορεῖν, was von ὄ-νειδος und skt. nindāmi ich tadele nicht getrennt werden darf. Die liquida ρ treffen wir statt ν in dem Lehnworte μάργαρο-ν skt. mañġari-s Perle. Der Wechsel des ν und ρ in den Endungen, wie in ῥοδαλός ῥοδανός, ῥαδαλός ῥαδανός, ἀρδάλιον ἀρδάνιον, καγκάλεος καγκάνεος, Μαργάλαι Μαργάναι kann wenigstens ebensogut aus der Verschiedenheit der Suffixe als aus der Wechselbeziehung von ρ und λ erklärt werden. Dieselbe nahe Verwandtschaft, die zwischen dem dentalen ν und dem dentalen λ herrscht, besteht zwischen dem labialen μ und dem labialen Digamma. Einen Uebergang des ϝ in μ kann ich zwar nicht nachweisen, was natürlich ist, da das ϝ so frühe aus der gr. Sprache verschwand; um so häufiger aber begegnet uns μ an der Stelle eines ursprünglichen ϝ wie in ἦμος skt. jāvat wie lange, τῆμος skt. tāvat so lange, μύρμηξ skt. valmīka-s Ameisenhaufen, μισέω skt. dvèṣmi ich hasse, μαλλός lat. vellus und in andern mehr, die ich in dem Abschnitt über das Digamma besprechen werde. Auch aus der labialen muta ist das μ hervorgegangen im äolischen ματεῖν = πατεῖν, κυμερνήτης = κυβερνήτης, βάρμιτος = βάρβιτος, πεδά = μετά, und in dem dorischen ἄμυσσος = ἄβυσ-

σος, ἀμάκιον = ἀβάκιον (cf. Ahrens G. L. D. I p. 45, II p. 85). Endlich stehen die Nasalen als ἡμίφωνα in noch näherer Beziehung zu den Vokalen als zu den mutis; doch bewährt nur das ν diese seine Verwandtschaft zu den Vokalen, indem es, wenn ein oder mehrere Consonanten ihm folgen, in einen Vokal, zumeist in α übergeht; am weitesten geht in dieser Verweichlichung das Jonische in Formen wie εἰρύαται βεβλήατο πεθοίατο, denen sich aus der gewöhnlichen Sprache ἱᾶσι τιθέασι δεικνύασι διδόασι anreihen; aber aus derselben Verwandtschaft erklärt sich auch die Verlängerung oder Erweiterung eines vorausgehenden Vokals nach dem Ausfall eines folgenden ν, worüber wir im 7. Capitel des 1. Buches bereits gehandelt haben.

Von den mutis wurden die tenues und die mediae im gr. Munde strenge aus einander gehalten, so dass sie fast noch seltener unter einander als mit Consonanten verschiedener Organe wechseln. Es unterschieden sich also die Hellenen in der Aussprache der tenues und mediae sehr von einzelnen deutschen Stämmen, bei denen der Unterschied zwischen den harten und weichen Lauten in der Aussprache kaum hörbar ist, und von den Lateinern, die sehr oft k zu g und p zu b im An- und Inlaut und p zu b im Auslaut übertreten liessen, wie in gobio = κωβιός, gubernator = κυβερνήτης, grabatus = κράβατος, triginta = τριάκοντα, mugio = μυκάομαι, carbasu-s = κάρπασο-ς skt. karpâsa-s Baumwollenstaude, Burrus = Πύρρος, buxus = πύξος, ab = ἀπό skt. apa, sub = ὑπό skt. upa, ad gr. ἔτι skt. ati, und die sogar das Zeichen der media c = γ zur Bezeichnung der tenuis in der Schrift verwandten (cf. CorssenAusspr., Vok. u. Bet. d. lat. Spr. p. 5 f.).

Im Gr. gieng die media in die entsprechende tenuis regelmässig über, wenn die folgende Sylbe mit einer aspirata anfieng wie in πῆχυ-ς skt. bahu-s Arm, πενθερό-ς skt. bandhu-s Verwandter, was mit der harten Natur der gr. aspir. zusammenhängt, wie wir im ersten Capitel angedeutet haben, wo die Belege sämmtlich zusammengestellt sind. Auch in Wörtern mit dem Doppellaut σσ, der aus der Verbindung eines j mit vorausgehender dentalen und gutturalen tenuis zu entstehen pflegte, scheint öfters die media des Stammes zu einer tenuis sich erhärtet zu haben, da den Wörtern πράσσω πλήσσω ὀρύσσω τάσσω βράσσων Stämme mit schliessender media zu Grunde

7*

liegen; da aber der Sibilant im Gr. nicht durchweg die Natur eines harten Lautes bewahrte, wie wir im 1. Capitel dieses Buches dargethan haben, so konnte sich auch *j* mit vorausgehendem *γ* und *δ* zu *σσ* verbinden, ohne dass wir genöthigt wären eine Erhärtung der media anzunehmen. In umgekehrter Weise scheint der Einfluss eines unmittelbar folgenden *ϱ λ ν* oder eines vorgeschobenen Nasalen die Verwandlung einer tenuis oder aspirata in eine media hervorgerufen zu haben in *ἁβϱός* neben *ἁπαλός*, *ὕβϱις* von *ὑπέϱ* (cf. Pott E. F. I, 201), *κεβλή* neben *κεφαλή*, *κύϱβεις* neben *κοϱύφεις*, *στϱεβλός* von *στϱέφω*, *πήγνυμι* lat. pango skt. pāçajāmi ich binde, *μίγνυμι* skt. miçrajāmi ich mische lat. misceo, *φϱάγνυμι* lat. farcio, *πύνδαξ* neben *πυθήν*, *θάμβος* neben *τάφος*, *κόϱυμβος* neben *κοϱυφή*, *ἔμβϱυο-ν* skt. bhruṇa-s Embryo, *ὄμβϱο-ς* skt. abhra-m Wolke, *στέμβω* skt. stabhnômi ich stütze, *ἴαμβος* von *ἰάπτω*, *θϱόμβος* von *τϱέφω*, *στϱόμβος* von *στϱέφω*. Keinen Grund vermag ich anzugeben für den Wechsel der mediae und tenues oder aspiratae in *ὀκτώ ὄγδοος*, *ἑπτά ἕβδομος*, *τάπις δάπις*, *γνάμπτω κνάμπτω*, *γναφεύς κναφεύς*, *κάϱβασος κάϱπασος*, *ποδαπός ποταπός*, *σάκος σάγη*, *σμάϱαγδο-ς* skt. marakata-s Smaragd, *βόσκω* lat. pasco von der W. pā ernähren, *ὄϱτυξ ὄϱτυγος* skt. vartaka-s Wachtel, *ὀλίγος* von skt. liçjāmi ich bin klein, *ἀλίγκιος* zusammengesetzt mit skt. linga-m Zeichen, *λοβός* von *λέπω*, *ἠλυγαῖος* von *λευκός*, endlich in den Eigennamen *Ἀμβϱακία* neben *Ἀμπϱακία*, *Κάνωβος* neben *Κάνωπος*, *Γοϱτυνία* neben *Γοϱδυνία*, und in einigen Dialektformen, wie in delphischem *βικϱός* und *βατεῖν* = *πικϱός* und *πατεῖν*, äolischem *πούλιμος* = *βούλιμος*, kretischem *ἀβλοπής* = *ἀβλαβής*, sikilischem *βατάνη* = *πατάνη*, lakonischem *παϱτάξω* von *πάϱδανος* und in der dorischen Genetivendung *ιτος* statt *ιδος* in *Ἀϱτάμιτος θέμιτος* etc.

Weit verwickelter als die Untersuchung über die gr. tenues und mediae ist die über die gr. aspiratae. Im Skt. existiren für jedes Organ zwei aspiratae, eine harte und eine weiche, indem man den Hauchlaut fast ganz selbstständig der tenuis oder media nachfolgen lässt; im Gr. hingegen gibt es für jedes Organ nur eine aspirata, da sich die Aspiration mit der muta zu einem einzigen fest geschlossenen Laute verband. Auch das Lat. kennt keinen Unterschied von harten und weichen aspiratis, steht aber

gegenüber dem Gr. in dieser Beziehung auf einer viel jüngeren entarteteren Entwicklungsstufe. Denn im Gr. verband sich zwar enger wie im Skt. der Hauch mit der muta, doch so dass die Materie der muta durch den Hauch nicht afficirt wurde. Dasselbe gilt nun freilich auch für das Altlateinische, da nach der bestimmten Ueberlieferung des Priscian I § 12 man in den ältesten Zeiten ph statt f zu schreiben pflegte*); aber zu der Zeit, aus der uns literarische Denkmäler aus dem Lat. überliefert sind, war bereits die labiale aspirata zur blossen spirans f herabgesunken, die nun auch die ganz geschwundene dentale aspirata wie in fera = θήρ, rufer = ἐρυθρός, fores = θύρα, fervor = θερμός, fumus = θυμός, fortis = θαρσαλέος zu vertreten geeignet war, und hatte in vielen andern Fällen die aspirata so ihren eigentlichen Kern eingebüsst, dass nur noch der Hauch h übrig blieb, wie in haedus aus faedus, hariolus aus fariolus, holus aus folus, herba aus ferba gr. φορβή. Es hatte aber nicht blos zur Blüthezeit der römischen Literatur die gr. labiale asp. φ eine ganz verschiedene Aussprache von der lat. spirans f, so dass Cicero nach der Ueberlieferung des Quinctilian I, 4, 14 eines Griechen spotten konnte, der noch nicht einmal den Namen Fundanius richtig auszusprechen vermöge, sondern es hatte auch noch im 6. Jahrh. n. Chr. das gr. φ gegenüber dem lat. f seine reine ursprüngliche Aussprache bewahrt, worüber Priscian I § 14 die bestimmte Angabe macht: hoc tamen scire debemus, quod non fixis labris est pronuntianda f, quomodo ph, atque hoc solum interest. Erst im Neugr. gab φ seine Natur einer aspirirten muta auf und sank gleichfalls zu einer labialen spirans herab. Früher schon muss dialektisch wenigstens sich das θ dem Sibilanten der dentalen Klasse genähert haben, da es im Lakonischen, wenn nicht die folgende Sylbe mit σ anfieng, in den Sibilanten σ übergieng (cf. Ahrens G. L. D. II § 7).

Im Gr. also gab es für jede Klasse nur eine aspirata; diese aber zählte ohne Zweifel zu den harten Lauten; das erhellt nicht

---

*) Priscian I § 12. Aeolicum digamma, quod apud antiquissimos Latinorum eandem vim, quam apud Aeolis habuit; eum autem prope sonum, quem nunc habet, significabat p cum aspiratione, sicut etiam apud veteres Graecos pro φ π et ⊦, unde nunc quoque in Graecis nominibus antiquam scripturam servamus pro φ p et h ponentes, ut Orpheus Phaethon, postea vero in Latinis verbis placuit pro p et h f scribere.

nur aus der vorgeschriebenen Aussprache des φ, aus der Uebertragung des φ ϑ χ durch ph th ch im Lat. und der alten Schreibweise ΠΗ und ΚΗ für φ und χ (cf. Franz el. ep. p. 20), sondern auch daraus, dass vor einer aspir. nie eine media, wohl aber eine tenuis desselben Organes stehen konnte, wie in Βάκχος τίτϑη Σαπφώ, und dass in der Reduplikationssylbe immer π für φ, κ für χ, τ für ϑ eintreten musste, wie in κέχλαδα τέϑεικα πέφυκα. Dass aber in der gräroitalischen Epoche der Sprachentwicklung nicht alle aspiratae harte Laute waren, sondern dass wie im Skt. harte und weiche aspir. neben einander existirten, beweist das Lateinische, das da, wo es die Aspiration aufgab, statt der aspir. nicht immer die tenuis eintreten liess, sondern statt ihrer die media da anwandte, wo das Skt. eine weiche aspirata aufweist, wie in ambo gr. ἄμφω skt. ubhau beide, umbilicu-s gr. ὀμφαλό-ς skt. nabhi-s Nabel, orbu-s gr. ὀρφανό-ς skt. arbha-s kleines Kind, nebula gr. νέφος skt. nabhas Luft, ruber gr. ἐρυϑρό-ς skt. rudhira-s Blut; do in cre-do gr. τίϑημι skt. dadhāmi ich setze, und im Suffix bi in ti-bi si-bi, gr. φι in ἥ-φι βίη-φι, skt. bhjam in tu-bhjam dir. Für diese Annahme spricht denn auch die Etymologie der gr. Wörter, die eine aspir. enthalten; denn wiewohl im Skt. der gr. aspir. in den meisten Fällen eine weiche aspir. gegenübersteht, so entspricht doch auch gar nicht selten einer gr. aspir. eine harte sanskritische. Auf solche Weise ist die gr. aspir. aus einer ursprünglichen tenuis mit nachfolgendem Hauche entstanden in χωλό-ς skt. khôla-s lahm, ὄνυξ aus ὀνυχ-ς skt. nakha-s Nagel, χαλινό-ς skt. khalina-s Zügel, κόγχο-ς skt. çankha-s Muschel, μυχό-ς der äusserste Theil, der Winkel, skt. mukha-m Spitze, Mund, ὀφέλλω skt. phalāmi ich bringe hervor, φύλλον von der W. phull sich entfalten, blühen, σφάλλω skt. sphalāmi ich wanke, ὀ-σφύ-ς skt. sphik' Hüfte, κλώϑω skt. granthāmi ich verknüpfe, σφῦρα von der W. sphur schleudern, stossen, μόϑος von der W. math stossen, bewegen; endlich in den Verbalendungen σϑα skt. tha, σϑον skt. tham, wie in οἶσϑα skt. vittha, ἐπεύϑεσϑον skt. abhôdêtham. In den meisten Fällen jedoch ist die aspir. des Gr. aus der weichen aspir. des Skt. erhärtet, so in φέρω skt. bharāmi ich trage, φύω skt. bhavāmi ich werde, φημί skt. bhāsāmi ich spreche, φαίνω aus φαϝανjω skt. bhāmi ich glänze,

φεύγω skt. bhugâmi ich biege, πυνθάνομαι skt. bhôdâmi ich erkenne, θαρσέω skt. dhrsnômi ich wage, τίθημι skt. dadhâmi ich setze, στείχω skt. stighnômi ich steige heran; ferner in ἄμφω skt. ubhau beide, μέθυ skt. madhu Honig, berauschender Trank, οὖθαρ skt. ûdhas Euter, ἄνθος skt. andhas Kraut, ἐ-λαχύ-ς skt. laghu-s leicht, θυμό-ς skt. dhûma-s Rauch, θερμό-ς skt. gharma-s Wärme. Nur in wenigen Fällen steht im Gr. statt der aspir. des Skt. eine unaspirirte tenuis oder media wie in ἵστημι skt. tisthâmi ich stehe, στέγω skt. sthagâmi ich bedecke, κωτίλλω skt. kathajâmi ich erzähle, πλατύ-ς skt. prthu-s breit, πάτο-ς skt. patha-s Weg, πόντο-ς skt. pâtha-m Wasser, ὀστέο-ν skt. asthi Knochen, κέρδος skt. çardhas Stärke, κάραβο-ς skt. karabha-s Heuschrecke, κρήγυον von der W. çlâgh preisen (cf. Benfey in K. Z. VII p. 113). Doch bleibt es dabei sehr zweifelhaft, ob die aspir. in diesen Wörtern ursprünglich war, oder ob nicht vielmehr die aspir. des Skt. sich selbst erst aus der unaspirirten muta nach der Sprachtrennung entwickelte. Ausserdem ward innerhalb des Gr. durch Einschiebung eines μ die Aufhebung der Aspiration bewirkt in ὄμβρος ἔμβρυον στέμβω λαμβάνω στρόμβος κόρυμβος, wie wir bereits oben ausgeführt haben. Unter den gr. Stämmen selber waren die Jonier der Aspiration mehr als die übrigen abgeneigt, wesshalb sie einem spir. asper weder in Zusammensetzungen noch in getrennten Wörtern die Kraft zuwiesen, eine vorausgehende tenuis in eine aspir. umzuwandeln, und in einzelnen Wörtern geradezu eine tenuis statt einer aspir. gebrauchten wie in τετυκόμην von τεύχω, κεκαδήσομαι von χάζω, δέκομαι = δέχομαι, αὖτις = αὖθις. Eine noch weit grössere Abneigung gegen die Aspiration hatte der nicht rein gr. Stamm der Macedonier, die statt der aspir. in der Regel die media eintreten liessen, wie in Βίλιππος = Φίλιππος, Βερενίκη = Φερενίκη, βαλακρός = φαλακρός, κεβαλή = κεφαλή, δάνος = θάνατος etc.; cf. Sturz de dialecto Alexand. et Maced. p. 28.

Auf der andern Seite treffen wir aber auch die Erscheinung, dass im Gr. unter bestimmten Einflüssen an die Stelle einer ursprünglichen unaspirirten muta eine aspir. trat, und dass auch hier wiederum ein Stamm mehr als der andere zur Aspiration geneigt war. So ward durch die Verbindung des ϝ mit einer

muta oder auch nur durch den Einfluss eines nicht unmittelbar folgenden *ϝ* die aspir. hervorgerufen in *θύρα* lat. fores skt. dvâra-m Thüre, *θρώσκω* skt. tvarâmi ich eile, *θεό-ς* skt. dèva-s Gott, *φράζω* aus *προϝαδjω* von der W. vad sprechen, *ξανθός* aus *ξανδϝος* von der W. k'and leuchten, *μαλαχή* aus *μαλακϝη* lat. malva aus malcva; ja selbst das einfache *ϝ* gieng in eine aspirata über in *σφεῖς* vom Pronominalstamm sva, *φολκός* von *ϝέλκω*, *φοξός* vom Stamme vaks, *ψαφαρός* vom Stamme *ψαϝ* oder *ψαυ*. Doch hierüber werden wir eingehender in dem Abschnitt über das Digamma handeln. Ferner ist es bei der bereits im Eingange dieses Capitels erwähnten Verwandtschaft des Sibilanten und des starken Hauches, die sogar einige alte Grammatiker veranlasste, die Doppellaute *ξ ψ ζ* gerade so wie die aspir. zu den *ἡμίφωνα* zu zählen (cf. Sext. Emp. adv. gram. p. 232 F), sehr leicht erklärlich, wie eine aspirata an die Stelle eines jener Doppellaute treten konnte. Auf solche Weise stehen sich gegenüber skt. k'hâjâ Schatten gr. *σκιά*, skt. k'hańgâmi ich hinke gr. *σκάζω*, skt. gak'hâmi ich gehe gr. *βάσκω*, skt. k'hinadmi ich spalte gr. *σκίδνημι*, skt. khanâmi ich grabe gr. *σκάπτω*, skt. k'havi-s Glanz gr. *θυο-σκόος* (cf. p. 86), gr. *τρέχω* skt. trkṣâmi ich bewege mich, gr. *τεύχω* skt. takṣâmi aus tvakṣâmi (cf. tvaṣṭi-s = métier d'un charpentier Manus X, 48) ich verfertige, gr. *ὄρχο-ς* skt. vrkṣa-s Baum, gr. *χθών* skt. kṣam Erde, gr. *φθίω* skt. kṣajâmi ich gehe zu Grunde, gr. *φθείρω* skt. kṣârajâmi ich mache dass etwas zu Grunde geht, gr. *βρέχω* skt. varṣâmi aus varkṣâmi ich benetze, gr. *ὀφθαλμό-ς* skt. akṣa-s Auge, gr. *κοχώνη* lat. coxa, gr. *ἰχθύς* statt *πιχθυς* lat. piscis, gr. *ψιττάκια* äol. *φιτάκια*.

Durch den blossen Einfluss eines Nasalen, einer liquida oder eines Sibilanten ist die Aspiration einer muta im Gr. zu erklären in *φρήν* skt. prâṇa-s Athem, *κεφαλή* skt. kapâla-s Schädel, *χάλιξ* skt. çarkarâ Kieselstein, *φίλος* statt *πρίλος* von der W. prî lieben, *ὕθλος* von der W. vad sprechen, *λύχνος* von der W. ruk' leuchten wovon *λευκός* und *ἀμφιλύκη* herstammen, in den Derivatis *ἐσθής κύσθος ὄλισθος*, die mit den verbreiteten Suffixen *τητ-ς* und *το-ς* gebildet sind, und in *κλεῖθρον βάθρον ῥεῖθρον λείβηθρον πτολίεθρον βάραθρον* und ähnlichen, die mit dem Suffix tra-m, *τρο-ν* abgeleitet sind, das in seiner reinen Gestalt sich noch in *νίπτρον στέγαστρον*

ἔνοπτρον θέατρον ξύστρον etc. erhalten hat. Besonders aber übten die genannten Laute einen solchen Einfluss, wenn ein trennender Vokal ausgestossen war, so in θράσσω aus ταράσσω, πρόχνυ aus προγονυ, ἐξαίφνης aus ἐξαπίνης, πλοχμός aus πλόκαμος, κάνθραξ aus κάνθαρος, στιφρός aus στιβαρός, σιφλός aus σιπυλός. Mehr als die übrigen Stämme der Gr. waren die Attiker der Aspiration zugethan, und dieses zeigten sie besonders darin, dass sie sehr oft das σ aspirirende Kraft auf eine begleitende muta ausüben liessen; bezeichnend hierfür ist die altattische Schreibweise χσ und φσ statt ξ und ψ; hiermit stimmt die Umwandlung einer folgenden muta durch den Einfluss eines vorausgehenden Sibilanten in σχελίς σχινδαλμός σχενδύλη σχέραφος σφυράς ἀσφάραγος ἀσφάλαξ σφονδύλη. Endlich bestehen noch von einzelnen Wurzeln und Wörtern Formen mit aspirirten und nicht aspirirten mutis neben einander, ohne dass sich ein Grund der Anwendung oder Unterlassung der Aspiration aufführen liesse, so ἀλδαίνω und ἀλθαίνω, ῥέγκω und ῥέγχω, πλέϝω und φλύω, πτύω und ἐπιφθύζω, σπάω und σφαδάζω, ἐκρύβην und κρύφα, ὠρύγην und ὀρύχοιεν, θήγω und τήγανον, ἐψύχην und ἐψύγην, ἄραχος und ἄρακος, ἀττέλαφος und ἀττέλαβος, ἀττάραχος und ἀττάρακος, κυλίχνη und κυλίχνη, ῥάφυς und ῥάπυς, ἄκυθος und ἄκυτος, ὀρχή und ὄργα, σκνιπός und σκνιφός.

Weniger als durch die Unterlassung der Aspiration ward der ursprüngliche Sprachbestand durch die blosse Metathesis derselben afficirt. Ihre gute Begründung hatte die Versetzung des Hauches auf die muta der vorausgehenden Sylbe, wenn er von der eigentlichen Stelle durch ein nachfolgendes σ oder τ oder durch einen vorausgehenden Nasal verdrängt wurde, wie in θρίξ τριχός, θρύπτω ἐτρύφην, θρέψω von τρέφω, θάμβος neben τάφος, θρόμβος von τρέφω, θάπτω aor. ἐτάφην. Naturgemäss war auch der Uebergang der Aspiration auf eine andere muta, wenn die ursprüngliche aspir. ausgefallen war, wie in πάσχω aus παθσκω, πέποσθε aus πεπονθτε (cf. οἶσθε in anecd. Bachm. II, 358 aus οἴδατε, und κάτοισθε bei Sophocl. Oed. tyr. 926 statt κατοίδατε). Auch ohne einen solchen zwingenden Grund trat die Aspiration im Gr. auf die muta einer andern Sylbe über in θυγάτηρ skt. duhitā Tochter von der W. duh, τύφω skt. dhūpajāmi ich räuchere, τῦφο-ς skt. dhūpa-s

Weihrauch, τρέφω statt θρέπω von der W. dhar erhalten, κριθή statt χριδή lat. hordeum, was mit skt. harit grün und haritaki, dem Namen einer Pflanze, zusammenhängt. Ueberdiess sprachen die Jonier κιθών und ἐνθαῦτα statt χιτών und ἐνταῦθα, die Attiker φιδάκνη statt πιθάκνη, und existirten ohne dialektischen Unterschied neben einander κάλχη und χάλκη, Καλχηδών und Χαλκηδών, κύθρα und χύτρα, φάτνη und πάθνη.

Da der grössere Theil der aspiratae im Skt. zu den weichen Consonanten zählte, bei diesen aber bei der minder energischen Annäherung der Sprachwerkzeuge des Mundes nothwendig der Hauch überwiegen musste, so lag dort der Uebergang der aspirirten weichen muta in den einfachen Hauchlaut sehr nahe. Am natürlichsten war diese Abschwächung bei den aspir. der gutturalen und palatalen Klasse, da das h immerhin noch mit einiger Annäherung der Hinterzunge an den Gaumen gesprochen ward, was auch äusserlich darin seinen Ausdruck fand, dass in der Reduplikationssylbe statt des h die palatale media eintrat. So ist denn auch in der That das skt. h aus der palatalen aspirirten media entstanden in lêhmi ich lecke gr. λείχω lat. lingo, sahâmi ich ertrage gr. ἔχω, gihê ich gehe vom Thema hâ gr. κιχάνω ich gehe nach etwas, ich erreiche, harâmi ich nehme gr. χράω (cf. Od. φ 153) χράομαι und χείρ die greifende Hand, hrsami ich freue mich gr. χαίρω (cf. lat. hilaris), hrêsami ich wiehere gr. χρεμέθω (cf. altd. hros), arhâmi ich verdiene Ehre gr. ἄρχω, vahâmi ich fahre, ich trage gr. ὀχέω, hadê = gr. χέζω, gahâmi ich verlasse gr. χάζω, wozu auch χήρα und χωρίς gehört, mahâmi ich ehre, wovon das comp. sam-mahâmi ich bereite gr. μηχανάομαι, haṁsa-s gr. χήν (cf. deutsch Gans), hima-s Schnee gr. χιών χεῖμα (cf. lat. hiems), bahu-s Arm gr. πῆχυ-ς, varha-s Schwanz gr. ὄρχο-ς After, harmuta-s Schildkröte gr. χελώνη, harit grün gr. χλόα und χιλός (cf. lat. holus und helvella). Aber auch der schwache Rest einer dentalen aspir. ist h in gûhâmi ich verberge neben dem gleichbedeutenden gudhâmi gr. κεύθω, rahâmi ich verlasse, wovon rahas Geheimniss gr. λανθάνω (cf. lat. lateo), rôhâmi ich wachse, ich gehe hervor, gr. ἤ-λυθ-ον, bahu-s viel gr. βαθύ-ς, wenn nicht letzteres für γαθύ-ς steht und mit der W. gâh untertauchen zusammenhängt, hasâmi ich lache gr. τωθάζω, was Bopp im Glossar

auf ein intens. dâdhasâmi zurückführt, in dem Suffix hi der 2. pers. imp. act., das vedisch dhi gr. θι lautet, wie in viddhi wisse gr. ἴσθι, in den Endungen der 1. pers. dual. et plur. med. vahê mahê gr. μεθον μεθα, und im Suffix der lokalen Adverbia auf ha gr. θα wie in ἔνθα ὕπαιθα. Nur äusserst selten steht h im Skt. für die weiche aspir. der labialen Klasse, doch bietet das Verbum grahâmi ich greife, ich fasse einen sicheren Beleg für eine solche Verflüchtigung, da dieses Verbum in den Veden noch grabhâmi lautet. Auch das h von skt. ahi-s Schlange wird im Gr. nicht blos durch χ wie in ἔχι-ς ἔχιδνα, sondern auch durch φ wie in ὄφις wiedergegeben.

Da aber die gr. aspir. zu den harten Lauten gehörten und mit energischer Artikulation hervorgebracht wurden, so war es natürlich, dass in ihnen nicht der Hauch in gleicher Weise die feste Materie der muta überwiegen konnte, und in der That treffen wir nirgends im Gr. den spir. asp. als Vertreter eines skt. h, geschweige denn einer vollen aspir. Wohl aber ist in einigen wenigen Fällen, wo im Skt. der einfache Hauch an die Stelle der aspirirten muta getreten ist, im Gr. nach Beseitigung des Hauches die blosse muta geblieben, wie in ἐγών skt. aham ich, γένυ skt. hanu Kinnbacken, γέ skt. ha vedisch gha, μέγα skt. mahat gross, βάγιον, was Hesychius mit μέγα erklärt, skt. bahu viel, κῆρ und καρδία skt. hrd und hrdaja-m Herz, ἄγος skt. aṅhas und âgas Frevel; wie in dem letzten Worte der gr. media im Skt. die gleiche media und die aspir. h gegenübersteht, so entsprechen umgekehrt dem skt. aṅhu-s eng im Gr. Formen mit γ und χ nämlich ἐγγύς und ὄγχι ἄγχω.

Auch die lat. aspir. konnte sehr leicht, da sie zu einer blossen spirans herabgesunken war, zu dem nackten Hauchlaut h sich verflüchtigen, und so ist denn noch innerhalb des Lat. der Uebergang des f zu h nachzuweisen in haedus holus hostis hostia hordeum hariolus harena hedus hircus (cf. Corssen Ausspr., Vok. u. Bet. d. lat. Spr. p. 47); und auch aus dem Gr. lässt sich der Ursprung des lat. h aus ch nachweisen in hirundo gr. χελιδών, hamus gr. χαμός, hortus und cohors (cf. Varro d. l. l. V § 88) gr. χόρτος, heres gr. χήρ, holus helvella gr. χλόα, hilum und haruspex gr. χολάδες. In Wörtern also, die sich in den einzelnen Gliedern unsers Sprachstamms selbstständig entwickelt haben, trifft weder das skt. noch das lat. h mit dem

gr. spir. asper zusammen; wohl aber drückte man in späteren Lehnwörtern und bei der Transscription von Nominibus das lat. h im Gr. durch den spir. asper und umgekehrt den gr. spir. asper durch das lat. h aus, was ganz natürlich war, da ja die Aussprache beider nicht von einander abwich.

Also aus der aspirirten muta hat sich der spir. asp. im Gr. nicht entwickelt, sondern er konnte nur in Zusammensetzungen durch seine Verbindung mit einer vorausgehenden tenuis, wie in τέθριππον, und im Gefüge der Rede durch seinen assimilirenden Einfluss die schliessende tenuis des vorausgehenden Wortes in eine aspir. verwandeln, wie in ὣς ἔφαθ' Ἑρμείας. Er selbst entwickelte sich selbstständig nur aus einem mit unvollkommener Artikulation gesprochenen Spiranten, und zwar bei weitem am meisten aus σ wie in ἑπτά skt. saptan lat. septem, ἕξ skt. ṣaṣ lat. sex, ἥμισυ-ς skt. sāmi-s halb lat. semi-s, ὁμό-ς skt. sama-s gleich lat. simili-s, ἕδος skt. sadas Sitz lat. sedes, ἕρπω skt. sarpāmi ich gehe lat. serpo, ἵστημι statt σιστημι lat. sisto, ὑπό lat. sub, ὑπέρ lat. super, ὕραξ lat. sorex, ὕλη lat. silva, ὗς = σῦς, Ἑλλοί = Σελλοί, dorisch πᾶά = πᾶσα, μῶά = μοῦσα. Seltener entstund der spir. asp. aus dem ursprünglichen Halbvokal j, und zwar ward dieser Uebergang wohl durch den Sibilanten vermittelt; da nämlich j sehr gewöhnlich im Gr. durch den Doppellaut ζ ausgedrückt wurde, dieser aber der Aussprache nach ein Mischlaut aus einem Dentalen und einem Sibilanten war, so ist es leicht begreiflich, wie j im Gr. nach Beseitigung seines dentalen Elementes durch die Vermittelung des s in einen spir. asp. übergehen konnte. Nachweisbar aber ist ein solcher Uebergang in ἅζω aus ἁγjω skt. jagāmi ich verehre, ὅς ἥ ὅ skt. jas jā jat welcher welche welches, ὑσμίνη aus ὑθμινη von der W. judh kämpfen, ἥμερος von der W. jam zähmen, ἥβη, was mit skt. jovan jung lat. iuvenis zusammenhängt, und in ὥρα zend. jarĕ Jahr. Einen interessanten Beleg für den Uebergang des j in h bietet auch das lat. ahenum skt. ajas Eisen, und Mahestinus = Majestinus auf einer Inschr. bei Fleetw. S. l. Mon. Christ. 347, 3. Auch aus dem Digamma hat sich einigemal der gr. spir. asp. entwickelt; am einleuchtendsten erhellt dieser Uebergang aus den herakleischen Tafeln, da daselbst ϝέτος noch mit einem Digamma, aber πενταέτηρίς schon mit einem spir. asp. auf dem mittleren ε geschrieben steht; auf

gleiche Weise ist aus einem Digamma der spir asp. entstanden in Ἑλένη ἅλις ἑλίσσω ἑκών ἕκηλος ἕκητι ἑταῖρος ὁράω ἕσπερος ἑστία und andern Wörtern, über die ich ebenso wie auch über die vorausgehenden Beispiele eingehender in den Abschnitten über das Digamma, den Halbvokal j und den Sibilanten handeln werde.

Es ist aber der spir. asp. nicht blos unmittelbar aus jenen drei Lauten s j ϝ, sondern auch durch Metathesis des aus ihnen entstandenen Hauches aus dem Inlaut in den Anlaut entstanden, wofür wir die beste Analogie haben an dem bereits besprochenen Uebertritt der Aspiration von einer muta auf die andere und an der Verwandlung einer dem spir. asp. nicht unmittelbar vorausgehenden muta in eine aspir., wie in φροῦδος aus προόδος, φρουρός aus προόρος, φράζω aus προάζω προϝαζω, dorisch ἐφιορκέω aus ἐπιόρκεω. Auf die angegebene Weise nun trat ein aus s entstandener harter Hauch aus der Mitte in den Anlaut in ἕννυμι aus ἑσνυμι von der W. vas kleiden, ἧμαι aus ἥσμαι skt. âsê ich sitze, εὕω aus εὑσω von der W. us brennen, εἵπετο aus ἐσεπετο, εἷρπον aus ἐσερπον, εἷσα aus ἐσεισα, εἱστήκειν aus ἐσεστηκειν, ὑμεῖς aus ὕσμεις äol. ὕμμες vom Thema jusmat, ἡμεῖς aus ἄσμεις äol. ἄμμες vom Thema asmat, ἵμερος aus ἴσμερος und ἵλαος aus ἴσλαος äol. ἴλλαος von der W. is begehren, wünschen, wovon das skt. Nomen is Opferspende herstammt, ἱερός aus ἰσερος, das sich zum Theil an den in ιλαος enthaltenen Wurzelbegriff, zum Theil an das skt. Adjektivum isira-s rasch von der W. is antreiben anschliesst, αἷμα aus ἄσιμα altlat. assir bei Festus, endlich in ἁμαρτάνω, aus ἀσμαρτανω, was von Benary K. Z. IV, 56 für eine Zusammensetzung aus der W. smar gedenken und dem α priv. erklärt wird. Ferner entstund der spir. asp. aus der Metathesis eines im Inlaut aus ϝ oder j entstandenen Hauches in ἑάλων aus ἐϝαλων, εἷλκον aus ἐϝελκον, ἧκα aus ἐjηκα, αἵμονα (Il. Ε 49) aus ἀϝιμονα, ἵππος aus ἰπϝο-ς skt. açva-s Pferd lat. equu-s, ἅδην aus ἀϝδην, ἑκοσία in C. I. No. 716 aus ἀϝεκοσια, χῶπαρα bei Alcman fr. 72 aus καὶ ὀπjαρα.

Von einer muta ist der spir. asp. als schwacher Ueberrest geblieben in ἵπταμαι aus πιπταμαι, ἑψιάομαι aus πεψιαομαι (cf. ψιάζω), ἰχθύς, was die Attiker nach Gellius noct. att. II, 3 mit einem harten Hauche sprachen, aus πιχθυς lat. piscis goth. fisc, ἁρπάζω aus καρπαζω lat. carpo, ἑλμίν aus κϝελμιν skt.

krmi-s Wurm lat. vermi-s, ὑβός = κυφός, ὑράξ von φύρω, αἱρέω aus ἀγερεω äol. ἀγρέω, böot. ἱών = ἐγών. Endlich sprachen noch die Gr. jedes anlautende υ mit einem harten Hauch. In den meisten Fällen lässt sich dieser spir. asp. auf organischem Wege erklären, wie in ὑπό lat. sub, ὑπέρ lat. super, ὕλη lat. silva, ὕραξ lat. sorex, ὕμνο-ς skt. sumna-s Loblied, ὑό-ς von der W. su zeugen, wovon skt. sûnu-s Sohn; allein der eigentliche Grund dieses spir. asp. ist in der sibilirenden Aussprache des υ zu suchen, wovon uns Quinctilian XII, 10, 27 berichtet: Namque est ipsis statim sonis durior (sc. Latina facundia), quando et iucundissimas ex Graecis litteras non habemus, vocalem alteram alteram consonantem, quibus nullae apud eos dulcius spirant, quas mutuari solemus, quotiens illorum nominibus utimur. Quod cum contingit, nescio quomodo hilarior protinus renidet oratio, ut in Ephyris et Zephyris.

Da auf solche Weise der spir. asper mit Ausnahme von einigen wenigen Fällen, in denen er unorganisch vorgetreten ist, sich aus andern Lauten, zumeist aber aus s j ϝ entwickelt hat, von diesen Lauten aber s und ϝ erst innerhalb der speciell griechischen Sprachentwicklung abgeschwächt oder weggeworfen wurden, so darf es nicht befremden, wenn sich gerade bezüglich des spir. asper in den einzelnen Stämmen eine sehr grosse Verschiedenheit zeigt. Namentlich waren die Attiker dem scharfen Hauche zugethan, während die Aeolier wegen ihrer Hinneigung zum weichen Hauche (ψίλωσις) bekannt waren. Doch verschmähten die Aeolier nicht durchweg den scharfen Hauch (cf. Ahrens Gr. L. D. I § 4), und bewahrten fast durchgängig die Attiker in ihrem spir. asp. treuer als sonstige Stämme den Ueberrest abgefallener oder vielmehr abgeschwächter Consonanten.

V.

Von den stummen Consonanten verschiedener Organe.

Nach den Organen werden die stummen Consonanten im Gr. eingetheilt in Gutturale κ χ γ, Dentale τ ϑ δ und Labiale π φ β. Die Gutturalen, die man richtiger Palatalen nennen würde, werden durch Annäherung der Hinterzunge an den Gau-

men, die Dentalen oder Lingualen durch Annäherung der Vorderzunge an die Zähne und die Labialen durch Annäherung der Unterlippe an die Oberlippe hervorgebracht. Das Skt. kennt ausserdem noch zwei Consonantenreihen, die Palatalen ḱ ḱh ǵ ǵh ń ç, die durch Vereinigung der Gutturalen mit dem Spiranten sch entstehen, und die Cerebralen ṭ ṭh ḍ ḍh ṇ ṣ, bei deren Aussprache die Zunge zurückgebogen und an den Gaumen angelegt wird. Von diesen beiden Reihen sind die Cerebralen zweifelsohne erst ein jüngeres Gewächs und erst auf speciell indischem Boden aus der Sprache der Ureinwohner in das Skt. eingeführt (cf. Pott E. F. I, 28; II, 19). Fast durchweg lässt sich auch im Skt. ihr Ursprung aus den Dentalen durch den Einfluss eines r und ṣ nachweisen; erst im Prakrit, das weit mehr Elemente aus der einheimischen Volkssprache in sich aufgenommen hat, greifen die Cerebralen immer mehr um sich und verdrängen fast ganz die Dentalen. Da aber demnach die Cerebralen dem Stammgut der arischen Sprachen nicht eigen waren, so lassen wir sie bei der Theorie der gr. Lautlehre ganz bei Seite.

Auch die Palatalen sind offenbar Mischlaute, die zwischen den Gutturalen und Dentalen liegen, grösstentheils aber aus den Gutturalen entstanden sind. Dieses ergibt sich nicht nur aus der Vergleichung des Skt. mit den verwandten Sprachen, sondern auch aus der Nebeneinanderstellung primitiver und abgeleiteter Wörter im Skt. selbst, wie von arḱámi *ich lobpreisse* und arka-s *Lobgesang*, von junaǵmi *ich verbinde* und jóga-s *Verbindung*. Aber hier stellt sich uns die wichtige Frage entgegen, ob die Palatalen des Skt. insgesammt erst wie die Cerebralen in den Thälern des Indus und Ganges entstanden seien, oder ob nicht vielmehr schon vor der Trennung des Skt. von den europäischen Zweigen unseres Sprachstammes der gutturale Consonant in einigen Wörtern verschoben worden sei. Ich übergehe hierbei den häufigen Gebrauch der Palatalen in den slavischen Sprachen, da ich von ihnen keine Kenntniss habe, und behaupte nur von dem gräcoitalischen Sprachstamme, dass sich in ihm schon vor seiner Loslösung von dem Skt. der Guttural einiger Wörter verschoben hatte. Ich entnehme dieses zunächst aus der Natur des lat. qu und des gr. Koppa. Es trifft nämlich das lat. qu in einigen Stämmen und obendrein in zwei Zahlwörtern mit dem Palatal des Skt. zusammen, nämlich in quatuor

skt. k̍atvāras vier, quinque skt. pañk̍an fünf, coquo skt. pāk̍āmi ich koche, linquo skt. rinak̍mi ich trenne und rèk̍āmi ich verlasse, que skt. k̍a und, equu-s skt. açva-s Pferd, altlat. pequus skt. paçu-s Vieh; dagegen kann man nicht einwenden, dass die Aussprache des lat. qu und des skt. k̍ — sprich tscha — eine ganz verschiedene sei, da die genannte Aussprache des k̍ offenbar eine jüngere ist, und dasselbe ursprünglich wohl nur einen weiter vorn im Munde gesprochenen Laut bezeichnete. Dem lat. qu entspricht das gr. Koppa Ϙ, das ebenso wie qu aus dem phönicischen Koph entstanden ist, und die gleiche Stelle im gr. Alphabet einnahm wie das qu im lat. (cf. Franz el. ep. p. 46). Nun ist zwar allerdings einzuräumen, dass jenes Koppa in einigen Staaten des Peloponnes und Grossgriechenlands vollständig die gutturale tennis vertrat und das Kappa ganz verdrängte, wie denn in einer leukadsichen Inschr. No. 43 und einer kumäischen No. 37 durchweg Ϙ statt κ geschrieben steht, und ist ebenso zuzugeben, dass in andern gr. Alphabeten und insbesondere in dem später zur allgemeinen Herrschaft gelangten jonischen Alphabet das Koppa gar nicht vorkam, und dass demnach schon in der Blüthezeit der hellenischen Literatur es nur einen Laut der gutturalen tennis und nicht zwei, einen reineren und einen getrübteren, geben konnte. Aber dieses berechtigt uns nicht ein Gleiches für die frühere Zeit anzunehmen, da in zwei Inschr. No. 7 und No. 166 sowohl das Koppa als auch das Kappa sich geschrieben findet, was doch mit ziemlicher Bestimmtheit auf eine Verschiedenheit des Lautes schliessen lässt. Dass nun da das Ϙ eine ähnliche Trübung der gutturalen tennis wie das skt. k̍ und das lat. qu. bezeichnete, lässt sich bei den Eigennamen *Κρότων Κόρινθος Ἕκτωρ Κοῖος Συράκοσσαι*, die sämmtlich mit Ϙ geschrieben sind, wegen der unsicheren Etymologie derselben nicht bestimmen, wird aber sehr wahrscheinlich durch die Schreibweisen *ΠαϘων* C. J. No. 7 und *ΛυϘοδόρκος* No. 166, da der erste Namen mit skt. pak̍āmi ich koche lat. coquo verwandt ist, und dem ersten Theil des zweiten Namens im Lat. lupu-s entspricht, was mit skt. vṛka-s Wolf zusammengehalten durch ein vermittelndes luquu-s scheint durchgegangen zu sein.

Einen anderen Beweis für die Trübung des Lautes der gutturalen tennis einiger Wörter in der gräcoitalischen Entwicklungsperiode entnehmen wir dem Wechsel des τ mit π in τέσ-

σαρες äol. πίσυρες, πέντε äol. πέμπε, στέλλω äol. σπέλλω, τηλόσε äol. πήλυι, ὅτε πότε ἄλλοτε dor. ὅκα πόκα ἄλλοκα; denn dieser Wechsel lässt sich nur dadurch erklären, dass wir einen vermittelnden Laut voraussetzen, aus dem sich beide entwickeln konnten. Ein solcher Mittellaut ist aber das palatale k', und so entspricht denn in der That dem gr. τέσσαρες skt. k'atvāras lat. quatuor, dem gr. πέντε skt. pank'an lat. quinque, dem gr. στέλλω skt. k'arajāmi ich mache gehen von der W. k'ar, von der auch das gr. τηλόσε ebenso wie das lat. pro-cul und das skt. k'irain lang abzuleiten ist, dem gr. τε in ὅτε πότε ἄλλοτε das skt. k'it in kak'it irgend einer kvak'it irgendwo und das lat. que in quicunque ubicunque. Auch in der Conjunktion τε und dem Verbum τίνω ist das τ aus einem Gutturalen durch die Vermittelung eines Palatalen entstanden, wie das skt. k'a lat. que und das skt. k'inômi beweisen, für das Kuhn in Z. II p. 387 aus den Veden die Bedeutung ich räche nachgewiesen hat. Dem Pronomen τίς und τί steht zwar im Skt. kas und kim in gleicher Bedeutung gegenüber, aber den vermittelnden Laut bietet das lat. quis quid.

Auch der Wechsel der gutturalis und labialis in πόσος πότε πότερος ποῦ πῇ πῶς πόθεν jonisch κόσος κότε κότερος etc. wird durch das lat. quantus quando etc. vermittelt, und der gleiche Wechsel in νίζω aus νιγjω und νίπτω, ἄσσω aus ἀκjω und ἄπτω, πέσσω aus πεκjω und πέπτω ὀπτάω durch das skt. ninig'mi ich wasche, sag'gâmi ich hefte an, pak'âmi ich koche lat. coquo. Demnach sind wir überhaupt berechtigt den überaus häufigen Uebergang einer ursprünglichen gutturalis in eine labialis durch einen palatalen Vermittlungslaut zu erklären. In dieser Beziehung haben wir bereits oben auf das Verhältniss von gr. λύϙο-ς zu skt. vrka-s und lat. lupu-s hingewiesen, und fügen hier noch bei gr. ἵππο-ς skt. açva-s Pferd lat. equu-s, gr. ἕπομαι skt. sak'âmi ich folge lat. sequor, gr. λείπω skt. rek'âmi ich verlasse lat. linquo, gr. πέλω und πέλομαι skt. k'arâmi ich wandle, ich verrichte, gr. παύω skt. çvâsajâmi ich lasse einen ausschnaufen, sich erholen, gr. ἔπος skt. vak'as Rede, gr. βίος aus βιϝο-ς skt. g'iva-s Leben, βιό-ς skt. g'jâ Sehne.

Jedoch müssen wir bemerken, dass in den meisten Fällen den Palatalen des Skt. Gutturale im Gr. und im Lat. entsprechen,

und dass daher in diesen eine spätere Trübung des gutturalen Lautes angenommen werden muss, die erst nach der Lostrennung der Sanskritvölker vom gemeinsamen Stamme auf indischem Boden eintrat. Auf der andern Seite steht im Gr. öfters eine gutturalis an der Stelle einer labialis und eine labialis an der Stelle einer gutturalis, ohne dass wir aus dem Skt. oder dem Lat. einen vermittelnden Laut nachzuweisen vermöchten. Als den ursprünglichen Laut nehmen wir dabei den Gutturalen an, da eher ein schwerer Consonant zu einem leichten vorgeschoben, als ein leichter zu einem schweren zurückgezogen ward. Im Einklang damit steht, dass nur in sehr wenigen Fällen das jüngere Gr. eine gutturalis statt der labialis des Skt. aufweist, wie in κακό-ς skt. pāpa-s srhlecht, λάσκω aus λακ-σκω skt. lapāmi ich schreie, κτάομαι dor. πάομαι skt. pāmi ich erhalte, woven skt. pati-s Herr gr. πόσι-ς. Ein π trat an die Stelle eines skt. k (cf. G. Curtius in K. Z. III p. 401 ff.) in ὄψομαι ὀφθαλμός böot. ὄκκος und ὄκταλλος lat. oculus skt. akṣa-s Auge êkṣê ich sehe, in πράσσω aus περακjω, was eines Stammes mit κραίνω aus κερανjω ist, skt. karômi ich thue (cf. lat. cer-imonia), in πέρνημι πρίαμαι aus περιαμαι, πωλέω skt. krīnami ich kaufe, in φθίω aus φθείρω skt. kṣajè ich gehe zu Grunde und kṣārajāmi ich richte zu Grunde, in πτύω und πταίρω skt. kṣivāmi gewöhnlich ṣṭivāmi ich spele und kṣaumi ich niesse, in βλέπω skt. lakṣajāmi ich erblicke, in βίβημι βαίνω βάλλω skt. ǵigāmi ich gehe und galāmi ich falle, in ψεύδω ψευδής skt. kṣôdāmi ich zerstampfe, woven kṣudra-s gemein, nicdertrachtig abgeleitet ist, ferner in βαρύ-ς skt. guru-s gewichtig lat. gravi-s, ἧπαρ skt. jakṛt Leber lat. iecur, κόπρος skt. çakṛt Koth, βρέφος skt. garbha-s Mutterleib, πέλωρ skt. karāla-s ungeheuer, βοῦ-ς skt. gau-s Kuh. Verstellt sind die gutturales und labiales in σκέπτω skt. paçjāmi statt spaçjāmi ich schaue lat. speculor und in ἀρτοκόπος, in dessen zweitem Theile die W. pak kochen enthalten ist; zusammenzuhalten sind damit die Doppelformen σπάλαξ und σκάλοψ, κόσσυφος und κόψιχος. Aus der Vergleichung des Lat. und der einzelnen Dialekte des Gr. selber ergibt sich ein derartiger Wechsel des Gutturalen und Labialen in ἵπτω lat. icio, σπινθήρ lat. scintilla, σπεϝος lat. caverna, σκῦλον lat. spolium, σφήξ lat. vespa, was aus svepa scheint verstellt zu sein, in πρέσβυς

kret. πρεῖγυς lat. priscus, κύχήν äol. αὔφην, Πάρνοψ Πιέριον δάφνη thess. Κόρνοψ Κιέριον δαύχνη, βλέφαρον und βλήχων dor. γλέφαρον und γλάχων. Ohne nachweisbaren dialektischen Unterschied stehen neben einander σπάλευθρον und σκάλευθρον, κύαμος und πύαμος, κνέφας und ψέφας, ἀρτοκόπος und ἀρτοπόπος, ἴξ und ἴψ, Χάραξ und Φάραξ, καχάζω und καφάζω, κάχλάζω und παφλάζω.

Weit seltner ist die Vertauschung einer gutturalis oder labialis mit einer dentalis. Bei den tenues findet sich ein solcher Wechsel in den oben verzeichneten Wörtern, worin das Skt. und das Lat. die vermittelnden Laute an die Hand geben; ausserdem ward durch den Zischlaut eine derartige Lautverschiebung hervorgerufen in skt. ṣṭivāmi ich speie neben dem minder gebräuchlichen ksivāmi gr. πτύω lat. spuo, im lat. sterno gr. πτάρνυμι, lat. sturnus gr. ψαρός, lat. stercus gr. σπέλεθος, endlich in στιά neben ψιά. Bei den aspir. ist ein derartiger Wechsel minder erheblich, da dieselben wegen des einen gemeinsamen Elementes, des Hauches, leichter in einander übergehen konnten; es findet aber eine solche Verschiebung statt in θερμό-ς skt. gharma-s Wärme, in δίχα τρίχα skt. dvidhā zweifach tridhā dreifach, im äol. φήρ und φήριον, womit φέρτερος zusammenzuhängen scheint (cf. Benfey W.-L. II, 328), gemeingr. θήρ θηρίον lat. fera fortis, ferner im äol.-dor. φοίνη = θοίνη, dor. ὄρνιχος = ὄρνιθος, hom.-att. φλᾶν und φλίβεσθαι = θλᾶν und θλίβεσθαι. Wichtiger ist der Uebergang der gutturalen media in die dentale; wobei wiederum ein vermittelnder Laut wenn nicht nachgewiesen so doch angenommen werden muss. Auch hier führt das Verhältniss der verschiedenen Dialekte zu demselben Ergebniss wie das Verhältniss des Skt. zum Gr. Dialektisch nämlich sagte man äol. βελφῖνες Βέλφοι σάμβαλον ἐμβῦσαι = δελφῖνες Δελφοί σάνδαλον ἐνδῦσαι, thess. Βωδώνη = Δωδώνη, lak. δίφουρα = γέφυρα, dor. ὀδελός = ὀβελός und φεῦ δᾶ = φεῦ γᾶ und überhaupt δᾶ = γῆ skt. gau-s Rind, Erde (cf. βοῦ-ς = skt. gau-s); wornach man schon im Alterthume Δημήτηρ richtig als Erdmutter γῆς μήτηρ fasste; δ und γ wechseln ferner in γλυκύς und ἀδευκής lat. dulcis, δελφύ-ς skt. garbha-s Mutterleib (cf. βρέφος), δίψα, was Bopp im Glossar mit um so grösserer Wahrscheinlichkeit aus βιψα entstehen lässt, als auch im Skt. von dem Desiderativum der W. pā

trinken ein Subst. pipâsâ Durst gebildet ist; endlich in δῆμο-ς was ich für eine Verstümmelung von γρημο-ς halte, und mit skt. grâma-s identificire, welches Wort in Manus Gesetzen fast ganz in dem Sinne des gr. δῆμος gebraucht ist.

Abgeschlossener stehen die mutae den continuirlichen Lauten gegenüber; die labiales und gutturales haben nur einige Beziehungen zu dem Digamma, worüber ich an geeigneter Stelle handeln werde. Näher stehen die Dentalen der liquida l und und dem Sibilanten s. Der Uebergang des d in l ist zwar im Gr. nicht häufig und mit Sicherheit nur nachzuweisen in κάλυμβο-ς, was Förstemann K. Z. III, 45 mit skt. kâdrambha-s verbindet, und in dem pergamenischen λάφνη, was für δάφνη steht; ob λιγνύς mit Bopp Vergl. Gr. I p. 15. 2. Aufl. von der W. dah brennen hergeleitet werden dürfe, bleibt noch sehr zweifelhaft; häufiger ist dieser Uebergang des d in l im Lat. wie in levis gr. δαϝήρ, lacryma gr. δάκρυον, olo gr. ὄζω aus ὀδjω, Ulysses gr. Ὀδυσσεύς, Thelis = Thetis, Melica = Medica; cf. Varro de re rust. C. III c. IX § 19 et Scaliger ad h. l. Weit näher aber stehen sich die Dentalen und der Zischlaut σ. Dass der inlautende Dentale vor einem folgenden Dentalen in σ übergieng, und dass der auslautende Dentale, wenn er nicht ganz abgeworfen ward, in σ verwandelt wurde, davon war bereits schon in den vorausgehenden Capiteln dieses Buches die Rede. Aber auch sonst findet sich τ zu σ geschwächt vornehmlich durch den assibilirenden Einfluss des ι, welcher Vokal ähnliche Erscheinungen im spätern Lat. und im Französischen, wie in oiseux von otiosus, raison von ratio, palais von palatium, und auch in andern Sprachen hervorrief; cf. Schleicher Zur vergleichenden Sprachengeschichte p. 57 ff.

Im Gr. finden wir eine solche Schwächung bei den Verbis auf μι in der 3. pers. sing. praes. act., wie in τίθησι ἵστησι δίδωσι δείκνυσι statt τίθητι ἵστητι δίδωτι δείκνυτι, wie die Dorier noch sprachen, während in der gewöhnlichen Sprache die charakteristische Endung τι nur noch in ἐστί rein bewahrt ist, wo das τ durch den vorausgehenden Sibilanten geschützt war. Die gleiche Schwächung finden wir in der 3. pers. plur. praes. act. der gewöhnlichen Verba, die bei den Doriern noch regelmässig auf οντι wie in τύπτοντι ausgieng, in der allgemein giltigen Sprache aber nach der Vokalisirung des ν ουσι wie in τύπτουσι lautete;

eine vermittelnde Form τυπτονσι darf aber nicht angenommen werden, da das τ erst dann zu σ scheint herabgesunken zu sein, als es zwischen zwei Vokale zu stehen kam. Ganz die gleiche Erscheinung treffen wir im Perfekt. τετύφασι statt τετυφαντι und in der 3. pers. plur. praes. act. der Verba auf μι, wie τιθεῖσι ἱστᾶσι διδοῦσι statt τιθεντι ἱσταντι διδοντι; in ἴσασι wurde obendrein auch das δ des Stammes, das sich noch in οἶδα οἶδε etc. unverkümmert erhalten hatte, nach der Analogie der 1. und 2. pers. pl. zu σ geschwächt.

Auch von dem Suffix τι-ς, das auch im Skt. sehr häufig zur Bildung von Abstraktis verwandt wurde, hat sich das τ nur noch im Dorismus, ferner in einigen alterthümlichen Formen wie φάτις ἄμπωτις μῆτις χῆτις und in den Substantiven, wo es durch einen vorausgehenden Sibilanten geschützt war, wie in πίστις λῆστις νῆστις μνῆστις ungetrübt erhalten, in allen andern Fällen gieng es in σ über, wie in κρίσις φύσις νέμεσις αἴσθησις πρᾶξις δεῖξις. Auch das ι der Suffixe ιος ια, ja sogar der Bindevokal ι bewirkte die Schwächung eines stammhaften τ und ϑ zu σ, wenn dem Dentalen ein Vokal vorausgieng, wie in πλούσιος von πλοῦτος, ἱκέσιος von ἱκέτης, πλήσιος von πελάζω, Ἀφροδίσιος von Ἀφροδίτη, ἐνιαύσιος von ἐνιαυτός, γερουσία von γεροντ, εὐεξία von εὔεκτος, ἀδυνασία von ἀδύνατος, ἀθανασία von ἀθάνατος, ὀνομασία von ὀνοματ, ferner in εἴκοσι διακόσιοι τριακόσιοι etc.; doch hat sich hier das τ nicht blos in dem dor.-böot. εἴκατι διακάτιοι τριακάτιοι etc. erhalten, sondern auch in den gemeingriechischen Formen πνευμάτιος σκότιος νότιος ἡμάτιος φιλοχρηματία στρατία αἰτία. Vereinzelt steht die Schwächung des τ zu σ in ἔπεσον dor.-äol. ἔπετον, Ποσειδῶν dor. Ποτειδῶν, σῦκα böot. τῦκα, σύ dor. τύ skt. tvam.

In dem gr. Artikel, der bekanntlich bei Homer noch deiktische Kraft hat, verflüchtigte sich obendrein in den nomm. ὁ ἡ οἱ αἱ das aus τ entstandene σ zu einem spir. asp. Doch bewahrten noch die Dorier im Plural die ungeschwächten Formen τοί und ταί, und gebrauchte auch Homer noch diese ungeschwächten Formen da, wo die deiktische Kraft des Pronomen hervortrat. Das vermittelnde σ findet sich nur noch in den Compositis σῆτες σήμερον, wofür die Attiker τῆτες τήμερον sprachen. Auf gleiche Weise ist der spir. asp. aus dem zu σ geschwächten τ des Demonstrativpronomens entstanden in ἵνα ὡς ἕως, wenn sie

in der demonstrativen Bedeutung wo, so, inzwischen gebraucht werden.

Endlich ist das σ der neutra auf ασ οσ, in das im Nominativ das schliessende τ nothwendig übergehen musste, weil ein τ am Schlusse eines Wortes nicht stehen konnte, auch in die cass. obll. übergegangen, wiewohl hier der Uebergang des τ in σ durch Lautgesetze nicht mehr gefordert war; ja es ward sogar jenes σ in den cass. obll. zwischen zwei Vokalen geradezu ausgeworfen, so in χάος aus χαϝατ gen. χάεος aus χαϝεσος χαϝετος, in ὄρος aus ὀροτ, gen. ὄρεος aus ὀρεσος ὀρετος. Es müssen nämlich diese nomina sämmtlich als participiale neutra auf at oder ϝat angesehen werden, und kann man dagegen nicht einwenden, dass wir bereits schon im Skt. eine Anzahl von neutris auf as treffen; denn eben hier ist schon im Skt. die ursprüngliche Endung des Neutrums aut zu as auf ähnliche Weise verstümmelt, wie die ursprüngliche Endung des Masculinums ant-s zu a-s in den Zusammensetzungen dharmagna-s pflichterkennend, arindama-s Feinde bändigend, bhajankara-s Furcht machend etc.

Wir haben im Vorausgehenden die Beziehungen der mutae zu einander und zu den continuirlichen Consonanten dargelegt, wir müssen nun noch den Zusatz einer muta sei es aus euphonischen sei es aus wortbildenden Gründen besprechen. Dass im Anlaut vielfach eine dentale muta einer labialen oder gutturalen muta zur Stütze beigegeben ward, das haben wir bereits im 2. Capitel dieses Buches an einer Reihe von Beispielen wie πτόλις πτέρνα πταίω πτήσσω βδελυρός βδάλλω χθές etc. erwiesen. Aber auch im Inlaut haben wir eine gleiche Erscheinung in μόλυβδος neben μόλιβος, διχθά neben δίχα, τριχθά neben τρίχα, μίγδα neben μίγα, ἴφθιμος von ἶφι, ἰχθύς statt πιχυς lat. piscis. Aber bei den Verbis auf πτω, wie bei τύπτω vom St. τυπ, βλάπτω vom St. βλαβ, κρύπτω vom St. κρυφ halte ich den Dentalen nicht für einen euphonischen Zusatz; denn wäre er dieses, so hätten sich bei den mit einer labialen media oder aspirata schliessenden Stämmen die Gruppen βδ und φθ ergeben müssen. Erwägt man ferner, dass sich eine derartige Verstärkung durch den Dentalen bei den Stämmen mit schliessendem Guttural nie findet, dieselben aber auf σσω und ζω in den analogen Fällen ausgehen, so wird man dahin geführt

in dem τ den Vertreter eines ursprünglichen j zu erblicken, worauf ich in dem Abschnitt über diesen Halbvokal zurückkommen werde. Auch den Nasalen und den liquidis diente häufig ein Dental im Gr. zur Stütze, wie in *κλαυ-ϑ-μός ἐλκη-ϑ-μός κνη-ϑ-μός εἰλυ-ϑ-μός μηνι-ϑ-μός κυκη-ϑ-μός στα-ϑ-μός ὠρυ-ϑ-μός ὀρχη-ϑ-μός σπαρ-ϑ-μός πορ-ϑ-μός ἀρ-ϑ-μός ἰ-σϑ-μός δυ-σϑ-μή ἐφε-τ-μή στα-ϑ-μή ἆ-σϑ-μα ἴ-ϑ-μα ἱμάσ-ϑ-λη ἐσ-ϑ-λός* dor. *ἐσλός, ἐχέ-τ-λη μαλ-ϑ-ακός ἄχερ-δ-ος* neben *ἄχερος, ὑπό-δ-ρα* von *ὑπό* und *Ϝοραω, φαιδρός* aus *φαϜι-δ-ρος πελι-δ-νός κυλίν-δ-ω ἀλίν-δ-ω ὀνοσκίν-δ-ιος, ἀμυδρός* neben *ἀμαυρός*; selbst in *ἀμφάδιος φϑίδιος ἐκτάδιος ὠμάδιος* etc. scheint das δ dem ehemaligen Halbvokal j, aus dem sich erst später der Vokal ι entwickelte, zur Stütze vorgesetzt zu sein.

Eine wichtige Rolle spielen die mutae bei der Bildung sekundärer Verbalthemata, auf deren richtige Erkenntniss in der gr. Sprache ungemein viel ankömmt. Es bezeichneten nämlich sehr viele Stämme, die das erste Produkt des sich entfaltenden Sprachgeistes waren, keine Aeusserungen der Thätigkeit einer Substanz, sondern stetige Eigenschaften oder lokale Verhältnisse. Sollten nun aus diesen Verba gebildet werden, so mussten sie sich erst mit andern Stämmen vereinigen, die eigentliche Verbalbegriffe bezeichneten und durch ihre Verbindung auch jene zum Ausdruck der Handlung oder des Leidens geeignet machen konnten. Dieselben Verbalstämme konnten dann auch füglich in einer späteren Periode der Sprachentwicklung an Nomina zur Bildung von Denominativis antreten. Die hauptsächlich zu diesem Zwecke verwandten Wurzeln waren pā v e r m ö g e n, as s e i n, dhā s e t z e n, t h u n, ī g e h e n. Die Zusammensetzungen mit diesen Wurzeln liegen noch ganz klar zu Tag im lat. possum aus pot-sum i c h b i n e i n k ö n n e n d e r, per-do i c h m a c h e z u G r u n d e g e h e n, per-eo i c h g e h e z u m z u G r u n d e g e h e n, skt. sthā-pajāmi i c h b e w i r k e d a s S t e h e n. Da aber derartige Bildungen uralt sind, und dabei die beiden Stämme in eine ganz innige Verbindung zu einander traten, so erscheinen jene zusammengesetzten Themata ganz als einfache Wurzeln. Auch wurden in einer jüngeren Sprachperiode ähnliche Bildungen nach dem blossen Gefühle der Analogie geschaffen, die sich von ihren Stammwörtern mehr der Form als der Bedeutung nach unterschieden, da man von der ur-

sprünglichen Kraft jener sekundären Elemente keinen Begriff mehr hatte.

Die Hilfswurzel pā also, auf die sich das gr. ποιέω stützt, wurde im Skt. zur Bildung von Causativis verwendet (cf. Benfey in K. Z. VII p. 50 f.), und ist noch deutlich zu erkennen in sthāpajāmi ich bewirke das Stehen von tisthāmi ich stehe, snāpajāmi ich bewirke dass sich jemand wäscht, von snāmi ich wasche mich. Bei den meisten consonantisch schliessenden Stämmen aber ward im Skt. gerade das charakteristische p ausgestossen, zum Ersatze dafür aber der vorausgehende Vokal der Wurzel durch den Zulaut gesteigert. Im Gr. hat sich jenes pa noch am reinsten erhalten in τρυπάω von τρύω, ἀγαπάω ich mache durch Liebe erfreuen von γαίω, ἀλαπάζω skt. glapajāmi ich bewirke dass einer betrübt werde, λυπέω skt. lōpajami ich mache betrüben, ich verletze, σκοπέω von κοέω, was aus σκοέω entstanden ist. In den meisten Fällen hat sich im Gr., wie auch einige Mal im Skt. von dem Hilfsverbum nur das p erhalten, wie in ἅπτω aus ϝαπτω ich mache brennen, ich zünde an skt. vāpajāmi ich mache dass etwas dörre, ἰάπτω skt. jāpajāmi ich mache dass einer geht von der W. jā gehen, τύφω statt θύπω skt. dhūpajāmi ich mache dass etwas rauche, τρέφω statt θρέπω ich mache einen bestehen, ich ernähre skt. dhārajāmi statt dharpajāmi ich erhalte, δρέπω δρύπτω δαρδάπτω statt δαρδαρπτω skt. dārajāmi statt darpajāmi ich mache dass etwas zerschnitten werde, κνάμπω skt. nāmajāmi statt knampajāmi ich mache biegen, καλύπτω und κλέπτω aus κελεπτω skt. ḱōrajāmi statt ḱurpajāmi ḱarpajāmi ich mache dass etwas verborgen bleibt, ich stehle (cf. lat. clam celare occulere), μέλπω skt. smārajāmi statt smarpajāmi ich mache erinnern (cf. μέλος), τέρπω skt. tarpajāmi ich mache dass jemand heiter ist (cf. τέρην), τρέπω ich mache dass etwas von der Stelle sich bewegt, ich wende skt. tārajāmi statt tarpajāmi ich mache dass etwas hinübergeht. Auch ohne ein entsprechendes Causativum des Skt. lässt sich der ursprüngliche Sinn des angefügten Hilfsverbums pā deutlich erkennen in θάλπω ich mache dass etwas warm wird (cf. θερμός warm), λάμπω statt γλάμπω ich mache dass etwas leuch-

tet von der W. gla die in ἀλαός und γλαύσσω enthalten ist, λέπω statt γλέπω ich mache dass etwas glatt wird von der W. gla, die den Adjektiven λεῖος γλισχρός glaber zu Grunde liegt, in σαλπίζω statt σϝαλπιζω ich mache dass etwas ertöne von der W. svar tönen, δάπτω ich mache dass etwas zerrissen werde von der W. dā theilen, σκέπτω ich mache dass etwas bedeckt werde von der W. sku bedecken, ἔλπω ich mache hoffen (cf. Od. β 91, ν 380) von der W. var wünschen (cf. lat. voluptas von volo). Das π hat sich im Gr. dem vorausgehenden Consonanten assimilirt in γεννάω aus γενπαω skt. gânajâmi ich mache dass einer geboren wird, βάλλω aus βαλπω ich mache dass einer geht oder fällt von der W. gal fallen.

Ein zweites Hilfszeitwort, das sehr oft an primitive Stämme zum Behufe der Weiterbildung antritt, ist dha setzen, thun. Am häufigsten ist dieses Hilfsverbum im Deutschen bei der Bildung der Tempora der sogenannten schwachen Verba angewendet. Unverkennbar ist es auch im lat. condo ich stelle etwas zusammen, perdo ich richte etwas zu Grunde, credo ich setze eine heilige Handlung. Im Skt. hat sich das dh nur selten rein erhalten, wie in çraddha-s Treue setzend lat. credens, mardhâmi ich tödte, eigentlich ich setze das Sterben von der W. mar sterben, gurdhajâmi ich thue preissen von gṛṇâmi ich preisse. In den meisten Fällen hat sich im Skt. von dem dh blos der Hauch h erhalten, was um so weniger befremden darf, da auch in dem part. praet. von dha in hita-s = θετό-ς die aspir. dh sich zu einem blossen h verflüchtigte. Im Gr. musste das dh der W. dhā in die harte aspir. θ übergehen, wie es auch in dem Verbum τίθημι geschah. Jenes θ nun als schwachen Rest unsers Hilfsverbums treffen wir in νήθω skt. nahjami ich flechte von dem primitiven νέω, κεύθω skt. gûhâmi und gudhjâmi ich bedecke, wozu ich das primit. in dem äol. βδύω und in dem lat. buo erblicke, πύθω ich setze in Fäulniss, wozu als primit. skt. pûjâmi ich faule gehört, ἔθω aus σϝεθω ich mache mir zu eigen, ich gewöhne mich von dem Pronominalstamm sva sein, πέρθω ich richte zu Grunde von per lat. perdo, ἔχθω ich setze etwas ausser mich, ich stosse etwas von mir von ἐκ, ἀνήνοθα ich setze hinauf von ἀνά, ἐνήνοθα ich setze hinzu von ἐν, πελάθω

ich setze mich nahe von *πέλας*, *μινύθω* ich mache klein von *μινύς*, *ἄχθομαι* ich werde tragen gemacht, ich werde belastet von der W. vah tragen, ferner *ἄλθομαι* vom Stamme sal, der im lat. sal-vus enthalten ist, *κνήθω* von *κνάω*, *σήθω* von *σάω*, *θαλέθω* von *θάλλω*, *ἔσθω* aus *ἔδθω* von *ἔδω*, *πλήθω* von *πίμπλημι*, *πρήθω* von *πίμπρημι*, *νεμέθω* von *νέμω*, *ἐργάθω* von *εἴργνυμι*, *ἀλκάθω* von *ἀλέξω*, *ἀλήθω* von *ἀλέω*, *φλεγέθω* von *φλέγω*, *ἠγερέθομαι* von *ἀγείρω*, *ἠερέθομαι* von *ἀείρω*, *ἀμυνάθω* von *ἀμύνω*, *ἐσχέθω* von *ἔσχον*, *μανθάνω* vom Stamm man denken, *δαρθάνω* vom Stamm dar skt. drājāmi ich schlafe lat. dormio, *αἰσθάνομαι* von *ἀΐω*, *ἀΐσθω* von *ἄϝημι*. Statt des dh treffen wir mit Verlust der Aspiration ein blosses *δ* in *ϝέλδομαι*, was ebenso wie das engverwandte *ϝέλπομαι* auf die W. var wollen zurückzuführen ist, ferner in *κέρ-δος* skt. çar-dhas Stärke, *μῆ-δος* skt. mê-dhas Einsicht verwandt mit lat. medeor, *μειδάω* von der W. smi lachen, woven im Skt. das Adj. mêdhja-s heiter, rein abgeleitet ist. Dass sich in den meisten Fällen die Bedeutung der sekundären Verba wenig oder gar nicht von der der primitiven unterscheidet, liegt in der Natur der Sache, da z. B. das zusammengesetzte ich thue verbergen sich nicht wesentlich von dem einfachen ich verberge unterscheidet. Doch tritt die aktive Bedeutung unsers Hilfsverbums sehr deutlich hervor bei der Vergleichung von perdo und pereo, vendo und veneo, gr. *πύθω* ich mache faulen und skt. pûjâmi ich faule.

Ferner wird noch sehr häufig zur Bildung sekundärer Verbalformen *σκ* den primären Stämmen angehängt. Im Lat. finden wir dieses sc zur Bildung von Inchoativis verwandt, wie in suesco albesco putresco etc.; im Skt. treffen wir an seiner Stelle in der Regel k'h, das auch sonst wie in k'hinadmi gr. *σκεδάννυμι*, k'hâjâ gr. *σκιά* die Stelle von *σκ* vertritt. Als Beispiele derartiger sekundärer Bildungen im Skt. können dienen hrik'k'hâmi ich erröthe von der W. hri, ik'k'hâmi ich wünsche von der W. î, bhakṣâmi ich esse von der W. bhag (cf. gr. *ἔ-φαγ-ον*), rakṣâmi ich bewahre, ich schütze von der W. rag (cf. lat. reg-o), vâṅkṣâmi und vâṅk'hâmi ich wünsche von der W. vak', vaksâmi ich wachse von der W. vag (cf. lat. aug-eo). Im Gr. treffen wir in gleicher Funktion am häufigsten *σκ*, dafür aber auch die verwandten Lautcomplexe *χ ξ σσ*. Als Bei-

spiele mögen dienen *βάσκω* skt. gak'k'hāmi ich gehe, *θρώσκω* skt. tṛkṣāmi ich bewege mich, ich eile, *τιτύσκομαι* skt. takṣāmi statt tvakṣāmi ich verfertige, *δειδίσκομαι* ich nehme auf, ich bewillkommne skt. jak'k'hāmi ich ergreife, *γιγνώσκω* lat. co-gnosco, *μιμνήσκω* lat. re-miniscor, *βόσκω* lat. pasco, *ἀλδήσκω* lat. adulesco, *διδάσκω* lat. disco, *μίσγω* statt *μιγ-σκω* lat. misceo, *ἔρχομαι* skt. ṛk'k'hāmi ich bewege mich, *εὔχομαι* skt. vāñkṣāmi ich wünsche, *δέχομαι* skt. jak'k'hāmi ich ergreife (cf. *δειδίσκομαι*), *τεύχω* skt. takṣāmi ich verfertige (cf. *τιτύσκομαι*), *ἀλέξω* skt. rakṣāmi ich schütze, *αὔξω* skt. vakṣāmi ich wachse, *προ-ίσσομαι* skt. īk'k'hāmi ich wünsche, *προτι-όσσεται* skt. pratikṣatê er sieht entgegen. Dass in diesem *σκ* ein Hilfsverbum enthalten sei, kann nach dem Vorausgehenden und bei der Vergleichung von putresco und putrefacio, von patesco und patefacio kaum zweifelhaft sein. Zugleich macht es die inchoative Bedeutung der meisten Verba auf sco im Lat. und die Nebeneinanderstellung von putresco pereo *στερίσκομαι* und putrefacio perdo *στέρομαι* sehr wahrscheinlich, dass eine Wurzel skā in der Bedeutung kommen oder gehen zu Grunde liege. Nun haben wir zwar im Skt. keine W. skā, wie wir daselbst eine Wurzel pā und dhā fanden, wohl aber haben wir im Skt. eine Wurzel hā gehen; das h dieser Wurzel muss aber nach der obigen Darlegung aus einer vollen aspir. entstanden sein, und dass dieses kh oder k'h war geht aus den gr. Verben *κι-χά-νω* und *χάζω* deutlich hervor. Somit haben wir schon eine vollständig ausreichende Erklärung des gr. *χ* und des skt. k'h der angeführten sekundären Verbalbildungen. Da aber die aspir. k'h sehr gewöhnlich aus sk entstanden ist, und dieses sk uns selber in dem von gleichem Stamme weitergebildetem Verbum scando skt. skandāmi ich steige entgegentritt, so nehme ich keinen Anstand skā für die ursprüngliche Gestalt der geschwächten W. hā zu halten.

Die Erklärungen, die ich hier von den an primitive Wurzeln angehängten Consonanten *π θ χ σκ* gegeben habe, sind von weittragender Wichtigkeit für die richtige Auffassung der Etymologie vieler Verba. Da wir nämlich durch sie auf einfachere Urwurzeln zurückgeführt werden, so ergibt sich vieles, was den Anschein einer einfachen Wurzel hat, als eine alte Zusammensetzung mit den Hilfsverben pā dhā skā; wir bezeichnen

daher diese erweiterten Themata als sekundäre Bildungen; die aber wiederum gegenüber einer grossen Anzahl abgeleiteter Wörter als Stämme gelten können. Auch durch Aufügung der gutturalen tenuis werden oft sekundäre Verbalthemata gebildet wie *ἕλκ-ω ὀλέκ-ω ἐρύκω τήκω ἀμπλακέω φράσσω* aus *φρακjω*, *ἀνάσσω* aus *ἀνακjω*; doch kann ich in diesem *κ* keinen Rest eines Hilfsverbum nachweisen, sondern das *κ* ist entweder aus *π* entstanden, wie in den lat. Causativis iacio gr. *ἰάπτω* skt. jāpajāmi, icio gr. *ἴπτω*, facio lacio vincio; oder die angeführten Verba sind Denominativa, welche von Nominibus herkommen, die mit dem pronominellen Suffix ka-s abgekürzt k-s gebildet sind.

VI.

Von den liquidis *ρ* und *λ*.

Die beiden liquidae r und l sind innigst mit einander verwandt, so dass sogar manchen Sprachen die eine von ihnen abgeht, wie das r dem schlaffen Chinesischen, das l dem rauhen Zend. Es können daher die liquidae unter einander nur eine geringe Differenz der Bedeutung vertreten, ja es findet sich sogar geradezu ein und dasselbe Wort bald mit r bald mit l geschrieben, so im Skt. k'hôra-s und k'hôla-s hinkend, çarabha-s und çalabha-s Heuschrecke, rôhita-s und lôhita-s roth, im Gr. *κίσσηρις* und *κίσσηλις*, *χηραμός* und *χηλαμός*, *ἐραπέδα* und *ἐλαπέδα*, *ἄστριγξ* und *ἄστλιγξ*, *μαργαρίς* und *μαργηλίς*, *κεφαλαργία* und *κεφαλαλγία*, *ἀκεστάριος* und *ἀκεστάλιος*, *ἐρέβινθος* und *λέβινθος*, *ἐρυθρός* und *λύθρος*, *Ἄξιρις* und *Ἄξιλις*, *Κραρεῶνος* und *Κλαρεῶνος* (cf. Böckh C. I. I p. 701), *κλίβανος* att. *κρίβανος*, *ῥάκη* kret. *λάκη*. Der weichere und zartere unter den beiden flüssigen Lauten ist l, was von dem gr. *λ* besonders gerühmt wird von Dionys. Halic. de comp. c. XIV *ἡδύνει μὲν γὰρ* (sc. *τὴν ἀκοὴν*) *τὸ λ καὶ ἔστι τῶν ἡμιφώνων γλυκύτατον· τραχύνει δὲ τὸ ρ καὶ ἔστι τῶν ὁμογενῶν γενναιότατον*; cf. Eustath. p. 1106 *βρύειν, οὗ λειότερον τὸ βλύειν ὡς καὶ τοῦ τρώζειν τὸ κλώζειν τοῦ κρύζειν τὸ κλύζειν*. Daher finden wir, dass in dem Entwicklungsprozess der arischen Sprachen, der zugleich ein Prozess der Schwächung und

Verweichlichung ist, sehr oft das weiche l an die Stelle des rauhen r trat. So haben die Veden noch vielfach ein r, wo das jüngere Skt. schon ein l bietet wie im ved. vara-s Schweif, aram geschmückt, çukra-s weiss, rêhâmi ich lecke, skt. bâla-s alam çukla-s lêhâmi, und so ist in vielen andern Wörtern in sämmtlichen europäischen Sprachen arischen Stammes ein l an die Stelle eines r des Skt. getreten (cf. Lottner K. Z. VII, 19). Im Gr. treffen wir das aus r geschwächte l in λανθάνω lat. lateo skt. rahâmi ich verlasse wovon rahas geheim, φλέγω lat. fulgeo skt. bhrağâmi ich glänze, γλαύσσω λευκός γλυκύς lat. dulcis skt. rôk'âmi ich glänze, ich freue mich, λείπω lat. linquo skt. rêk'âmi ich verlasse, πλέκω lat. plecto skt. pruak'mi ich verbinde, μέλδω und ἀμαλδύνω skt. mrdnâmi ich zerreibe, πέλεκυ-ς skt. paraçu-s Axt, βου-κόλο-ς skt. gôkara-s Rinderhirt (cf. lat. colo), λύσσα skt. ruş Wuth, λύκο-ς lat. lupu-s skt. vrka-s Wolf, κλόνι-ς lat. cluni-s skt. çrôni-s Hinterbacken, ὅλο-ς oscisch sollu-s skt. sarva-s jeder, πλατύ-ς lat. latu-s skt. prthu-s breit, ἥλιο-ς lat. sol skt. sûrja-s aus svârja-s Sonne, χάλιξ lat. calx skt. çarkarâ Kieselstein, κύκλο-ς skt. k'akra-s Rad, πολύ-ς skt. puru-s viel, πόλι-ς skt. purî Stadt, πάλαι skt. purâ einst, δολιχό-ς skt. dîrgha-s lang, ἕλος skt. saras See, πηλίκο-ς skt. jâdrça-s wie beschaffen, χελιδών lat. hirundo. Aber auch in umgekehrter Weise hat das Gr. das rauhe alterthümliche r erhalten in ἕταρο-ς skt. vatsala-s Freund, οὐρά skt. bâla-s ved. vâra-s Schweif, πίπερι skt. pippalî Pfeffer, κήρ skt. kâla-s, ein Beiname des Todtengottes Jamas; verstellt sind die liquidae in πέλωρ skt. karâla-s ungeheuer.

Noch häufiger wurden im Gr. die Wurzeln, die eine liquida enthielten, bald mit ρ bald mit λ mit mehr oder minder erheblichem Unterschied der Bedeutung gesprochen; so kommt von der W. var auswählen, wünschen βούλομαι und ἐράω, von der W. ruğ brechen, verletzen ὀρύσσω aus ὀρυγjω und λυγρός λευγαλέος, von der W. pr̄ füllen πίμπρημι und πίμπλημι, von der W. çru hören κλύω und ἀκροάομαι, von der W. rag erhalten, bewahren ἀρκέω und ἀλέξω, von der W. mrğ abstreifen ἀμέργω und ἀμέλγω, von der W. çr̄ zerbrechen κλάω und κείρω, von der W. dr̄ zerfleischen δείρω und δηλέομαι, von der W. smar gedenken μέλει μέ-

λος μάρτυρ ἁμαρτάνω ἀμπλακέω, von der W. gṛ tönen *γελάω ἀγ-γέλλω γλῶσσα γηρύω* zakotisch *γρῶσσα*.

In der flüssigen Natur der liquidae ist es auch begründet, dass dieselben sehr leicht ihre Stellung wechseln und bald ihrem Vokal vortreten bald ihm nachfolgen; eine grössere Unbeständigkeit zeigt dabei das *ρ* wegen der unvollkommeneren Artikulation, mit der es gesprochen wird. Die meisten der hierher gehörigen Erscheinungen habe ich bereits in dem 5. Capitel des 1. Buches in dem Abschnitt über die Metathesis besprochen, wobei ich zugleich zeigte, dass eine derartige Metathesis hauptsächlich beim Antreten consonantisch anlautender Suffixe eintrat, um das Einfügen eines eigenen Bindevokals zu ersparen. Aber auch in ein und demselben Worte wechselte das *ρ* seine Stellung theils des Metrums wegen, wie in *δρατός* Il. *Ψ* 169 statt *δαρτός*, *Κράπαθος* *Β* 676 statt *Κάρπαθος*, *τραπείομεν* *Γ* 441 *Ξ* 314 *Θ* 292 statt *ταρπείομεν*, *βάρδιστος* *Ψ* 316, 536 statt *βράδιστος*, *καρτερός* neben *κρατερός*, episch *κραδίη* und *ἀταρπός* statt *καρδία* und *ἀτραπός*, *βλάσαμον* Nicand. Alex. 64 statt *βάλσαμον*; theils des Accentes wegen, da die Sprache diejenige Sylbe, auf der der Accent ruhte, auch durch Consonantenposition zu verstärken und zu verdichten suchte, wie in *ἔδρακον* von *δέρκω*, *ἔπραθον* von *πέρθω*, *ἔδραθον* von *δαρθάνω*, *ἤμβροτον* von *ἁμαρτάνω*, *βροτός* vom St. mar sterben; theils endlich aus einem mehr oder minder afficirbaren Sinn für den Wohllaut wie in *θράσος* neben *θάρσος*, *τρασία* neben *ταρσία*, *στλεγγίς* neben *στελγίς*, *κρίκος* neben *κίρκος*, *βρόμος* neben *βόρμος*, *στρέφος* neben *στέρφος*, *βράβυλος* neben *βάρβιλος*, *ἐγκρασίχολοι* neben *ἐγκαρσίχολοι*, *δυσβράκανος* neben *δυσβάρκανος*, *τρίτος* äol. *τέρτος*, *ῥέπω* neben *ἕρπω* skt. sarpāmi ich gehe lat. serpo; *ῥέζω* neben *ἔρδω*, *ἄρδω* neben *ῥαίνω*, das für *ῥαδνω* steht. In den bisher angeführten Fällen wechseln die liquidae blos insofern ihre Stellung, als sie bald vor bald nach ihrem Vokale stehen; aber auch über einen Consonanten hinüber sprang die liquida in *νάθραξ* neben *νάρθηξ*, *βόρταχος* neben *βάτραχος*, *κεγχρίνη* neben *κερχίνη*, *ἄπριξ* neben *ἅρπισσα*, *κερδοπά* neben *κεδροπά*, *μορμώ* neben *μομβρώ*, *θίδραξ* neben *θρίδαξ*, *ἀρτεμής* neben *ἀτρεμής*, *θύμβρος* neben *θρύμβος*, *ὄθρυς* neben *ὄρθυς* von der W. vṛdh wachsen (cf. Legerlotz K. Z. VIII, 45), *στιφρός* von *στρέφω*, dor. *τράφος* = *τάφρος*, *δρί-*

φος = δίφρος, ἀμιθρεῖν bei Simonides statt ἀριθμεῖν, in κόλχος neben κόχλος, σπεκλοῦν neben σπλεκοῦν, καλσαβάς neben κασάλβας, Ζόμολξις neben Ζάλμοξις, ὄχλος äol. ὄλχος (cf. Lobeck path. gr. serm. el. p. 506 sqq.).

Die Flüssigkeit der liquida konnte aber auch so weit gehen, dass sich dieselbe vollständig verflüchtigte. Einen solchen Ausfall einer liquida finden wir aber im Gr. in nur wenigen Fällen, wie in φατρία und φήτηρ, Nebenformen von φρατρία und φρήτηρ, in dem episch-dor. ποτί statt πρότι skt. prăti, in den Comparativen μάσσων αἰσχίων κυδίων ἐχθίων von μακρός αἰσχρός κυδρός ἐχθρός, in φώγω neben φρύγω skt. bhraǵǵâmi ich röste lat. frigo. φαῦλος neben φλαῦρος, στυφνός neben στρυφνός, σκηπτοῦχος statt σκηπτρουχος, δρύφακτον statt δρυφρακτον, δαρδάπτω statt δαρδαρπτω, ἀ-κούω statt ἀ-κρουω von der W. çru hören, δῆμο-ς statt γρημο-ς skt. grâma-s Dorfbezirk; auch an der Richtigkeit der von Benfey Gr. W.-L. II, 98 aufgestellten Erklärung von πετάννυμι aus πλεταννυμι von πλατύς zweifle ich nicht, da auch im lat. pateo auf gleiche Weise ein l nach p ausgefallen zu sein scheint; dass ferner in πῆχυ-ς skt. bâhu-s Arm, und in ἔ-φαγ-ον skt. bhunaǵmi und bhakšâmi ich esse ein ρ nach der labialis ausgefallen sei, macht das lat. brachium und fruor fruges sehr wahrscheinlich; auch in ϝαγνυμι ist ein ρ nach dem Digamma ausgefallen, wiewohl das entsprechende Wort im Skt. bhanaǵmi ich breche gleichfalls kein r aufweist; dass aber beide Wörter ursprünglich ein r enthielten, darüber gibt uns das gr. ῥήγνυμι ϝρηγνυμι und das lat. frango sicheren Aufschluss.

In der Natur der liquidae liegt ferner eine andere lautliche Affektion der gr. Sprache begründet; da nämlich bei ihrer Aussprache die Stimme vollständig die Artikulation durchdrang, so konnten dieselben sehr leicht einen Vokal zu sich nehmen. Am weitesten gieng in dieser Beziehung das Zend, wo das r sich gewöhnlich mit zwei schwachtönenden Vokalen gleichsam umkleidete. Auf gleiche Weise ist im Gr. gebildet δολιχό-ς skt. dirgha-s lang, κολεκανό-ς skt. kṛça-s mager. στελεγγίς neben στλεγγίς, τάριχος neben τάρχος u. a.; cf. p. 72. Besonders häufig aber ward im Gr. den anlautenden liquidis ein palataler Vokal vorgeschlagen wie in ὀ-ρέγω ὀ-ρύσσω ἐ-ρώδιος ἐ-ρυθρός ἐ-ρυκάνη ἀ-λέξω ὀ-λίγος ἐ-λαχύς ἠ-λέκτωρ, worüber ich die nähe-

ren Nachweise bereits im 5. Capitel des 1. Buches gegeben habe. Daselbst habe ich auch angedeutet, dass man bei einigen Wörtern, denen auf solche Weise ein Vokal vorgeschlagen ist, den Vokal auch für den Ersatz eines vor der liquida abgefallenen Consonanten halten kann. So könnte man denn auch den harten Hauch, mit dem das anlautende ϱ gesprochen wurde, für den schwachen Rest eines abgeworfenen Consonanten halten, da ja auch sonst der spir. asp. nach den Nachweisungen, die wir im 4. Capitel dieses Buches gegeben haben, aus einem Consonanten entstanden ist. Und in der That ist ein anlautender Consonant vor dem ϱ abgefallen in ῥέω skt. sravāmi ich fliesse, ῥέπω skt. sarpāmi ich gehe lat. serpo, ῥοφέω lat. sorbeo, ῥήγνυμι lat. frango, ῥιγέω lat. frigeo, ῥίς aus ῥιν–ς skt. ghrāṇa-m Nase, ῥῖπος lat. scirpus, ῥόδον äol. βρόδον chaldäisch וְרַד, ῥινός aus Ϝρινος, was aus ταλαύρινος urspr. ταλα–Ϝρινος ersichtlich ist, ῥέγχω aus Ϝρεγχω, was sich aus dem lat. rugio schliessen lässt, λύκο–ς aus Ϝρακο–ς, was das skt. vṛka-s Wolf an die Hand gibt. Die Ansicht, dass der spir. asp. des anlautenden ϱ aus einem Consonanten entstanden sei, könnte auch darin eine Unterstützung finden, dass jenes anlautende ϱ, wenn in der Zusammensetzung oder in der Flexion ihm ein Vokal vortrat, regelmässig verdoppelt ward, und dem schliessenden kurzen Vokal eines vorausgehenden Wortes wenigstens bei den attischen Dichtern Positionslänge verlieh (cf. Davisius misc. crit. p. 160). Denn hier scheint der abgefallene Consonant in der Verdoppelung des ϱ gleichsam wieder Leben bekommen zu haben. Da wir aber nur bei wenigen mit ϱ anlautenden Wörtern den Abfall eines Consonanten nachzuweisen vermögen, jene Verdoppelung des ϱ aber in den bezeichneten Fällen durchweg bei allen Wörtern eintritt, so wird man füglicher annehmen, dass der spir. asp. und die Verdoppelung durch den harten Hauch, mit dem das ϱ gesprochen ward, hervorgerufen worden sei.

VII.

Von dem Sibilanten.

Im Skt. hat man drei Sibilanten, einen der cerebralen ṣ, einen der palatalen ç und einen der dentalen Klasse s. Der ce-

rebrale Sibilant hat wie alle Cerebralen eine geringe Verbreitung und ist aus dem dentalen Sibilant auf gleiche Weise wie die cerebralen mutae aus den dentalen mutis entstanden. Daher entspricht ihm auch im Gr. ein σ wie in βάσανο-ς skt. pāṣāna-s Stein, θαρσέω skt. dhṛṣṇōmi ich wage, ἕξ aus σεξ skt. ṣaṣ sechs. Der palatale Sibilant zeigt zwar im Skt. den Charakter eines Sibilanten darin, dass er in vielen Wurzeln mit dem dentalen Sibilanten wechselt, wie in bhrāç neben bhrās leuchten, paç neben pas binden, kāç neben kās glänzen, kuç neben kus umarmen, vaç neben vas aufschreien, ist aber durchweg aus der palatalen tenuis auf speciell indischem Boden entstanden, wesshalb ihm im Gr. eine gutturale tenuis entspricht, wie in ὠκύ-ς skt. āçu-s schnell, Ϝοῖκο-ς skt. vêça-s Haus, κάραβο-ς skt. çarabha-s Heuschrecke, κύριο-ς skt. çûra-s Held, κύων skt. çvā (Thema çvan) Hund, δάκρυ skt. aҫru statt daçru Thräne. In skt. çvaçura-s Schwiegervater, eigentlich sein Herr, der zu jemandem gehörige Herr, ist das anlautende ç durch die assimilirende Kraft des folgenden ç entstanden, und wird daher im Lat. durch s in socer, im Gr. durch den aus σ entstandenen spir. asp. in ἑκυρός vertreten. Auch im skt. çuṣjāmi ich werde getrocknet, wovon çuṣka-s trocken herkömmt, erklärt Bopp im Glossar das ç wegen des zend. huska-s trocken und des lat siccu-s für einen unorganischen Vertreter des σ, wesshalb ihm auch im Gr. ein σ in σαυσαρός entsprechen konnte. In skt. naçjāmi ich komme um ist zwar das ç aus der gutturalen tenuis entstanden, wie das gr. νέκυ-ς und das lat. nex beweisen, doch hat Kuhn Z. II p. 138 sehr passend gr. νόσο-ς und νοσερό-ς (cf. skt. naçvara-s Verderben bringend) von unsrer W. abgeleitet, wobei der Einfluss des folgenden Digamma zur Schwächung der tenuis beigetragen haben mag.

Im Gr. gab es in den ältesten Zeiten zwei Zeichen für den Sibilanten, das σίγμα Σ und das σάν M, von denen das erste dem phönicischen samech, das zweite dem phönicischen schin entsprach. Doch glaube ich nicht, dass dieses auf einem lautlichen Unterschied in der Aussprache des gr. Sibilanten beruhte, da in keinem Denkmal beide Zeichen des Sibilanten neben einander existiren, wie wir dieses bei dem κόππα und κάππα wahrnahmen. Vielmehr scheint der Unterschied der Bezeichnung

rein lokaler Natur gewesen zu sein, so zwar dass ehemals das *σίγμα* bei den Joniern, das *σάν* bei den Doriern in Gebrauch war, worüber den besten Aufschluss bietet Herodot I, 139: *τελευτῶσι πάντα ἐς ταὐτὸ γράμμα, τὸ Δωριέες μὲν σὰν καλέουσι, Ἴωνες δὲ σίγμα*; cf. Athen. XI p. 467 A *Τὸ δὲ σὰν ἀντὶ τοῦ σίγμα Δωριεῖς εἰρήκασιν.* Keineswegs aber darf man aus den Worten Pindars fr. 47

> *Πρὶν μὲν εἷρπε σχοινοτένειά τ' ἀοιδὰ διθυράμβων*
> *Καὶ τὸ σὰν κίβδαλον.*

schliessen, dass mit dem *σάν* ein schrillerender Zischlaut bezeichnet worden sei, da hier Pindar der allzukünstlichen Vermeidung des Sibilanten, der sich zeitgenössische Dichter befleissigten, überhaupt spottet; den Namen *σάν* statt *σίγμα* scheint er aber desshalb gewählt zu haben, weil jener Dithyrambus in dorischer Harmonie abgefasst war und somit sich mehr das dorische *σάν* als das jonische *σίγμα* für denselben eignete. Dass es aber der Syrigmus überhaupt, nicht speciell der Laut des dorischen *σάν* war, der das überfeine Ohr mancher Griechen beleidigte, geht deutlich aus Dionys. Halic. de comp. c. XIV hervor: *ἄχαρι δὲ καὶ ἀηδὲς τὸ σ, καὶ εἰ πλεονάζει, σφόδρα λυπεῖ· θηριώδους γὰρ καὶ ἀλόγου μᾶλλον ἢ λογικῆς ἐφάπτεσθαι δοκεῖ φωνῆς ὁ συριγμός. τῶν γοῦν παλαιῶν σπανίως ἐχρῶντό τινες αὐτῷ καὶ πεφυλαγμένως. εἰσὶ δὲ οἳ ἀσίγμους ᾠδὰς ὅλας ἐποίουν*; wobei man an die Verspottung des Syrigmus des Euripides durch die Comiker Eupolis und Plato erinnert wird.

Nichts desto weniger muss schon für die älteste Zeit eine verschiedene Aussprache des *σ* ohne Bezug auf jene lokale Bezeichnung durch *σάν* oder *σίγμα* angenommen werden, eine weichere im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen zwei Vokalen und eine härtere vor einem folgenden Consonanten. Das schliessen wir nicht aus der Bezeichnung sondern aus der Verflüchtigung, der das *σ* so häufig an den zuerst bezeichneten Stellen unterlag. Anlautendes *σ* schwächte sich nämlich im Gr. sehr häufig zu einem spir. asp. und fiel in wenigen Fällen sogar spurlos weg. Eine gleiche Verflüchtigung des Sibilanten zu einem starken Hauch gewahren wir auch im Prakrit (cf. Lassen inst. ling. pracrit. § 49) und im Zend, wo s vor Vokalen, Halbvokalen und m regelmässig in h übergieng. Im Gr. lag dieser

Uebergang so sehr auf platter Hand, dass er schon von den alten Grammatikern erkannt wurde; cf. Priscian I § 42 s saepe pro aspiratione ponitur in his dictionibus, quas a Graecis sumpsimus, ut semis sex septem se sal, nam ἥμισυ ἕξ ἑπτά ἕ ἅλς apud illos aspirationem habebant in principio; nur hat Priscian die Sache hier auf den Kopf gestellt; befangen nämlich in dem Wahne, das Lat. habe diese Worte wie überhaupt einen grossen Theil seines Sprachschatzes aus dem Gr. genommen, nahm er an, dass das lat. s an die Stelle der gr. Aspiration getreten sei, während umgekehrt sich das im Lat. erhaltene ursprüngliche s im Gr. zu einem spir. asp. verflüchtigt hat. Diese Verflüchtigung des σ muss in eine Zeit gefallen sein, wo bereits schon εε in ει statt in η zusammengezogen ward; denn bei den ehemals mit σ anlautenden Verben vereinigte sich nach der Ekthlipsis des σ das ε des Augments mit dem ε des Stammes zu ει, während bei den übrigen Verben das anlautende ε mit dem ε des Augments nach alterthümlicher Weise zu langem η zusammenfloss. Doch trat diese Ekthlipsis jedenfalls viel früher ein als der Wegfall des Digamma. Während nämlich die Verben, die ehemals mit einem Digamma anlauteten, bei Homer noch ein selbstständig vorgeschlagenes Augment haben wie ἐϜανδανον ἐϜειπον ἐϜαξα, ja sogar theilweise im Perfekt noch deutliche Spuren einer Reduplikation aufweisen wie ϜεϜολπα ϜεϜοργα ϜεϜοικα, findet sich bei demselben Homer von den Verben, deren erster Buchstabe anfänglich ein Sibilant war, keine Spur von einer Reduplikation mehr, und nur noch zwei Fälle von einem selbstständig vorgeschlagenen Augment, nämlich ἕέσσατο Od. ξ 295 und ἑάφθη *N* 343 Ξ 419. Auch in der Zusammensetzung, bei der ein anlautendes Digamma fast durchweg seine Rechte bewahrte, zeigte das ehemals anlautende σ nur noch selten seine Kraft, wie in ἄαπτος ἄοπλος ἀμφιέπω καταΐσχω προαλής ἀμφίαλος συνεοχμός. Doch dürfen diese Bildungen nicht zum Beweise gebraucht werden, dass zu Homers Zeiten in diesen Wörtern noch das σ gesprochen worden sei, da dieselben aus einer früheren Epoche in die homerische verpflanzt sein konnten, wiewohl damals schon der Grund ihrer eigenthümlichen Bildung, nämlich die Geltung des Sibilanten nicht mehr bestund. Denn aus der metrischen Composition des Homer lässt sich nichts vorbringen, was die Geltung eines ursprünglichen anlautenden σ entscheidend

bewiese; öfters freilich findet sich vor Wörtern, die ehemals mit σ anlauteten, der Hiatus; aber der Hiatus lässt sich ein für alle Mal nicht gänzlich aus den epischen Liedern entfernen, und es ist daher die Zulassung desselben allein noch kein Beweis, dass zu jenen Zeiten das σ noch in gleicher Weise wie das ϝ gesprochen worden sei.

Nach diesen allgemeineren Vorerinnerungen lassen wir ein Verzeichniss derjenigen Wörter folgen, bei denen ein anlautender Sibilant in einen spir. asp. verwandelt wurde (cf. Jak. Grimm Geschichte der deutschen Sprache I p. 299 ff.):

ἅλλομαι skt. salāmi ich gehe, ich träufle lat. salio; von dieser Verbalwurzel ist im Skt. salila-m das träufelnde Wasser gebildet, dem im Gr. mit etwas veränderter Bedeutung ἅλς entspricht. Vermöge der nahen Verwandtschaft der beiden liquidae gehört auch die W. sar gehen hierher, worauf sich gr. ἅρμα ὁρμή ὁρμάω stützen; von jener W. sar kommt im Skt. saras Teich, während das gr. ἕλος mit der erstgenannten Form unsrer Wurzel übereinstimmt. Das s hat sich in den angeführten Wörtern zu einem harten Hauche verflüchtigt, zeigt aber seine Bedeutung noch in den homerischen Compositis προαλής ἀμφίαλος ἐπιάλλομαι; in Σαλμωνεύς σάλος σαλόω σαλεύω σαλάσσω hat es sich ungeschwächt erhalten, ist hingegen in dem synkopirten Aorist ἆλτο spurlos verschwunden; in dem Namen der unteritalischen Stadt Velia, die nach Dionys. Halic. I c. XX von den sumpfigen Niederungen (ἕλη) benannt war, ist das σ gerade so wie in dem herakleischen ϝεξ in ein Digamma übergegangen; auch in Formiae ist die sibilans f aus dem zu einem starken Hauche verflüchtigten s entstanden, was wir noch bestimmt aus der alten Form Hormiae bei Plinius H. N. III, 5 nachweisen können.

ἅπτω skt. saǵǵāmi ich hefte an; von diesem Verbum ist das causative ἅπτω ich mache brennen, ich zünde an, worauf ich bei der Lehre von dem Digamma zurückkommen werde, wohl zu scheiden. ἅπτω selber ist aus σαπjω wie skt. saǵǵāmi aus sagjāmi entstanden; der Palatal des Skt. zeigt sich in seiner gewöhnlichen Form als Guttural in der vom E. M. angeführten Nebenform ἅσσω, die nur aus ἀκjω kann entstanden sein. Der Sibilant dieser Verbalwurzel scheint sich verhältnissmässig spät zu einem Hauche verflüchtigt zu haben, da wir noch

bei Homer das Compositum ἄαπτος statt ἄνaπτος und den Aorist ἐάφϑη statt ἥφϑη treffen.

ἕζομαι skt. sīdāmi ich sitze von der W. sad, lat. sedeo; wie das skt. sīdāmi aus sisadāmi zusammengeschoben ist, so das gr. ἵζω aus σισεδjω. Von unserm Verbalstamme ist im Skt. ein Substantivum sadas Zusammenkunft abgeleitet, was in seiner Bildung genau mit dem gr. ἕδος zusammentrifft. Bei dem Verbum hat das Augment in ἐεσσάμην § 295 seine selbstständige Stellung behauptet, in εἶσα aber ist es mit dem ε des Stammes nach jüngerer Contraktionsweise zu ει zusammengezogen; das s, das sich noch in der Hesych. Glosse σέδας, καϑέδρας erhalten hat, sank zu einem spir. asp. herab in ἕζομαι ἵζω ἱδρύω nebst ihren Derivatis, und fiel wegen der folgenden aspir. ganz weg in ἔδαφος und ἔδεϑλον.

ἕπω und ἕπομαι skt. sakè ich folge lat. sequor; die frühere Geltung des anlautenden σ im Gr. zeigt sich im imperf. εἱπόμην, das aus ἐσεπομην entstanden ist; auch den Aor. ἑσπόμην könnte man geneigt sein als eine synkopirte Form von σεσεπομην ἐσεσεπομην anzusehen; auf solche Weise würde wenigstens nicht blos der spir. asp. seine organische Begründung finden, sondern sich auch die Modalformen ἕσπωμαι ἑσποίμην ἑσπόμενος ἑσπέσθαι einfach erklären, wobei ich von der Unform eines corrumpirten Präsens ἕσπεται Od. δ 826 ganz absehe. Da aber der Imperativ σπεῖο Κ 285 und der Infinitiv σπέσθαι χ 324 durch Versmass und diplomatische Ueberlieferung gesichert sind, hingegen das ε aller Modalformen durch Aufrechthaltung des vorausgehenden Vokals von ἅμα Ε 423 Μ 350 δ 38 τ 579 φ 77, von δέ Μ 395 Ν 570 μ 349 und von γέ Κ 246 ganz leicht entfernt werden kann, so muss man eine andere Erklärung aufstellen. Da nämlich ein Aorist ἐσεσεπομην nie im Imper. zu σπεῖο und im Inf. zu σπέσθαι hätte verstümmelt werden können, da wohl das Augment abfallen musste, die Reduplikation aber nicht schwinden durfte, so muss ἑσπόμην für eine synkopirte Form von ἐσεπομην wie ἔσχον von ἔσεχον, ἔπλετο von ἐπέλετο angesehen werden. Der spir. asp. im Indicativ ἑσπόμην ist demnach ein hysterogener und aus Homer ganz zu entfernen, wie auch schon der aor. act. ἐπέσπον räthlich macht. In dem letztgenannten Compositum hatte das σ zu Homers Zeiten nicht mehr die Kraft eine Form ἐπιεπω zu stützen, wohl aber verhinderte

in ἀμφιέπω die ehemalige Geltung des σ die Elision des schliessenden ι der Präposition.

ἕρπω skt. sarpâmi ich gehe lat. serpo; auch hier vertritt der spir. asp. ein ursprüngliches s, und legt das unregelmässige Augment ει in εἷρπον Zeugniss von seinem späteren Wegfall ab.

ἔχω skt. sahâmi ich ertrage; schon die sekundäre Wurzelform σχα in σχήσω ἔσχηκα und der Aor. ἔσχον dulden nicht, dass man mit Bopp dieses Verbum auf die W. vah fahren, tragen zurückführe, obschon diese beiden Wurzeln vielfach in einander spielen. Im Gr. ist in den Specialzeiten der den Sibilanten vertretende spir. asp. wegen der aspir. der folgenden Sylbe unterdrückt, ist aber im Fut. ἕξω, wo der Aspiration des anlautenden Vokals kein Hinderniss im Wege stund, wieder eingetreten; in dem synkopirten Aor. ἔσχον statt ἐσεχον hat sich obendrein das σ ungeschwächt erhalten. Durch Reduplikation und Synkope entstund ἴσχω aus σισεχω; auch hier fiel der das σ der Reduplikationssylbe vertretende spir. asp. wegen der aspir. χ der folgenden Sylbe weg. Sehr auffällig ist die Form συνεοχμός Ξ 465, womit die Glosse ἐχμένη, συνεχομένη bei Hesychius zusammenzustellen ist, da sonst nirgends einem anlautenden σ ein Vokal vorgeschlagen ward; man möchte daher hier viel lieber an eine Zusammensetzung mit der W. vah denken, wenn nicht der Zusammenhang mit der Bedeutung von συνέχω zu offenbar wäre.

ὅλο-ς ist von Pott E. F. I, 130 in scharfsinniger Weise mit skt. sarva-s jeder identificirt worden, was bei dem Wegfall des Digamma im Gr. und bei dem so häufigen Wechsel der liquidae l und r gar keine Schwierigkeit bietet; auch in begrifflicher Beziehung hat die Vertauschung von arithmetischen und geometrischen Grössen nichts Auffälliges. Im Lat. entspricht das Adjektivum solidu-s, noch näher kömmt das oscische sollu-s, was durch Assimilation aus solvu-s entstanden ist.

ὁμό-ς skt. sama-s gleich; dass derselbe Stamm auch in ἅμα ὅμοιος ὅμαλος ὅμιλος ἅμαξα ἁμαρτῇ enthalten sei, bedarf keiner weiteren Ausführung; dass auch das einfache sa in skt. sakṛt einmal und gr. ἁπλοῦς damit zusammenhänge, scheint das lat. simplex zur Genüge zu beweisen; auch skt. sâmi halb lat. semi gr. ἥμισυ ein halber das ist ein gleich grosser Theil wie ein anderer scheint Bopp im Glossar mit Recht zur selben Wurzel gezogen zu haben. In der Composition mit

einem Substantiv wird im Skt. das einfache sa angewandt, um ein Verbundensein zu bezeichnen; dieselbe Art der Zusammensetzung ist im Gr. sehr häufig, nur finden wir statt des Vokals α auch den Vokal o; das s hat sich noch ungeschwächt erhalten in σαφής, was wörtlich mit Licht begabt heisst, und dem skt. nabhas die des Lichts beraubte Luft entgegensteht; in einen spir. asp. hat sich das σ verflüchtigt in ἅπας und im att. ἁθρόος und ἅθυρμα, in den meisten Fällen aber ist jede Spur desselben verschwunden, wie in ἄξυλος ἄκοιτις ἄβρομος ἀλίγκιος ἀτάλαντος ὄπατρος ὀγάστωρ ὄζυγες ὄθροος.

Ausserdem hat sich noch ein anlautender Sibilant im Gr. in einen spir. asp. verwandelt in ἕξ skt. ṣaṣ sechs lat. sex, ἑπτά skt. saptan sieben lat. septem, ὕμνο-ς skt. sumna-s Loblied (cf. Kuhn Z. IV, 25), Ἑρμῆ-ς skt. Sarameja-s, Ἥφαιστο-ς skt. Sabhêja-s (cf. Kuhn Z. II, 314), ἕνη in der bekannten Formel ἕνη καὶ νέα lat. semper skt. sanā immer, ἱμάς von der W. si binden, woron skt. sinômi ich binde, υἱό-ς von der W. su erzeugen, wovon skt. sūnu-s goth. sunu-s Sohn, ὕει von einer W. su, wovon skt. sunômi ich presse Somasaft aus und sava-m Wasser herkömmt (cf. G. Curtius Grundzüge d. gr. Etym. No. 604), ὑπό lat. sub, ὑπέρ lat. super, ὕπτιος lat. supinus, ὗς neben σῦς lat. sus, ἁλία lat. solea, ἑλίκη = ἰτέα Hesych. lat. salix, ἵστημι lat. sisto, ἕστηκα statt σεστηκα, Ἑλλοί neben Σελλοί (cf. schol. ad Il. *B* 659), Ἁρπηδών neben Σαρπηδών, Ἅλμων neben Σαλμωνεύς. In ὕπνο-ς skt. svapna-s Traum lat. somnu-s, ἱδρόω skt. svidjāmi ich schwitze lat. sudo, ἥδομαι ἁνδάνω ἡδύ-ς skt. svādê ich schmecke angenehm svādu-s süss, ἥλιο-ς skt. sūrja-s Sonne lat. sol, ἑκυρό-ς skt. çvaçura-s Schwiegervater lat. socer, οὗ οἷ ἕ ὅς von der Pronominalwurzel der 3. Person sva sein lat. sui sibi se suus, ὕραξ lat. sorex ist im Gr. der spir. asp. an die Stelle der anlautenden Lautgruppe sv getreten, worüber ich in dem Abschnitt über das Digamma die näheren Nachweise geben werde.

Der den anlautenden Sibilanten oder die anlautende Consonantengruppe sv vertretende spir. asp. musste wegen der aspir. der folgenden Sylbe unterbleiben in ἦθος ἠθεῖο-ς und ihren Derivatis, skt. sādhajāmi ich vollbringe wovon sadhu-s gut, in ἠθέω neben σήθω, und in ἔθος, was eine Zusammensetzung der

Pronominalwurzel sva und der Verbalwurzel dhā ist; auch ohne einen solchen Grund unterblieb der spir. asp. in ἰδίω skt. svidjāmi ich schwitze, ἰκμάς, das mit skt. sinkāmi ich benetze zusammenhängt und an der einzigen Stelle, wo es bei Homer vorkömmt P 392, einen Hiatus zulässt, in ἐτεό-ς und ἐτήτυμο-ς, welche Wörter mit skt. sat seiend, gut und satja-s wahrhaftig zusammenhängen, welche selbst durch Aphäresis ein anlautendes a eingebüsst haben, endlich in ὀρός lat. seru, im kyprischen ἴγα = σίγα, ἰπύα = σιπύα.

Noch schwächer als im Anlaut muss im Gr. das σ im Inlaut zwischen zwei Vokalen gesprochen worden sein, da es an dieser Stelle sehr oft ganz ausfiel, und bei einigen dorischen Stämmen auch da, wo es in der allgemein giltigen Sprache nicht ausfiel, sich zu einem harten Hauch verflüchtigte. Ehe wir hier zu den einzelnen Stämmen und Wörtern übergehen, wollen wir zuerst den Ausfall eines mittleren σ zwischen zwei Vokalen in der Declination und Conjugation verfolgen. Ein mittleres σ also fiel aus in dem gen. dat. sing. und in allen Casus des Dual und Plural der Neutra auf ος und der Adjekt. auf ης ες, da bei allen diesen das σ nicht Zeichen des Nominativ ist, sondern zum Suffix gehört und desshalb auch auf die cass. obll. ursprünglich übergehen musste. Demnach entstund ὄρους aus ὄρεος ὀρεσος, εὐγενοῦς aus εὐγενέος εὐγενεσος; der Ausfall des mittleren σ kann nicht lange vor die Entstehung der homerischen Lieder gesetzt werden, weil Homer bei diesen Nominibus höchst selten Contraktion oder Synicese der beiden zusammenstossenden Vokale eintreten lässt, was eng an die Zeit anknüpft, wo die beiden Vokale noch durch eine consonantische Schranke getrennt waren, und weil die epischen Formen ἐπέεσσι νεφέεσσι θυέεσσι διηνεγκέεσσι nur aus den ursprünglichen ἐπεσεσσι νεφεσεσσι θυεσεσσι διηνεγκεσεσσι entsprungen sein können, an die sich ein sehr deutlicher Anklang in jenen epischen Dativen erhalten hat. Ja das σ des Dativ oder richtiger des Lokativ ist selber noch geschrieben in den Compositis ὀρεσίτροφος ὀρεσσινόμος ἐγχεσίμωρος, statt deren man nach der gewöhnlichen Declinationsweise ὀρειτροφος ὀρεινομος ἐγχειμωρος erwarten sollte. Dass sich aber das σ gerade in diesen Compositis noch erhalten hat, erklärt sich daraus, dass die beiden Theile des Compositums in ein Gan-

zes so zusammenwuchsen, dass die Gr. selber nicht mehr in dem ersten Theil eine declinirte Form eines Nomen erkannten.

Ferner ist ein mittleres s ausgefallen in dem gen. sing. und plur. der 1. und 2. Decl. Im Skt. setzen nämlich die Stämme auf a und die Pronomina der 3. Person im gen. sing. masc. u. neutr. an das Thema die Endung sja; daraus bildete sich in der 2. gr. Decl. nach Ausstossung des Sibilanten und der im Gr. ganz gewöhnlichen Vokalisirung des Halbvokals j zu ι die bei den Epikern und Lyrikern noch häufig, bei den Tragikern (cf. G. Hermann ad Orphica p. 724) und in Inschriften nur noch selten vorkommende Genetivendung οιο, die nach den schol. ad Il. *Α* 493 bei den Thessaliern gewöhnlich im Gebrauch war. Die in Prosa übliche und bei Homer schon vorkommende Endung ου ist aus der thessalischen nach Ausstossung des ι durch Contraktion der beiden zusammenstossenden Vokale entstanden und setzt also eine vermittelnde Form οο voraus. Dieselbe findet sich zwar in den homerischen Handschriften nicht, ist aber nach den scharfsinnigen Untersuchungen von Ahrens im Rhein. Mus. N. F. II p. 161 dem Homer aus metrischen Gründen an folgenden Stellen zu vindiciren: *Β* 325 *ὅο κλέος*, *α* 70 *ὅο κράτος*, *Β* 518 *Ἰφίτοο μεγαθύμου*, *Β* 731 *Ἀσκληπίοο*, *Ε* 21 *Ζ* 61 *Η* 120 *ἀδελφεόο*, *Ι* 440 *ὁμοΐοο*, *Ο* 66 *Φ* 104 *Χ* 6 *Ἰλίοο προπάροιθεν*, *Ο* 554 *ἀνεψίοο*, *Χ* 313 *ἀγρίοο πρόσθεν*, *κ* 36, 60 *Αἰόλοο*, *κ* 493 *μ* 267 *ἀλάοο*, *ξ* 239 *δήμοο φῆμις*. Da die skt. Masculina auf a-s in den Veden noch sehr häufig auf ā-s mit langem a ausgehen, diesen aber im Gr. die Masculina auf *ᾱ-ς η-ς* und *ω-ς* genau entsprechen, so muss man es natürlich finden, dass auch diese in den ältesten Zeiten den gen. sing. gerade so wie die Wörter nach der 2. Decl. bildeten. Doch finden sich bei diesen nicht mehr die der Endung οιο entsprechenden Endungen *ᾱιο ηιο ωιο*, sondern nur noch *ᾱο ωο* und durch Quantitätstausch *εω*, wie in *Ἀΐδαο Ἀτρεΐδαο Πετεῶο Πηνελεῶο Τυδεΐδεω ἀγκυλομήτεω*; dass sich aber jene vollen Formen *ᾱιο ηιο ωιο* nicht mehr erhalten haben, erklärt sich aus der Neigung der gr. Sprache das auf einen langen palatalen Vokal unmittelbar folgende ι entweder abzuwerfen oder doch stumm werden zu lassen. Auf ganz gleiche Weise wie die gen. auf οιο sind ferner die epischen gen. auf *ειο εο* der Pronomina wie *ἐμεῖο ἐμεο σεῖο σεο εἷο ἕο τέο ὅττεο* zu erklären; im Skt. ha-

ben zwar die persönlichen Pronomina der 1. und 2. Person einen abweichenden unregelmässigen Genetiv, nämlich mama meiner, tava deiner; aber für das Pronomen der 3. Person geht das Skt. mit seinen Formen tasja dessen und kasja wessen erläuternd zur Hand.

Der gen. plur. endet im Skt. bei den Pronominibus auf sām und bei den vokalisch endigenden Thematis mit Ausnahme der einsylbigen Nomina auf nām. Die Endung sām scheint wegen ihres Zusammenhangs mit der des gen. sing. die ursprünglichere zu sein; jedenfalls muss sie wegen der nahstehenden oscischen Genetivendung zum und der lat. rum statt sum für das Gr. zu Grunde gelegt werden. So haben wir also für die 1. Decl. einen Genetivausgang āsān vorauszusetzen, woraus nach Ausscheidung des mittleren s āān *ᾱων* ward, was in der gewöhnlichen Sprache zu *ῶν*, in dem dorischen Dialekt zu *ᾶν* contrahirt ward. Die Endung *ᾱων* findet sich bei den Epikern bei allen Wörtern der 1. Decl., mögen sie nun im nom. sing. das ursprüngliche lange *α* bewahrt oder unorganischer Weise verkürzt haben. Indess hat sich schon bei Homer das lange *α* der Endung *ᾱων* in ein kurzes *ε* geschwächt, was jedoch an fast allen Stellen stumm ist und nur an wenigen Stellen selbstständige Bedeutung im Metrum hat, wie *H* 1 *Ὣς εἰπὼν πυλέων*, *M* 340 *Καὶ πυλέων*, *φ* 191 *ἐκτὸς θυρέων*, cf. Apoll. Arg. *A* 634 *πασσυδίῃ πυλέων*, *A* 782 *ὅτε δὴ πυλέων*. Eine Contraktion von *εων* zu *ων* findet gerade so wie die Zusammenziehung von *εω* zu *ω* im gen. sing. bei Homer nur in solchen Wörtern statt, in denen der Endung unmittelbar ein Vokal vorangeht, wie in *Σκαιῶν*, *θεῶν* statt *θεάων*, *Αἰνείω* *Ἀσίω* und überdiess in dem Femin. des Artikels *τῶν* statt *τάων*; ein Zeichen, dass das mittlere *σ* in diesen Casus erst kurze Zeit vor Homer auszufallen begonnen hatte. Da die skt. Nomina mit schliessendem thematischem a identisch sind mit den gr. auf *ο-ς* und *ο-ν*, so sollte man auch in der 2. Decl. im gen. plur. die Endung *εων* erwarten. Doch findet sich von derselben bei Homer keine Spur mehr, und sind auch bei Herodot nur noch wenige Reste derselben vorhanden. Aus den consonantisch schliessenden Thematis ist jene Genetivendung *εων* ganz auszuschliessen, da die Annahme einer ursprünglichen Endung asān hier jeder Begründung entbehrt. Noch besonders aber muss hier der persönlichen Fürwörter gedacht werden. Da nämlich dieselben

im Skt. im gen. plur. auf êsam ausgiengen, skt. ê aber bekanntlich im Gr. in der Regel durch ει wiedergegeben ward, so ergaben sich nach Ausstossung des mittleren s aus den skt. Formen die bei Homer noch gebräuchlichen gr. ἡμείων ὑμείων σφείων, woraus durch weitere Verstümmelung dem Genetiv des Singular analog die bei den Joniern üblichen Formen ἡμέων ὑμέων σφέων entstanden sind, die sich indess alle schon bei Homer nachweisen lassen; erst hieraus wurde die gewöhnliche Endung ῶν jener Pronomina contrahirt. Es ist also hier nicht, wie von den Grammatikern in der Regel geschieht, von den Genetiven auf εων auszugehen, aus denen durch Einschiebung des ι jene gedehnteren auf ειων entstanden seien, sondern ist umgekehrt die Endung εων als eine Verstümmelung von ειων anzusehen; wie denn überhaupt an der Hand der sprachvergleichenden Grammatik jener willkührlichen Annahme der Einschiebung eines ι gar vielfach eine Schranke gesetzt wird.

Auch in der Flexion des Verbums ist häufig ein mittleres s zwischen zwei Vokalen ausgefallen. Eigenthümlich ist der Sibilant der 2. Person des Singular als Rest des entsprechenden Pronomen. Daher findet sich auch dasselbe im Skt. fast noch constant an dieser Stelle vor; im Gr. ist es ausgefallen im Passiv und Medium des regelmässigen Verbums, indem im Indic. τύπτῃ aus τύπτεαι τυπτεσαι, im Conj. τύπτῃ aus τυπτηαι τυπτησαι, im Imperat. τύπτου aus τύπτεο τυπτεσϝο, im Imperf. ἐτύπτου aus ἐτύπτεο ἐτυπτεσο, im Aorist ἐτύψω aus ἐτύψαο ἐτυψασο entstanden ist. Die ursprünglichen Formen lassen sich innerhalb des Gr. nicht mehr nachweisen, wohl aber sind die mittleren aus den Epikern, den Joniern und dorischen Lyrikern belegt. Im Optativ τύπτοιο τιθεῖο ἱσταῖο statt τυπτοισο τιθεισο ἱσταισο ist wohl das mittlere σ herausgefallen, eine weitere Contraktion aber unterlassen worden. Ja selbst im Perfekt ist bei Homer vereinzelnt ein mittleres σ ausgefallen in βέβληαι (*E* 284 *M* 380 *N* 251) statt βέβλησαι, in μέμνηαι (*Φ* 442) statt μέμνησαι und in dem analog gebildeten δίζηαι (*λ* 100) statt δίζησαι.

In einzelnen Wörtern fiel ein s zwischen zwei Vokalen aus in νυό-ς skt. snusā Schwiegertochter, ἔαρ skt. vasanta-s Frühling, ἔαρ und αἷμα skt. asan Blut altlat. assir und assiratum, ἐύ-ς skt. vasu-s gut, ἰό-ς skt. visa-s Gift lat. viru-s,

ἰό-ς skt. iṣu-s Pfeil, μυός μυί etc. lat. muris statt musis skt. mûṣa-s Maus, μυῖα aus μυσια, was selber aus μυσκια scheint erweicht zu sein, skt. makṣikā Fliege lat. musca; πέος skt. pasas männliches Glied (cf. πόσθη), πετεηνός statt πετε-σηνο-ς, δαυλός statt δασυ-λο-ς, ὕψου statt ὕψοσε. Ferner fiel in mehreren Verbalwurzeln, die auf einen Sibilanten mit vorausgehendem Vokale endigten, das schliessende s weg; ich ziehe dieselben hierher, weil in den meisten Fällen jenes s durch den Antritt eines Bindevokals zu einem mittleren zwischen zwei Vokalen geworden war. Solche Wurzeln also sind:

as sein skt. as-mi ich bin lat. sum statt esum gr. εἰμί; das s fiel ganz aus, wo es zwischen zwei Vokale zu stehen kam, erhielt sich hingegen durch ein folgendes τ oder μ geschützt in ἐστί ἐστόν ἐσμέν ἐστέ und im ganzen Imperativ sowie in dem jonischen ἐσσί und ἔσσομαι; in den Formen des Dual und in der 2. pers. plur. imperf. gehen die ursprünglichen Formen ἦστον ἤστην ἦστε neben den verstümmelten ἦτον ἤτην ἦτε einher; in dem dorischen ἐμμί und dem homerischen ἔμμεν ἔμμεναι hat sich das σ dem folgenden μ assimilirt, und in dem dorischen ἦς = ἦν hat sich wohl das σ erhalten, musste dafür aber das charakteristische τ der 3. Person abfallen; selbst die gewöhnlichen Formen εἰμί und εἶς weisen noch handgreiflich auf ältere Formen mit σ hin, nach dessen Ausfall das ε zu ει erweitert wurde; hingegen ist εἰσί zunächst aus ἐνσι dor. ἐντί, und εἶναι aus ἔμεναι durch Ekthlipsis des μ entstanden; in dem Conjunkt. ὦ und dem Partic. ὤν der gewöhnlichen Sprache endlich ist, wie wir dieses auch bei ἐτεός gesehen haben, der ganze Stamm weggefallen, während im homerischen ἔω und ἐών blos das σ zwischen zwei Vokalen ausgefallen ist, ohne dass zur Contraktion der Vokale geschritten worden sei.

ās skt. ās-ê ich sitze; gr. ἧμαι ist nach der Analogie von κεῖμαι und στεῦμαι durch unmittelbare Anfügung der Endung gerade so wie im Skt. gebildet. Das σ hat sich dadurch, dass es sich an den folgenden Dentalen anlehnte, noch erhalten in ἧσται ἧστο; im Uebrigen ist das zu einem spir. asp. verflüchtigte σ in den Anlaut getreten, welcher Hauch alsdann auch unorganischer Weise auf die genannten Formen ἧσται und ἧστο übergieng.

is skt. iččhāmi ich wünsche, iṣ Opferspende, iṣma-s

Liebesgott; auf diese Wurzel stützt sich gr. ἵμερος ἵλαος ἱλάσκομαι, bei denen der aus σ entstandene harte Hauch in den Anlaut getreten ist; in den Eigennamen Ἰσμήνη Ἴσμαρος Ἰσμήνιος ward das σ durch das nachfolgende μ gestützt und im äol. ἴλλαος dem λ assimilirt; in dem Dativ ἰότητι hingegen fiel das σ zwischen zwei Vokalen spurlos aus. Auf dieselbe Wurzel mit etwas verschiedener Bedeutung (cf. p. 109) ist auch skt. isira-s schnell zu beziehen, womit Ebel in K. Z. V, 67 passend das gr. ἱερό-ς in Verbindung gesetzt hat.

vas skt. ôsâmi ich brenne, usas vedisch ûsâ Morgenröthe, lat. uro statt uso und aurora statt ausora; im Gr. kommen von dieser W. die Verba αὔω und εὕω, von denen das erste sicherlich, das zweite wahrscheinlich zu Homers Zeiten mit einem schwachen Hauche gesprochen ward (cf. Spitzner ad Il. *I* 468); hingegen bewahrten die Attiker den das mittlere σ vertretenden spir. asp. in beiden Wörtern; ebenso erinnert ἕως gegenüber dem epischen ἠώς und dem äolischen αὔως durch seinen spir. asp. weit mehr an die alte Form Ϝέσως; das σ hat sich unverkümmert durch einen folgenden Dentalen gestützt erhalten in αὐσταλέ-ς und εὔστρον, ja sogar zwischen zwei Vokalen blieb es bestehen in εὔσανα, was Pollux mit ἐγκαύματα erklärt. — Von demselben Stamme ist skt. vasami ich wohne, ich bringe die Nacht zu gebildet; im Gr. hat sich weder in dem einfachen Verbum ἄεσαν noch in den Compositis ναίω und ἰαύω noch auch in dem abgeleiteten αὐλή eine Spur des σ erhalten; wohl aber erhielt es sich durch einen folgenden Dentalen geschützt in ἄστυ νάστης und ἐνάσθην; auch in εὕδω hat sich ein Anzeichen desselben im spir. asp. erhalten. — Endlich kommt von derselben Wurzelform skt. vas-è ich ziehe mich an, caus. vâsajâmi ich kleide jemanden an; in dem auf die gleiche Bedeutung zurückweisenden gr. ἐσθής hat sich nicht blos das σ vor dem folgenden Dentalen erhalten, sondern auch die Aspiration des Dentalen selbst hervorgerufen; in ἕννυμι hat sich das σ dem ν assimilirt und obendrein den anlautenden spir. asp. erzeugt; den blossen spir. asp. in Folge des zwischen zwei Vokalen geschwundenen σ treffen wir in den abgeleiteten Wörtern ἑανός und εἷμα.

kus skt. kus-jâ-mi ich umarme; hierzu stellt Bopp im Glossar passend das gr. κυνέω, was demnach aus κυσνεω ent-

standen ist. — gras skt. grasāmi ich verschlinge; gr. γράω statt γράσω; das σ hat sich vor τ in dem Subst. γράστις erhalten, das gerade so wie das lat. gramen statt grasmen von unser W. abzuleiten ist. — gus skt. ǵus-ā-mi-gu-ǵôs-mi ǵôs-ajā-mi ich nehme gnädig auf, welches Verbum besonders von den Göttern gebraucht wird, die ein Opfer der Menschen annehmen, das ist nach der den alten Bewohnern von Indien und Hellas geläufigen Vorstellung, die ein Opfer geniessen; das im gr. γεύομαι ausgefallene σ tritt im lat. gustare vor dem Dentalen wieder in seine Rechte ein. — tras skt. tras-ā-mi ich zittere; das im gr. τρέω zwischen zwei Vokalen ausgefallene σ hat sich in τρέστης vor dem τ erhalten; in τρέμω lat. tremo ward nach dem Ausfall des σ die Wurzel durch einen Nasalen weitergebildet, wie ein ähnliches Verhältniss zwischen skt. hrês-ê und gr. χρεμέθω angenommen werden muss. — dvis skt. dvês-mi ich hasse; im Gr. ist das s dieses Stammes in μισέω und ὀδύσσομαι geblieben, hingegen in dem gleichfalls von demselben gebildeten δέδια und den damit zusammenhängenden Wörtern geschwunden. — nas vedisch nas-ê ich gehe; passend hat Benfey im Glossar zum Sama-Veda (cf. Kuhn Z. II, 137) damit das gr. νέομαι zusammengestellt, was um so mehr zu billigen ist, da das σ dieser W. sich noch erhalten hat in νόστος μετανάστης νίσσομαι. — ris skt. rês-ā-mi und ris-jā-mi ich verletze; auf eine Causalform rêsajāmi stützt sich gr. ῥαίω, dessen σ wieder zu Rechten kommt im aor. ἐρραίσθην. — las skt. las-ā-mi und las-jā-mi ich wünsche, ich strebe; hiervon stammt im Gr. das dorische λῶ, was aus λασω entstanden ist, und das epische λιλαίομαι, was durch Reduplikation und durch Anfügung des für die vierte Conjugationsklasse charakteristischen j gebildet ist; das σ des Stammes hat sich noch erhalten in den Hesych. Glossen λάστη = πόρνη, λασιτός = κίναιδος, λαίσιτος = κίναιδος πόρνη. — vas, eine Weiterbildung von vā weben, lat. visio; gr. βδέω; das σ tritt vor μ wieder zum Vorschein in dem abgeleiteten βδέσμα. — çvas skt. çvās-ajā-mi ich lasse aufathmen, ich erfrische; hiermit hat Pott E. F. I, 280 geistreich das gr. παύω zusammengestellt, dessen Bedeutung aufhören machen demnach erst eine abgeleitete ist; auch das σ tritt vor Dentalen wieder ein in ἐπαύσθην παυστήρ παυστήριος. — Endlich ist ein mittleres σ zwischen zwei Vokalen ausgefallen in

allen Denominativis auf εω, die von Neutris auf ος oder Adjekt. auf ης gebildet sind, wie in τελέω aus τέλοσ-jω, ἀλγέω aus ἄλγοσ-jω, πενθέω aus πένθοσ-jω, εὐμενέω aus εὐμενεσ-jω.

Aber auch in solchen Wörtern, in denen sich der Sibilant in der gewöhnlichen gr. Sprache zwischen zwei Vokalen erhalten hatte, gieng er bei einigen dorischen Stämmen, bei den Lakoniern Argivern und Pamphyliern, so wie bei den Böotiern Eretriern und Oropiern in einer jüngeren Epoche in einen spir. asp. über, der über den folgenden Vokal gesetzt wurde, wie in μῶἁ statt μοῦσα, ἐκλιπῶἁ statt ἐκλιποῦσα, ἐποίἑ statt ἐποίησε, Εὔἱος statt Εὔσιος (cf. Priscian I § 42. Grammat. in ann. Oxx. I. 278. Et. M. s. v. Εὔἱος, Eustath. p. 844). In den Hdsch. der Lysistrata des Aristophanes und in den späteren Inschriften ist dann das σ ganz ausgefallen, ohne auch nur in einem spir. asp. eine Spur von sich zu hinterlassen (cf. Boeckh C. I. I p. 609 und 757. Ahrens G. L. D. II § 9. Giese üb. d. äol. Dial. p. 310 f.).

Auch im Auslaut bewährt das Gr. seine Abneigung gegen den Sibilanten, indem es ihn an dieser Stelle nach einem Vokal vielfach entweder ganz abfallen liess oder zu einem ν oder ϱ abschwächte. Ganz abgefallen ist das schliessende σ in den episch-äolischen Nominativen αἰχμητά ἀκάκητα εὐρύοπα ἱππότα κυανοχαῖτα μητίετα statt αἰχμητής ἀκακήτης etc.; ferner in den Adverbien ἀμφί αὖθι ἄχρι μέχρι πολλάκι neben ἀμφίς αὖθις ἄχρις μέχρις πολλάκις; in den Adverbien ἰθύ εὐθύ μεσσηγύ ἔμπα neben ἰθύς εὐθύς μεσσηγύς ἔμπας ist eigentlich nicht ein σ sondern ein τ abgefallen, das sich in den an zweiter Stelle erwähnten Formen in ein σ umgesetzt hatte (cf. p. 93). Zu dem dentalen Nasalen ν sank das auslautende σ herab in der Flexion der Hauptzeiten des Aktivs mit Ausnahme der 2. pers. sing., wie in den Endungen τον der 2. pers. dual. skt. thas, τον der 3. pers. dual. skt. tas, μεν der 1. pers. plur. skt. mas lat. mus; im Dorischen hat sich das ursprüngliche σ in der Endung μες erhalten; von einem dorischen Dual auf τος fehlen uns allerdings Nachrichten und Belege, doch lässt sich daraus bei der Seltenheit des Gebrauchs des Dual noch kein negativer Schluss ziehen. In der Declination ist ein schliessendes σ in ν verwandelt in dem Suffix φιν, dem im Skt. die Endung des Instrumentalis bhis entspricht; die ursprüngliche Gestalt des Suffixes hat sich in dem

casualen Adverbium λικριφίς erhalten, vor Consonanten aber ist obendrein, wo das Metrum es erforderte, φιν in φι verstümmelt, so dass also hier das s ganz abfiel wie im lat. bi von tibi sibi ubi. Ebenso ist das aus σ entstandene ν des Suffixes θεν ganz wie eine ν ἐφελκυστικόν behandelt worden; jenes θεν nämlich entspricht dem Laute nach vollständig dem skt. Suffixe dhas in adhas unten, der Geltung nach fast in allen Beziehungen dem skt. tas, das in gleicher Weise zunächst an den Stamm angehängt ward, um die Richtung „woher“ zu bezeichnen, dann aber namentlich in der späteren indischen Literatur gerade so wie θεν bei Homer ganz zur Bezeichnung der Beziehungen gebraucht wird, die man sonst durch den Genetiv ausdrückt.

Zu einem ρ schwächte sich häufig ein schliessendes σ bei den Lakoniern Eleern Eretriern, indem dieselben z. B. τίρ statt τίς, νέκυρ statt νέκυς, οὗτορ statt οὗτος, ἵππορ statt ἵππος, τοῖρ statt τοῖς, δίκαρ statt δίκας, σκληρότηρ statt σκληρότης, βίωρ statt ϝίσως sprachen und schrieben. Ja sogar ein mittleres σ verwandelten dieselben in ρ in Πελαργοί = Πελασγοί, Θέρμιος = Θέσμιος, μίργωσα = μίσγουσα, πούρταχος = πύσταχος, μούρχορ = μύσχος (cf. Ahrens Gr. L. D. I § 52, II § 8). Dieser Uebergang des σ zu ρ ist durch die assibilirte Aussprache des ρ bedingt, die dann hauptsächlich hervortritt, wenn ρ mit einem starken Hauche durch Vibration der Vorderzunge gesprochen wird. Bekanntlich findet diese Schwächung des s zu r sehr häufig im Lat. statt, und auch im Skt. geht unter gewissen Lautverknüpfungen s regelmässig in r über. Umgekehrt ward ein ursprüngliches ρ in σ verwandelt in den Masculinis auf της skt. tar lat. tor, wie in ποιητής ἀθλητής ἀγύρτης αὐλητής εὑρετής πονητής neben πονητήρ, κλαστής neben κλαστήρ. Das ursprüngliche ρ kommt wieder zum Vorschein in den Femininis ποιήτρια ἀγύρτρια αὐλήτρια αὐλητρίς, die aus ποιητερια ἀγυρτερια αὐλητερια αὐλητερις synkopirt sind.

Während demnach das σ zwischen zwei Vokalen und vor einem Vokal im Anlaut und nach einem Vokal im Auslaut schwach gesprochen wurde, so dass es leicht wegfallen oder in einen harten Hauch oder in ν oder ρ übergehen konnte, ward es hingegen vor folgenden mutis und nasal. sehr scharf gesprochen. Ausgedrückt wurde dieses in mehreren Inschriften durch Verdoppelung des σ, wie in Ἀρισστόδαμος C. I. No. 13, Ἀρισστο-

γείτων No. 25, Ἀρισστοκλῆς No. 1211, Ἀρισστοφάνης No. 1638, Τελέσστας No. 2166, σεβασστός ἄρισστος κόσσμος Ἀβάσσκαντος No. 1306, Ἀσσκληπιάδας No. 1571, ἔσστωσαν No. 1608, Ξενόμασστος No. 2478, Ἀσστυτέλης No. 2670. In Folge dieser stärkeren Aussprache trat dann auch das σ vor δ τ ϑ μ ν, wie wir gesehen haben, in solchen Stämmen wieder ein, wo es zwischen zwei Vokalen ausgefallen war. Ja so wenig war die gr. Sprache dem Sibilanten an dieser Stelle abgeneigt, dass sie sogar jenen Consonanten in ähnlicher Weise ein σ wie sonst einen Nasalen (cf. p. 96 f.) zur Verstärkung und Verdichtung der Sylbe vorschlug. Ein solcher Vorschlag findet sich nicht nur nach kurzen Vokalen, wie in ἔσπασμαι γέλασμα πτύσμα δέσμη ταννσμός γελαστύς δυνάστης ἐπίσπαστρον κρεμάστρα εὐδαιμονέστερος (anders erklärt das εσ Bopp Vergl. Gr. II, p. 33 2. Aufl.) μογοστόκος ϑεόσδοτος, sondern auch nach langen Vokalen und Diphthongen, wie in ἤκουσμαι κέλευσμα χρῖσμα χρησμός ὀρχηστύς ὀρχήστρα ἐμνήσϑην. Hin und wieder existiren von demselben Worte Formen mit eingeschobenem σ und mit verlängertem Vokal, wie κλάσμα und κλῆμα, ὑποδέσματα und ὑποδήματα, ῥυσμός und ῥυμός, ξέσμα und ξύμη, κέρασμα und κρᾶμα. Auch in der Flexion ist ein σ unorganisch dem ϑ vorgeschlagen in den Endungen des Dual σϑον σϑην σϑων, des Infinitivs σϑαι, der 2. pers. sing. σϑα, und der von dorischen Dichtern gebrauchten Endung der 1. pers. plur. μεσϑα statt μεϑα. An die Stelle eines ν trat σ vor μ in πέφασμαι von φαίνω, μεμίασμαι von μιαίνω, μεμόλυσμαι von μολύνω etc.

Aus der Verbindung des Sibilanten mit einem vorausgehenden Guttural und Labial entstunden die Doppellaute ξ und ψ, bei deren Aussprache jedoch die beiden Elemente nicht für sich gehört wurden, sondern, wie schon die Bezeichnung durch einen Buchstaben ausdrückt, in einen Laut sich vereinigten, worüber uns bestimmt Priscian I § 42 belehrt: nam multo molliorem sonum habet ψ quam ps vel bs — sicut ergo ψ melius sonat, sic x etiam quam gs vel cs. Zunächst nun stehen diese Doppellaute für eine gutturale und labiale muta mit nachfolgendem Sibilanten wie in κόῤῥαξι aus κορακ-σι, ἔλεξα aus ἐ-λεγ-σα, Ἄραψι aus Ἀραβ-σι, τύψω aus τυπ-σω; da sich aber die beiden Elemente in ihnen eng in einander verschlangen, so konnten sie auch für einen Sibilanten mit nachfolgender muta stehen, zumal auch

sonst das σ seinen Platz wechselte wie in φάσγανον statt σφαγανον von σφάζω, in πέσκος statt σκεπος von σκέπτω, παστίλη neben σπατίλη (cf. Lobeck pathol. gr. serm. el. p. 510), πιστάκια neben ψιττάκια, σφάγνος neben φάσκος, σφήξ lat. vespa; also ξ und σκ σχ und ψ und σπ σφ entsprechen sich in ξίφος dor.-äol. σκίφος, ψέλιον dor.-äol. σπέλιον, ψαλίς dor.-äol. σπαλίς, ξένος dor. σκένος, σφίν syrak. ψίν, ψόλος und ἄ-σβολος, ἀψίνθιον und ὀσπίνθιον, ψύα und ὀ-σφύς, ἰξύς lat. viscus, μασχάλη lat. maxilla, ἀξίνη lat. ascia, ξέω lat. scabo, ἀσκηθής von ξέω, ἔσχατος von ἐξ skt. vahis ausserhalb lat. ex. In ψιά neben στιά und ψαρός neben sturnus hat gleichfalls das σ seine Stellung gewechselt, ist aber auch zu gleicher Zeit der Dental in den Labial übergetreten. Durch das Ueberwiegen des Sibilanten konnte es auch kommen, dass statt jener Doppellaute der einfache Sibilant eintrat; und so stehen sich in demselben Worte σ und ξ ψ gegenüber in σίνομαι neben ψίνομαι, σώχω neben ψώχω, σίττα neben ψίττα, σίτταχος neben ψίτταχος, σάγδας neben ψάγδας, ἄμαθος statt ἄμαθος σαμαθος neben ψάμμαθος, σύν neben ξύν skt. sākam mit lat. cum, σῦλον neben ξῦλον lat. spolium, Διόνυσος lesb. Ζόννυξος C. I. No. 2167, ἄψεκτος tarentinisch ἄσεκτος, Σαπφώ neben Ψαπφώ Sappho fr. 1, 20 und fr. 89, Αἴας lat. Aiax, πίστρις lat. pistrix. Aber auch im Gr. hat sich gegenüber dem Skt. der volle Laut erhalten in σκαιό-ς statt σκαϝιο-ς lat. scaevu-s skt. savja-s links, und in ἕξ lat. sex skt. ṣaṣ sechs zend. ksvas.

Auch das ζ bezeichnet eine assibilirte dentale muta, steht aber nach den Zeugnissen der Alten nicht für τσ, was man nach der Analogie von ξ und ψ erwarten sollte, sondern für σδ; cf. Dionys. Halic. de comp. c. XIV Διπλᾶ δὲ λέγουσιν αὐτὰ ἤτοι διὰ τὸ σύνθετα εἶναι τὸ μὲν ζ διὰ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ διὰ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π καὶ σ; cf. Dionysius Thrax in anecd. Bekk. II, 632, Sext. Empiric. adv. gramm. p. 339 F, Priscian I § 49, Eustath. p. 1563, Et. Gud. s. v. ἀρίζηλον. Und in der That bestätigt die Etymologie einen solchen Ursprung in Ἀθήναζε aus Ἀθηνασ-δε, χαμᾶζε aus χαμασ-δε, θύραζε aus θυρασ-δε, βύζην aus βυσ-δην; auch spricht dafür die bereits oben p. 87 besprochene Geltung des ζ als eines einfachen Consonanten in Ζέλεια und Ζάκυνθος, die nur durch Aphäresis des σ der Lautgruppe σδ erklärt werden kann. Doch war

die eigentliche Bedeutung des ζ den Alten fremd geblieben, und erst in unsrer Zeit ist an der Hand der Sprachvergleichung überzeugend bewiesen worden, dass ζ in der Regel aus δj oder γj durch den assibilirenden Einfluss des j entstanden ist (cf. Schleicher Zur vergleichenden Sprachengeschichte p. 40 ff.), worüber ich eingehend im folgenden Buche handeln werde. In ζόφος und dem damit zusammenhängenden Ζέφυρος der vom dunklen Westen sich erhebende Wind scheint ζ aus ks entstanden zu sein, da auf einen solchen Ursprung skt. kṣapas Nacht, Dunkelheit und lat. crepusculum hinweist. Wie wir kurz vorher gesehen haben, dass σ und ξ ψ mit einander wechseln, ebenso trat auch ζ, das schon zu Quinctilians Zeiten (cf. Quinct. inst. XII, 10, 27) für eine blosse spirans galt, bei der der dentale Kern ganz zurückgedrängt war, zur Kaiserzeit vielfach an die Stelle des einfachen σ, wie in ζμάραγδος statt σμάραγδος, Ζμύρνα statt Σμύρνα, ζμικρός statt σμικρός, ζβέσαι statt σβέσαι; cf. Lucian. indic. vocall. c. IX und Eustathius p. 217 und 228.

Drittes Buch.

I.

Von dem Halbvokal j im Anlaut.

Eine ganz besonders wichtige Stelle in einer gr. Lautlehre nehmen die Halbvokale j und v ein, da beide dem Stammgut der arischen Sprachen eigen sind, im Gr. aber der erstere bereits in den ältesten Sprachdenkmälern mangelte, der zweite sehr frühzeitig besonders durch den überwiegenden Einfluss des Jonischen zu schwinden begann. Wichtig ist dieser Abschnitt besonders desshalb, weil bei Umwandlung jener Halbvokale in verschiedenen Wörtern und bei verschiedenen Lautcombinationen die gr. Sprache verschiedene Wege eingeschlagen hat, und innerhalb des Gr. selbst die Dialekte nicht immer auf gleiche Weise mit jenen ererbten Lauten verfahren sind, so dass also durch den Nachweis der verschiedenen Umgestaltung einer ursprünglichen Form Einheit in scheinbar zersplitterte Bildungen gebracht werden kann. Hierbei habe ich schon vorausgesetzt, dass die gr. Sprache in einer uns nicht mehr durch literarische Denkmäler zugänglichen Periode die beiden Halbvokale ebenso gut wie das Skt. gekannt habe. Denn allerdings sind dieselben im Skt. nachweisbar öfters in Folge der Abneigung gegen zwei unmittelbar auf einander folgende Vokale aus den Vokalen i und u entstanden, und ist überdiess j in einigen Wörtern aus der dentalen, v aus der labialen media entsprungen; aber nichts desto weniger bestunden in der pelasgischen Periode der gr. Sprache nicht blos jene beiden Halbvokale, sondern sie hatten sogar eine noch grössere Verbreitung als im Skt. Dass das v bestanden, ist noch aus dem Gebrauch des Digamma bei den Aeoliern und Doriern und aus der Geltung

desselben bei Homer und Hesiod ersichtlich; dass auch das j ein gr. Laut war, das beweist nicht blos der Gebrauch des consonantischen i im Latein., sondern noch vielmehr die Natur mehrerer speciell gr. Bildungen. Denn es lassen sich, um nur einiges herauszuheben, die Comparative *ἡδίων χείρων* äol. *χέρρων κρείσσων* jon. *κρέσσων ὀλίζων μᾶλλον* nicht aus einem Comparativsuffix *ιον* erklären, woraus das lat. ior und skt. ijas wohl führen könnte, sondern es muss ein Suffix *jον* zu Grunde gelegt werden, da ohne ein solches keine Einheit in jene Bildungen zu bringen ist. Ebenso lässt sich der selbstständige Vorschlag eines Augments in *ἔηκα* und die Umgehung der Elision des schliessenden Vokals des ersten Gliedes der Composition vor einem folgenden Vokal in Wörtern wie *μονοήμερος* nur durch die Annahme erklären, dass *ἧκα* und *ἡμέρα* ehemals mit einem Consonanten angelautet haben, und dass dieser ein j gewesen, lehrt die Sprachvergleichung. Auch die Vermeidung der Elision und die Verlängerung einer kurzen auf einen Consonanten schliessenden Sylbe vor *ὡς ὅτε ὅθεν ὅσος* bei Homer beweist, dass der hier aus j entstandene spir. asp. noch zu Homers Zeiten eine starke consonantische Beimischung hatte.

Grossen Einfluss auf die Weise, wie der ursprüngliche Halbvokal im Gr. behandelt wurde, übte die Stellung desselben im An- oder Inlaut, wesshalb ich hier zuerst von dem anlautenden j handeln werde.

Nur selten geht ein anlautendes j in *ι* über; ein sicheres Beispiel für diesen Uebergang bietet das Verbum *ἰάπτω*, das Pott E. F. I, 195 richtig als das Causale der W. jā gehen fasste, und dem im Skt. genau jāpajāmi ich mache gehen entspricht. Ferner gieng das j in *ι* über in *ἰάομαι* und in *ἰήϊος*, dem Beinamen des Heilgottes Apollo, die zur W. jū gehören, deren Causale jāvajāmi Kuhn in Z. V, 50 ff. aus den Veden in der Bedeutung ich verdränge Krankheiten nachgewiesen hat, und auf die sich das lat. iuvare stützt. Selbst in dem Worte, mit dem das gr. Volk in Indien benannt wurde, in *Ἰάονες*, entspricht *ι* einem skt. j, da unter den javanas, die in den Gesetzbüchern des Manus X, 44 unter den vom Brahmanencult abgefallenen Kschatrijastämmen genannt werden, sicherlich die Griechen zu verstehen sind. Innerhalb des Gr. lässt sich der Uebergang des anlautenden j in *ι* nachweisen in *ἴορκες* und *ἴυρκες*,

Nebenformen von ζόρκες und δορκάδες, da jenes ζ selber aus ursprünglichem j entstanden sein muss. In εἰνατέρες endlich, mit dem das lat. ianitrices übereinstimmt, ist im Gr. aus ja durch Vokalisirung und Umstellung des j der Diphthong ει geworden.

Am gewöhnlichsten gieng im Anlaut das j in ζ über; den Zusammenhang dieser beiden Laute ahnten bereits die Alten, und Diomedes p. 422 ed. K. drückt sich darüber also aus: Sed haec (y et z) Graeca admissa Graecorum nominum causa; pro hac veteres quidam i vocalem, nonnulli duas s ponere solebant, unde iugum dictum est velut zugon et Iuppiter velut Zeus pater; nur ist hier wiederum bei dem Vorurtheil der Alten von der Priorität des Gr. die Sache auf den Kopf gestellt, da nicht die Lateiner j für das gr. ζ einführten, sondern die Gr. das ursprüngliche j zu ζ verschoben. Uebrigens zeigt sich die nahe Beziehung des lat. i und gr. ζ noch deutlich in den Schreibweisen Ζουλία = Julia und Ζουλιάνη = Juliana bei Muratori nov. thes. vett. insc. tab. 879, 4 und 1925, 7, und Zesu = Jesu bei Gruter. C. I. p. 1058, 6; höchst wichtig ist auch der Uebergang des ζ in j in dem fr. jaloux, was bekanntlich vom gr. ζῆλος herstammt. Begründet ist der Uebergang des j in ζ darin, dass einerseits ζ, wie wir am Schlusse des vorausgehenden Buches dargethan haben, eine assibilirte dentale media war, und dass desshalb die Lakonier und Böotier geradezu δ statt ζ, wie in δυγόν = ζυγόν, δωμός = ζωμός, Δεύς = Ζεύς, gesprochen und geschrieben haben, und dass andrerseits das skt. j öfters aus der dentalen media entstanden ist, wie in jak'k'hāmi ich gebe, einem Inchoativum zu dadāmi ich gebe (cf. δίδωμι und δόσκον), ebenso in jak'k'hāmi ich bändige, einer Nebenform von damjāmi lat. domo gr. δάμνημι, in jaças Ruhm, einer Nebenform von daças lat. decus, und jāmī Frau, welches Wort offenbar auch in dem Dvandvacompositum dampatī Frau und Mann enthalten ist. In ζ also ist das anlautende j übergegangen in ζώννυμι und ζεύγνυμι sammt ihren zahlreichen Derivatis, denen im Skt. janmi und junagmi von der W. ju und jug binden lat. iungo gegenübersteht; ferner in ζεά ion. ζειά skt. javas Gras, Nahrung, in ζητρεῖον aus ζεμτρειον Strafort und ζημία die bändigende Strafe von der oben erwähnten W. jam bändigen. Auch in δίζημαι und dem vom Partic. ζητό-ς gebildeten Denominativum ζητέω ist ζ aus j entstanden, da diese Verba mit skt.

jāmi ich gehe zusammenzuhängen und also ursprünglich ich gehe nach einem (cf. κίχημι von der W. hā gehen) bedeutet zu haben scheint, wie noch leicht herauszulesen ist aus Il. Δ 87 Πάνδαρον ἀντίθεον διζημένη εἴ που ἐφεύροι. Auf eine sehr geistreiche Weise hat Benfey G. W.-L. II, p. 210 auch das ζ im homerischen ἀΐζηΐος auf ein ursprüngliches j zurückgeführt, indem er eine Grundform abhi-jāva-s annahm, die ihren Elementen nach vollständig dem jüngeren ἔφηβο-ς entspricht. Auch in Ζεύ-ς scheint nach dem lat. Iupiter ζ geradezu für j zu stehen; aber das entsprechende Wort im Skt. djau-s Himmel beweist, dass das lat. Iupiter ein anlautendes d eingebüsst hat, und dass im gr. Ζεύς ζ die Stelle von dj vertritt. Im Genetiv Διός aus ΔιϝοΣ, der auf eine Grundform djavas zurückzuführen ist, hat sich das j mit dem folgenden a zu ι vereinigt, und blieb daher das anlautende δ unverändert stehen. Auf gleiche Weise ist ζ aus δι entstanden in dem lesbischen Ζόννυξος C. I. No. 2167 = Διόνυσος, in dem Präverbium ζα in ζαής ζατρεφής ζαμενής etc., da man gegen die Annahme einer Composition mit der Präposition διά nie hätte einen Zweifel erheben sollen, und in dem homerischen ἀρί-ζηλος, da δῆλος offenbar aus δεϝελος und dieses aus δjεϝελος von der W. div leuchten entstanden ist. Passend lässt sich damit auch das z im oscischen ziculud = die-culo bei Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachd. I p. 107 und in den spätlatein. Schreibweisen Zanium = Dianium, zaconus = διάκονος, zabolus = διάβολος (cf. Schneider Lat. Gr. I p. 384) vergleichen. Auf solche Weise könnte man sogar versucht sein auch für ζώννυμι ζεύγνυμι ζεά ζητρεῖον ζημία vermittelnde Formen mit anlautendem dj anzunehmen, aus dem sich das j des Skt. durch den Abfall des δ, das ζ des Gr. durch Verschlingung von δj zu einem Laute entwickelt habe; doch zu solch einer Annahme fehlt uns der Nachweis und somit auch die Berechtigung. Endlich ist in ζῆν, was aus ζαϝαν entstanden ist und zweifelsohne mit ζέω ζεϝω gleichen Stammes ist, das ζ aus γj entstanden; denn das entsprechende Wort im Skt. lautet ǵivāmi ich lebe; dieses ist aber aus ǵjavāmi gerade so wie ṣṭivāmi ich speie aus ṣtjavāmi und sivjāmi ich nähe aus sjavjāmi zusammengeschoben; in dem Substantiv βίο-ς aus βιϝο-ς und dem denominativen βιῶναι ist auf gleiche Weise wie im skt. ǵivāmi ich lebe und ǵiva-s Leben ja zu i zusammengezogen, die

palatale media aber wie öfters durch die labiale vertreten, so dass also ζῆν und βιῶναι trotz ihrer scheinbaren Verschiedenheit ganz gleicher W. entstammen. Wichtig ist dabei, dass sich eine Wechselbeziehung der palatalen media und des Halbvokals j im Skt. auch noch nachweisen lässt bei jāmātā Schwiegersohn, einer Nebenform von ǵāmātā gr. γαμβρό-ς, und bei dem pron. relat. ja-s jā ja-d, da das lat. qui quae quod wahrscheinlich macht, dass auch hier das j aus einer palatalis entsprungen ist. Besondere Beachtung verdient auch noch das, dass der Grieche Galanos das skt. ǵ mit ζ wiedergibt (cf. Höfer in H. Z. VI p. 179). So lässt sich denn auch in den gr. Nebenformen ζέλλω = βάλλω und ζέρεθρον = βάραθρον das ζ als eine Mittelstufe zwischen dem g des skt. gal und dem β des gr. βαλ fassen.

In einigen Wörtern gieng das anlautende j im Gr. in einen harten Hauch über, der entweder daraus erklärt werden muss, dass der eigentliche Vertreter des j im Gr., nämlich das ζ, einen dem spir. asp. so nahe verwandten Sibilanten enthielt, oder daraus dass das j in ähnlicher Weise wie das ρ statt mit der reinen Stimme bei den Pelasgern mit einem starken Hauche gesprochen ward. In einen spir. asp. nun ist ein anlautendes j übergegangen in ἅζω aus ἁγjω skt. jaǵāmi ich verehre, wozu ἅγιος das Verbale ist mit der Grundbedeutung der zu verehrende, ferner in ἧπαρ skt. jakrt Leber lat. iecur, ὥρα zend. jarĕ Jahr goth. jer, ὑσμίνη von der W. judh kämpfen, deren dh vor dem μ des Suffixes nach gr. Lautgesetzen in σ übergehen musste, in ἥμερος gebändigt, zahm, das auf gleiche Weise wie unser zahm auf die W. jam zurückzuführen ist; denn wenn auch in ζημία das j dieser W. durch ζ vertreten ist, so hindert doch nichts, dass es in einem unmittelbar von der Wurzel jam und nicht durch die Vermittelung des Nomen ζημία gebildeten Worte durch einen harten Hauch ausgedrückt worden sei, zumal ja auch das ursprüngliche d unsrer W. im gr. δάμνημι δαμάζω hervortritt. In ὑμεῖς ist, nach dem äolischen ὔμμες zu schliessen, der spir. asp. zunächst nicht aus dem j sondern aus dem in einen starken Hauch verflüchtigten und in den Anlaut versetzten σ des Themas jusmat entstanden. In ἥβη ist der spir. asp. offenbar zunächst aus j entsprungen, da das lat. iuvenis und skt. juvā jung compar. javījān jünger uns auf eine Grundform jāvā Jugend führt; aber juvā selbst scheint aus djuvā verstümmelt zu

sein, da der Zusammenhang dieses Wortes mit der W. div *glänzen* kaum in Abrede gestellt werden kann. Mit noch mehr Bestimmtheit können wir für ἡμέρα eine Grundform djavara annehmen, aus der durch den Abfall des d und den Uebergang des v in m zunächst jamera und dann ἡμέρα entstund; denn der Zusammenhang dieses Wortes mit lat. dies aus dieves skt. divā aus djavā *Tag*, und gr. δήν äol. δοάν kaum nicht bezweifelt werden. Eine besondere Festigkeit hatte der aus dem j entstandene spir. asp. in ἵημι sammt seinen Derivatis und in dem pron. relat. Es ist nämlich ἵημι von *Bopp* im Glossar auf eine sehr geistreiche Weise von einer reduplicirten Form jajāmi der W. jā *gehen* hergeleitet worden. Dass nämlich ἱ eine Reduplikationssylbe sei, kann bei der Zusammenstellung von ἵημι ἵστημι und ἥσω στήσω kaum zweifelhaft sein; dass aber auch die causale Bedeutung *ich mache gehen; ich entsende* durch die Reduplikation herbeigeführt werden konnte, legen die analogen Bildungen ἵστημι lat. sisto von der W. sthā *stehen*, ἵζω aus σισεδjω *ich lasse sitzen* von der W. sad *sitzen*, πιπίσκω *ich mache trinken, ich tränke* von der W. pā *trinken*, und skt. didi *hell machen* pīpi *trinken lassen* (cf. *Benfey* im Glossar zum Sama-Veda) sehr nahe. In dem epischen ἕηκα ist das Augment ganz selbstständig vorgeschlagen, gleichsam als begänne das Wort mit einem Consonanten; im perf. εἷκα ist zwar das ε des Stammes mit dem ε des Augments zusammengezogen, doch nicht mehr nach älterer Weise zu η sondern nach jüngerer zu ει. Die Schreibart ἀνεῶσθαι vollends in den herakleischen Tafeln lässt uns noch eine reduplicirte Form des Präteritums jεjωσθαι erkennen. Von einem Präterit. ἧκα ist mit Anfügung der Endungen der Specialtempora ein neues praes. ἥκω und imperf. ἧκον abgeleitet. Die W. jā hat aber auch in den Veden die Bedeutung *bittend angehen*, und in dieser Bedeutung ist sie, wie wir später sehen werden, zur Bildung des Optativs verwandt worden. Darauf stützt sich auch das gr. Medium ἵεμαι *ich strebe, ich verlange*, eigentlich *ich richte mich in meinem Verlangen auf etwas*; daher darf dieses Wort, wenn auch der aus j entstandene spir. asp. bei Homer noch grössere Kraft als bei ἵημι besitzt, nicht mit *Hoffmann* quaest. Hom. II § 120 von dem letzteren getrennt werden. — Das pron. rel. heisst im Skt. ja-s jā ja-d; durch die Verflüchtigung des j

zu einem harten Hauche entstund das gr. *ὅ-ς ἥ ὅ*; somit ergab sich auf hellenischem Boden theilweise eine äussere Identität des pron. relat. mit dem demonstrativen Artikel; darnach darf man also nicht annehmen, dass die parataktische Fügung der gr. Sprache in den ältesten Zeiten so weit gegangen sei, dass es ursprünglich gar kein pron. relat. gegeben, und dass sich erst bei fortgeschrittener Entwicklung das relat. vom demonst. geschieden habe; denn so gross auch die Hinneigung Homers zur parataktischen Anreihung war, so hatten doch die Gr. schon aus den uralten Wohnsitzen Hochasiens den Unterschied der demonstrativen und relativen Verbindung erhalten, und trat erst später in Folge der lautlichen Umgestaltung des Sprachschatzes eine theilweise äussere Gleichheit des pron. demonst. und relat. ein. Indess scheint der aus dem j entstandene spir. asp. des pron. relat. bei Homer noch besonders stark gesprochen worden zu sein; denn nicht blos erzeugte er bei *ὥς* in den Verbindungen *πέλεκυς ὣς, θεὸς ὣς, κακὸς ὣς, ὄρνιθες ὣς, βόες ὣς* und bei *ὅσα* *H* 389 *κτήματα μὲν ὅσ' Ἀλέξανδρος* in Vereinigung mit einem einfachen Consonanten Positionslänge, sondern machte auch im hymn. in Cer. 99 *Παρθενίῳ φρέατι. ὅθεν ὑδρεύοντο πολῖται* die indess nicht unerhörte Verlängerung des *ι* von *φρέατι* vor einem Vokale erträglicher. In ein Digamma gieng das j über in *ϝότι* auf einer lokrischen Inschrift bei Ross I. 1854, und durch diese Mittelstufe in eine labiale media in dem kretischen *βαλικιώτης*, das Hesychius mit *ἔφηβος* erklärt, und was zweifelsohne mit *ἡλίκο-ς* skt. jādṛça-s aufs engste zusammenhängt.

Endlich ist in einigen Wörtern das anlautende j im Gr. ganz spurlos verschwunden, nämlich in dem epischen *ἦμαρ*, was natürlich gleichen Ursprung mit *ἡμέρα* hat, in *ἠΐος*, was mit dem gleichfalls oben schon besprochenen *ἰήϊος* identisch ist, in *ἤπιος*, was von der gleichen Wurzel herstammt und sich eng an skt. Gerundivum jāpja-m e t w a s w a s g e m i l d e r t w e r d e n k a n n anschliesst, vielleicht auch in *ἦια σιαί*, was schon die Alten (cf. Et. M. p. 410) mit *ζειαί* identificirten.

II.

Von dem j im Inlaut.

Im Inlaut ist die Verwandlung des Halbvokals j in einen blossen Hauch ausgeschlossen; auch der Uebergang in ein ζ ist verhältnissmässig selten; am gewöhnlichsten gieng es hier in einen entsprechenden Vokal über oder schloss sich vermittelst der Assimilation oder einer verwandten Operation dem vorausgehenden Consonanten an. Der Vokal, der dem j am nächsten stund, und in den es auch am gewöhnlichsten übergieng, war natürlich ι, wie ja auch bekanntlich im Lat. sehr oft das consonantische i in das vokalische und umgekehrt verwandelt ward. Seltener finden wir υ an der Stelle eines ursprünglichen j, doch ist von Benfey G. W.-L. II, 151 gr. κύανο-ς in sehr ansprechender Weise zu skt. çjâma-s dunkelblau gestellt worden. Für den Uebergang des j in ε führe ich hier als sichere Belege an ἐτεό-ς skt. satja-s wahrhaftig, κενεό-ς skt. çûnja-s leer, θεάομαι skt. dhjâjâmi ich denke nach; bei den Nominibus auf εύ-ς, die in Bezug auf Bedeutung und Accent genau den skt. auf jû-s entsprechen, musste sogar nothwendig j in ε statt in ι übergehen, da die Lautverbindung ιυ dem Gr. fremd war (cf. p. 48). Vereinigt hat sich j mit einem folgenden oder vorausgehenden palatalen Vokal zu i in skt. pîna-s fett aus pjâna-s, iṣṭa-s geopfert aus jaṣṭa-s, gr. σκιά skt. khâjâ Schatten, Διϝός aus Δjαϝος, dor. τελίω aus τελεjω etc. Eine reine Assimilation des j findet nur bei vorausgehendem σ λ ρ ν statt, und selbst hierbei ist die Assimilation mit den beiden letzten Consonanten mit ρ und ν fast ausschliesslich auf den äolischen Dialekt beschränkt. Eine Assimilation des j mit einer vorausgehenden muta konnte ohnehin im Gr. nicht leicht stattfinden, da dasselbe, wie wir im 1. Capitel des vorausgehenden Buches gezeigt haben, einer Verdoppelung der mutae widerstrebte. Statt der Assimilation sehen wir hier die dentale und gutturale muta mit dem folgenden j zur Lautgruppe σσ und ζ zusammenwachsen, so zwar dass ζ aus der Verbindung δj und γj, σσ in der Regel aus τj und κj, manchmal aber auch aus δj und γj hervorgieng. Es beruht dieser Prozess aber auf dem assibilirenden Einfluss, den j im Gr. wie auch in andern Spra-

eben (cf. p. 116) auf einen vorausgehenden Dentalen und Gutturalen übt (cf. Lassen institt. ling. pracrit. §. 72). Dabei trat die Assibilation so in den Vordergrund, dass die Eigenthümlichkeit der muta schwand, und die dentalen Zischlaute ζ und σσ auch aus der Verbindung einer gutturalis mit j hervorgehen konnten; wesshalb denn auch σσ und ζ mit ξ wechseln konnten in dem dorisch. διξός = δισσός, τριξός = τρισσός, δοκιμάξοντι aus δοκιμαξ-σοντι, ἐδικαξάμεθα aus ἐδικαξ-σαμεθα, ὀρκιξάτω aus ὀρκιξ-σατω (cf. Ahrens Gr. L. D. II § 11). Im Lat. übertrug man jenes ζ zur Zeit des Plautus und Pacuvius gewöhnlich durch ein doppeltes ss, wie in badisso = βαδίζω, malacisso = μαλακίζω, atticisso = ἀττικίζω; wenn daher dasselbe ζ durch di ausgedrückt ist in obridia = ὄβρυζα, glycyrridia = γλυκύῤῥιζα, catomidio = κατωμίζω, so darf man daraus keineswegs schliessen, dass in jenen gr. Wörtern ζ noch die seinem Ursprung entsprechende Aussprache δι gehabt habe, sondern muss annehmen, dass bei den Lateinern d wegen des folgenden i assibilirt ward und beide zusammen wie ζ gesprochen wurden. Gieng aber dem j eine labialis voraus, so übte es ebenso wenig im Gr. wie in einer andern Sprache einen assibilirenden Einfluss auf die muta, sondern gieng selber in die verwandte dentale tenuis über. Neben diesen zwei hauptsächlichsten Verwandlungen eines inlautenden j, der Vokalisirung und consonantischen Accommodirung, gieng noch eine dritte einher, die dem Halbvokal j und dem Vokal ι gemeinsam war; ich meine die Metathesis des j als i-Vokal in die vorausgehende Sylbe, wovon ich bereits im 5. Capitel des 1. Buches gehandelt habe. Eine solche Versetzung tritt aber, wie wir an der gleichen Stelle ausgesprochen haben, fast ausschliesslich nur ein, wenn dem ursprünglichen j ein ρ oder ν vorausgieng, ja selbst hier zog der äolische Dialekt die Assimilation der Metathesis vor. Ueberhaupt sind bei dieser ganzen Frage die Dialekte von der allergrössten Wichtigkeit, da sie uns von dem verschiedenen Verfahren das j zu ersetzen Kunde geben und so zur Bestätigung der aufgestellten Ansichten wesentlich beitragen. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wenden wir uns zur Besprechung der einzelnen Suffixe, bei denen der Halbvokal j eine Rolle spielt.

In der Declination treffen wir im Skt. ein j bei den auf a schliessenden Thematis, die im gen. sing. auf a-sja ausgehen; wir

haben bereits oben (p. 137) gezeigt, dass in der thessalischen Genetivendung *οιο* der Wörter nach der 2. Decl. und in den Pronominalgenetiven *ἐμεῖο σεῖο εἷο* das j dieser Endung sich zu *ι* vokalisirte, dass aber in den gewöhnlichen Genetiven auf *ου* so wie in den epischen Genetiven auf *ᾱο ωο εω* der Themata mit schliessendem langen Vokal das mittlere j zwischen zwei Vokalen spurlos verschwunden ist. Auffallend ist der Genetiv *Τλασιαϝο* auf der von Franz in der archäol. Ztg. a. 1846 No. 48 veröffentlichten korcyräischen Grabesinschrift des Menekrates. Es darf uns jedoch diese Form an der Richtigkeit der von der Sprachvergleichung mit Sicherheit an die Hand gegebenen Erklärung nicht irre machen, vielmehr müssen wir annehmen, dass entweder das j ebenso wie in dem oben erwähnten *ϝότι* in ein Digamma übergegangen, oder, was weniger Wahrscheinlichkeit für sich hat, zu einer Zeit, wo bereits das trennende sj herausgefallen war, zur Vermeidung eines störenden Hiatus unorganischer Weise ein *ϝ* eingeschoben worden sei.

Zur Steigerung verwandte man im Skt. zwei Suffixe, indem man im Comparativ bei der Mehrheit der Adjektive tara-s, bei einer Minderzahl îjas, eigentlich îjañs an das Thema anhängte; dem ersteren Suffix entspricht im Gr. *τερο-ς*, dem zweiten *jον*; dieses *jον* schliesst sich am nächsten an zend. jas lat. ius an, und auch im Skt. scheint jas oder richtiger jañs das eigentliche Suffix zu bilden und î die Stelle eines Bindevokals zu vertreten, da dieses î nicht blos bei vorausgehenden Vokalen sondern auch in den Veden einigemal bei vorausgehenden Consonanten wegblieb; cf. Bopp Vergl. Gr. § 298b 2. Aufl. Im Gr. nun verband sich das j unsers Suffixes mit dem vorausgehenden Consonanten auf die verschiedenen oben entwickelten Weisen in *ἧσσων* aus *ἡκjων*, *γλύσσων* aus *γλυκjων*, *μάσσων* aus *μακjων μακρjων*, *ἆσσον* aus *ἀγχjον*, *ἐλάσσων* aus *ἐλαχjων*, *θάσσων* aus *ταχjων*, *πάσσων* aus *παχjων*, *βράσσων* aus *βραδjων*, *βάσσων* aus *βαθjων*, *ὀλίζων* aus *ὀλιγjων*, *μᾶλλον* aus *μαλjον*, endlich in dem äol. *μέζων* aus *μεγjων*, *χέρρων* aus *χερjων*, in dem jon. *κρέσσων* aus *κρετjων* und in dem dor. *κάρρων* aus *καρjων καρτjων*. Vermittelst eines Bindevokals ist das Suffix *jων* an das Thema angeschlossen in den homerischen Comparativen *χερείων* aus *χερ-ε-jων* und *ἀρείων* aus *ἀρ-ε-jων*, so dass also die gr. Comparative auf *ειων* den skt. auf îjân sehr nahe kommen. Einfach in den

entsprechenden Vokal i ward der Halbvokal unsers Suffixes verwandelt in *κακίων γλυκίων ἡδίων φιλίων βραδίων ἀλγίων βαθίων παχίων πλείων μείων* und mit Ausstossung des *ρ*, die wir schon bei *μάσσων* getroffen haben, in *αἰσχίων κυδίων ἐχθίων*; nach einem langen vorausgehenden Vokal ward jenes *ι* stumm in *ῥᾴων λῴων*, und in die vorausgehende Sylbe ward es versetzt in *ἀμείνων* aus *ἀμενjων* und *χείρων* aus *χερjων*; endlich in *κρείσσων* und *μείζων* verband sich nicht blos das j mit dem vorausgehenden *τ* und *γ* zu *σσ* und *ζ*, sondern wirkte auch obendrein noch auf die vorausgehende Sylbe in der Art assimilirend, dass dem *ε* ein *ι* beigegeben ward (cf. p. 45). Eine verkürzte Form unsers Suffixes erkennen wir in skt. madhja-s m i t t l e r e r lat. mediu-s gr. *μέσο-ς*, dessen j sich im äol. *μέσσο-ς* mit dem vorausgehenden Dentalen zu *σσ* einte, und in den Zahladjektiven *διςσό-ς* und *τρισσό-ς*, mit denen die skt. dvitīja-s d e r z w e i t e, tṛtīja-s d e r d r i t t e lat. alter tertius zu vergleichen sind.

Die wichtigste Rolle spielt das j in der Conjugation sowohl in der Gestaltung der Wurzeln und der Nomina zu Verbalformen als in der Bildung der Tempora und Modi. Um mit dem ersten Theile zu beginnen, so besteht die Eigenthümlichkeit der 4. Conjugationsklasse im Skt. darin, dass an den Stamm der Halbvokal j antritt. In diesem j hat man schon längst den Stamm i g e h e n erkannt, der hier ebenso wie sonst dhā s e t z e n pā v e r m ö g e n hā g e h e n (cf. p. 119 ff.) als Hilfsverbum verwandt wurde. Im Gr. hat das j dieser Conjugationsklasse alle diejenigen Veränderungen erlitten, denen ein ursprüngliches j auf hellenischem Boden unterliegen musste. Es erscheint zu *ι* vokalisirt in *ἰδίω* skt. svidjāmi i c h s c h w i t z e in *κηκίω κυλίω ἀΐω* aus *ἀϝιω*, *οἴομαι* aus *αϝιομαι*, *παίω* aus *παϝιω*, *μαίομαι* aus *μα-j-ομαι*, *λιλαίομαι* aus *λιλα-j-ομαι*; als *ε* glaubt es G. C u r t i u s Sprachvergleichende Beiträge p. 94 in *δοκέω γαμέω ὠθέω κυρέω πατέομαι* erkannt zu haben; doch werden wir jenes *εω* namentlich wegen der Gunirung des Stammvokals in *δοκέω* und *ὠθέω* richtiger auf die Endung ajāmi der zehnten Conjugationsklasse zurückführen. Das zu *ι* vokalisirte j trat in die vorausgehende Sylbe zurück in *αἴρω* aus *ἀρjω*, *κείρω* aus *κερjω*, *σπείρω* aus *σπερjω*, *κτείνω* aus *κτενjω*, *φαίνω* aus *φανjω*, *μαίνομαι* aus *μανjομαι*, *κρίνω* aus *κρῐνjω*, *κλίνω* aus *κλῐνjω*, *ὀλοφύρω* aus *ὀλοφῠρjω*, *ὀφείλω* aus *ὀφελjω* etc.; man unterscheide da-

her diese Verba, die ein α oder ε zum Stammvokal haben, wohl von jenen, deren stammhaftes ι durch den Zulaut zu ει erweitert worden ist, wie λείπω στείχω φείδομαι. Vollständig assimilirt hat sich das j dem vorausgehenden Consonanten in ἅλλομαι aus ἁλjομαι lat. salio, στέλλω aus στελjω, σφάλλω aus σφαλjω, πτίσσω aus πτισjω von der W. pis zerreiben, ferner im äol. φθέρρω = φθείρω, σπέρρω = σπείρω, κτέννω = κτείνω, κρίννω = κρίνω, ὀλοφύρρω = ὀλοφύρω. Mit einem vorausgehenden Dental oder Guttural verband sich unser j zu σσ oder ζ in φράσσω aus φρακjω lat. farcio, κλώζω aus κλωγjω lat. glocio, μύζω aus μυγjω lat. mugio, ῥόζω aus ῥυθjω lat. rudio, ferner in φρίσσω aus φρικjω, πτύσσω aus πτυγjω, πράσσω aus πραγjω, πλάσσω aus πλαθjω, κράζω aus κραγjω, ἅζω aus ἁγjω, γογγύζω aus γογγυγjω skt. gu'gâmi ich murmele, ὄζω aus ὀδjω, σχίζω aus σχιδjω. Aus der Verbindung des j mit einem Labial ist σσ nie entstanden; in den wenigen Fällen, wo σσ scheinbar für πj steht, in ἐνίσσω neben ἐνίπτω, ἄσσω neben ἅπτω, πέσσω neben πέπτω, ὄσσομαι fut. ὄψομαι, ist der Labial nicht ursprünglich, sondern aus einem Guttural oder Palatal entstanden, da die entsprechenden Sktwurzeln der Reihe nach vak' sprechen, sag' heften, pak' kochen, iks sehen lauten (cf. p. 113), so dass man auch hier wiederum sieht, welch grosse Bedeutung selbst in Dingen, wo man es kaum vermuthet, die Kenntniss des Skt. zur Aufhellung des gr. Sprachgebäudes hat. Von selbst drängt sich aber die Frage auf, wie es mit den ursprünglichen Lautcomplexen πj φj βj im Gr. ergangen sei; denn dass das Charakteristikon der vierten Conjugationsklasse an keinen Stamm mit schliessender labialis angetreten sei, ist ganz unwahrscheinlich und aus dem Skt. nicht erwiesen. Den deutlichen Fingerzeig zur richtigen Lösung dieser Frage geben gerade jene Doppelformen, von denen soeben die Rede war. Wenn nämlich σσ in πέσσω aus j und dem ursprünglichen Palatalen k' entstanden ist, so muss πτ in πέπτω auf die Verbindung des j mit dem durch Lautverschiebung entstaudenen π zurückgeführt werden. Also können wir mit gutem Recht auch die Verba τύπτω auf τυπjω, κόπτω auf κοπjω, δρύπτω auf δρυφjω, σκάπτω auf σκαφjω, βάπτω auf βαβjω, καλύπτω auf καλυβjω zurückführen. Einen Uebergang des j in τ vermögen wir zwar sonst nicht zu erweisen, doch wird er durch die atti-

sche Schreibweise ττ = σσ nahe gelegt. Dass das charakteristische j unsrer Verbalklasse auch in ζ übergegangen sei, dafür führt Bopp Vergl. Gr. I p. 211. 2. Aufl. die Verba βύζω βλύζω πίζω an, doch ist von diesen βύζω ein blosser Naturlaut, der uns über die Lösung von lautlichen Schwierigkeiten nicht hinaushilft, und ist das Präsens πίζω blos aus dem fut. πίσω ohne strikte Nothwendigkeit gefolgert.

Auch in der zehnten Conjugationsklasse, die im Skt. auf ajāmi endigt und dort die Causalia mit umfasst, spielt dasselbe j eine Rolle. Auf eine sehr einfache Weise lassen sich im Gr. auf diese Conjugationsklasse zurückführen κολάζω skt. kalajāmi ich mache bewegen, ich erschüttere, δαμάζω skt. damajāmi ich mache zahm, κομίζω skt. çamajāmi ich mache ruhig, ich besänftige, ἀλαπάζω skt. glapajāmi ich betrübe, ἰάπτω skt. jāpajāmi ich mache gehen, ἐγείρω skt. gagarajāmi ich mache wachen, φθείρω skt. ksārajāmi ich verderbe, κέλλω skt. kalajāmi ich mache erschüttern, ich bewege, ἰάλλω skt. ijarajāmi ich mache erheben (cf. Kuhn in Z. V, 203), ἅπτω skt. vāpajāmi ich mache dass etwas dörre (cf. p. 120), ferner ὀπάζω aus ὀπαjω ich lasse folgen vom St. sap folgen, ἵζω aus σισεδjω ich mache sitzen vom St. sad sitzen, βιβάζω ich mache gehen vom St. ga gr. βα gehen, σφάλλω ich mache wanken vom St. sphal wanken und viele andere der Art.

Dasselbe j wird aber auch zur Bildung von Denominativis im Skt. und im Lat. benutzt, indem das Hilfszeitwort i gehen sehr passend den starren Nominalbegriff zu dem flüssigen verbalen hinüberführte. Da im Gr. wie überhaupt in jeder jüngeren Sprachbildung die Denominativa ungemein weit um sich gegriffen und die Primitiva fast in den Hintergrund gedrängt haben, so sieht man leicht die Wichtigkeit der richtigen Erkenntniss dieser Bildungsweisen ein. Dabei muss man wohl beachten, dass viele von diesen Denominativen von Nominalthematen hergeleitet sind, die in dem uns zugänglichen gr. Sprachschatz entweder gar nicht mehr oder doch nicht mehr in jener alterthümlichen Form vorkommen, und dass vielfach auch durch Abwerfung des schliessenden Vokals und eines oder mehrerer schliessender Consonanten der Zusammenhang mit dem betreffenden Nomen verwischt ist. Auch hier machte wiederum das j die verschiedenen Wandlungen durch,

deren es auf gr. Boden fähig war; aber die gr. Sprache benutzte diese verschiedene Ausdrucksweise auf eine sehr geschickte Weise zur Unterscheidung der verschiedenen Grundbedeutungen der Denominativa. In einer Darlegung der Lehre von den gr. Denominativis, die ein so dringendes Bedürfniss für den jetzigen Stand der Wissenschaft ist, müsste dieser Punkt genau ins Auge gefasst werden. Hier, wo uns blos die lautliche Seite dieser Frage angeht, lassen wir jenen ganz bei Seite. Zu ι also vokalisirte sich das j in παλαίω von πάλη, in dem äol. δοκίμοιμι von δόκιμο-ς, dem dor. μογείοντι von μόγο-ς, dem epischen ὀκνείω von ὄκνο-ς, μυθεῖαι von μῦθο-ς, νεικείω von νεῖκος, τελείεται von τέλος, πενθείετον von πένθος. In der Regel fiel wie im gen. sing. das j später ganz aus, wie in μογέω von μόγο-ς, αἰνέω von αἶνο-ς, ὑμνέω von ὕμνο-ς, δειπνέω von δεῖπνο-ν, στατέω von στατό-ς, τελέω von τέλος, ἀλγέω von ἄλγος, εὐμενέω von εὐμενής, διαιτάω von δίαιτα, ἀπατάω von ἀπάτη, μελετάω von μελέτη, τιμάω von τιμή, γηράω von γῆρας, δηλόω von δῆλο-ς, χρυσόω von χρυσό-ς, πληρόω von πλήρης, ῥιζόω von ῥίζα. Im Dorismus ward gewöhnlich das j mit dem vorausgehenden ε zu ι zusammengezogen, wie in φιλίω ἐπαινίω ὑμνίομες ἀδικίομες ἀφορμίωντι ἀνιοχίων ὁρμιόμενοι; cf. Ahrens Gr. L. D. II. § 26. In die vorausgehende Sylbe trat das vokalisirte j zurück in βασκαίνω aus βασκαν-jω, τερσαίνω aus τερσαν-jω, αὐαίνω aus αὐαν-jω, σαίνω aus σαϝαν-jω, χαίνω aus χαϝαν-jω, ἰαίνω aus ἰαϝαν-jω; τεκταίνω aus τεκταν-jω, πιαίνω aus πιαν-jω (cf. p. 23), ἐχθαίρω aus ἐχθαρ-jω, μεγαίρω aus μεγαρ-jω, ἐναίρω aus ἐναρ-jω, ἐλεαίρω aus ἐλεσαρ-jω, σπαίρω aus σπασαρ-jω, ψαίρω aus ψαϝαρ-jω, τεκμαίρομαι aus τεκμαρ-jομαι, καθαίρω aus καθαρ-jω, μαρτύρομαι aus μαρτυρ-jομαι. Das j accommodirte sich dem vorausgehenden Consonanten in ποικίλλω von ποικίλο-ς, ἀγγέλλω von ἄγγελο-ς, ἀτασθάλλω von ἀτάσθαλο-ς, ἀνάσσω von ἀνακ-ς, θωρήσσω von θωρηκ-ς, ταράσσω von τάραχο-ς, μειλίσσω von μείλιχο-ς, ἱμάσσω von ἱμαντ-ς, αἱμάσσω von αἱματ, κορύσσω von κορυθ-ς, χαλέπτω von χαλεπό-ς, ἐλπίζω von ἐλπιδ-ς, φροντίζω von φροντιδ-ς, θαυμάζω von θαυματ, ὀνομάζω von ὀνοματ, παίζω von παιδ-ς, ἁρπάζω von ἁρπαγή, οἰμώζω von οἰμωγή; Formen mit ζ und σσ existiren neben einander in σταλάζω und σταλάσσω, αἰχμάζω

und *αἰχμάσσω*, *συρίζω* und *συρίττω*, *μαρμαρύζω* und *μαρμαρύσσω*, *κυδάζω* und *κυδάσσω*, *ἀνάσσω* tarentinisch *ἀνάζω*. In zahlreichen Fällen endlich gieng das j in ζ über und ward alsdann mit consonantisch schliessenden Stämmen durch einen Bindevokal in der Regel durch ι verknüpft; schloss aber das Nominalthema mit einem palatalen Vokal, so sank derselbe nicht blos nicht zu ε herab, sondern erschien sogar durch den Doppellaut ζ geschützt in seiner ursprünglichen Gestalt als α, wenn er nicht durch den Einfluss des ζ in den homogenen Vokal ι übergieng. Als Beispiele eines solchen Uebergangs des j in ζ mögen dienen: *πειράζω* von *πεῖρα*, *σκιάζω* von *σκιά*, *σχολάζω* von *σχολή*, *σπουδάζω* von *σπουδή*; *κωμάζω* von *κῶμο-ς*, *σχετλιάζω* von *σχέτλιο-ς*, *ἀγυρτάζω* von *ἀγύρτη-ς*, *σκευάζω* von *σκεῦος*, *διχάζω* von *δίχα*, *ὑβρίζω* von *ὕβρι-ς*, *σπανίζω* von *σπάνι-ς* *χωρίζω* von *χωρίς*, *κουφίζω* von *κοῦφο-ς*, *λογίζομαι* von *λόγο-ς*, *ὀργίζω* von *ὀργή*, *εἰκάζω* von *ἀεικής*, *χαρακτηρίζω* von *χαρακτήρ*, *φωτίζω* von *φωτ*, *μακαρίζω* von *μάκαρ*, *σχηματίζω* von *σχηματ*, *στασιάζω* von *στάσι-ς*. Wenn wir somit die Verba auf *αζω* *ιζω* und die auf *αω* *εω* *οω* auf dieselbe Grundform zurückführen, so werden wir in unsrer Ansicht auch noch dadurch bestärkt, dass viele Denominativa in jener doppelten Form vorkommen, wie *μοχθέω* *μοχθίζω*, *οὐρέω* *οὐρίζω*, *κοπέω* *κοπίζω*, *στοναχέω* *στοναχίζω*; *ὀχλέω* *ὀχλίζω*, *ἀτιμάω* *ἀτιμάζω*, *οὐτάω* *οὐτάζω*, *βιάω* *βιάζω*, *κομπέω* *κομπάζω* etc.

Auch in der Bildung der Modi und Tempora spielt das j eine nicht unbedeutende Rolle. Der Optativ wird gebildet durch Anfügung des Hilfsverbums jā in der Bedeutung b i t t e n d a n g e h e n, worauf sich im Gr. *ἵεμαι*, im Skt. das sekundäre jākāmi i c h w ü n s c h e stützt. Durch Vokalisirung des j entwickelten sich daraus die Endungen des Singular *ιη-ν* *ιη-ς* *ιη* wie in *τιθείη-ν* skt. dadhjā-m, *τιθείη-ς* skt. dadhjā-s, *τιθείη* skt. dadhjā-t. Bei den verbis barytonis zog sich jā zu ι zusammen, wie in *τέρποι-μι* skt. tarpêja-m, *τέρποις* skt. tarpê-s, *τέρποι* skt. tarpê-t. Bei allen Verbis findet diese Zusammenziehung der Sylbe jā zu ι im Dual und Plural des Aktiv und im ganzen Passiv statt. Dass man aber zur Erklärung des Optativs von einer Endung jā-m und nicht von einer Endung i-m ausgehen müsse, das beweist der Bindevokal in den erwähnten Formen *τέρποις* skt. tarpês, die offenbar in *τερπ-ο-ις* und tarp-e-is zu zerlegen

sind, was nur zulässig ist, wenn wir von einer Form tarp-a-jas ausgehen.

Der Futura hat man im Skt. zwei, ein periphrastisches und ein zusammengesetztes; das zweite, das schon im Skt. das vorherrschende ist, kam im Gr. zur alleinigen Berechtigung. Dasselbe ward im Skt. durch Anfügung von sjāmi gebildet, das für einen mit den Personalendungen der Hauptzeiten (cf. τύπτοι-μι) gebildeten Optativ der W. as sein gehalten werden muss, und was demnach eigentlich ich möchte-sein bedeutet. Diese Endung ward entweder durch einen Bindevokal oder unmittelbar mit der Wurzel verknüpft, wie in kar-i-sjāmi ich werde thun und dhāsjāmi ich werde setzen. Im Gr. hat sich diese Formation ganz rein mit der einzigen nothwendigen Umtauschung des Halbvokals j gegen den Vokal ι im Dorismus erhalten, wo uns die Futura φυλαξίομες χαριξιόμεθα προλειψίω πραξίομες und ähnliche begegnen; cf. Ahrens Gr. L. D. II p. 209. Durch die im Eingang dieses Capitels auch an andern Beispielen nachgewiesene Vokalisirung des j zu ε und durch Contraktion dieses ε mit dem folgenden Vokal entstanden alsdann die von den Grammatikern speciell so genannten fut. dor., von denen einige wie φευξοῦμαι πλευσοῦμαι παιξοῦμαι πνευσοῦμαι χεσοῦμαι in die allgemein giltige Sprachweise übergegangen sind. Auch die Aeolier bewahrten bei den Verbis, deren Thema mit einem Vokal oder mit einem Dental schloss, unverkennbare Spuren des ursprünglichen j, indem sie es dem vorausgehenden σ assimilirten, womit auch die epischen Futura ἔσσομαι aus ἐσjομαι, τελέσσω aus τελεσjω, κεράσσω aus κερασjω, γελάσσω aus γελασjω, κομίσσω aus κομισjω übereinstimmen. Man muss sich daher hüten, in diesen Formen die Verdoppelung des σ für eine blosse durch das Metrum veranlasste Schärfung zu halten. In der Prosa wie schon theilweise bei Homer fiel das j ganz weg und als eigentliche Endung des Futurums erschien nunmehr blos σω. Nur die verba liquida haben einen verschiedenen Bildungsgang eingeschlagen; dieselben haben im aor. I gleichfalls das charakteristische σ aufgegeben, dafür aber den Wurzelvokal verlängert oder erweitert, wie ἔφηνα aus ἔ-φαν-σα, ἔστειλα aus ἔ-σταλ-σα. Im Futurum tritt eine Compensation der Art nicht ein, was uns die Vermuthung nahe legt, dass bei diesen Verbis zur Zeit, wo j noch die Geltung eines Consonanten hatte, das mittlere σ zwi-

schen zwei Consonanten nach einem allgemein giltigen gr. Lautgesetz ausgeworfen worden sei. Dafür sprechen auch die dorischen Formen *ἀγγελίοντι βαλίοντι ἀποκαθαρίοντι*, die aus *ἀγγελσjοντι βαλσjοντι ἀποκαθαρσjοντι* entstanden zu sein scheinen. In den übrigen Dialekten vokalisirte sich j nach dem gleichen Ausfall des mittleren σ nicht zu ι sondern zu ε, das sich alsdann mit dem folgenden Vokal zu einem Diphthongen einigte. Ob daneben bei den verbis liquidis ein Futurum auf σω in den ältesten Zeiten bestanden habe, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein. Bei Homer kenne ich nur ein Beispiel einer solchen Bildung, nämlich *N* 625 *ὅστε ποτ' ὔμμι διαφθέρσει πόλιν αὐτήν*, wo aber, um den Einklang mit dem sonst von Homer beobachteten Sprachgebrauch herzustellen, *διαφθερέει* zu schreiben ist. Die wenigen noch übrigen Futura der Art bei den Lyrikern und Tragikern halte ich für spätere Bildungen, die einer falschen Analogie mit dem ersten Aorist folgten. Auf die ursprüngliche Endung des Futurums sjāmi stützen sich auch die gr. Desiderativa, deren Bedeutung sich so nahe mit der des Futurums berührt, wie *γελασείω ἐργασείω πολεμησείω κνησείω* und mit ausgestossenem Sibilant *κείω μαχείομαι βείομαι* etc.

Das Passiv wird im Skt. durch Anfügung von ja gebildet, was aus jā gehen, ähnlich wie bibă aus bibā und tiștă aus tiștā verkürzt ist, und was durch das lat. ven-eo und per-eo gegenüber von ven-do und per-do eine sehr einleuchtende Erklärung erhält. Diese Formation gilt jedoch im Skt. nur für die Specialzeiten, das ist für Präsens und Imperfekt, während in den übrigen Zeiten Passiv und Atmanepadam (Medium) völlig übereinstimmen. Im Gr. ist im Präsens und Imperfekt das Passiv dem Medium völlig gleich, zeigt sich aber eine Verschiedenheit im Aorist. Was ist nun natürlicher, als dass auch hier der Unterschied ganz auf dieselbe Weise erklärt werden müsse wie in den Specialzeiten des Skt.? Mit Recht hat daher G. Curtius Sprachvergl. Beitr. p. 325 ff. in der Endung *ην* des aor. II pass. das imperf. der W. jā erkannt, so dass *ἐτύπην* aus *ἐ-τυπ-jη-ν*, *ἐγράφην* aus *ἐ-γραφ-jη-ν*, *ἐτρίβην* aus *ἐ-τριβ-jη-ν* durch Ekthlipsis des j entstanden sei. Ob auch die Endung des aor. I pass. *θην* mit der W. jā zusammenhänge, oder ob sie nicht vielmehr für den Aorist der W. sthā stehen zu halten sei, lasse ich hier füglich bei Seite.

Eine weitverbreitete Anwendung hatte endlich das j in der Ableitung, und die Erkenntniss desselben ist hier desshalb so wichtig, weil sie uns lehrt die zerstückelten Glieder einer Bildung wieder zu einem Körper zusammenzulegen. Im Skt. ward das Femininum der Masculina auf a-s durch Verwandlung des a-s in ā gebildet, welchem ā im Gr. ᾱ und η entspricht, wie in *μικρά* von *μικρό-ς*, *ἀγαθή* von *ἀγαθό-ς*. Bei den übrigen Nominibus ward im Skt. zur Bezeichnung des Femininums ein ī angefügt, was eine blosse Schwächung jenes ā zu sein scheint. An die Stelle dieses ī trat im Gr. *ja*, dessen j wiederum all die Veränderungen erlitt, die wir bereits in der Bildung der Comparative und der Verbalklassen kennen gelernt haben. Es erscheint nämlich *ja* als *ια* in den Femininis der Adj. auf *υ-ς* und der part. perf. act. auf *ως*, wie in *ἡδύ-ς ἡδεῖα* skt. svādu-s svādvī süss, *εἰδώς εἰδυῖα* skt. vidvān vidushī wissend, ferner bei den wenigen Femin. der Adj. auf *ης*, wie in *χαλκοβάρεια* aus *χαλκοβαρεσja*, *ἠριγένεια* aus *ἠριγενεσja*, *ἀρτιέπεια* aus *ἀρτιεπεσja*, *Κράτεια* aus *Κρατεσja* und den durch Synkope des Vokals der Endung entstandenen Femin. der Nomina auf *της* und *τηρ* wie in *ποιήτρια* aus *ποιητερja*, *ἀλείπτρια* aus *ἀλειπτερja*, *εὐνήτρια* aus *εὐνητερja*. Vereinzelt stehen *πότνια* skt. pātnī Herrin von *πόσι-ς* skt. pati-s Herr, und *Πιερία* skt. pīvarī das fette Land von *πιαρό-ς* skt. pīvara-s fett. Auch die Feminina auf *εια* von Masculinis auf *ευς*, wie *βασίλεια ἱέρεια* sind aus *βασιλεϝja ἱερεϝja* nach dem gänzlichen Ausfall des Digamma entstanden. In den jonisch-epischen Formen *βαρέα ἡδέα* ist das j ohne jeden Ersatz geschwunden; insgleichen schwand j in den Femininis *πᾶσα* aus *παντja*, *τύπτουσα* aus *τυπτοντja*, *τύψᾱσα* aus *τυψαντja*, *τιθεῖσα* aus *τιθεντja*, *φῦσα* aus *φυντja*; doch hat hier das j dadurch noch eine Spur von seiner ehemaligen Geltung hinterlassen, dass es die Umwandlung des τ in den Sibilanten veranlasste. In die vorausgehende Sylbe ward das vokalisirte j versetzt in den Femininis der Nomina auf *αρ ας ην ηρ ωρ ων* wie in *μάκαιρα* aus *μακαρja*, *ἰοχέαιρα* aus *ἰοχεαρja*, *μέλαινα* aus *μελανja*, *τάλαινα* aus *ταλανja*, *τέρεινα* aus *τερενja*, *κυδιάνειρα* aus *κυδιανερja*, *γενέτειρα* aus *γενετερja*, *πρέσβειρα* aus *πρεσβερja*, *Τρύφαινα* aus *Τρυφανja*, *Λάκαινα* aus *Λακανja*, *λέαινα* aus *λεαντja*; *τέκταινα* aus *τεκτανja*, *θέαινα* aus *θεανja*. An den vorausgehenden Consonanten hat

schen zwei Consonanten nach einem allgemein giltigen gr. Lautgesetz ausgeworfen worden sei. Dafür sprechen auch die dorischen Formen ἀγγελίοντι βαλίοντι ἀποκαθαρίοντι, die aus ἀγγελσjοντι βαλσjοντι ἀποκαθαρσjοντι entstanden zu sein scheinen. In den übrigen Dialekten vokalisirte sich j nach dem gleichen Ausfall des mittleren σ nicht zu ι sondern zu ε, das sich alsdann mit dem folgenden Vokal zu einem Diphthongen einigte. Ob daneben bei den verbis liquidis ein Futurum auf σω in den ältesten Zeiten bestanden habe, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein. Bei Homer kenne ich nur ein Beispiel einer solchen Bildung, nämlich *N* 625 ὅστε ποτ᾽ ὔμμι διαφθέρσει πόλιν αὐτήν, wo aber, um den Einklang mit dem sonst von Homer beobachteten Sprachgebrauch herzustellen, διαφθερέει zu schreiben ist. Die wenigen noch übrigen Futura der Art bei den Lyrikern und Tragikern halte ich für spätere Bildungen, die einer falschen Analogie mit dem ersten Aorist folgten. Auf die ursprüngliche Endung des Futurums sjâmi stützen sich auch die gr. Desiderativa, deren Bedeutung sich so nahe mit der des Futurums berührt, wie γελασείω ἐργασείω πολεμησείω κνησείω und mit ausgestossenem Sibilant κείω μαχείομαι βείομαι etc.

Das Passiv wird im Skt. durch Anfügung von ja gebildet, was aus jā gehen, ähnlich wie bibă aus bibā und tiṣṭă aus tiṣṭā verkürzt ist, und was durch das lat. ven-eo und per-eo gegenüber von ven-do und per-do eine sehr einleuchtende Erklärung erhält. Diese Formation gilt jedoch im Skt. nur für die Specialzeiten, das ist für Präsens und Imperfekt, während in den übrigen Zeiten Passiv und Atmanepadam (Medium) völlig übereinstimmen. Im Gr. ist im Präsens und Imperfekt das Passiv dem Medium völlig gleich, zeigt sich aber eine Verschiedenheit im Aorist. Was ist nun natürlicher, als dass auch hier der Unterschied ganz auf dieselbe Weise erklärt werden müsse wie in den Specialzeiten des Skt.? Mit Recht hat daher G. Curtius Sprachvergl. Beitr. p. 325 ff. in der Endung ην des aor. II pass. das imperf. der W. jā erkannt, so dass ἐτύπην aus ἐ-τυπ-jη-ν, ἐγράφην aus ἐ-γραφ-jη-ν, ἐτρίβην aus ἐ-τριβ-jη-ν durch Ekthlipsis des j entstanden sei. Ob auch die Endung des aor. I pass. θην mit der W. jā zusammenhänge, oder ob sie nicht vielmehr für den Aorist der W. sthā stehen zu halten sei, lasse ich hier füglich bei Seite.

Eine weitverbreitete Anwendung hatte endlich das j in der Ableitung, und die Erkenntniss desselben ist hier desshalb so wichtig, weil sie uns lehrt die zerstückelten Glieder einer Bildung wieder zu einem Körper zusammenzulegen. Im Skt. ward das Femininum der Masculina auf a-s durch Verwandlung des a-s in ā gebildet, welchem ā im Gr. ᾱ und η entspricht, wie in *μικρά* von *μικρό-ς*, *ἀγαθή* von *ἀγαθό-ς*. Bei den übrigen Nominibus ward im Skt. zur Bezeichnung des Femininums ein ī angefügt, was eine blosse Schwächung jenes ā zu sein scheint. An die Stelle dieses ī trat im Gr. *ja*, dessen j wiederum all die Veränderungen erlitt, die wir bereits in der Bildung der Comparative und der Verbalklassen kennen gelernt haben. Es erscheint nämlich *ja* als *ια* in den Femininis der Adj. auf *υ-ς* und der part. perf. act. auf *ώς*, wie in *ἡδύ-ς ἡδεῖα* skt. svādu-s svādvī süss, *εἰδώς εἰδυῖα* skt. vidvān vidusī wissend, ferner bei den wenigen Femin. der Adj. auf *ης*, wie in *χαλκοβάρεια* aus *χαλκοβαρεσja*, *ἠριγένεια* aus *ἠριγενεσja*, *ἀρτιέπεια* aus *ἀρτιεπεσja*, *Κράτεια* aus *Κρατεσja* und den durch Synkope des Vokals der Endung entstandenen Femin. der Nomina auf *της* und *τηρ* wie in *ποιήτρια* aus *ποιητερja*, *ἀλείπτρια* aus *ἀλειπτερja*, *εὐνήτρια* aus *εὐνητερja*. Vereinzelt stehen *πότνια* skt. pātnī Herrin von *πόσι-ς* skt. pati-s Herr, und *Πιερία* skt. pīvarī das fette Land von *πιαρό-ς* skt. pīvara-s fett. Auch die Feminina auf *εια* von Masculinis auf *ευς*, wie *βασίλεια ἱέρεια* sind aus *βασιλεϝja ἱερεϝja* nach dem gänzlichen Ausfall des Digamma entstanden. In den jonisch-epischen Formen *βαρέα ἡδέα* ist das j ohne jeden Ersatz geschwunden; insgleichen schwand j in den Femininis *πᾶσα* aus *παντja*, *τύπτουσα* aus *τυπτοντja*, *τύψᾱσα* aus *τυψαντja*, *τιθεῖσα* aus *τιθεντja*, *φῦσα* aus *φυντja*; doch hat hier das j dadurch noch eine Spur von seiner ehemaligen Geltung hinterlassen, dass es die Umwandlung des *τ* in den Sibilanten veranlasste. In die vorausgehende Sylbe ward das vokalisirte j versetzt in den Femininis der Nomina auf *αρ ας ην ηρ ωρ ων* wie in *μάκαιρα* aus *μακαρja*, *ἰοχέαιρα* aus *ἰοχεαρja*, *μέλαινα* aus *μελανja*, *τάλαινα* aus *ταλανja*, *τέρεινα* aus *τερενja*, *κυδιάνειρα* aus *κυδιανερja*, *γενέτειρα* aus *γενετερja*, *πρέσβειρα* aus *πρεσβερja*, *Τρύφαινα* aus *Τρυφανja*, *Λάκαινα* aus *Λακανja*, *λέαινα* aus *λεαντja*; *τέκταινα* aus *τεκτανja*, *θέαινα* aus *θεανja*. An den vorausgehenden Consonanten hat

sich das j angeschlossen in *Λίβυσσα* von *Λίβυς*, *πένησσα* von *πενητ-ς*, *θῆσσα* von *θητ-ς*, *βῆσσα* von *βαθύ-ς*, *Θρῆσσα* von *Θρηκ-ς*, *Κίλισσα* von *Κιλικ-σ*, *ἄνασσα* von *ἀνακ-ς*, *πρόφρασσα* von *προφραντ-ς*, *Τηλέφασσα* von *Τηλεφαντ-ς*.

Das verbreitetste Suffix zur Bildung von Adjekt. war ja-s, das entweder unmittelbar oder vermittelst eines Bindevokals an den Stamm oder an das Thema des primitiven Nomen antrat. Im Gr. gieng das j auch dieses Suffixes die vielen uns bereits bekannten Wandlungen durch. In der Form *ιο-ς* treffen wir unser Suffix rein in *ἑκούσιος πελώριος παννύχιος χρόνιος οὐράνιος ἄξιος παραπλήσιος στύγιος*, mit dem schliessenden Vokal des Thema zu einem Diphthongen verschlungen in *ἀγοραῖος* von *ἀγορά*, *ὡραῖος* von *ὥρα*, *δίκαιος* von *δίκη*, *ἀκταῖος* von *ἀκτή*, *ὅμοιος* von *ὁμό-ς*, *ἀλλοῖος* von *ἄλλο-ς*, *θέρειος* aus *θερεσjος* von *θέρος*, *γέλοιος* aus *γελοτjος* von *γελωτ-ς*, *αἰδοῖος* von *αἰδώ-ς*, *πηχύιος* von *πῆχυ-ς*, und in dem epischen *χρύσειος* von *χρυσό-ς*, *χάλκειος* von *χαλκό-ς*. Durch einen Bindevokal ward jenes *ιο-ς* an das Thema des nom. primit. geknüpft in *παιδεῖος* aus *παιδ-ε-ιος*, *γυναικεῖος* aus *γυναικ-ε-ιος*, *χήνειος* aus *χην-ε-ιος*, *αἴγειος* aus *αἰγ-ε-ιος*. In der Gestalt von *εο-ς* erscheint unser Suffix in *κενεό-ς* skt çûnja-s leer, *ἐτεό-ς* skt. satja-s wahrhaftig und in *στερεός*, das mit *στέρρος* und *στεῖρος* wechselt, und das ebenso wie diese aus *στερjος* entstanden ist. In *χρύσεος χάλκεος ἀργύρεος* ist das j des Suffixes spurlos herausgefallen, während es sich im dor. *χρύσιος χάλκιος ἀργύριος* mit dem schliessenden Vokal des primitiven Thema zu *ι* verschlang. In die vorangehende Sylbe ist das zu *ι* vokalisirte j zurückgetreten in dem zuvor schon erwähnten *στεῖρος*, ferner in *μάγειρος* äol. *μάγερρος*, *ἤπειρος* äol. *ἤπερρος*. Assimilirt hat sich das j dem vorausgehenden Consonanten nicht blos in den bereits erwähnten äolischen Dialektformen, sondern auch in *ἄλλο-ς* lat. aliu-s skt. anja-s ein anderer prakrit. anna-s, *ἄργιλλος* neben *ἄργιλος* aus *ἀργιλjος*, äol. *ἀλλότερρος* = *ἀλλότριος* aus *ἀλλοτερjος*, äol. *στέννος* jon. *στεῖνος* aus *στενjος*; in *καλό-ς* skt. kalja-s geordnet ist unorganischer Weise die Verdoppelung des *λ* unterblieben. Endlich hat sich das j unsers Suffixes mit der vorausgehenden muta zu *σσ* und *ζ* verbunden in *λισσός* aus *λιτjος* und *πεζός* aus *πεδjος*.

Das Femininum unsers Suffixes bildete im Gr. für sich bestehende Nomina wie *γερουσία μεσημβρία φιλία πενία μανία ἱερεία βασιλεία πεῖνα* aus *πενjα*, *πεῖρα* aus *περjα*, *λύσσα* aus *λυσjα* skt. rus Zorn, *πέζα* aus *πεδjα*, *ῥίζα* aus *ῥιδjα*, *χάλαζα* aus *χαλαδjα*, *σχέζα* aus *σχιδjα*, *φύζα* aus *φυγjα*, *πίσσα* aus *πικjα*, *γλῶσσα* aus *γλωχjα*, *ἅμιλλα* aus *ἁμιλjα*, *μάκελλα* aus *μακελjα*, *δίκελλα* aus *δικελjα*, *ἄελλα* aus *ἀελjα*, *θύελλα* aus *θυελjα*.

Indem vor das Suffix ja-s der harte Dental trat, entstund die Endung tja-s, die im Skt. an Adverbia des Ortes angefügt ward; dieselbe hat sich im Gr. am reinsten erhalten in *ὕπτιος* und *ἄδιον* statt *αϝτιον*, das Hesychius mit *κάταντες* wiedergibt; verschiedenen aus dem Vorausgehenden leicht erklärbaren Wandlungen erlag sie in *ἐνθάσιος περισσός μέτασσος*, von welchem letzten Wort nur das Femininum *μέτασσαι* vorkömmt.

III.

Von dem Digamma im Allgemeinen.

Der Halbvokal v oder das äolische Digamma muss in einer gr. Lautlehre die wichtigste und bedeutendste Rolle einnehmen, weil sein Verschwinden, das wir noch innerhalb des Gr. selbst verfolgen können, die grössten Veränderungen der Sprache hervorgerufen hat. Da ferner das äolische Digamma in den ältesten poetischen Erzeugnissen der gr. Literatur eine bedeutende Rolle spielt, so muss die Lehre von demselben nicht blos den Sprachforscher interessiren, der die sprachlichen Erscheinungen an und für sich zu erkennen und in ihrer organischen Gliederung zu ergründen sucht, sondern auch dem speciellen Philologen, dem Grammatik und Lexicographie zunächst nur als Mittel gelten zum Verständniss der ewig unverwelklichen Denkmäler des geistreichsten und kunstsinnigsten aller Völker. Wie sehr aber der Philolog fast bei jedem Schritt in der Kritik und Interpretation der ältesten epischen und lyrischen Dichter auf das Digamma stösst, und wie seit Bentley's an Scharfsinn unübertroffenen Forschungen die Erkenntniss des epischen Versmasses zum grossen Theil von einer richtigen Auffassung des äolischen Digamma abhängt, das ist keinem Sachverständigen verborgen. In der Darstellung

dieser Lehre können wir nicht den Gang befolgen, den wir bei dem Sibilanten und dem Halbvokal j eingeschlagen haben, obwohl auch hier wiederum die Stellung des Digamma im An- oder Inlaut von grossem Einfluss auf die Weise seiner Umgestaltung war. Wichtigere Gründe, die aus der Natur des Stoffes fliessen, nöthigen uns zu einer anderen Eintheilung. Wir werden daher zuerst von der Natur und Bedeutung des Digamma im Allgemeinen reden, dann von seinen Beziehungen zu den übrigen Buchstaben und schliesslich von seiner Geltung in den literarischen Denkmälern des gr. Geistes. Da aber auf solche Weise die Besprechung der einzelnen Wörter, in denen ein Digamma vorkömmt, zu sehr aus einander fallen muss, so werden wir in einem Anhang eine Zusammenstellung der hierher gehörigen Wörter und Suffixe geben.

Der Halbvokal v wird von den einheimischen indischen Grammatikern als ein Zahn-Lippenlaut bezeichnet; in seiner vokalischen Natur nähert er sich zumeist dem labialen Vokal u, in seiner consonantischen der labialen media b; mit dem Spiranten f hat er die unvollkommene Artikulation gemein, unterscheidet sich aber von ihm wesentlich dadurch, dass er mit der Stimme, jener mit dem Hauche gesprochen ward, wesshalb denn auch f in naher Beziehung zu der aspirata der labialen Klasse, v zur unaspirirten media derselben Klasse stand. In der gräkoitalischen Sprachperiode war unser Halbvokal in voller Geltung, und selbst nach der Trennung der verschwisterten Völkerstämme verblieb er noch eine Zeitlang in beiden Schwestersprachen in seinen Rechten; doch verschmähte ihn bald der feine gr. Mund besonders der verweichlichten Jonier, während ihn die Italiker und speciell die Lateiner in seinem vollen Umfang aufrecht erhielten. Hier ward er in den ältesten Zeiten durch das f bezeichnet, was mit dem Digamma gleiche Stellung im Alphabet hatte. Beide nämlich sind aus dem phönicischen Vau entstanden, und wie f der sechste Buchstabe im lateinischen Alphabet ist, so diente bei den Griechen das Digamma als ἐπίσημον zur Bezeichnung der Zahl sechs; cf. Eckhel Doctrina Nummorum t. IV p. 383. Bestimmte Nachricht von der ehemaligen Identität des lat. f und des gr. Digamma gibt Priscian. I § 12 Nam si verissime velimus inspicere eas (sc. sedecim literas apud antiquissimos Graecorum) non plus duas additas in Latino inveniemus sermone: f Aeolicum digamma, quod

apud antiquissimos Latinorum eandem vim quam apud Aeolis habuit; cum autem prope sonum, quem nunc habet, significabat p cum aspiratione; cf. Cornutus de orthographia ed. Putsch p. 2282 Est quaedam littera in Ϝ litterae speciem figurata, quae digamma nominatur, quae duos apices ex gamma littera habere videtur. Ad huius similitudinem soni nostri coniunctas vocales (fort. coniunctum v vocali) digammon appellare voluerunt, ut est votum virgo. itaque in prima syllaba digamma et vocalem oportuit poni, fotum firgo, quod et Aeolis fecerunt et antiqui nostri, sicut scriptura in quibusdam libellis declarat. Später trat eine Aenderung ein und diente f zur Bezeichnung der zu einem Spiranten herabgesunkenen labialen aspirata, während unser Halbvokal mit einigen ganz wenigen Ausnahmen, wie formica funus furvus, durch dasselbe Zeichen wie der Vokal u bezeichnet wurde, wovon gleichfalls Priscian an der oben angeführten Stelle spricht: postea vero in Latinis verbis placuit pro p et h f scribi, ut fama filius facio, loco autem digamma u pro consonante, quod cognatione soni videbatur affinis esse digamma ea litera. Es ist daher grundfalsch, wenn Macrobius de diff. VI § 13 ed. Jahn von dem späteren f noch behauptet: f enim apud Latinos δασὺ non est, quia non habent consonantes δασείας, et digammon est Αἰολέων, quod illi solent magis contra vim aspirationis adhibere.

Auch im Gr. war in den ältesten Zeiten jener Laut allgemein verbreitet und ward anfangs, wie Priscian I § 20 nach Varro und Didymus berichtet, βαῦ wegen seines Ursprungs vom phönicischen Vau, später äolisches Digamma genannt; Digamma wurde er genannt, weil sein Zeichen Ϝ Aehnlichkeit mit einem doppelten Gamma hatte (cf. Dionys. Halic. I c. 20 und Cassiodorus de orthogr. p. 2282 ed. Putsch), äolisch, weil er zunächst von den Grammatikern bei dem äolischen Dichterpaar Sappho und Alcäus vorgefunden wurde. Dass in den ältesten gr. Alphabeten das Digamma so gut wie jeder andere Buchstabe seine Stellung hatte, beweist die allgemein im Gr. verbreitete Geltung desselben als Zahl- und Musikzeichen und wird noch besonders bezeugt von Dionysius Halic. I c. 20 συνηθες γὰρ ἦν τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησιν ὡς τὰ πολλὰ προστιθέναι τῶν ὀνομάτων, ὁπόσων αἱ ἀρχαὶ ἀπὸ τῶν φωνηέντων ἐγένοντο, τὴν ου συλλαβὴν ἑνὶ στοιχείῳ [Ϝ] γραφομένην· τοῦτο δ᾽ ἦν ὥσπερ γάμμα διτταῖς ἐπὶ μίαν ὀρθὴν ἐπιζευγνύμενον ταῖς πλαγίαις· ὡς Ϝελένη καὶ

ϝάναξ καὶ ϝοῖκος καὶ ϝανὴρ καὶ πολλὰ τοιαῦτα. Im altattischen und jonischen Alphabet fehlte das Vau, was auch der Grund war, dass die Grammatiker, die dasselbe erst später wieder aus den äolischen Dichtern kennen lernten, es nicht mehr nach seinem phönicischen Namen wie die andern Buchstaben, sondern nach seiner äusserlichen Gestalt benannten. Da das jonische Alphabet allmählig zur allgemeinen Herrschaft in Griechenland kam, so hatten die Gr. bei ihrer erneuten Berührung mit den Lateinern kein Zeichen mehr, womit sie das lat. consonantische u hätten ausdrücken können, und gebrauchten daher zur Transscription jenes v entweder den Diphthongen *ου* oder die labiale media *β*. In Grossgriechenland jedoch hatte man in den ältesten Zeiten, wo das alte dorische Alphabet und mit ihm das Digamma noch bestand, jenes consonantische u wirklich durch das Digamma bezeichnet, wie in *διουϝει. ϝερσορει* i. e. Diovi versori bei Mommsen Unteritalische Dialekte p. 255, *ϝιρινεις* ibid. p. 260 *κλοϝατω* ibid. p. 270.«

Dass also die Gr. den Halbvokal v aus ihren asiatischen Heimathsitzen mitgenommen und auch noch einige Zeit nach der Trennung von den italischen Bruderstämmen beibehalten haben, steht nach dem Vorausgehenden fest. Es reiht sich daran nun die weitere Frage, wie lange blieb bei den einzelnen hellenischen Stämmen derselbe noch bestehen. Bei der Beantwortung dieser Frage werden wir durch die Glossen des Hesychius nicht unterstützt, da bei keiner der zahlreichen Glossen mit anlautendem Digamma eine bestimmte Landschaft beigefügt ist. Wir sind daher bei dieser Frage auf die spärlichen Angaben der Grammatiker, besonders aber auf die monumentalen Denkmäler als die sicherste Basis der Untersuchung angewiesen. Hieraus ergibt sich nun vorerst auf das deutlichste, dass das Digamma nicht blos bei den Aeoliern sondern auch bei den Doriern in Gebrauch war. In den Inschriften der asianischen Aeolier selbst lässt sich kein Digamma nachweisen, wiewohl es gerade von den lesbischen Aeoliern seinen Beinamen hatte. Doch ist dieses weniger zu verwundern, da die uns erhaltenen Inschriften der asianischen Aeolier nicht über die Zeit Alexander des Grossen hinaufreichen. Constanter hat sich das Digamma bei einem andern äolischen Stamme, bei den Böotiern, in Inschriften und auf Münzen sowohl im Anfang als in der Mitte von Wörtern erhalten; häufiger je-

doch ist das anlautende, und dieses steht sogar noch in Urkunden, die sicher erst nach Alexander dem Grossen verfasst sind (cf. Boeckh C. I. t. I p. 719 sqq.). Ebenso lässt sich der Gebrauch des Digamma auch bei zwei andern Völkerschaften nachweisen, die nach den herrschenden Annahmen zu dem äolischen Stamme gerechnet wurden, nämlich bei den Arkadiern aus einer Inschrift C. I. No. 1520 und bei den Eleern aus Münzen (cf. Eckhel D. N. II, 265) und aus dem alten Bündniss der Eleer und Heräer C. I. No. 11. Dass aber auch die Angehörigen des dorischen Stammes das Digamma geschrieben haben, das ist einerseits von den Grammatikern ausdrücklich berichtet, andrerseits durch Münzen und Inschriften reichlich belegt. So lesen wir bei einem Grammatiker in Bekker l. anecd. gr. p. 778 *πάντα τὰ στοιχεῖα κατὰ πᾶσαν ἔστιν εὑρίσκεσθαι διάλεκτον, τὸ δὲ δίγαμμα οὔ, ἀλλὰ παρὰ μόνοις τοῖς Βοιωτοῖς καὶ τοῖς Λάκωσι καὶ τοῖς Αἰολεῦσι*; cf. ann. Oxx. IV p. 323. In Inschriften findet es sich im Inlaut noch geschrieben in einer kryssäischen C. I. No. 1, in zwei argivischen No. 19 und 29, in einer lakonischen No. 15 und in den herakleischen Tafeln. Im Anlaut ist es noch besonders häufig geschrieben in den genannten Tafeln von Heraklea, ferner in einer tegeatischen Inschrift No. 1511, einer argivischen No. 18, einer korcyräischen No. 3050, zweien von Franz in der Arch. Zt. a. 1846 No. 48 veröffentlichten korcyräischen Grabinschriften, ferner auf einem petelischen Täfelchen C. I. No. 4, einer kretischen Inschr. No. 3050 und mehreren von Eckhel D. N. II, 305 und II, 307 beschriebenen Münzen derselben Insel. Von diesen Urkunden sind die herakleischen Tafeln gegen das Ende des 4. Jahrhunderts, und das kretische zu Teii aufgestellte Freundschaftsbündniss C. I. No. 3050 um das Jahr 190 v. Chr. geschrieben, und ist die tegeatische Inschrift No. 1511 von O. Müller und A. Böckh in die Zeit des Lysander gesetzt worden. Selbst den Joniern darf für die frühesten Zeiten der Gebrauch des Digamma nicht abgesprochen werden, wiewohl dieselben schon zur Zeit der Vervollständigung des jonischen Alphabets dasselbe nicht mehr kannten. Als das unzuverlässigste, geradezu nichtige Zeugniss für das Vorkommen des Digamma bei den Joniern betrachte ich die Ueberlieferung des Grammatikers Tryphon *περὶ παθ. λεξ.* § 11 in Mus. critic. Cantab. I, p. 34 *προστίθεται δὲ καὶ τὸ δίγαμμα παρά τε Ἴωσι*

καὶ Δωριεῦσι καὶ Λάκωσιν, οἷον ἄναξ ϝάναξ, Ἑλένα ϝελένα· προστιθέασι δὲ (καὶ cod.) τοῖς ἀπὸ φωνηέντων ἀρχομένοις, ἅπαξ δὲ καὶ παρ᾽ Ἀλκαίῳ τὸ ῥῆξις καὶ ϝρῆξις εἴρηται, womit im wesentlichsten übereinstimmt der cod. Paris. 2594 bei Bekk. an. gr. p. 1168 προστίθεται δὲ καὶ τὸ Γ (corr. ϝ) παρ᾽ Αἰολεῦσι καὶ Ἴωσι καὶ Δωριεῦσι καὶ Λάκωσι καὶ Βοιωτοῖς, οἷον ἄναξ γονάναξ (corr. ϝάναξ), ἑλένα γουελένα (corr. ϝελένα)· ἅπαξ δὲ παρ᾽ Ἀλκαίῳ τὸ ῥῆξεις γούρηξεις (corr. ϝρῆξις) εἴρηται. Ich bezeichne diese Zeugnisse als nichtige, weil in dem ersten Ἴωσι aus Αἰολεῦσι verderbt ist, deren Erwähnung nicht vermisst werden kann, und in dem zweiten das verderbte Ἴωσι und das emendirte Αἰολεῦσι zugleich sich in den Text eingeschlichen haben. Aber einen ganz sicheren Beweis für den Gebrauch des Digamma bei den Joniern haben wir an der von den jonischen Naxiern dem Apollo zu Delos aufgestellten Statue, auf deren Sockel die Inschrift eingegraben stand C. I. No. 10 *Ο ΑϜΥΤΟ ΛΙΘΟ ΕΜΙ ΑΝΔΡΙΑΣ ΚΑῚ ΤΟ ΣΦΕΛΑΣ.* Ferner lässt sich derselbe für die jonischen Phocäer aus einer Stelle des Strabo VI p. 252 schliessen: κόλπος, ἐν ᾧ πόλις, ἣν οἱ μὲν κτίσαντες Φωκαιεῖς Ὑέλην, οἱ δὲ Ἔλην ἀπὸ κρήνης τινός, οἱ δὲ νῦν Ἐλέαν ὀνομάζουσιν, cf. Dionys. Halic. 1, 20 ἐν οἷς ἦν τὰ πολλὰ ἑλώδη, ἃ νῦν κατὰ τὸν ἀρχαῖον τῆς διαλέκτου τρόπον Οὐέλια ὀνομάζεται. Ein anderes wichtiges Argument für den Gebrauch des Digamma bei den ältesten Joniern bieten die homerischen Lieder, deren Heimath die jonischen Colonien Kleinasiens waren; doch von diesen werden wir erst später an geeigneter Stelle handeln.

Nachdem wir so von der lokalen Verbreitung des Digamma gesprochen haben, so wollen wir nun von seiner intensiven Bedeutung reden. Um zuerst von dem anlautenden Digamma zu handeln, so haben wir die Ueberlieferung der alten Grammatiker, dass die Aeolier bei den vokalisch anlautenden Wörtern statt des spir. asp. ein Digamma gesetzt hätten. Auf solche Weise lehrt der Grammatiker Melampus in Bekk. an. gr. p. 777 τὸ εὑρισκόμενον παρὰ τοῖς Αἰολεῦσι δίγαμμα· οὐκ ἔστι γράμμα, ἔχει δὲ τύπον τόνδε ϝ, ὃ προστιθέασιν οἱ Αἰολεῖς ἑκάστῃ λέξει παρ᾽ ἡμῖν δασυνομένῃ, αὐτοὶ ψιλοῦντες πᾶσαν λέξιν· σύμβολον ουν παρ᾽ αὐτοῖς ἐστιν ἐκφωνήσεις ἔχον τῆς οι καὶ ου διφθόγγου. Aehnliches überliefert mit Berücksichtigung der äl-

teren lat. Sprache Priscian I § 46: ϝ multis modis muta magis ostenditur, cum pro p et aspiratione, quae similiter muta est, accipitur, de quo sufficienter superius diximus, quamquam antiqui Romanorum Aeolis sequentes loco aspirationis eam ponebant, effugientes ipsi quoque aspirationem. Sehen wir nun hierbei auch von dem Grundirrthum der Grammatiker ab, als ob das Digamma die Aspiration vertrete, während umgekehrt die Aspiration im Gr. vielfach nur als ein schwacher Rest eines ursprünglichen vollgewichtigen Consonanten angesehen werden muss, so erheben sich doch noch viele andere Bedenken gegen diese Lehre. Denn einmal vermieden die Aeolier nicht schlechthin den starken Hauch, vielmehr haben wir sichere Zeugnisse, dass dieselben einige Wörter so gut wie die übrigen Hellenen mit einem starken Hauche sprachen (cf. Ahrens G. L. D. I § 4, 5). Aber auch abgesehen von jenen wenigen sicheren Fällen eines harten Hauches bei den Aeoliern kann doch die Lehre der Grammatiker nicht in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten werden. Denn da der spir. asp. in den meisten Fällen ein anlautendes s vertritt (cf. p. 108 und 130 ff.), so müssten wir annehmen, dass in allen diesen Fällen ein ursprüngliches σ in ϝ übergegangen sei, welche Annahme weder durch sichere Belege aus den Inschriften und aus dem Gebrauche der Schriftsteller gestützt ist, noch auch eine innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Ausserdem, und das ist der Haupteinwand, finden wir, wie ich weiter unten darthun werde, eine Reihe von Wörtern, die ursprünglich mit Digamma anlauteten und gewiss auch bei den Aeoliern später noch dasselbe bewahrten, und die trotzdem in der allgemein giltigen Sprache nicht mit einem harten, sondern mit einem weichen Hauche gesprochen wurden. Viel richtiger drückt sich daher Dionysius Halic. aus an der bereits oben erwähnten Stelle I, 20: *σύνηθες ἦν τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησιν ὡς τὰ πολλὰ προτιθέναι τῶν ὀνομάτων, ὁπόσων αἱ ἀρχαὶ ἀπὸ τῶν φωνηέντων ἐγένοντο, τὴν ου συλλαβὴν ἑνὶ στοιχείῳ γραφομένην.* cf. Eustath. p. 1654. Indess müssen wir doch zugeben, dass bei den Aeoliern und in der ältesten Gräcität überhaupt einige Wörter ein Digamma hatten, von denen sich bei Homer keine Spur eines anlautenden Consonanten mehr zeigt. Darunter ist gleich *ϝελένα* und *ϝανήρ* zu rechnen, wovon das erste bei Homer gar keine, das zweite nur sehr zweideutige Spuren eines Digamma

aufweist; doch bei diesen Wörtern lassen sich aus den verwandten Sprachen Anhaltspunkte für ein ursprüngliches anlautendes Digamma gewinnen, so dass man blos anzunehmen braucht, dass dasselbe bei den Joniern schon zur Zeit des Homer geschwunden sei, sich bei den Aeoliern aber noch längere Zeit erhalten habe. Aber eine sehr auffällige Erscheinung ist die, dass wirklich in der ältesten Zeit in einigen Wörtern ein Digamma an die Stelle eines andern Lautes getreten ist. Das deutlichste Beispiel der Art ist Ϝέξ sammt den zugehörigen Ϝέκτος. Ϝεξήκοντα Ϝεξακάτιοι auf den herakleischen Tafeln, da das gleiche Zahlwort im Skt. ṣaṣ im Lat. sex lautet. Auf Grund dieses inschriftlichen Zeugnisses dürfen wir auch aus den Worten des Priscian XIII § 25 „Et in aliis enim dictionibus quibusdam solent Latini Aeolis sequentes vel in digamma vel in s convertere aspirationem ἥμισυ semis, ἕξ sex, ἑπτὰ septem“ schliessen, dass die Aeolier in den angeführten Wörtern das Digamma, die Lateiner den Sibilanten statt des harten Hauches gebrauchten; und in der That erhält das Digamma von Ϝήμισυ eine Stütze an ἅμαξα, das nach Marius Victorinus p. 2461 ed. Putsch: „sed eadem (sc. littera v) vicem obtinet consonantis, cuius potestatis notam Graeci habent Ϝ, nostri vau vocant et alii digamma: ea per se scripta non facit syllabam, anteposita autem vocali facit ut Ϝάμαξα Ϝεκηβόλος et Ϝελένη“ ehemals mit einem Digamma anlautete und von derselben Wurzel wie ἥμισυ herzuleiten ist (cf. p. 134), und lässt sich für eine Form Ϝεπτά noch insbesondere die Glosse τεπτά bei Hesychius geltend machen, deren τ sicherlich aus Ϝ corrumpirt ist*). Ein Ϝ für σ haben wir auch in Velia, dem späteren Ἐλέα, das von den sumpfigen Niederungen ἕλη benannt ist, was wiederum auf ein ursprüngliches σελη zurückzuführen ist (cf. p. 132). Ebenso scheinen auch die ältesten Gr. Ϝορμᾶν gesprochen zu haben, wie ich dieses aus dem Eigennamen Βορμίων in tab. Herack. I v. 180 und dem Namen der Stadt Formiae schliesse, wovon Strabo V p. 233 berichtet: ἑξῆς δὲ Φορμίαι Λακωνικὸν κτίσμα ἐστὶν Ὁρμίαι λεγόμενον πρότερον διὰ τὸ εὔορμον; cf. Plinius H. N. III, 5; es kann aber doch kein Zweifel sein, dass dieses Wort ehemals mit σ und nicht mit Ϝ angelautet habe (cf. p. 132). Wenn ἱστός, was doch kaum zu bezweifeln ist,

*) Cf. p. 190.

von ἵστημι ϝιστημι herkömmt, so steht auch in dem Hesych. ϝιστίαι (γιστίαι vulgo) = ἱστουργοί ein Digamma statt eines Sibilanten. Auch für ein ursprüngliches j steht das anlautende Digamma im lokrischen ϝότε (cf. p. 154), und dem thessalischen ϝιμβάναι (γιμβάναι vulgo cf. ἵμψας, ζεύξας: Θετταλοί) = ζεύγανα bei Hesychius, das ich auf die Wurzel jam bändigen zurückführe; auch für ἡλικιώτης, was aus jηλικιωτης entstanden ist, muss eine Form ϝηλικιωτης aus der Hesych. Glosse βαλικιώτης, ἡλικιώτης geschlossen werden. Auf der andern Seite muss zugegeben werden, dass bei manchen Wörtern ein anlautendes Digamma schon in den ältesten Zeiten geradezu abgefallen ist, ohne dass sich irgend ein Rest desselben bei irgend einem gr. Volksstamme vorfinde. Ich rechne hierher ἐξ, was aus ἐχς ἐχις skt. vahis ausserhalb zusammengezogen ist, ferner ἐύ-ς, wozu das adverbiale εὖ gehört, was mit dem vedischen vasu gut identisch ist, und ἐμέω, dessen v sich nicht blos im skt. vamāmi ich erbreche mich, sondern auch im lat. vomo erhalten hat. Das darf uns jedoch an der Richtigkeit der Digammalehre um so weniger irre machen, als wir schon im Skt. an einigen Wörtern die Aphäresis eines anlautenden Digamma verfolgen können; wie an indu-s neben vindu-s Tropfen, agni-s neben vahni-s Feuer, āp Wasser neben vāpī See. Dabei sehe ich natürlich ganz von denjenigen Fällen ab, wo sich bei Verben Formen mit und ohne v finden, da in den letzteren füglich Zusammensetzungen mit den verstümmelten Suffixen vi und ava angenommen werden.

Ueber das Digamma im Inlaut haben wir die Notiz bei Priscian I § 22 Hiatus quoque causa solebant illi interponere ϝ, quod ostendunt et poetae Aeolide usi — Ἀλκμάν:

Καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϝιον.

et epigrammata, quae egomet legi in tripode vetustissimo Apollinis, qui stat in Cherolopho Byzantii, sic scripta:

Δημοφάϝων Λαϝοκόϝων.

womit zu vergleichen ist l. VI § 69 Aeolis quoque solent inter duas vocales eiusdem dictionis digamma ponere. Ungenauer drückt sich der Scholiast zu Pindar pyth. II, 52 aus: ἐκεῖνοι (sc. οἱ Αἰολεῖς) γάρ, ἐὰν ὦσι δύο φωνήεντα, μεταξὺ ἐντιθέασι τὸ υ und Herakleides bei Eustath. p. 1654 ἐν δὲ ἑτέρῳ τόπῳ

λέγει ὁ Ἡρακλείδης τοὺς Παμφυλίους ἄλλως χαίρειν τῷ β προτιθέντας αὐτὸ παντὸς φωνήεντος· τὸ γοῦν φάος φάβος λέγουσι καὶ τὸ ἀέλιος ἀβέλιος, indem hier das υ und β an die Stelle eines ursprünglichen ϝ getreten ist. Indess ist es schon an und für sich bei der herrschenden Neigung der alten Grammatiker, einzelnen Fällen das Gepräge eines allgemeinen Gesetzes zu geben, rathsam, den einschränkenden Worten des Priscian mehr Glauben zu schenken, wonach die Aeolier nicht regelmässig, sondern nur sehr oft zwischen zwei Vokale desselben Wortes ein Digamma einschoben. Damit stimmt denn auch die Sprachvergleichung, die uns lehrt, dass der Hiatus in der Mitte eines Wortes im Gr. wenigstens ebenso oft durch den Ausfall eines mittleren σ j σj herbeigeführt worden sei, wie wir bereits ausführlich in den einschlägigen Abschnitten gezeigt haben. Indess sind wir über das innere Digamma weniger gut unterrichtet, als über das anlautende, da es schon früh nicht mehr geschrieben ward, und da uns weniger sichere Haltpunkte aus Prosodie und Metrum an die Hand gegeben sind. Ausser den spärlichen inschriftlichen Belegen geben uns daher nur noch die zahlreichen Verwandlungen desselben in die entsprechenden Vokale und die verwandten Consonanten einigen Aufschluss. Darnach zu schliessen scheinen aber die Gr. manchmal wenigstens dialektisch dem Vokale υ ein homogenes halbvokalisches ϝ beigesetzt zu haben wie in ΑϜΥΤΟ C. I. No. 10, ΑΡΙΣΤΕΥϜΟΝΤΑ auf der schon zu wiederholten Malen erwähnten Grabschrift des Korcyräers Arniades, ΚΑΙΙϜΟΤΑ auf einer Münze von Grossgriechenland bei Eckhel D. N. I, 306, ΜΗΟΥΒΙΑΝΟΣ = Mevianus C. I. No. 2930, im pamphylischen ὀρούβω und den neugriechischen Formen γεύγομαι, αὐγόν = ᾠόν, ἀκούγω κλαύγω (cf. Mullach Grammatik der gr. Vulgärsprache p. 134 ff. und Giese Ueber d. äol. Dial. p. 295). In vielen andern Formen, wie im äol. φαῦος, dem pamphylischen φάβος und dem von Hesychius überlieferten θάβακος = θᾶκος halte ich das aus dem Digamma entstandene υ und β nicht für einen unorganischen Zusatz, wiewohl uns die Sprachvergleichung auf die Stämme bhā glänzen und dhā setzen führt, sondern glaube, dass hier an die W. ein mit ϝ anfangendes Suffix getreten ist.

IV.

Von der Verwandlung des Digamma in verwandte Consonanten.

Nachdem wir im vorausgehenden Capitel von der Natur und Bedeutung des Digamma im Allgemeinen gehandelt haben, so wollen wir nun ähnlich wie bei dem Halbvokal j untersuchen, welche Spuren das nach und nach aus der gr. Sprache verschwindende Digamma von sich hinterlassen hat. Es gieng aber dasselbe, wenn es nicht spurlos verschwand, entweder in einen verwandten Consonanten über oder verflüchtigte sich zu einem blossen Hauche oder gieng mit Ablegung seiner halbkonsonantischen Natur in einen reinen Vokal über.

Unter den Consonanten war keiner dem Digamma so verwandt als das b, wesshalb im Skt., wo sich beide Buchstaben व = v und ब = b auch der äusseren Form nach sehr ähneln, öfters b mit v und v mit b wechselte, und sogar in einer jüngeren Epoche das b in einer Reihe von Wörtern das v vollständig verdrängte. Auf solche Weise werden im Skt. bald mit v bald mit b geschrieben die Wurzeln vadh schlagen, vṛṣ benetzen, vraṇ verwunden, vṛh wachsen, kav färben, und kommen von Stämmen mit v Derivata mit b und umgekehrt, wie bāhu-s Arm von vah tragen, und vadhū verwandte Frau von bandh binden, und schlug das vedische pibāmi = bibo, das selber aus pipāmi erweicht ist, im Skt. in pivāmi um. Der Grieche Galanos, der am Schlusse des vorigen Jahrhunderts längere Zeit mit den Brahmanen verkehrte, übertrug sogar regelmässig das skt. v durch gr. β. Auf gleiche Weise verwechselte man im Lat. nicht blos in der späteren Kaiserzeit unendlich oft v und b, so dass sich die Grammatiker genöthigt sahen, vollständige Vorschriften darüber zu geben, in welchen Wörtern man b und in welchen man v schreiben müsse, sondern es stund auch schon in den frühesten Zeiten b an der Stelle eines v in bis und den damit zusammenhängenden Wörtern bellum bellicus Bellius von skt. dvis zweimal und dem abgeleiteten dvêṣmi ich hasse, ferner in bonu-s neben duonu-s und seinem Deminutivum bellu-s von skt. divāna-s glänzend, in Belena, das nach Quinct. I 4, 15 ehemals

an der Stelle des altgr. ϝελένα gebraucht wurde, in celeber, was mit çravajāmi = facio ut quis [bene] audiat zusammenhängt, und in Septem-ber Octo-ber Novem-ber Decem-ber, deren zweiten Theil sehr geistreich Bopp im Glossar mit skt. vāra-s Zeit in Verbindung gebracht hat. Im Gr. war ein solcher Uebergang des v in β noch weit natürlicher, da von vornherein dem feinfühlenden Ohre der Gr. der erste Laut nicht leicht und gerundet genug erschien. Dieser Uebergang begegnet uns gleich im alten Namen unsers Buchstaben selber in Βαῦ statt Vau, und gibt sich äusserlich schon dadurch kund, dass die Gr. das v fremder Sprachen besonders bei den Appellativis durch β übertrugen wie in Βάρρων = Varro, Βεστῖνοι = Vestini, Δάβιδ = דָּוִד, βέρνα = verna, σέρβος = servus; cf. Corssen Ausspr., Vok. u. Bet. d. lat. Spr. I p. 133. In einheimischen Wörtern ist bei den Gr. β an die Stelle eines ursprünglichen v getreten in βούλομαι skt. varajāmi ich wähle mir aus lat. volo, βρέχω skt. varṣāmi ich benetze, βάζω skt. vadāmi ich rede, βικία lat. vicia, βία lat. vis, βολβός lat. volva, ὄροβος lat. ervum, βαλβίς = ἡ ἀφετηρία, ἦσαν δὲ δύο ξύλα nach Et. M. lat. valvae, ferner in βύρμαξ ἥβη νεβρός ἁβρός λάβρος λυκάβας etc., die in dem speciellen Theile ihre Erklärung finden werden. Ferner pflegten die Aeolier den mit ρ anlautenden Wörtern nach Priscian I § 23 statt des spir. asp. ein β vorzusetzen; da aber dieselben Aeolier in vielen andern Fällen statt des harten Hauches ihr Digamma anwandten, und der spir. asp. eines anlautenden ρ vielfach einen früh abgefallenen Consonanten vertritt (cf. p. 128), so war auch dieses β in den Wörtern, die ehemals mit ϝ anlauteten, Vertreter eben dieses Digamma. Zur Gewissheit über diese Sache bringt uns hier nicht blos die Sprachvergleichung, sondern auch sprachliche Erscheinungen innerhalb des Gr. selbst. So fand der Grammatiker Tryphon περὶ παθ. λεξ. § 11 in Mus. crit. Cantab. I p. 34 bei Alcäus noch ϝρῆξις statt βρῆξις geschrieben, und finden wir noch in dem berühmten Bündniss der Eleer und Heräer C. I. No. 11 die Schreibart ϜΡΑΤΡΑ statt der erwarteten βράτρα; vielleicht ist auch statt γρῖνος = δέρμα bei Hesychius ϝρῖνος und statt γρύτην bei Sappho fr. 156 ed. B. ϝρύτην zu schreiben. Die alten Grammatiker, die den eigentlichen Grund dieser Erscheinung nicht einsahen, gebrauchten allerlei Clausulirungen, ohne den Nagel auf den Kopf zu treffen. So lesen wir bei Apollonius de

adv. p. 567: μὴ γὰρ ἄλλοτε προστίθενται Αἰολεῖς τὸ β τῷ ρ, εἰ μὴ τὸ θ ἐπιφέροιτο κατὰ τὴν ἑξῆς συλλαβὴν ἢ τὸ συγγενὲς ζ ἢ τὸ συμπαθέστερον τ· ἅπαξ γὰρ καὶ κ ἐπιφερομένου ἡ πρόσθεσις ἐγένετο· διὰ τοῦτο βρόδον φασὶ καὶ βρίζα καὶ βρυτῆρες, οὐ μὴν τὸ ῥέω βρέω φασὶν οὐδὲ ἄλλο τι τῶν τοιούτων. Aber natürlich nicht weil kein Dental nachfolgte, sondern weil die zu Grund liegende W. sru fliessen nicht mit einem v sondern mit einem s anlautete, ward bei ῥέω kein β vorgesetzt. Auf solche Weise nun ist vor anlautendem ρ β statt Ϝ geschrieben in βράκεα bei Sappho fr. 70, βρόδων ibid. fr. 68, βροδοπάχεες ibid. fr. 65; βράκη bei Theocrit in der 29. im äolischen Dialekte abgefassten Idylle und in den anderwärts beglaubigten Formen βρήτωρ βρίσδα βρύτηρ βρύτις Βρῆσσα (cf. Ahrens G. L. D. I p. 34). Vor Vokalen im Anlaut jedoch scheinen die lesbischen Aeolier nie Ϝ in β verwandelt zu haben, denn in den Versen des Terentianus Maurus

> Quamque ἴτυν dicunt Achaei, hanc βίτυν gens Aeolis;
> Plura Sappho comprobabit Aeoles et ceteri

ist offenbar Ϝίτυν statt βίτυν zu schreiben, wie der Zusammenhang deutlich lehrt. Wohl aber verwandelten die elischen Aeolier ein anlautendes Ϝ vor einem Vokal in β in den Eigennamen Βηλεύς und Βοινώα, die beide der Etymologie nach ehemals mit einem Ϝ müssen angelautet haben. Besonders häufig aber war der Uebergang des Ϝ in β bei den Doriern und speciell bei den Lakoniern. Die alten Grammatiker, die auch hier den wahren Grund dieser Erscheinung nicht ahnten, hielten das β für einen pleonastischen Zusatz. In diesem Sinne spricht sich das Et. M. p. 426 aus: ἔθος τῆς Δωρίδος διαλέκτου τὸ β προσγράφεσθαι ταῖς ἀπὸ φωνήεντος ἀρχομέναις λέξεσιν und Herodian im Et. Gud. p. 104: γέγονε δὲ τὸ βαῦνος πλεονασμῷ τοῦ β κατὰ Λάκωνας· οὗτοι γὰρ τὸ ἰδεῖν βιδεῖν λέγουσι. Es trat aber bei denselben β statt Ϝ nicht bloss im Anlaut ein, wie in βάγος βάδομαι βάναξ βάρνες βεῖκατι βειλαρμόστας βείρανες Βείτυλος βεκάς βέκηλος βέλα βέργον βέρρω βεστόν βέτος βῆλημα βηράνθεμον βιδεῖν βίδεοι βισχύν βιύζω βίωρ βοῖνος βορθός Βορθαγόρας Βλισσήν, sondern auch im Inlaut, wie in ἀάβακτοι ἀβείδω ἀβέλιος ἄβηδών ἀβήρ ἀβώρ αἰβετός ἀκροβᾶσθαι δάβελος δερβιστήρ διαβέτης ἐβάω θαβακός λαίβα ὄλβα μάτταβος φάβος ὤβεα ἐξωβάδια. Das Nähere werde ich theils

selbst im speciellen Theile nachtragen, theils ist es treffend erörtert von Ahrens G. L. D. II § 5., dem ich diese Zusammenstellung entnommen habe.

Weit seltner ist der Uebergang des v in eine labiale tenuis, was natürlich ist, da dasselbe nicht blos im Skt. zu den weichen Lauten zählt, sondern auch im Gr., wie dieses besonders aus der Schreibart *'ΕΓϜΗΛΗΘΙΩΝΤΙ* = *ἐξελασθῶσι* in den herakleischen Tafeln erhellt. Doch lässt sich schon im Skt. eine derartige Erhärtung bei der W. pan verkaufen, Handel treiben nachweisen, da von dieser W. das Subst. vaṇiǵ Kaufmann herkömmt, das bald mit b bald mit v geschrieben ward. Auch skt. pivâmi ich trinke ist, wie wir bereits oben angedeutet haben, aus dem ursprünglichen pipâmi von der W. pâ entstanden, und zu varṣ benetzen ist von Westergaard eine Nebenform parṣ verzeichnet. Auch im Lat. trat p an die Stelle von v in lapis und rupes, die eines Ursprungs sind mit skt. grâvan Stein und gr. *λᾶας*, was aus *λαϜας* entstanden ist; in opilio hingegen ist, wie Corssen Ausspr., Vok. etc. I p. 315 gut nachgewiesen hat, das p nicht aus dem v von ovis erhärtet, da opilio selber aus ovipilio zusammengeschoben ist. Innerhalb des Gr. lässt sich ein solcher Uebergang nachweisen in dem kretischen Namen *Πάξος* = *Ὄαξος* = *Ϝάξος*, welcher Ort von dem abhängigen, gebrochenen (*Ϝακτός*) Terrain benannt ist; ferner in den Hesych. Glossen *δάπακες*, was gleicher Bedeutung ist mit *δαύακες*, *ἀμπέσαι*, was Ahrens G. L. D. II p. 51 scharfsinnig in *ἀμ-πέσαι* zerlegt hat, und *ἀπελλάζειν* sich versammeln, was aus *ἀ-Ϝελλάζειν* entstanden ist. Auch in dem nur in Zusammensetzungen gebräuchlichen *περο-ς* wie in *ἕσπερος*, *ὄφρα* aus *ὀπερα*, *τόφρα* aus *τοπερα* scheint *π* aus einem v erhärtet zu sein, da sich dieses Wort sehr wohl an skt. vâra-s Zeit lat. ber in Septem-ber und isländisch var in tvis-var thris-var zweimal, dreimal anzuschliessen scheint. In *πῆχυ-ς* skt. bâhu-s Arm von der W. vah tragen, in *ἔ-παθ-ον* von der W. vadh schlagen, in *παρθένος*, das ebenso von der W. vṛdh wachsen wie das lat. virgo von der gleichbedeutenden W. vṛh herstammt, und in dem kretischen *πόλχος* = *ὄχλος* lat. vulgus hieng die Verwandlung des v in eine tenuis mit der harten Natur der gr. aspir. zusammen, wie wir ausführlicher im 1. Capitel des vorausgehenden Buches nachgewiesen haben. Endlich scheint schon im Skt. p zu v er-

weicht zu sein in der Präposition ava, die fast ganz gleichbedeutend ist mit apa; im Gr. ist die tenuis in ἀπό erhalten, doch scheint in manchen dunklen Bildungen auch jenes ava enthalten zu sein, worauf ich im Glossar zurückkommen werde.

Zwischen dem Halbvokal v und der labialen aspir. waltet im Skt. gar keine Verwandtschaft ob; etwas näher treten beide im Gr., da hier das v nicht rein mit der Stimme gesprochen ward, sondern von einem Hauche begleitet war, der den Uebergang desselben in einen spiritus ermöglichte; und so ist denn im Gr. ein Digamma, das später selbst abfiel, an die Stelle von bh getreten in ϝρήγνυμι und ϝάγνυμι skt. bhanagmi und bhagāmi ich theile lat. frango, und ϝριγέω skt. bhrēs-ē ich fürchte lat. frigeo. Der umgekehrte Fall, dass ein ursprüngliches v in φ auf hellenischem Boden übergieng, ist bestimmt erwiesen bei σφεῖς, das von der Pronominalwurzel der 3. Person sva herkömmt; doch war hier offenbar der aspirirende Einfluss des s mit im Spiel, den wir auch bei φωνή aus σφωνή anzunehmen haben, wenn wir dieses Wort mit Bopp von der W. svan tönen und nicht von der W. bhā sprechen ableiten wollen. Auch ohne einen solchen aspirirenden Einfluss gieng v in φ über in dem homerischen φή, dem im Skt. vā im Lat. ve genau entspricht, in φορμός, was von dem digammisirten εἴρω herzuleiten ist, in ψαφαρός, dessen Zusammenhang mit ψαύω ursprüngl. ψαϝω auf platter Hand liegt, ferner in den Hesych. Glossen λαῖφα = ἀσπίς, und φέννος = ἐνιαυτός, in denen sich das φ als Vertreter des Digamma nicht sowohl aus der unsicheren Etymologie als aus den von demselben Hesychius überlieferten Nebenformen λαῖβα = ἀσπίς und γέννος d. i. ϝέννος = ἀρχαῖος ergibt; bei Sappho fr. 95 steht φ statt ϝ in φέσπερε, was man nicht so leichthin durch Emendation hätte entfernen sollen; ähnlich steht bei Homer φοξός und φολκός für ϝοξός und ϝολκός *B* 219 in der drastischen Schilderung des Thersites, und ἀμφιαχυῖαν *B* 316 für ἀμ-ϝιαχυῖαν; ob aber auch ἀφανδάνει π 387 und ἐφάνδανε *H* 45 aus ἀ-ϝανδάνει und ἐ-ϝάνδανε entstanden sei, bleibt zum Wenigsten zweifelhaft.

In näherer Beziehung steht das v im Skt. zu dem labialen Nasal. So kommt nicht blos zu dravāmi ich laufe eine Nebenform dramāmi und zu vjalajāmi ich erschüttere eine gleiche mathnāmi vor, sondern finden sich auch mehrere Suffixe

mit v und m, wie namentlich vān und mān in ganz gleicher Geltung. Aus dem Lat. lässt sich dieser Wechsel belegen durch mare skt. vāri Wasser und melior skt. varījān besser gr. *βελτίων*. Im Gr. gieng nicht blos vor *ν* ein ϝ in *μ* über in *ἀμνός* aus *ἀϝνος*, worüber ich schon im 1. Capitel des vorausgehenden Buches gehandelt habe, sondern gieng auch ohne den Einfluss verschiedender Lautgesetze ϝ in *μ* über in *μισέω* skt. dvêsmi ich hasse, *μάλα* skt. vara-m ausgezeichnet, *μύρμηξ* lat. formīca skt. valmīka-s Ameisenhaufe, *μαλλός* lat. vellus, *μύδο-ς* lat. vadu-m, *μηρό-ς* skt. ūru-s statt vāru-s Schenkel, in *μίν*, dem jonischen Accusativ des Pronominalstammes sva, in *μόχλος* von der W. vah tragen, ferner in *κάμινος* von *καίω καϝω*, *τῆμος* und *ἦμος* skt. tāvat so lange jāvat wie lange, *πιμέλη* skt. pīvara-s fett, *ἀμφασίη* statt *ἀϝ-φασίη* (cf. Fr. Thiersch Gr. Gr. § 173), *μέλδων*, was von Hesychius mit *ἐπιθυμῶν* erklärt wird, gewiss aber mit dem homerischen *ϝελδόμενος* identisch ist, und in der Dualendung *μεθον*, der im Skt. vahê gegenübersteht. Ein äusseres Zeichen des Ersatzes eines ursprünglichen Digamma durch den labialen Nasal haben wir dann, wann neben der mit *μ* aulautenden Form eine andere existirt, wo das Digamma ganz weggefallen ist. Dieses ist der Fall bei *μόσχος* und *ὄσχος* Zweig, *μονθυλεύω* und *ὀνθυλεύω*, *μάλευρον* und *ἄλευρον*, *μέχρις* und *ἄχρις*, *μία* und *ἴα*, *μορφνός* und *ὀρφνός*, *μασχάλη* lat. axilla, auf welche Wörter ich im Anhange zurückkommen werde. Zum Nasalen der dentalen Classe hat ϝ gar keine verwandtschaftlichen Beziehungen; wenn daher wirklich das hom. *νήδυμος* zu skt. svādu-s süss gehört, so muss es für eine Entartung des ursprünglichen *ϝήδυμος* gehalten werden, das dem richtigen von Simonides empfohlenen *ἥδυμος* weichen muss.

Da der Uebergang des Digamma in die labiale media erwiesen ist, und oft die gutturalen und labialen Consonanten sowohl in den Wechselbeziehungen des Gr. und Skt. als auch innerhalb des Gr. selbst in den einzelnen Dialekten wechseln, so stünde einem theilweisen Uebergang des ϝ in *γ* principiell nichts im Wege, zumal auch im Neugriechischen, wie besonders Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 291 ff. und Mulach Grammat. d. gr. Vulgärspr. p. 134 ff. nachgewiesen haben, manchmal *γ* an die Stelle eines ursprünglichen v getreten ist. Nichts destoweniger entbehrt es

aller Wahrscheinlichkeit, dass jener Uebergang im Gr. so um sich gegriffen habe, wie die Unzahl der Glossen des Hesychius könnte vermuthen lassen, in denen Gamma statt Digamma geschrieben steht. Ich trete daher der Ansicht derjenigen bei, die annehmen, dass in jenen Glossen irrthümlich ʃ statt ϝ geschrieben sei, und dass Hesychius dieselben aus einem allerdings unvollständigen Verzeichniss digammisirter Wörter herübergenommen habe. Zu dem letzteren Schlusse veranlasst uns die Gleichförmigkeit aller dieser Glossen, bei denen nirgends ein Ort, nirgends ein Schriftsteller beigefügt ist, zu dem ersteren wichtige aus Hesychius selbst entnommene Gründe. Denn einmal führt Hesychius gar keine Glossen mit Digamma an, und doch mussten dem in alterthümlichen Formen und dialektischen Besonderheiten so bewanderten Lexicographen nothwendig Wörter mit diesem Buchstaben aus den verschiedenen Schriftstellern und Dialekten aufstossen. Sodann überwiegt die Zahl dieser Glossen bei weitem die jener, in denen ein ursprüngliches Digamma in β übergegangen ist, so dass man doch erwarten sollte, dass auch von dieser Wandlung anderweitige Nachrichten auf uns gekommen seien, wie wir aus Schriftstellern Inschriften Grammatikern Glossographen den Uebergang des ϝ in β bestätigt finden. Nun aber haben wir auch keine einzige Angabe von einer Verwandlung des ϝ in γ oder auch nur von einem unorganischen Zusatz eines γ, und stehen den zahlreichen Glossen des Hesychius, in denen ʃ statt ϝ geschrieben steht, nur ganz wenige, wenig verlässige aus andern Quellen zur Seite. Zu jenen wenigen gehört γρύτην bei Sappho fr. 156; statt dessen man allerdings ϝρύτην oder βρύτην erwartet, ferner γρῖνος und γρίντης bei Eustath. p. 1926 und Et. M. 241, in denen gleichfalls γ die Stelle eines ϝ einzunehmen scheint, γάμβορος bei Suidas, das höchst wahrscheinlich aus ϝάμβορος entstanden ist, und γωρυτός und γέλτο bei Homer, die mit ziemlicher Sicherheit als Verwandlungen oder Verderbnisse der ursprünglichen Formen ϝωρυτός und ϝέλτο können angenommen werden. Wichtiger als alles dieses wären die von Böckh angegebenen Schreibarten Γάδωνος und Γαναξίονος auf einer böotischen Inschr. No. 1574; nun steht aber nach Ulrich's Reise durch Gr. I p. 230, der nochmals von der Inschrift Einsicht genommen hat, wirklich ϝάδωνος, was Böckh durch Conjektur herstellen wollte, auf dem Steine geschrieben, so dass kein

inschriftliches Zeugniss für den Uebergang des ϝ in γ vorgebracht werden kann. Ich werde daher im Folgenden zur Vermeidung von Irrthümern in jenen Glossen des Hesychius ϝ statt γ schreiben, um die Weise des Verderbnisses jener Glossen gleich anschaulich zu machen. Ist so im Gr. der Uebergang des ϝ in γ entweder gar nicht anzuerkennen oder doch in sehr enge Gränzen zu weisen, so ist hingegen nicht zweifelhaft, dass in zwei lat. Verben in venio und voro das v aus ursprünglichem g entstanden ist; denn dem ersten entspricht im Skt. gakkhāmi Ich gehe von der W. gam, dem zweiten girāmi ich verschlinge von der W. gṛ; die Vermittlung machen die gr. Verba βαίνω und βιβρώσκω, wenn nicht vielmehr ursprüngliche Wurzelformen gvam und gvar allen diesen Bildungen zu Grunde liegen.

Auffällig ist der Uebergang des v in die gutturale tenuis κ, und doch ist derselbe sogar innerhalb des Gr. mit Sicherheit zu erweisen in den merkwürdigen Formen ἐδήϑοϝα und ἐδήδοϝας statt ἐδήδοκα und ἐδήδοκας auf einer alten spartanischen Inschr. No. 15, woraus ich im speciellen Theil noch weitere Schlüsse ziehen werde. In καπνός gegenüber dem lat. vapor und im skt. kṛmi-s Wurm gegenüber dem lat. vermis gr. ἕλμιν vertritt das k nicht sowohl ein einfaches v als eine ursprüngliche Lautgruppe kv; noch andere Vermuthungen über einen derartigen Uebergang werde ich im Glossar aufstellen.

Eine dialektische Eigenthümlichkeit der Kreter war es, dass sie zuweilen ein inneres Digamma in ein ϱ verwandelten, wie dieses durch die Glossen τϱέ, σέ und δεδϱοικώς, δεδοικώς belegt ist, da die ursprüngliche Gestalt dieser Wörter τϝέ und δεδϝοικώς war. Auch in der Glosse ῥίγα, σιώπα scheint ϱ aus ϝ entstanden zu sein, da sich passend ῥίγα aus σϝίγα ϝίγα σίγα herleiten lässt. Im Lat. ist ein derartiger Uebergang belegt durch cras, dem im Skt. çvas in gleicher Bedeutung entspricht.

Bisher haben wir von der selbstständigen Verwandlung des Digamma in verwandte Laute gesprochen; es konnte aber auch das Digamma seine Selbstständigkeit aufgeben und sich dem vorausgehenden Consonanten assimiliren. Eine solche Assimilation des Digamma liegt am einleuchtendsten vor in τέτταϱες aus τετϝαϱες skt. katvāras vier lat. quatuor, und ἵππο-ς aus ἰπϝο-ς skt. açva-s Pferd lat. equu-s. Ausserdem ist auf diese Weise die Verdoppelung der Consonanten zu erklären in ἅδδην aus

ἀϝδην, *ἀδδηκότες* aus *ἀϝδηκοτες*, *ἀδδεής* aus *ἀδϝεης*, *ἔδδεισεν* aus *ἐδϝεισεν*, *περίδδεισαν* aus *περιδϝεισαν*, *ὑποδδείσας* aus *ὑποδϝεισας*, *ἔννεπε* aus *ἐνϝεπε*, *ἐννοσίγαιος* aus *ἐνϝοσιγαιος*, *πόρρω* aus *πορϝω*, *πέλεκκον* aus *πελεκϝον*, *πελλός* aus *πελϝος*, *πολλός* aus *πολϝος*, welche Formen ich im speciellen Theil belegen und erklären werde.

Die stärkste Schwächung, der ein anlautendes Digamma unterliegen konnte, war die Verflüchtigung in einen blossen Hauch. Mit einem spir. asp. ward naturgemäss der Vokal begleitet, wenn nicht ein einfaches v sondern die Lautgruppe sv im Anlaut weggefallen war, wie in *ἁνδάνω ἥδομαι ἡδύ-ς ἕδνα* skt. svadāmi ich schmecke und svādu-s süss, *ἱδρώς ἱδρόω* skt. svidjāmi ich schwitze lat. sudo aus svado ahd. suizzu, *οὗ οἷ ἕ ὅς* vom Pronominalstamm der 2. Person sva lat. sui-s, *ἑκυρό-ς* skt. çvaçura-s statt svaçura-s Schwiegervater lat. socer aus svacer ahd. suehur, *ὕπνο-ς* skt. svapna-s Traum lat. somnu-s aus svamnu-s, *ἥλιο-ς* skt. sūrja-s aus svārja-s Sonne lat. sol aus sval, *ὕλη* lat. silva aus svelva und saltus aus svaltus, *Ἑλένη* von der W. svar leuchten, glänzen, vielleicht auch in *ὁράω ἕλκω ὁλκός ὅρμος*, wenn anders das s im lat. ob-servo sulcus sero ein organisches ist; auch in *ἕσπερο-ς* lat. vesper führt die Etymologie nicht auf ein einfaches *ϝεσπερο-ς*, sondern auf ein ursprüngliches *δϝεσπερο-ς*, *δϝεσπερο-ς* (cf. Benfey G. W.-L. II p. 208). Aber auch das einfache anlautende v verflüchtigte sich in einigen wenigen Wörtern in einen harten Hauch; den besten Beleg dafür bietet die Schreibart *πενταέτηρίς* statt *πενταϝετηρις* auf den herakleischen Tafeln, da daselbst *ϝέτος* selbst noch constant mit einem Digamma geschrieben steht. Ferner vertritt ein spir. asp. ein ursprüngliches v in dem jonischen *ἴσος ἴδιος ἐνιαυτός* (cf. Boeckh C. I. I p. 251 u. 278), dem attischen *ἀλέα ἄραιος*, und in solchen Wörtern, die bei Homer nur noch geringe oder gar keine Spuren ihres anlautenden Digamma mehr aufweisen, wie *ἅλις εἷς ἑκατόν ἑκάς ἑκάτερος ἕκαστος ἑκών ἕκητι ἕκηλος ἑλίσσω ἕνεκα Ἑνετοί ἕρκος ἑστία ἕτερος ἑταῖρος ἥρως ἥσσων ἥκιστος ἱκνέομαι ὅπλον*. Hingegen trat auffälliger Weise bei denjenigen Wörtern, die ihr Digamma am reinsten und längsten bewahrt haben, später nach dem gänzlichen Verschwinden desselben ein spir. len. an seine Stelle, wie in *ἄγνυμι ἄναξ ἄρνα ἄστυ ἔαρ ἔθνος ἔθειρα εἶδον εἴκοσιν εἴλω εἴρω*

εἶπον ἔπος ἔλπομαι ἔλδομαι ἔοικα ἔργον ἐργάζομαι ἔρῥω ἐρύω ἐσθής ἔτης ἔτος ἦθος ἰάχω Ἴλιος ἴον ἴς οἶδα οἶκος οἶνος. Diese Erscheinung klärt sich aus der zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Aussprache des Digamma auf; anfangs nämlich, wo es noch mit voller Kraft ausgesprochen wurde, hatte es natürlich eine grössere Verwandtschaft zu dem harten Hauch, später aber, als seine Bedeutung immer mehr geschwunden war, neigte es sich wegen seiner schwachen Aussprache mehr dem spir. len. zu; wesshalb denn auch die Aeolier, nachdem auch sie das Digamma aufgegeben hatten, den weichen Hauch (*ψίλωσις*) statt des harten liebten.

Auch in der Mitte eines Wortes zeigt sich die aspirirende Kraft des Digamma dadurch, dass zuweilen durch dasselbe der Uebergang einer tenuis oder media in eine aspir. bewirkt wurde. So entspricht dem skt. dvâra-m Thüre lat. fores im Gr. *θύρα*, und ist *ἔ-θορ-ον* von der W. tvar eilen abzuleiten; in *θεό-ς* skt. dêva-s Gott eigentlich glänzend, leuchtend, ferner in *φιαρός* aus *πιϝαρος*, *φιάλη* aus *πιϝαλη* (cf. Legerlotz in K. Z. VII p. 307), *φράζω* aus *πραϝαδjω* wirkte sogar die aspirirende Kraft des Digamma auf den nicht unmittelbar vorausgehenden Consonanten zurück. Besonders häufig aber zeigt sich diese Kraft des Digamma bei dem Antritt der Endungen van und va, und bei dem perf. I, worauf ich am Schlusse des speciellen Theiles zurückkommen werde.

V.

Von dem Uebergang des Digamma in Vokale.

Nachdem wir so die Umwandlung des Digamma in Consonanten bis herab auf den Spiritus verfolgt haben, bleibt uns noch zu untersuchen übrig, in welche Vokale das Digamma übergegangen sei. Hierbei sind zwei Fälle wohl zu unterscheiden; entweder konnte das Digamma mit einem folgenden Vokal zu einem Vokal oder Diphthong zusammenwachsen, oder selbstständig für sich in einen homogenen Vokal übergehen. Um mit dem ersteren Fall zu beginnen, so gibt uns schon das Skt. analoge Bildungen an die Hand; denn dort zog sich unter dem Einfluss der den Stamm schwer belastenden Suffixe die Lautgruppe va zu u zusammen,

wie in uktа-s gesprochen statt vakta-s von der W. vak, ușitvā gewohnt habend statt vașitvā von der W. vas, und zog sich auch sonst ohne einen bestimmt nachweisbaren Grund va zu u zusammen in tutôrmi neben tvarāmi ich eile, im Positiv uru-s breit, wozu varījān als Comparativ gehört, in usas Frühlicht, Morgenröthe von der W. vas brennen, leuchten u. a. Vielfach lässt sich erst aus den verwandten Sprachen ein sicherer Schluss ziehen, dass skt. u aus va entstanden ist, wie in ud Wasser lat. vadum goth. vato, sūrja-s Sonne gr. ἥλιο-ς aus ϝηλιο-ς σϝηλιο-ς lat. sol, udhar Euter gr. οὖθαρ aus ϝαθαρ, ūru Schenkel gr. μηρό-ς aus ϝηρο-ς.

Im Gr. verband sich auf ganz gleiche Weise va öfters zu υ oder ο, von welchen Vokalen der letztere zwar noch zu den palatalen gehört, aber doch dem labialen u sehr nahe steht. Zu υ hat sich va zusammengezogen in ὕπνο-ς skt. svapna-s Traum, ὕδω skt. vadāmi ich rede, ὑφαίνω skt. vapāmi ich webe, συρίσσω skt. svarāmi ich töne, ὑγιής lat. vegetus, ὕδωρ lat. vadum, im äol. πέσσυρες skt. katvāras vier, lat. quatuor; in λύκο-ς skt. vṛka-s Wolf ist gleichfalls das υ durch den Einfluss des ursprünglichen Digamma entstanden, wie auch in dem kyprischen ῥυῆναι = ϝάρνα, und in ὄρυζα skt. vrīhi-s Reis. Zu ο oder ω verband sich das Digamma mit einem folgenden palatalen Vokal in ὄρτυκ-ς skt. vartaka-s Wachtel, ὄρχι-ς skt. vṛșaṇa-s Hode, ὄχα skt. vahu viel, δώδεκα skt. dvādaçan zwölf, ὠθέω skt. vadhāmi ich stosse, ὠνέομαι lat. vendo, ferner in ὄχος vom St. vah fahren, ὀξύς neben φοξός vom St. vakș wachsen, ὀρθός vom St. vṛdh in die Höhe wachsen und andern mehr, die ich im speciellen Theil erläutern werde. Wichtig ist dabei, dass in vielen derartigen Wörtern noch das Aeolische den verwandteren Vokal υ bewahrt hat, wie in ὕρνις Ὕλυμπος ὕσδος statt ὄρνις Ὄλυμπος ὄζος. Nach den angeführten analogen Beispielen des Skt. sollte man erwarten, dass mit jener Zusammenziehung jede Kraft des Digamma verloren gegangen sei; dieses ist nun allerdings auch in den meisten Wörtern der Fall, doch zeigen sich auch noch in einzelnen unverkennbare Spuren der Geltung des Digamma, so dass man wohl für das Gr. annehmen muss, dass va nicht geradezu zu u zusammengezogen worden sei, sondern dass v mehr blos auf die Verdumpfung des folgenden Vokals eingewirkt, dadurch aber selber an Festigkeit viel ver-

loren habe. Das schwächste Anzeichen nun einer Geltung des Digamma in den hierher gehörigen Wörtern ist der spir. asp. in ὕδωρ ὕδω ὑφαίνω ὑγιής, ein wichtigeres die Eigenthümlichkeit der Tempusbildung und der Zusammensetzung in ἑώρων ἑώθουν ἑωνούμην ἄυπνος ἄωρος ἄοζος, das wichtigste das anlautende β in Βορθαγόρας C. I. No. 2 und βωρθία βορσός. Geradezu geschrieben finden wir das Digamma in ϝυκίας C. I. No. 1562, 1563, 1564, in den Compositis von ἀϝυδός No. 1583 in AϜYTO No. 10, und AϜYTAN auf dem Grabmal des Korcyräers Arniades, ferner in den Hesych. Glossen ϝόρτυξ = ὄρτυξ, ϝολαμός = διωγμός, ϝοχάνα = ἀντιλαβεύς von der W. vah tragen, denn ich zweifle nicht, dass Ahrens G. L. D. II p. 55 richtig ϝοχάνα aus ϝόλανα emendirt hat, da das letztere schon wegen der alphabetischen Ordnung unstatthaft ist.

Verwandt mit der Zusammenziehung der Lautgruppe va zu dem Vokale u ist die Verwandlung derselben in die Diphthonge αυ ου ευ im Anlaut. Dieser lautliche Prozess, der durch die Abneigung des gr. Ohres gegen das consonantische Digamma hervorgerufen war, hatte die grösste Tragweite für die Gestaltung der gr. Sprache, wesshalb die Erkenntniss desselben für den Sprachforscher von der grössten Wichtigkeit ist. Die Thatsache selber lässt sich durch so viele Beispiele erhärten, dass sie einmal aufgedeckt nicht mehr geleugnet werden kann; so kommt von der W. yaks wachsen gr. αὔξω αὐξάνω, von der W. vā wehen gr. αὔρα οὖρος Εὖρος, von der W. vad sprechen gr. αὐδή αὐδάω, von der W. vas wohnen gr. αὐλή εὕδω εὐνή, von der W. vai getrocknet werden und vas brennen gr. αὔω εὕω αὖος αὐαίνω αὔριον, von der W. var oder val in ihren verschiedenen Bedeutungen gr. εὐλή οὐλή οὐλαμός οὖλος οὖρος εὑρίσκω εὐρύς οὐρανός, von skt. vāri Wasser gr. εὐρώς οὐρέω, von skt. vāra-s Schweif gr. οὐρά, von skt. ūdhas aus vadhas gr. οὖθαρ etc. Auch in den jonischen Formen οὐδός = ὀδός, οὖρος = ὅρος, οὖρος = ὅρος, οὖλος = ὀλοός, οὐρεύς = ὀρεύς, Οὔλυμπος = Ὄλυμπος ist der Diphthong ου aus dem ursprünglichen Lautcomplex va zu erklären. So sicher nun auch die Thatsache ist, so schwer ist es eine sichere Erklärung derselben zu geben. Es können nämlich jene Diphthonge entweder dadurch entstanden sein, dass durch Metathesis und Vokalisirung des ϝ aus ϝα ϝο ϝε sich αϝ οϝ εϝ und daraus αυ ου ευ ent-

wickelten, oder dadurch, dass dem Digamma zuerst zum Behufe der leichteren Aussprache ein palataler Vokal vortrat, der sich alsdann mit dem aus ϝα zu υ zusammengezogenen Vokal zu den obigen Diphthongen vereinigte (cf. Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 237 ff. und Buttmann Lexilogus I, 145), doch spricht gegen die letzte Erklärung der Umstand, dass sich mit Ausnahme von ἀέξω, in dem auch sehr wohl α ein bedeutsames Präverbium sein kann (cf. p. 35), sich für keine der oben erwähnten Wörter vermittelnde Formen mit vorgeschlagenem α oder ε nachweisen lassen. Sodann lässt sich das inlautende αυ im äolischen ἴαυχεν aus ϝιϝαχεν selbstverständlich nur durch Metathesis und Vokalisirung des ϝ erklären. Wir neigen uns daher dahin die erstere der gegebenen Erklärungen für die einzig statthafte zu halten. Es muss jedoch noch besonders bemerkt werden, dass sich bei den Wörtern, die bei Homer noch ein Digamma hatten, nirgends in einer jüngeren Epoche ϝα ϝο ϝε zu αυ ου ευ umgesetzt findet, weil das Digamma in den homerischen Zeiten schon viel zu schwach gesprochen wurde, um noch die Metathesis und die Umwandlung in einen Vokal tragen zu können.

Auf ähnliche Weise hat sich in einigen Wörtern wie in εἴκοσι εἴλω εἰλύω εἰλίπους εἰλυφάω εἰρύω εἴρομαι εἰρωτάω εἴκελος Εἰκάριος εἶαρ εἰάρινος εἴριον das Digamma mit dem folgenden Vokal zu dem Diphthongen ει geeint, und es ist auch hier bei der Verwandtschaft des Digamma mit dem Vokale ι die gleiche Erklärung aufrecht zu halten.

Man sollte nun erwarten, dass in allen den Fällen, wo sich das Digamma mit dem folgenden Vokal zu einem Diphthongen verschmolzen hat, oder wo dem Digamma ein euphonischer Vokal vorgetreten ist (cf. p. 35 f.), keine Spur von einem anlautenden Digamma mehr vorkomme; und dieses findet auch in der That bei den meisten jener Wörter statt, bei einigen aber zeigt sich nicht blos in Metrum und Wortbildung noch die Kraft des Digamma, sondern ist auch das Zeichen dafür in Inschriften geschrieben. Ausser Betracht bleiben bei dieser Frage, was ich besonders zu bemerken mich veranlasst fühle, die Perfekta ἔολπα ἔοικα ἕαδα ἔαγα ἔοργα ἔελμαι, die allerdings, wie ich in dem 7. Capitel zeigen werde, sichere Spuren eines anlautenden Digamma bei den Epikern haben, aber auch ehemals mit einer vollständigen Reduplikation versehen waren. Auch das Digamma von εἶπον und

εἰσάμην, das sich besonders klar in dem selbstständig vorgeschlagenen Augment von ἔειπον und ἐεισάμην offenbart, gehört nicht hierher; denn εἶπον ist, wie der Conjunktiv εἴπω zeigt, aus ϝεϝεπον entstanden, und ἔειπον oder richtiger ἐϝεϝεπον war die erste vollständige Gestalt desselben, und εἴδομαι scheint von dem St. vid nicht durch Vorschlag eines ε sondern durch Gunirung des Stammvokales gebildet zu sein (cf. p. 65), so dass das Digamma ebenso gut wie bei ϝοῖδα, was das Perfekt zu demselben Stamme ist, aufrecht erhalten wurde. Aber sehen wir auch von den auf diese Weise bei unsrer Frage auszuscheidenden Fällen ab, so verbleiben uns doch noch Anzeichen eines anlautenden Digamma bei solchen Wörtern, bei denen dasselbe entweder durch den Vorschlag eines Vokals zu einem innern gemacht worden war, oder durch seine Versetzung und Vokalisirung zu existiren aufgehört hatte. Ich urgire hier nicht die Stellen bei den Epikern, wo vor derartigen Wörtern ein Hiatus zugelassen ist; da die Zulassung desselben für sich allein keinen Beweis für die Geltung eines Digamma abgeben kann; wohl aber ist die Produktion einer kurzen Sylbe in der Thesis vor αὖλαξ bei Hesiod. opp. 441 ἰθεῖαν αὔλακ' ἐλαύνοι höchst merkwürdig, die sich höchstens durch die grössere Licenz im vierten Versfusse entschuldigen liesse, auffällig ist auch die Dehnung einer kurzen Sylbe in der Arsis vor ἑοῖ bei Homer N 449 ἐπισπόμενον ἑοῖ αὐτῷ; noch auffälliger ist der Vorschlag eines ε in ἐείκοσι ἐεικοστός und das selbstständig vorgeschlagene Augment in ἐέλδον, was auf die Geltung eines anlautenden Digamma mit Sicherheit schliessen lässt. Dazu kommen noch die Dialektformen βείκατι βειλαρμόσται βείδυοι Βείτυλος συοβαυνός, in denen nach dorischer Weise das β an die Stelle des Digamma getreten ist, dazu endlich das geschriebene Digamma in ϝαύξτοι auf einer zu Teos aufgestellten kretischen Inschr. C. I. No. 3050 und in ϝείκατι auf der zweiten herakleischen Tafel. Wir können aber diese Fälle nur als anomale gelten lassen und nur durch die Annahme erklären, dass in ihnen das Digamma trotz seiner Versetzung und Vokalisirung seine consonantische Geltung im Gefühle seiner ehemaligen Geltung im Anlaut noch behauptete.

Wir haben bisher von der Verbindung des Digamma mit einem folgenden Vokal zu einem Laute gesprochen; wir gehen nun zu den Fällen über, in denen sich das Digamma geradezu

in einen Vokal umsetzte, der indess wiederum sich mit einem vorausgehenden oder folgenden Vokal zu einem Diphthongen vereinigen konnte. Wir haben schon bemerkt, dass sich im Skt. die enge Verwandtschaft des Halbvokals v und des Vokals u darin zeigt, dass der letztere regelmässig vor einem anderen Vokal in den ersteren übergeht. Auch im Lat. besteht ein enges Wechselverhältniss zwischen beiden Lauten, indem dem Metrum zu Liebe das consonantische u zuweilen in einen Vokal aufgelöst wurde, worüber neuerdings Lachmann ad Lucret. p. 378 sq. gehandelt hat. Im Gr. haben wir ein äusseres Anzeichen der Verwandtschaft beider Buchstaben darin, dass bei Transscriptionen lat. Namen manchmal das lat. v durch gr. υ übertragen ward wie in Ὑέλη = Velia bei Herodot I, 167, in Σέυηρος C. I. No. 1216 u. 1217, während in der vorausgehenden und folgenden Inschrift das v desselben Namens durch β, wie gewöhnlich, wiedergegeben ist. Aber auch aus echt hellenischen Wörtern können wir jene Verwandtschaft nachweisen. Im Anlaut zwar hat sich nur höchst selten ein ϝ zu einem υ vokalisirt, doch muss eine solche Vokalisirung angenommen werden in ὑαλός ὑαλοῦς ὑαλέν ὑαλόεν von der W. sval leuchten, in ὕεσις, στολή· Πάφιοι und ὑεστάκα, ἱματισμός bei Hesychius von der W. vas kleiden, in ὑανία, τύρβη. μάχη bei demselben von der W. van schlagen, tödten, und in ὑίλη, ὅμιλος bei demselben von der W. val, wovon auch das lakonische βεῖλα herkömmt. Nach einem Consonanten gieng das v in υ über in κύων skt. çvā vom Thema çvan Hund und in κυίσκω skt. çvajāmi ich schwelle an. Zwischen zwei Vokalen und zwischen einem Vokal und einem nachfolgenden Consonanten fiel das Digamma in der Regel spurlos aus mit Ausnahme der wenigen Fälle, wo es in β übergieng wie in λάβρος νεβρός ἀβρός. In dem äolischen Dialekt aber vokalisirte sich in dieser Stellung das Digamma fast durchgängig zu υ; die alten Grammatiker, die den Grund der dialektischen Eigenthümlichkeit nicht einsahen, träumten auch hier von einem pleonastischen Zusatz, wie der bereits oben angeführte Scholiast zu Pindar pyth. II, 28: Αἰολικῶς δὲ τὸ ἀεάταν προήγαγεν· ἐκεῖνοι γάρ, ἐὰν ὦσι δύο φωνήεντα, μεταξὺ ἐντιθέασι τὸ υ, ὡς ἐπὶ τοῦ ἀὴρ αὐὴρ καὶ ἀὼς αὐώς, womit Priscian VI § 69 zusammenzuhalten ist: Aeolis quoque solent inter duas vocales eiusdem dictionis digamma ponere, quos in multis nos sequimur

'ὄϝις ovis' 'Δάϝος Davus' 'ὠϝὸν ovum'. Aehnliches berichtet von der Umwandlung eines inlautenden Digamma in υ vor einem folgenden ρ ein Grammatiker in den ann. Oxx. III, 237 ἔθος Αἰολεῦσι τὸ υ πλεονάζειν φωνήεντος ἐπιφερομένου ἢ τοῦ ρ — ἄρρηκτος αὔρηκτος, ἐρράγη εὐράγη. Dass jedoch diese Umwandlung eines ϝ in υ nicht auf den Fall eingeschränkt war, dass ein Vokal oder ein ρ nachfolgte, darüber belehrt uns Heraklides bei Eustath. p. 391: Ἔτι λέγει ὅτι Αἰολεῖς τῷ α προστιθέντες τὸ υ, ὥς φησιν Ἀρίσταρχος παρατιθεὶς τὸ ἀτὰρ αὐτάρ, δαλὸς δαυλός, ἴαχεν ἴαυχεν, λέγουσιν οὕτω καὶ φάσκω φαύσκω καὶ μετὰ τοῦ ρ φραύσκω. Zu den bereits im Texte gegebenen Beispielen lassen sich nun noch fügen die äolischen Dialektformen ναῦος παραύα φαῦος φαυοφόροι εὐάλωκεν Ἄρευος Ἄρευι Ἄρευα αὔελλαι λαῦρος (cf. Ahrens G. L. D. I p. 36 sq.), so wie die von Hesychius verzeichneten Glossen αὐετῆ = αὐτοετῆ, αὐίδετον = ἀφανοῦς ἀοράτου, εὐέθωκεν = εἴωθεν, ζουΐον ἢ ζοῦον = θηρίον und der Eigennamen Λαυαγήτα auf einer lakonischen Inschrift No. 1466. So unbestreitbar nun es auch ist, dass das anlautende Digamma später bei den Aeoliern in den Vokal υ übergieng, so muss doch einschränkend bemerkt werden, dass bei Pindar jenes υ auch in der Eigenschaft eines Consonanten für ein Digamma geschrieben steht. Dieses lässt sich mit vollständiger Bestimmtheit von ἀυάταν pyth. II, 28 beweisen, da die erste Sylbe dieses Wortes an bezeichneter Stelle kurz gebraucht ist, so dass von einem Diphthonge αυ keine Rede sein kann. Demnach scheint man zu Pindars Zeiten geradezu υ statt des ungebräuchlichen ϝ als Zeichen des Digamma bei den Stämmen gebraucht zu haben, die das jonische Alphabet angenommen, aber den alten Laut des Digamma noch nicht eingebüsst hatten. Auch bei Homer und Hesiod haben wir sichere Beweise der Umwandlung eines inlautenden Digamma in den Vokal υ in den Formen εὔαδον αὐΐαχοι αὐερύω καυάξαις ταλαύρινος καλαύροπα ἀγαυός, die für ἔ-ϝαδον ἀ-ϝίαχοι ἀ-ϝερύω καδ-ϝάξαις ταλά-ϝρινος, καλά-ϝροπα ἀγαϝός stehen. Es sind aber diese Formen von um so grösserer Bedeutung, als sie den Beweis liefern, dass zu Homers Zeiten noch das mittlere ϝ in jenen Wörtern Geltung hatte. Denn diejenigen, welche, um dem Homer und Hesiod das Digamma streitig zu machen, auch noch bei dem jetzigen Standpunkte der Sprach-

forschung hier von einem pleonastischen Zusatze oder von äolischen Dialektformen sprechen, verkennen einer Grille zu Lieb den sprachlichen Organismus. Vielmehr darf mit Bestimmtheit behauptet werden, dass wenn man an einigen Stellen (*Ξ* 340 *P* 647 *π* 28) *εὔαδον* sprach, man an den übrigen *ἔϝαδον* und nicht *ἔαδον* gesprochen hat; denn aus Nichts wird Nichts, und *υ* konnte hier nur aus *ϝ* hervorgehen. Auch in den epischen Formen *δεύω δεύομαι χραύω ψαύω ἔχευα ἠλευάμην* neben *δέω δέομαι χράω ψάω ἔχεα ἠλεάμην*, so wie in den äolischen *ἐπιδεύην* Sappho fr. 2, *ἐπιπλεύην* Alcaeus fr. 79, *χεύω θεύω πνεύω νεύω* ist *υ* aus *ϝ* entstanden; denn diese Formen müssen alle auf Stämme mit schliessendem *υ* zurückgeführt werden, das sich durch Gunirung zu den Diphthongen *αυ ευ* erweiterte (cf. p. 64), deren *υ* hinwiederum bei nachfolgenden Vokalen in das consonantische *ϝ* übergieng, wie im Skt. unter andern die analog behandelte Wurzel plu schwimmen ein praes. plav-â-mi ich schwimme bildete. Dass aber auch im Gr. das *υ* jener Stämme sich ehemals bei nachfolgenden Vokalen in *εϝ* erweiterte, dafür haben wir einen augenscheinlichen Beweis an dem Verse des Alcaeus fr. 41:

ἀνθρώποισιν ἔδωκ᾽· ἔγχευε κίρναις ἕνα καὶ δύο.

Denn es ist aus dem Metrum klar, dass in dem gut bestätigten *ἔγχευε* das mittlere *υ* die Geltung eines Consonanten hat, und dass demnach *ἔγχευε* ebenso für *ἔγχεϝε* steht, wie das pindarische *ἀυάταν* für *ἀϝάταν*.

Fast eben so häufig wie zu *υ* vokalisirte sich das Digamma zu *ι*. Auch diese Art von Vokalisirung trat nur selten im Anlaut ein; doch können als sichere Beispiele gelten die Eigennamen *Ἰάνειρα* und *Ἰάνασσα*, da die Primitiva *ἀνήρ* und *ἄναξ* ehemals mit einem Digamma anlauteten, und auch in *ἱέραξ* lak. *βάρβαξ*, *ἰαρεῖον* = *ϝάρνα*, *ἰῶλκα* = *αὔλακα*, *ἰωγή* von *ϝάγνυμι*, *ἰωρός* = *βῶρος ϝωρος*, *Ἴακχος* = *Βάκχος* scheint *ι* für ursprüngliches *ϝ* zu stehen. Nach einem Consonanten gieng *ϝ* in *ι* meines Wissens nur im äol. *τίος* = *σός* über, da das Pronomen der 2. Person im Skt. tvam lautete. Um so häufiger ist die Verwandlung eines Digamma in *ι* im Inlaut zwischen zwei Vokalen oder zwischen einem Vokale und einem nachfolgenden Consonant. Ein einleuchtendes Beispiel ist das homerische *οἰέτης* *B* 765, das sonder Zweifel aus *ὀ-ϝέτης* entstanden ist. Doch ist bei den

meisten Wörtern das ϝ nicht ständig in ι übergegangen, sondern wechseln Fälle, in denen das Digamma vokalisirt ist, mit solchen, in denen es entweder seine consonantische Natur behauptete oder ganz geschwunden ist. Haftend ist der vokalische Ersatz des Digamma in ἀΐω und οἴομαι skt. avāmi ich gewahre, wenn nicht die gr. Verba auf ein ursprüngliches avjāmi zurückzuführen sind, ferner in γαῖα skt. gau-s Erde, ἐλαία lat. oliva, οἰωνός, was mit lat. avis zusammenhängt. In andern Wörtern wechselt der vokalische Ersatz durch ι mit dem durch υ, so existirt neben ὄνειαρ das äol. ὄναυαρ, neben εἴωθα das dor. εὐέθωκα, und wird von Hesychius eine Glosse αὐετής erwähnt, die mit dem homer. οἰέτης gleiche Bedeutung hat; auch steht möglicher Weise αἰόλη in den Trachinierinnen des Sophokles, was die Alten mit μέλαινα erklärten, in Verbindung mit αὔερος, was Hesychius mit σκιά wiedergibt; dann wären beide auf die W. svar leuchten zurückzuführen und würden eigentlich nicht leuchtend bedeuten. Häufiger noch findet sich jene wechselnde vokalische Vertretung des Digamma bei den Verben, deren Stamm auf u ausgieng, und die, wie ich oben bemerkt, durch Gunirung ein Präsens auf avāmi εϝω bildeten. Denn den äolischen Formen θεύω χεύω πλεύω stehen die epischen θείω χείω πλείω zur Seite und den praes. κλαίω καίω δαίω die fut. κλαυσοῦμαι καύσω und part. perf. pass. δεδαυμένος. In einer grösseren Anzahl von Fällen ist das Digamma bald durch ι vertreten, bald ganz ausgelassen worden, und zwar findet diese zwiefache Bildung bald bei einem und demselben Worte, bald bei den Ableitungen von demselben Stamme statt. So existiren neben einander ᾠόν und ᾠόν äol. ὠϝόν lat. ovum, ζειά und ζεά ζεόπυρον skt. javas Gras, Nahrung, ἄητος und αἴητος vom St. vā wehen, ἑανός und εἱανός vom St. vas bekleiden, εὐκλεής und εὐκλειής, deren zweiter Theil das Nomen κλέϝος skt. çravas Ruhm enthält, ἀετός und αἰετός, die mit lat. avis zusammenhängen, αἰζήϊος und αἰζηός, Ἀχελώιος und Ἀχελῷος, χλοίη und χλόη, ὀλοιός und ὀλοός, die aus den Grundformen αἴζηϝος Ἀχελωϝος χλοϝη ὀλοϝος entsprungen sind; endlich οἴιες, was Aristarch ι 425 las, und das gewöhnliche ὄϊες lat. oves, so wie das damit zusammenhängende οἰωτός, was Hesychius mit χιτὼν ἀπὸ ἐρίων erklärt, und das homerische ἄωτος Wollflocke. Ein merkwürdiger Rest eines ursprünglichen Digamma hat sich in dem ι auch

noch in den homerischen Imperativen σπεῖο K 285 und ἕρεῖο A 611 erhalten, da die entsprechende Endung im Skt. sva wie in bôdhasva = πεύθου lautet. Auch in νειός Neubruch, dem homerischen Superl. νείατος, den Adverbien νειόθι und νειόθεν und dem heteroklitisch gebildeten Femininum νείαιρα ist das ϝ in ι übergegangen, das in dem gewöhnlichen νέος ausgefallen und in dem abgeleiteten νεβρός in β verwandelt ist. Dass auch in εὐδείελος das ι aus ϝ entstanden sei, beweist das epische δέελος K 466, das offenbar für δέϝελος steht. Dialektisch treffen wir eine Vokalisirung des Digamma zu ι in dem Genetiv auf ειος der Substant. auf ευς, die im Gen. ursprünglich auf εϝος mussten geendet haben. Es wird aber dieser Genetiv auf ειος von den alten Grammatikern dem jüngeren Aeolismus und Jonismus zugeschrieben und findet sich thatsächlich fast durchweg auf böotischen Inschriften (cf. Ahrens G. L. D. I p. 117 u. Boeckh C. I. I p. 721). Umgekehrter Weise ist das aus dem Digamma entstandene ι im attischen Dialekte weggefallen in πόα = ποίη, ῥόα = ῥοίη, στοά = στοιά, ποιέω = ποιέω, ἀλοάω = ἀλοιάω. Schliesslich muss ich noch zweier Formen τεῖος und εἷος gedenken, die zwar in unsern Hdschr. des Homer sich nicht finden, aber aus zwingenden metrischen Gründen dem Homer an mehreren Stellen (A 193 K 507 P 106 Σ 15 δ 120 ε 365, 424 εἷος ὁ ταῦτα, Θ 539 εἷος ὁ τῷ, T 189 τεῖος ἐπειγόμενος, Υ 42 Τεῖος Ἀχαιοί, Φ 602 εἷος ὁ τόν, δ 90 εἷος ἐγώ, η 280 εἷος ἵκοντο, ψ 151 εἷος ἵκοιτο) müssen vindicirt werden; es entsprechen nämlich diese beiden Formen den skt. Partikeln tâvat so lange und jâvat wie lange, deren schliessendes t im Gr. nach den im dritten Capitel des zweiten Buches entwickelten Gesetzen in σ übergehen musste; es steht aber dieser Etymologie durchaus der Umstand nicht im Wege, dass sich aus denselben skt. Partikeln auch die gr. τῆμος und ἦμος entwickelt haben; denn es konnten sehr wohl aus einer ursprünglichen Form nach verschiedenen Bildungsweisen zwei ja mehrere hervorgetrieben werden.

Der Vokal υ steht dem ο sehr nahe, wesshalb sich die Umwandlung des ϝ in ο von vorn herein erwarten lässt; doch ist dieselbe äusserst selten, mit Sicherheit lässt sie sich in den Eigennamen Ὄαξος Οἴτυλος Ὀϊλεύς nachweisen, die für ϝάξος ϝίτυλος ϝιλεύς stehen; auch in Ὤανος, wie Pindar olymp.

V, 11 den sicilischen Fluss Ἄνις benennt, scheint Ω aus dem Ϝ des ursprünglichen Ϝανις entstanden zu sein. Im Inlaut haben wir mit Bestimmtheit ein stellvertretendes ο statt Ϝ in δοάν anzunehmen, was Alcman an der Stelle von δήν δϜήν gebrauchte.

Ob auch ε im Anlaut ein Digamma vertreten habe, ist sehr zweifelhaft; denn in den epischen Formen ἐέρση ἔεδνον εἶσος und dergleichen ist das ε nicht als ein stellvertretender Vokal, sondern als ein euphonischer Vorschlag anzusehen, wesshalb Böckh mit Recht die Schreibarten ΕΟΙΚΙΑ und ΕΑΣΤΕΟΣ auf zwei böotischen Inschriften No. 1563a und 1569 in ϜΟΙΚΙΑ und ϜΑΣΤΕΟΣ corrigirte. Im Inlaut hingegen vertritt ε in τέος von dem Pronominalstamm Ϝια offenbar ein ursprüngliches Digamma. Selbst α treffen wir an der Stelle eines Ϝ in Ἄραξος, dem Namen eines eleischen Vorgebirgs, das so gut wie das lesbische Βρήσσῃ vom Verbum Ϝρήγνυμι herzuleiten ist; da jedoch α dem Ϝ zu ferne liegt, so möchte ich lieber auch hier den Vorschlag eines euphonischen α annehmen.

Die Vokale υ und ι, die aus dem Digamma entstanden waren, konnten aber auch in die vorausgehende Sylbe unter denselben Bedingungen zurücktreten wie die ursprünglichen Vokale υ und ι, worüber wir in dem fünften Capitel des ersten Buches gesprochen haben. Eine solche Metathesis erkenne ich in βουλή äol. βόλλα, was auf ein ursprüngliches βολϜα zurückweist, ferner in οὐλαί, was nach der Glosse ὀλβακήϊα zu schliessen dor. ὀλβαί, ursprünglich ὀλϜαι lautete, sodann in den epischen Genetiven δουρός und γουνός, die uns auf die ursprünglichen Formen δορϜος und γονϜος zurückführen, in παῦρος lat. parvus, jon. οὖλο-ς ganz skt. sarva-s jeder und in Κένταυρος, dessen zweiter Theil mit dem skt. arvā Rennpferd identisch ist. Auch das epische ξεῖνος ist nicht aus ξενjος, wie man vermuthen sollte, sondern aus ξένϜος entstanden, wie die Schreibart πρόξενϜος auf der schon oft erwähnten korcyräischen Grabinschrift darthut. Noch andere Beispiele einer derartigen Metathesis werde ich in dem speciellen Theile nachtragen und erläutern.

Gewissermassen trat ein vokalischer Ersatz des Digamma auch da ein, wo nach dem Wegfall desselben der vorausgehende oder folgende Vokal verlängert ward; es ist aber diese Art des Ersatzes speciell den Joniern eigen, bei denen vielfach der lange Vokal dieselben Funktionen versieht, wie der in andern Dialekten

durch Vokalisirung des Digamma entstandene Diphthong. In der Declination zeigt sich dieses klar bei den Substantiven auf ευς, die im Genetiv ehemals auf εϝος ausgiengen, woraus durch Vokalisirung des ϝ der äolische Ausgang ευος und durch Verlängerung des vorausgehenden Vokales der jonische ηος sich entwickelte. Ganz gleich ist das Verhältniss der epischen Formen εὐκλειής und ἐϋκληής, ἀκλειής und ἀκληής, die beide aus εὐκλεϝής und ἀκλεϝής entstanden sind. Noch einleuchtender ist diese Wechselbeziehung in den Wörtern ἠώς ἀήρ ἠέρος, φάεα (π 15 ρ 39 τ 417) und den äol. Formen αὔως αὔηρ αὔερος φαῦεα. Die Verlängerung des folgenden Vokals ward durch das Digamma herbeigeführt in ἑάλων, was aus ἐϝάλων entstanden ist, und in τέως und ἕως, die auf skt. tāvat und jāvat gerade so gut wie die zuvor besprochenen Formen τεῖος und εἷος zurückzuführen sind. Bei andern Wörtern blieb in den epischen Liedern, wie man aus dem Versmass klar ersieht, der Vokal bald in seiner Kürze stehen, bald ward er zur Compensation des ausgefallenen Digamma verlängert. Auf solche Weise ist die schwankende Quantität des α in ἕαδα und ἑαδότα (cf. Heine exc. I ad Il. E) und in ἀάω und ἀάω (cf. Heine exc. II ad Il. P), des ο in ἐΰς und ἠΰς, in εἴκτο Ψ 107 und ἤικτο δ 796 ν 288 zu erklären. Auch in δήϊος und δηϊότης findet sich in Folge des Einflusses eines Digamma eine schwankende Quantität der ersten Sylbe, ohne dass dieselbe durch unterscheidende Bezeichnung des Vokals e nach Länge und Kürze dem Auge bemerkbar gemacht worden wäre; es hatte aber ursprünglich das Wort δεϝιος oder δάϝιος einen kurzen Stammvokal, dessen Verlängerung erst durch den Wegfall des Digamma herbeigeführt wurde. Die alten Metriker wiesen dem ϝ im Falle der Verlängerung des vorausgehenden Vokals die Geltung einer mora zu; wenigstens berichtet uns Priscian I § 21 in diesem Sinne auf die Auktorität des Astyages hin folgendes: inveniuntur etiam pro vocali correpta hoc digamma illi (sc. Aeolis) usi, ut Ἀλκμάν:

καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϝιον

est enim dimetrum iambicum et sic est proferendum ϝ ut faciat brevem syllabam. Wir können für das Epos eine solche Erklärung nicht zulassen, da die Verlängerung hier gewöhnlich in der Arsis eintritt, wo eine derartige Zerdehnung der einen Länge in zwei Kürzen unzulässig ist.

Schauen wir nun noch einmal zurück auf die Veränderungen, denen das Digamma auf griechischem Boden unterlag, so muss man staunen über die mannigfachen Auswüchse, die aus diesem einen Trumpfe hervorgewachsen sind, und es erklärlich finden, dass in Bezug auf diesen Buchstaben die Dialekte und die Schriftsteller verschiedener Zeiten so weit auseinander gingen. Es ward aber nicht blos durch die verschiedene Weise das ϝ zu ersetzen vielfach der Zusammenhang mehrerer, aus einem Stamme entsprossener Bildungen verwischt, sondern auch durch den Wegfall desselben nicht zusammengehörige Wurzeln ganz nahe gerückt. In ersterer Beziehung werden uns Beispiele genug im speciellen Theile begegnen, in der zweiten führe ich hier beispielsweise an ἄγ-ω ich führe und ϝάγ-νυμι ich zerbreche; ἕπ-ομαι ich folge und ϝέπος Wort, ἕλ-ος Sumpf und ϝέλ-η Sonnenwärme, ἄριστον das Beste und ϝάριστον Frühstück.

VI.

Von der Bedeutung des Digamma bei den Lyrikern.

Nachdem ich in den vorausgehenden Capiteln dargelegt, welchen Wandlungen überhaupt auf gr. Boden das Digamma unterlag, so bleibt mir noch zu besprechen übrig, wie die verschiedenen Stämme Griechenlands und die einzelnen Schriftsteller das Digamma behandelten. Der erste Punkt fand bereits im Vorausgehenden seine Erledigung, indem wir im Eingange dieses Abschnittes an der Hand der Inschriften und Münzen die allgemeine Verbreitung des Digamma über alle Landschaften Griechenlands für die ältesten Zeiten feststellten, sodann in den folgenden Capiteln aus Inschriften, Glossen und Zeugnissen der alten Grammatiker darlegten, dass in einer spätern Zeit das Digamma bei den Doriern und speciell bei den Lakoniern und Pamphyliern grösstentheils in β übergieng, bei den Aeoliern im Anlaut vor ρ gleichfalls in β verwandelt wurde, im Inlaut aber zu υ sich vokalisirte, und bei den Joniern endlich ganz wegfiel und höchstens noch in der Verlängerung des begleitenden Vokals eine Spur von sich zurückliess.

Was die Behandlung des Digamma bei den einzelnen Schriftstellern betrifft, so müssen wir hier vor allem die äolischen Ly-

riker erwähnen, von denen das Digamma den Beinamen „das äolische“ erhalten hat. Dass nun das lesbische Dichterpaar, Sappho und Alcäus, sodann Alcman, der den dorischen Dialekt mit dem äolischen versetzte, und endlich Corinna, die sich der Mundart ihrer Landsleute, der Böotier, anschmiegte, das Digamma in ihren Liedern geschrieben haben, wird uns wenigstens bezüglich des pron. pers. et poss. der 3. Person von dem tüchtigen Gewährsmann Apollonius Dyscolus de pron. p. 358 B, 366 A, 396 B ausdrücklich bezeugt, und auf seine Auktorität hin liest man bei Alcm. fr. 96*) *τὰ ϝὰ κάδεα* fr. 63 *ὅς ϝέθεν*, bei Sappho fr. 111 *φαίνεταί ϝοι κῆνος*, fr. 117 *τὸν ϝὸν παῖδα* und Alca. fr. 11 *ἄτερ ϝέθεν*. Ebenso ist der Gebrauch des Digamma in dem pron. reflex. *ϝαυτῶν* aus Apoll. de pron. p. 363 A von Ahrens G. L. D. I, p. 126 mit Sicherheit gefolgert worden. Auch für andere Wörter hat man aus der handschriftlichen Corruptel mit Zuverlässigkeit ein Digamma geschlossen; so eruirte Blomfield und G. Hermann in den von Aristoteles erhaltenen Fragmenten der Sappho fr. 29 und des Alca. fr. 55 aus der hdsch. Lesart *τι τειπῆν* das richtige *τι ϝείπην* **), so emendirte Seidler bei Alca. fr. 39 *ϝάδεα* aus dem corrupten *τάδε ἄν*, und Maittaire bei Alcm. fr. 82 *τοί ϝάναξ* aus dem unzulässigen *τοί γ' ἄναξ*. Ebenso lässt der von den Lyrikern aufs sorgfältigste vermiedene Hiatus schliessen, dass Alcm. fr. 42 *ἔγωνγα ϝάνασσα*, fr. 72 *καὶ τέτρατον τὸ ϝῆρ*, Sappho fr. 2 *γλῶσσα ϝέϝαγε*, fr. 109 *οὐκέτι ϝήξω*, Alca. fr. 15 *ὑπὸ ϝέργον*, fr. 39 *πνεύμονα ϝοίνῳ* und Corinna fr. 10 *ἰαίνει ϝὺθ' εἰρώων* geschrieben habe. Aus sonstigen metrischen Gründen folgt ferner die Schreibart *Κύπριδος ϝέκατι* bei Alca. fr. 28, *Ἐρραφεώτου γὰρ ϝάναξ* bei Alca. fr. 90, *ξυνϝοίκην* bei Sappho fr. 75, und *ὥστε θεῶν μηδὲν Ὀλυμπίων λῦσαι ϝάτερ ϝέθεν* bei Alca. fr. 11, obwohl sich hier das Metrum auch mit Bergk anders constituiren lässt; endlich dürfte bei Alca. fr. 69 *ἐσχατίαισιν οἴκεις* das *ν ἐφελκυστικόν* ein späterer Ersatz eines ursprünglichen Digamma sein, wie wir dieses bei Homer so oft zu beob-

*) Wir citiren immer nach der Ausgabe von Bergk.

**) Man vergleiche die falsche Schreibart *τρηγαλέον* statt *ϝρηγαλέον*, *τεπτά* statt *ϝεπτά*, *τηράνθεμον* statt *ϝηράνθεμον*, *ταὐληρόν* statt *αὐληρόν* bei Hesychius.

achten Gelegenheit haben. Auch vor ϱ muss vereinzelt das Ϝ bei diesen Dichtern sich erhalten haben; wenigstens stund nach dem Zeugniss des Trypho περὶ παθ. λεξ. § 11 bei Alcäus Ϝϱῆξις geschrieben, und scheint das sapphische Wort Ϝϱύτη ein Behälter für Salben und weiblichen Schmuck, das uns Phrynichus in Bekk. an. gr. I, 33 erhalten hat, aus Ϝϱύτη verderbt zu sein; jedoch gieng in der Regel bei ihnen das anlautende Ϝ vor ϱ in β über, wie wir dieses aus den Grammatikern und den Fragmenten selber abnehmen können. Man könnte freilich durch die obengenannte Schreibart veranlasst werden, das β an diesen Stellen einer jüngeren Recension zuzuweisen, doch spricht der Ausdruck des Trypho selber dafür, dass jenes Ϝϱῆξις nur eine vereinzelt stehende Form war. Dass auch im Inlaut bei ihnen noch das Digamma geschrieben worden sei, darüber klärt uns das von Priscian I § 21 erhaltene Fragment des Alcman auf:

καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϜιον.

In den übrigen uns erhaltenen Fragmenten findet sich keine Spur eines inneren Digammas mehr, doch muss in einer älteren Recension jener Lieder das Ϝ, sowohl wenn es die Geltung eines Consonanten, als wenn es die eines Vokals hatte, geschrieben worden sein, während es in einer späteren Recension in dem ersten Falle auszufallen, in dem zweiten in ein υ verwandelt zu werden pflegte. Wir schliessen dieses aus den schon öfter erwähnten Berichten des Priscian I § 21 und 69, wonach die Aeolier das Digamma zwischen zwei Vokalen desselben Wortes einzusetzen pflegten, und wonach dasselbe bei ihnen zuweilen die Geltung eines kurzen Vokals hatte. Denn diese Bemerkungen beziehen sich allem Anschein nach auf den Sprachgebrauch äolischer Dichter und stützen sich auf die gewichtige Auktorität bedeutender gr. Grammatiker. Besonders aber weist auf ein mittlerers Digamma der Gebrauch des augm. syllab. bei digammisirten Wörtern hin, wesshalb bei Alcm. fr. 48 ἔϜειξε statt ἔειξε, bei Alca. fr. 64 ἐϜάνασσε statt ἐάνασσε und bei Sappho fr. 2 ϜέϜαγε statt ἔαγε geschrieben werden muss. In der Geltung eines Vokals treffen wir das Digamma bei Sappho fr. 77 ὄρπακες ἀνήτω συνϜεϱϱαῖσα, wie sich daselbst am einfachsten die verdorbene Lesart emendiren lässt.

Haben wir so die Anzeichen des Digamma bei den äolischen

Dichtern verfolgt, so müssen wir auf der andern Seite eingestehen, dass fast noch öfter im Metrum sich das Digamma bei ihnen vernachlässigt findet. Dass in solchen Fällen das Digamma nichts desto weniger ähnlich wie der spir. asp. geschrieben worden sei, lässt sich aus der Angabe des Priscian I § 22 „Digamma Aeolis est quando in metris pro nihilo accipiebant, ut Ἄμες δ' Ϝειρήναν" mit ziemlicher Bestimmtheit schliessen, da das angeführte Beispiel nicht die Erklärung zulässt, es habe das Digamma in solchen Fällen nicht blos nichts gegolten, sondern sei auch nicht einmal in der Schrift ausgedrückt worden. So haben folgende Wörter, über deren Digamma wir durch die Sprachvergleichung oder durch Homer und die Inschriften vergewissert sind, bei den äolischen Lyrikern keine Spur mehr eines anlautenden Digamma: ἴσος Sappho fr. 2 und 91, εἶδος Sappho fr. 3, ἴδην Sappho fr. 11, προσέδοισαι Sappho fr. 69, Ἶρις Alca. fr. 13, ἴδρως Sappho fr. 2, ἐρόεις Sappho fr. 54. Bei andern Wörtern hat das Digamma im Metrum und in der Wortbildung bald Geltung bald nicht; so ist die Form Ϝέργον bei Alca. fr. 15 gesichert; aber dasselbe Wort zeigt keine Spur eines Digamma bei Alca. fr. 14 und Sappho fr. 10 und 20; ähnlich haben wir bei Sappho fr. 29 und Alca. fr. 55 Ϝείπην angetroffen, aber bei demselben Alcäus lesen wir fr. 82 αἴκ' εἴπῃς; ebenso hat Seidler bei Alca. fr. 39 richtig Ϝάδεα restituirt, aber bei Sappho fr. 2 und 61, Alca. fr. 36, Alcm. fr. 26 und 28 findet sich dieses Wort, so wie das damit zusammenhängende Ἄδωνις Sappho fr. 62, 63, 107 immer ohne Digamma gebraucht; auch ἄναξ, das bei Alcm. fr. 82 sein Digamma bewahrte, litt nicht blos die Elision eines vorausgehenden Vokals bei Alcm. fr. 11, sondern sogar die Krasis seines anlautenden Vokals mit der vorausgehenden Partikel ὦ bei Alca. fr. 1 und 9; für das Digamma von οἶκος endlich haben wir oben Alca. fr. 90 angeführt, doch ist dasselbe in dem Compositum πάροικος bei Sappho fr. 80 vernachlässigt. Wir können uns aber um so mehr auf diese aus den Fragmenten geschöpften Beobachtungen verlassen, als auch die alten Grammatiker, deren Lehre uns Priscian I § 20 sqq. aufbewahrt hat, ausdrücklich lehrten, dass das Digamma im Metrum zuweilen unberücksichtigt geblieben sei; denn da jenen noch die Gedichte der äolischen Dichter vollständig und in Recensionen, in denen das Ϝ geschrieben war, zu Gebote standen, so kann

hier nicht mit Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 184 ein Irrthum angenommen werden.

Es eignet sich hier noch einen andern Canon des Priscian I § 21 zu besprechen, den nämlich, dass zuweilen das Digamma die Geltung eines Doppelconsonanten im Metrum habe, worauf auch die Bemerkung des Valerius Longus hinweist p. 2217 ed. Putsch. „H littera tamquam sonus magis fit quam littera et accedens litterae et nituntur auctoritate Graecorum, apud quos ut supervacua sublata est; fuisse tamen et apud illos manifestum est ex veteribus scriptis. Unde et apud Homerum non vitiosi versus, qui hac aspiratione suppleturi (?):

ἢ ὀλίγον οἱ παῖδα ἐοικότα γείνατο Τυδεύς (*E* 800).

Et hoc amplius adeo littera est, ut possit videri etiam vicem duarum consonantium implere ut

ὡς εἰπὼν τόξον μὲν ἀπὸ ἕο θῆκε χαμᾶζε (φ 136)."

nur dass dieser aus Missverständniss der alten besseren Lehre dem spir. asp. statt dem Digamma diese Geltung vindicirte. Als Beleg hierfür wird von Priscian der Anfang eines Hexameters

Νέστορα δὲ ϝῶ παιδὸς

angeführt; allein hierdurch wird diese unbegründete Theorie nicht bestätigt, da die Kürze δέ durch das Gewicht der Arsis auch vor einem einfachen Vokal konnte verlängert werden, und bei dem pron. pers. der dritten Person im Anlaut nicht ein sondern zwei Consonanten σϝ abgefallen sind, die eine nachhaltigere Wirkung hervorgerufen haben.

Von sonstigen lyrischen Dichtern sollte man ein Digamma bei Terpander, dem Gründer der dorischen Tonart, und bei der Erinna, der mit Sappho gleichalterigen äolischen Dichterin, erwarten; allein nicht blos schweigen hierüber die alten Grammatiker, sondern lässt sich auch aus den wenigen Fragmenten der Gebrauch eines Digamma nicht mehr nachweisen; vielmehr finden wir dasselbe überall vernachlässigt, so bei Erinna in ἀχώ fr. 3 und συνεταιρίς fr. 5, bei Terpander in ἄναξ und ἑκατηβόλον fr. 2 und ἔργον fr. 5.

Wir kommen nun zu dem hervorragendsten lyrischen Dichter der Griechen, zu Pindar, der zwar in dem äolischen Böotien geboren war, aber in seinen Dichtungen einen eigenthümlichen, sogar nach den verschiedenen Tonarten modificirten Dialekt ausgebildet hat. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn bei

ihm das Digamma nicht mehr die Bedeutung hat, die man nach dem constanten Gebrauche desselben in viel jüngeren Inschriften böotischer Städte erwarten sollte. Denn bei Pindar hatte das Digamma nie mehr derart die Geltung eines Consonanten, dass es wie bei Homer, Hesiod und den äolischen Lyrikern die Elision eines vorausgehenden Vokales hindern oder in Verbindung mit einem Consonanten Positionslänge erzeugen konnte. Doch diente es noch dazu, den Hiatus, den sonst Pindar ausser bei Eigennamen durchaus vermeidet, zu entschuldigen. Diese schwache Funktion hat bei Pindar das Digamma noch in folgenden Wörtern: *ἄναξ ἀνάσσω ἀνδάνω εἴδομαι εἶδος εἰδώς εἴκοσι εἰπεῖν ἐλπίς ἐοικώς ἔκος ἔργον ἔρξαις ἑσπέρα ἔτος ἦθος ἠχώ ἰδεῖν ἴδρις ἵστημι ἴσος οἱ, ὅς* = suus; *οἶκος οἰκίζω.* Diese Wörter sind von Böckh de metris Pindari p. 309 sq. zusammengestellt, wobei zu gleicher Zeit die Stellen verzeichnet sind, an denen sich die bezeichnete Kraft des Digamma noch bethätigt; ihnen ist noch beizufügen *ἴδιος* ol. XIII, 47 und *ὀρθός* isthm. VI, 12; denn beide Nomina lauteten ursprünglich, wie ich in dem speciellen Theile nachweisen werde, mit einem Digamma an, und es durfte daher an den genannten Stellen der Hiatus durch Emendation nicht beseitigt werden. In der Mitte der Wörter findet sich einige Mal unser Laut bei Pindar durch die Schrift ausgeprägt, aber nicht durch das alte Digamma, sondern durch das Zeichen *υ*, dem hier wie dem lat. u die Bedeutung eines Consonanten zukam. So ist sicherlich das *υ* in *αὐάταν* pyth. II, 28 und III, 24, und vielleicht auch in *λαύρος* pyth. II, 87 (cf. varr. lectt. ad ol. VIII, 36 und pyth. IV, 244) und *ἀυρός* nem. VII, 32 zu fassen.

VII.

Von der Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod.

In keinem literarischen Denkmale, selbst nicht in den Liedern des äolischen Dichterpaares findet sich ein so ausgedehnter und für die metrische Composition so einflussreicher Gebrauch des Digamma als bei Homer, so dass wir eher Grund haben uns zu wundern, dass dasselbe so lange Zeit verkannt blieb, als an

der Richtigkeit der Hauptsätze der homerischen Digammatheorie zu zweifeln. Dabei dürfen wir keineswegs diese Erscheinung aus dem Aeolismus des Homer herleiten: denn der äolischen Formen sind bei Homer viel zu wenige, als dass sie den so durchgreifenden Gebrauch eines äolischen Buchstabens erklären könnten, und müssen selbst jene wenigen Aeolismen nicht als herübergenommene dialektische Besonderheiten, sondern als allgemeine Produkte der stufenweise entwickelten gr. Sprache angesehen werden. Vielmehr haben wir hierin einen viel sicherern Beweis für die allgemeine Geltung des Digamma in den Zeiten zwischen dem troischen Krieg und dem Anfang der Olympiaden als in den spärlichen Zeugnissen der Inschriften und Grammatiker. Dass aber keiner der alten Philologen, selbst nicht der scharfsinnige Aristarch und der viel bewanderte Herodian etwas von einem Digamma bei Homer ahnten, ist nur daraus erklärbar, dass dieselben in ihren Exemplaren der homerischen Lieder auch nicht die mindeste Spur eines geschriebenen Digamma vorfanden. Dieses aber gründet sich darauf, dass die homerischen Lieder zuerst im jonischen Alphabete aufgezeichnet wurden, etwas was jedem bei einiger Kenntniss der homerischen Kritik selbstverständlich sein muss und im Einzelnen mit Schärfe und Umsicht von Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 163 ff. erwiesen ist. Damit lässt sich aber wohl vereinigen, dass dieselben unter den Pisistratiden in dem attischen Athen gesammelt und niedergeschrieben wurden; denn bekanntlich hatte man schon lange vordem, als man unter dem Archonten Euklides Ol. 94, 2 aus öffentlichen Denkmälern das attische Alphabet verbannte, im Privatgebrauch das vollkommenere jonische adoptirt. Indess ist die Weglassung des Digamma bei der ersten Aufzeichnung der homerischen Lieder nicht blos in dem Mangel eines eigenen Zeichens für diesen Laut in dem jonischen Alphabet begründet, sondern noch viel mehr darin, dass aus dem Munde der Rhapsoden schon damals kein Digamma mehr gehört wurde. Dieses schliesse ich daraus, dass jene leichten Mittel zur Hebung des Hiatus, der aus dem Wegfall des Digamma entstanden war, wie die Anfügung eines *ν ἐφελκυστικόν*, die Vertauschung gleichgeltender Nominal- und Verbalsuffixe, die Einsetzung kleiner Partikeln wie *δέ γέ τέ* schon in die Zeit vor der Aufzeichnung jener Lieder gesetzt werden müssen. Denn über die Kritik der Alexandriner sind wir durch

die Scholiensammlung hinlänglich unterrichtet um zu wissen, dass jene zur Hebung des Hiatus entweder gar keine oder nur auf Grund verschiedener Ueberlieferung höchst seltene Emendationsversuche wagten; das ist aber um so natürlicher, als Apollonius und Callimachus, deren Studien im Homer nicht unbedeutend waren, sich den Hiatus in Wortverbindungen, die den homerischen glichen, öfters erlaubten, wiewohl doch zu ihrer Zeit von einem Gebrauch des Digamma gar keine Rede mehr sein kann. Auch könnte man mit Sicherheit annehmen, dass die alexandrinischen Kritiker, wenn von ihnen jene Veränderungen ausgegangen wären, das Princip vollständig durchgeführt und nicht Verbindungen wie δαΐέ οἱ und οὔ οἱ hätten stehen lassen. So hingegen sind uns jene einzelnen Fälle ein sicherer Beweis, dass zur Zeit, wo die Gesänge niedergeschrieben wurden, noch in dem persönlichen Pronomen der dritten Person ein consonantischer Anlaut aus dem Munde des Rhapsoden hörbar war. Da demnach die alten Grammatiker nicht blos bei Homer kein Digamma geschrieben fanden, sondern auch keine Ueberlieferung von der früheren Geltung desselben haben konnten, und obendrein grösstentheils der Ueberzeugung lebten, dass dasselbe auf den Aeolismus zu beschränken und nicht einmal auf den Dorismus auszudehnen sei, so können wir es erklärlich finden, dass niemand im ganzen Alterthum von einem homerischen Digamma etwas ahnte.

Um so mehr müssen wir den Scharfsinn Bentley's bewundern, der auch hier wie in so vielen andern Zweigen der classischen Philologie Bahn brach, und aus prosodischen und metrischen Gründen dem Digamma seine Geltung bei Homer wieder zurückgab. Freilich hat Bentley in seinen Versuchen, nach diesem Princip den homerischen Text zu rekonstituiren, vielfach geirrt, indem er theils Wörtern ein Digamma zuschrieb, die erwiesener Massen keines haben, theils vom Ersatze des Digamma durch Vokale keinen deutlichen Begriff hatte, theils endlich die Wandelbarkeit und Flüchtigkeit jenes Lautes zu Homers Zeiten verkannte und hierdurch sich und noch mehr Heine und Payne Knight zur willkührlichen Kritik fortriss. Nichts desto weniger stehen die Resultate der Bentley'schen Theorie im grossen Ganzen so fest, dass nicht wieder Richard Daves, Joh. Voss, F. A. Wolf und Franz Spitzner dasselbe dem Homer hätten ab-

sprechen sollen, und dass mit vollem Rechte wiederum besonders Friedr. v. Thiersch in seiner griechischen Grammatik, C. A. J. Hoffmann in seinen scharfen, wenn nicht allzu subtilen Quaestiones Homericae und Im. Bekker in seiner wenn auch noch nicht allen Anforderungen genügenden Ausgabe des Homer an dem Ausbau der homerischen Digammatheorie fortarbeiteten.

Was hier von der Geltung des Digamma bei Homer im Allgemeinen bemerkt ist, gilt, wie von allen anerkannt wurde, in gleicher Weise von Hesiod, bei dem obendrein der Aufenthalt in dem äolischen Böotien noch einen weiteren Anhaltspunkt bietet. Dass jedoch bei ihm nicht wie bei den äolischen Lyrikern im Alterthum sich das Digamma geschrieben vorfand, kann nur aus einer späteren Aufzeichnung jener längeren epischen Lieder in einem nicht äolischen Lande erklärt werden, und ich sehe nichts, was der Annahme einer schriftlichen Abfassung derselben zu Athen unter den für die Erhaltung der epischen Poesie so thätigen Pisistratiden im Wege stünde. Auch den unter Homers Namen cursirenden Hymnen muss das Digamma vindicirt werden, worüber mit gewohnter Schärfe und Klarheit Gottf. Hermann zu hymn. in Ven. v. 86 gehandelt hat.

Nachdem wir so kurz von der Geltung des Digamma bei den ältesten Epikern gesprochen haben, müssen wir nun im Einzelnen darlegen, welche Anzeichen uns dafür in den Werken derselben vorliegen. Wir schliessen aber auf den Gebrauch des Digamma aus Gründen zweierlei Art, einmal aus solchen, die aus Prosodie und Metrum, und dann aus solchen, die aus der Wort- und Formenbildung genommen sind. Die ersteren sind wichtiger, weil sie uns von der Geltung des Digamma zur Zeit jener Epiker selber unterrichten, die letzteren sind für den ehemaligen Gebrauch des Digamma nicht minder entscheidend, lassen aber immer die Ausflucht offen, dass jene Bildungen aus einer früheren Zeit, wo das Digamma noch allgemein bestanden habe, in eine jüngere Epoche übergegangen seien, in der das Digamma nicht mehr die frühere Geltung gehabt habe. Um mit den ersteren zu beginnen, so setze ich als ersten und wichtigsten Fall den, wo ein auslautender kurzer Vokal vor einem anlautenden Vokal in der Arsis verlängert wird. Denn da ein solcher Vokal vor einem Consonanten ohnehin nur vermöge einer metrischen Licenz durch die Kraft der Arsis verlängert werden kann, so lässt die Verlängerung vor einem nachfol-

genden Vokale sicher schliessen, dass demselben gleichfalls in jener Zeit noch ein Consonant vorausgieng. Weniger Beachtung verdient hierbei die Verlängerung des *ι* im dat. sing., da dieses anceps war, und sich daher auch vor Wörtern, die sicherlich nie mit einem Digamma anlauteten, bei Homer als eine Länge gebraucht findet. Lassen wir also dieses ganz bei Seite, so lässt sich noch besonders häufig die Verlängerung eines unzweifelhaft kurzen Vokals in der Arsis nachweisen vor dem persönlichen Pronomen der dritten Person (*ἀπὸ ϝέθεν* *Z* 62, cf. *K* 465 *M* 205 *Υ* 278; *ἀπὸ ϝέο* *E* 343, cf. *N* 163 *Υ* 261 *ε* 459 *ι* 398, 461 *φ* 136; 163 hymn. in Cer. 253; *τό ϝοι ὑπό* *Υ* 307, cf. *Φ* 507; *οὐδὲ ϝούς* *B* 832, cf. *E* 71, 371 *Z* 192 *Δ* 226, 330 *N* 376 *Ξ* 92 *P* 196 *Π* 542 *Ω* 36 *δ* 175 *ο* 358 scut. 59), womit die Verlängerung eines kurzen Vokals vor *ἑκυρός* *Γ* 172 *φίλε ϝεκυρέ* zusammenhängt, da dieses Wort aus dem Pronomen der dritten Person und dem Nomen *κῦρος* zusammengesetzt ist; ausserdem findet sich noch eine solche Verlängerung vor *ἔϊος εἶπον* (*δύνατο ϝέπος* *κ* 246, *Ὀδυσσῆα ϝέπεα* *ω* 94, *μῆνιν ἀποϝειπών* *T* 35), vor *ἔργω* (*ἄρα ϝέρξαν* *ξ* 411), vor *ἔρσα* (*μή μιν ἀποϝέρσειε* *Φ* 329, *ἔναυλος ἀποϝέρσῃ* *Φ* 283) und *ἰάχω* (*μέγα ϝιϝάχων* *P* 213 *Σ* 160 scut. 451; *μέγα ϝιϝάχουσα* *E* 343 *κ* 323; *μέγα ϝιϝάχοντες* *Ξ* 421; *μεγάλα ϝιϝάχοντα* *ι* 392; *μέγα ϝίϝαχον* *Δ* 506; *σμερδαλέα ϝιϝάχων* *E* 302 *Θ* 321 *Π* 785 *T* 41 *Υ* 285, 382, 443 *χ* 81; *δὲ ϝιϝάχοντες* *δ* 454; *γένετο ϝιϝαχή* *Δ* 456 *M* 144 *O* 396 *Π* 366; *ὑπὸ ϝιϝαχῆς* *O* 275 *Π* 373); auch vor *ἕλον* und *ἱκετήσιος*, die allerdings ehemals mit einem Digamma angelautet haben, ist ein Mal ein schliessender Vokal in der Arsis verlängert worden (*Πυλαιμενέα ἑλέτην* *E* 576, *τίσαιτο ἱκετήσιος* *ν* 213), ohne dass sich die Geltung des Digammas dieser Wörter an den übrigen Stellen bei Homer und Hesiod durchführen liesse.

Einen zweiten nicht minder wichtigen Beweis von der Kraft des anlautenden Digamma bieten jene Stellen, an denen eine kurze auf einen Consonanten schliessende Sylbe vor einem Vokal in der Thesis als Länge gebraucht wird. Sehen wir auch hier wiederum von den doppelzeitigen Sylben, der Partikel *πρίν*, den Endungen *υς ις υν ιν* der nom. auf *υ-ς* und *ι-ς* (cf. Spitzner de versu Homerico p. 67 et 82) ganz ab, so wird doch noch ausserdem eine derartige kurze Sylbe in der Thesis verlängert vor dem

Pronomen der dritten Person (ἐκ γὰρ ϝεῦ *I* 377; αὐτάρ ϝοι *Z* 157 *Φ* 570 ε 143; εἴ κέν ϝοι *Λ* 792; οὔτις ϝοι *K* 129; οὐ γάρ ϝοι *M* 803 *Ξ* 521 *X* 438 δ 559; Ζεὺς γάρ ϝοι *Λ* 543; ἐν γάρ ϝοι *Φ* 586; καὶ μέν ϝοι *Z* 194; τὰς μέν ϝοι *I* 131; ἐν μέν ϝοι *Φ* 547; ὅστις ϝοι *I* 392; τοῖόν ϝοι *E* 7; ἶσον ϝοι *O* 183; ὅσπερ ϝοι *Θ* 190; δῶκέν ϝοι ε 234; Λαοδόκῳ ὅς ϝοι *P* 699; Ἠπυτίδῃ ὅς ϝοι *P* 324; Πελάγων ὅς ϝοι *E* 695; θάλαμον τόν ϝοι *Ξ* 166; τιμῶν τόν ϝοι *Π* 460), vor εἶδος (Ἕκτορ ϝεῖδος *P* 142), οἶδα (τόξον ϝοῖδα θ 215), Ἰδομενεύς (Αἶαν ϝιδομενεῦ *Ψ* 493), Ἰφικλῆς (αὐτὰρ ϝιφικλῆα scut. 54), οἶνος (ϝοῖνον ϝοινοχοεῦντες γ 472), οἶκος (ἧμιν ϝοίκαδε ο 431; cf. Φοῖβος ᾤκισ' (corr. ϝοίκισ') ἀκειρεκόμας auf einem Weihgeschenk zu Olympia bei Pausan. V, 22, 2) und vielleicht auch vor αὖλαξ (ἰθεῖαν αὔλακα opp. 441). Diesen Stellen reihen sich eng jene an, wo ein schliessender kurzer Vokal vor einem einzigen Consonanten in der Thesis verlängert wird; denn auch hier muss angenommen werden, dass vor dem Consonanten bei Homer noch das ursprüngliche Digamma gehört worden sei; diese Bewandtniss hat es mit ῥωγαλέην (πυκνὰ ϝρωγαλέην ν 438 ρ 198 σ 109) und ῥυστάζω (πολλὰ ϝρυστάζεσκον *Ω* 755).

Schon eine geringere Beweiskraft haben bei unsrer Frage diejenigen Stellen, in denen ein langer schliessender Vokal oder Diphthong vor einem anlautenden Vokal oder Diphthong in der Thesis seine Länge behält. Eine geringere Beweiskraft ist desshalb diesen Stellen zuzuschreiben, weil die Diphthonge ῃ ῳ ου öfters und die Partikeln ἤ ἦ εὖ in der Regel (cf. Hoffmann Quaest. Homer. § 48 u. 52) vor einem folgenden Vokal überhaupt in der Arsis wie in der Thesis lang gebraucht werden, und weil im ersten und vierten Versfuss nicht selten ein derartiger Trochäus an der Stelle eines Spondeus gebraucht wird, ohne dass das folgende Wort mit einem Digamma anlaute (cf. Spitzner de vers. Hom. p. 108 sqq., Gottf. Hermann ad Orphica p. 728, Hoffmann Quaest. Hom. § 47). Es ist aber ersichtlich, dass zur Aufrechthaltung der Länge eines schliessenden langen Vokals vor einem Vokal nur ein schwacher Zwischenton erforderlich war, und es darf daher nicht auffällig erscheinen, dass das Digamma vieler Wörter, das nicht mehr nach den beiden zuvor betrachteten Weisen der Produktion einer kurzen Sylbe

hervorzurufen im Stande war, noch Stärke genug hatte, eine vorausgehende Länge vor Verkürzung zu schützen. So findet sich denn auch ein langer schliessender Vokal oder Diphthong in der Thesis lang gebraucht nicht blos vor dem Pronomen der dritten Person (*καί ϝευ κράτος* Ω 293, 311; *μεγάρῳ καί ϝοι* Z 91, cf. Θ 331 I 591 K 213 N 420, 710 Ξ 93 T 332 Ω 479; *ἔγνω ϝῆσιν* A 333 Θ 466 Λ 307 Π 265, 530 X 296 γ 235 θ 101, 251 κ 61 ν 200 χ 117) sondern auch vor *ἀνδάνω* und *ἡδύς* (*κέλεται καὶ ϝάνδανεν* β 114; *αὐτῷ ϝηδύ* B 270, cf. Δ 17 H 387 Ψ 784 υ 69, 358 φ 376; *παλαιοῦ ϝηδυπότοιο* β 340 γ 391 σ 507); *ἄρνα* (*ἁρπάζων ἢ ϝάρνα* X 310), *ἄστυ* (*πόλιν καὶ ϝάστυ* P 144, cf. Ξ 281 ε 106 τ 190); *ἔδνα* (*ἄλοχον καὶ ϝέδνα* λ 117 ν 378), *εἴκοσι* (*ἑκατὸν καὶ ϝείκοσι* B 510, cf. B 748 Ψ 264 N 260 O 678 β 212 δ 669 ι 241 κ 208 π 249), *εἷμα* (*στίλβων καὶ ϝείμασιν* Γ 392 X 510 ζ 144), *εἴκω* (*διέστησαν καὶ ϝεῖξαν* Ω 718); *εἰπεῖν* (*σκίζεσθαί ϝοι ϝεῖπε* Ω 113, cf. δ 379, 468 τ 162 ρ 338), *ἔλπομαι* (*μέν τις καὶ ϝέλπεται* Γ 392 X 510 ζ 144), *ἔργον* (*αὐτοῦ ϝέργα* E 92, cf. Σ 473 ζ 259 η 26 ρ 226 σ 362 opp. 510), *ἕσπερος* (*ἠοίων ἢ ϝεσπερίων* θ 29), *ἦθος* (*νόμους καὶ ϝήθεα* theog. 66 opp. 166, 523), *ἧκα* (*αὐτοῦ ϝῆκα* ρ 254), *ἦνοψ* (*λίνῳ καὶ ϝήνοπι* Π 408, *Θηβαίου ϝηνιοπῆα* Θ 120), *ἦρα* (*θυμῷ ϝῆρα* Ξ 132 σ 56); *ἠχέτης* (*ἄνθει καὶ ϝηχέτα* opp. 580), *εἴδομαι εἶδος οἶδα* (*νῦν δὴ ϝείδεται* N 98 γ 372, *φυὴν καὶ ϝεῖδος* X 370, cf. Ω 376 θ 14 ι 213 ζ 16 ξ 177 theog. 259, *οὔ τευ ϝοῖδα* Σ 192; *δὴ καὶ ϝίδμεν* H 281, cf. I 440 δ 551 σ 228 τ 501 υ 309 ω 407); *Ἴλιος* (*ὀλώλῃ ϝίλιος* Δ 164 Z 96, 277, 448 T 216 θ 494; *ἀγανοῦ ϝιλιονῆος* Ξ 501), *Ἰκάριος* (*πόντου ϝικαρίοιο* B 145; *κούρῃ ϝικαρίοιο* α 329 δ 840 λ 446), *ἴς* (*καὶ ϝίφια* E 556 Θ 505, 545 Ψ 304 λ 108 μ 322; *Κύπρου ϝίφι* ρ 443; *Λαοδίκη καὶ ϝιφιάνασσα* I 145, 285; *μεγαθύμου ϝιφίτου* P 306); *ἴσος* (*βροτολοιγῷ ϝίσος* Λ 295, cf. M 130 N 802 Ψ 569 θ 115 σ 27), *ἰτέα* (*αἴγειροι καὶ ϝιτέαι* κ 510); *οἶκος* (*βέλος καὶ ϝοίκοθι* Θ 513, cf. δ 318, 520 ξ 210 φ 332, 398 ψ 36, 108), *οἶνος* (*προταμὼν καὶ ϝοῖνον* I 489, cf. β 349 γ 246, 479 ε 165 ζ 26 μ 327 ν 69 ο 223 opp. 585), *οὖλος* (*γὰρ μὴ οὖλος* Φ 536).

Als letztes prosodisches Anzeichen der Geltung des Digamma setzen wir die Verlängerung eines auslautenden kurzen Vokals

vor einem folgenden Consonanten, oder einer kurzen consonantisch schliessenden Sylbe vor einem anlautenden Vokal in der Arsis. In erster Beziehung ist vor allem δήν nebst dem weiter gebildeten δηρός zu nennen, vor denen ein kurzer Vokal regelmässig lang gebraucht wird, sodann δείδω mit den zugehörigen Nominibus δέος δειλός Δεῖμος δεινός, vor denen nur selten ein schliessender Vokal seine Kürze behauptet; auch vor mehreren mit ρ anlautenden Wörtern, die vor dem ρ ein Digamma eingebüsst haben, vor ῥύομαι ῥυτήρ ῥήγνυμι ῥάκος ῥῆγος ῥῶξ ῥηγμίν ῥέζω ῥητός ῥητήρ ῥίζα ῥιπή ῥωπήϊα ῥόπαλον ῥάβδος wird häufig ein kurzer Vokal in der Arsis verlängert. Wenn aber nicht durchweg vor den Consonantengruppen δϝ und ϝρ ein kurzer Vokal verlängert wird, so findet dieses einfach darin seine Erklärung, dass diese Gruppen gerade so wie Verbindungen einer muta mit einer liquida im Versmass behandelt werden. Die Verlängerung einer kurzen consonantisch schliessenden Sylbe vor einem anlautenden Vokal in der Arsis kann an und für sich noch keinen Beweis liefern, dass vor dem Vokal ehemals ein Digamma gestanden habe. Denn eine derartige Verlängerung durch die Kraft der Arsis findet sich in allen Füssen des Hexameters von Wörtern, die weder der Etymologie nach ehemals mit einem Digamma anlauteten, noch bei Homer Spuren eines anlautenden Digamma aufweisen. Doch dient die Häufigkeit dieser Erscheinung vor οἷ ἔπος εἶπον ἴδον οἶκος ἔτος aus zur Bestätigung der Geltung des Digamma dieser Wörter zur Zeit des Homer und Hesiod. Besondere Beachtung aber verdienen die Fälle, bei denen ein schliessender kurzer Vokal, dem ein euphonisches ν ἐφελκυστικόν angehängt ist, vor einem folgenden Vokal in der Arsis verlängert ist, wie τάχα κέν ϝε κύνες Χ 42, γάρ σφιν ϝάδε ω 465, ἀείδησιν ϝέαρος τ 519, ἦμιν ϝεκάϝεργον Α 147, χολωτοῖσιν ϝεπέεσσι Δ 241 Χ 225, φέρεν ϝεσθῆτα ξ 24, ἄϊεν ϝιϝάχοντος Λ 463, ἔλαθεν ϝιϝαχή Ξ 1, κάτεχεν ϝιοϝειδέα theog. 844.

Zu diesen prosodischen Anzeichen von der Kraft des Digamma tritt noch ein anderes, das sich in der häufigen Wiederkehr des Hiatus vor digammisirten Wörtern kund gibt. Zwar vermeidet Homer nicht ängstlich wie die Lyriker den Hiatus; doch findet sich derselbe an einigen Stellen des Hexameters, wie namentlich am Ende des dritten Fusses höchst selten, worüber Hoffmann

Quaest. Hom. l. II c. II mit grosser Genauigkeit aber mit übertriebener empirischer Subtilität gehandelt hat. Ist so auch der Hiatus aus den homerischen Liedern keineswegs ganz zu entfernen, so müsste man doch mit Blindheit geschlagen sein, wollte man die so ausserordentlich häufige Wiederkehr desselben vor gewissen Wörtern geradezu dem Zufall zuschreiben. So findet sich vor ἕκαστος 59 Mal, vor εἶδον 103 Mal, vor ἄναξ 88 Mal in der Iliade der Hiatus, so wird vor ἄστυ niemals der schliessende Vokal von ἀνά κατά διά abgeworfen, so wird vor ἄναξ und ἔθνος niemals der schliessende Vokal einer Präposition elidirt, so sagte Homer nie ὑπ' Ἴλιον nie ἀφ' ὧν = a suis, sondern immer ὑπό ϝίλιον ἀπὸ ϝῶν. Mit dem Hiatus hängt auch die Correption eines langen Vokals oder eines Diphthongen vor einem anlautenden Vokale zusammen, wesshalb wir auch dadurch, dass vor ἄναξ ἀραιός ἔθειραι ἔπος ἔκηλος ἑκών ἔοικα ἴδον εἴδομαι ἴσος οἶκος οἰκίον fast nie ein langer Vokal oder Diphthong verkürzt wird, in der Annahme, dass jene Wörter noch zu Homers Zeiten mit einem Digamma anlauteten, bestätigt werden.

Endlich ein ganz verlässiges Anzeichen von dem Gebrauch des Digamma bei Homer gibt uns die Weglassung des sonst zur Vermeidung des Hiatus angefügten ν ἐφελκυστικόν und des stammhaften κ der Negation οὐκ vor solchen Wörtern, die in späteren Zeiten vokalisch anlauteten. Doch findet sich diese Weglassung nur vor dem Pronomen der dritten Person (οὗ ϝέθεν Α 114, πρόσθε ϝέθεν Ε 56, 80; οὗ ϝοι Β 392 Ε 53 Ρ 410 α 262, ὥς κέ ϝοι Ζ 281, δαῖέ ϝοι Ε 4, οὔ ϝε Ω 214, ἐκέλευσε ϝέο η 217) und einmal vor ἰδέειν Ε 475 ἐγὼ ϝιδέειν.

Ausser den aufgezählten metrischen Gründen bewegen uns aber noch andere lautliche und grammatische zur Annahme der Geltung des Digamma bei Homer und Hesiod. In erster Linie steht hier die Vokalisirung des ϝ zu υ oder ι in εὔαδον αὐίαχος καυάξαις ἔχευα ἠλευάμην δεύω ταλαύρινος καλαύροπα οἰέτης νείατος αἰετός ἀΐζηλος οἴιες θείω χείω πλείω, worüber wir uns bereits im fünften Capitel verbreitet haben.

Einen weiteren Beweis der Geltung des Digamma entnehmen wir der Weise, mit der Homer und Hesiod die augmentirten und reduplicirten Formen der Verba bildeten, die ehemals mit einem Digamma angelautet haben. Es nehmen nämlich noch die meisten dieser Verba bei den Epikern statt eines augm. temp. ein

augm. syll. an wie ἑάνδανον ἕαξα ἕειπον ἑείλεον ἑεισάμην ἑέργαθον ἑεσσάμην, was zur Zeit, wo das Digamma noch volle Geltung hatte, ganz natürlich war; doch kann man darauf noch keinen sicheren Beweis von dem Gebrauch des Digamma zu Homers Zeiten bauen, da auch noch in Prosa, wo jede Spur eines Digamma längst verschwunden war, sich die Formen ἑάλων ἑώρων ἕωσα ἑωνούμην ἑούρουν erhielten, die aus einer früheren Zeit, wo das Digamma noch ungeschwächte Geltung hatte, müssen herübergenommen sein. Auch deutliche Spuren einer Reduplikation finden sich vor einigen digammisirten Verben bei Homer und Hesiod. So lassen sich aus der Zulassung des Hiatus folgende Perfektformen erkennen: ϝέϝαγα (νῶτα ϝέϝαγε opp. 532, cf. γλῶσσα ϝέϝαγε bei Sappho fr. 2 v. 9), ϝέϝαδα (πᾶσι ϝεϝαδ ότα *I* 173 σ 422), ϝέϝελμαι (γλαφυρῇσι ϝεϝελμένοι *M* 38, βουλῇσι ϝεϝελμένος *N* 524, κεκόρησθε ϝεϝελμένοι Σ 287, ϝάστυ ϝεϝέλμεθα Ω 662), ϝέϝερμαι (ἠλέκτροισι ϝέϝερτο ο 460, ἠλέκτροισι ϝεϝερμένον σ 296, λίνοισι ϝεϝερμένον hymn. in Apoll. v. 104), ϝέϝολπα (καί σε ϝέϝολπα opp. 473, στήθεσσι ϝεϝόλπει *T* 328 φ 96, στήθεσσι ϝέϝολπεν φ 317 υ 328, ἔπειτα ϝέϝολπα β 375, οὔ σε ϝέϝολπα γ 375, ὥς σε ϝέϝολπα ε 379), ϝέϝοργα (ἐσθλὰ ϝέϝοργεν *B* 272, ὅσσα ϝέϝοργας Γ 57, πολλὰ ϝέϝοργεν *E* 175 Θ 356 Π 424, πολλὰ ϝεϝοργώς *I* 320), ϝέϝοικα (ἀθανάτοισι ϝέϝοικα η 209, cf. χ 348, δὲ ϝέϝοικας *O* 99, cf. α 208 ξ 187 ϑ 164. 166 ϱ 416 π 200 σ 127 υ 227 ω 253, οὐδὲ ϝέϝοικε Λ 119, cf. *B* 190 Γ 158, 170 *I* 70 *K* 440 Λ 613 *M* 212 Ξ 212 Φ 436 Ψ 493 α 278, 292 β 197, 223 γ 335, 357 ε 212 ζ 243 η 159 ϑ 358 π 202 ϱ 500 υ 194 φ 319 χ 196, νυκτὶ ϝεϝοικώς *B* 20, cf. *B* 337, 800 Γ 151, 219, 222, 449 *E* 87, 800 *M* 146, 385 Φ 600 α 46 γ 124, 125 δ 239 ζ 301, χρυσηλακάτῳ ϝεϝικυῖα δ 122, δέμας ϝεϝικυῖα ϑ 194 ν 222, δέ μιν ϝεϝικυῖα Γ 386, Τελεμάχῳ ϝεϝικυῖα β 383 ε 337, μεγάλοιο ϝέϝικτον δ 27, λαμπετόωντι ϝεϝίκτην Λ 104 Ψ 379 scut. 350, ἐπέτελλε ϝέϝικτο Ψ 107, δέμας δὲ ϝέϝικτο nach Heyne statt δέμας δ' ἤϊκτο δ 796 ν 288, ἄγχιστα ϝεϝοίκει *B* 58, cf. Ξ 474 Σ 548 Ω 258, 630 α 411 δ 654 ι 190 ω 273, 446, ἐλάφοισι ϝεϝοίκεσαν *N* 102). Ja dieser Reduplikationssylbe ist sogar im Plusquamperfektum noch ein Augment vorgeschlagen in ἀνθρώπους ἐϝεϝόργει ξ 289, auf welche Weise der treffliche Daves das solökische ἀνθρώποισιν ἑώργει richtig

emendirte. Ueberdiess liegt bei Homer noch eine Reduplikation der Specialzeiten vor in ἔγωγε ϝεϝίσκω Γ 197, mit welcher Stelle man vergleiche E 181 N 446 Ω 371 δ 14 ζ 152 ϑ 159 ν 313 υ 362.

Einen andern Beweis von der ehemaligen Geltung des Digamma schöpfen wir aus der Wortbildung. Doch ist es auch in diesem Punkte gewagt, daraus allein den Gebrauch des Digamma zu den Zeiten des Homer und Hesiod zu folgern, da auch noch vielfach in solchen Inschriften, in denen das Digamma nicht mehr geschrieben steht, die alten durch die ehemalige Geltung desselben hervorgerufenen Formen der Wortbildung bewahrt sind. Voran steht hier das α privativum, das bekanntlich vor einem folgenden Vokal ein ν zu sich nahm, das aber vor den mit Digamma anlautenden Wörtern seine einfache Gestalt beibehielt, wie in ἀαγής ἀεικής ἀεικέλιος ἀέκων ἄελπτος ἀελπής ἀηθέσσω ἀήσυλος ἄϊδρις ἀϊδρείη ἀϊδής Ἄϊς ἄϊστος ἀίδηλος ἀϊδνός ἀϊδνής ἀείδελος ἄοικος ἄουτος ἄυπνος. Die Formen ἀνάεδνος und ἀνάελπτος ἀνάεργος widersprechen keineswegs, da sie aus ἀν-ά-ϝεδνος ἀν-ά-ϝελπτος entstanden sind, in denen dem Digamma ein euphonisches α wie öfters im Anlaut vorgeschlagen ist. Die von Lobeck ad Phrynichum p. 728 besprochenen Formen ἀνάπυστα = ἄπυστα und ἀνάγνωστα = ἄγνωστα sind nach einer falschen Analogie gebildet.

In der Zusammensetzung vermieden die Hellenen gerade so wie die Anwohner des Indus und Ganges in den ältesten Zeiten den Zusammenstoss zweier unvereinter Vokale in der Commissur der Elemente der Zusammensetzung. Ein solcher Hiatus ward nur geduldet, wenn das erste Glied mit einem ι oder υ schloss, oder wenn dem schliessenden Vokal des ersten Gliedes noch ein anderer Vokal voransgieng. Lautete aber das zweite Glied ehemals mit einem Digamma an, so ward fast durchweg noch bei Homer und Hesiod der voransgehende Vokal des ersten Gliedes aufrecht erhalten. Am wichtigsten sind in dieser Beziehung die homerischen Composita ἐντεσ-ί-εργος ἑξ-α-έτης und das hesiodeische ἀμβολ-ι-εργός, da in ihnen die Kraft des Digamma von ϝέργον ϝέτος noch so stark war, dass es sogar die Einschiebung eines Bindevokals wie vor einem vollgewichtigen Consonanten bewirkte. Ferner ist der schliessende Vokal des vorderen Gliedes der Zusammensetzung weder elidirt noch mit dem folgen-

den Vokal zusammengezogen in *καταάγνυμι Καλλιάνασσα Ἰφιάνασσα ἐπιανδάνω Ἀριάδνη νεοαρδής ἀποείκω ὑποείκω ἐπιείκελος ἐπιεικής ἐπιεικτός θεοείκελος ἀμφιέλισσα προτιείλω ἐπιέλπομαι ἐπιέννυμι ἀμφιέννυμι καταέννυμι κακοείμων ἀποείπον διαείπον προτιείπον ἡδυεπής ἀμετροεπής ἀπτοεπής ἁμαρτοεπής ἀφαμαρτοεπής ἀρτιεπής ἀποέργω ἀποεργάθω Λαέρκης ἑκάεργος ὀβριμοεργός ταλαεργός κακοεργός Λυκόοργος ἀπόερσα τριετής πεντάετες πενταέτηρος εἰνάετες αὐτόετες ζαής μελιηδής χοροήθης ἀργυρόηλος ἐπιήρανος περιηχῶ ἐπιίστωρ διαείδομαι θεοειδής μυλοειδής ἰσειδής ἠεροειδής πολύιδρις Πολύιδος ἐπιείδομαι καταεισάμην Κακοΐλιος ἀναοίγω φερέοικος ἐπιοινοχεύω ἀολλής γαιήοχος ἐπίουρος θυράωρος.* Diesen Compositis reihen sich jene Derivata an, bei denen das Suffix mit dem auf einen Vokal auslautenden Thema des Primitivums vermittelst eines Bindevokals verbunden ist; wie *ῥέϝ-ε-θρον κλήϝ-ι-θρον λόϝ-ε-τρον δαϝ-ή-μων κλεϝ-ε-δών νοϝ-ή-μων δέϝ-ε-λος.* Auf ähnliche Weise sind die Formen *σιονόεις πτερόεις λαχνήεις* und ähnliche der Art daraus zu erklären, dass das ehemals geltende Digamma des Suffixes *εις* die Elision des vorausgehenden Vokals hinderte.

Haben wir nun im Vorausgehenden alle Spuren verfolgt, die uns auf den Gebrauch des Digamma bei Homer hinführten, so müssen wir nun auch die Punkte besprechen, die auf das Gegentheil hinzuweisen scheinen, und die so manche tüchtige Kenner der sonst so einleuchtenden Digammatheorie abwendig machten. Wie uns nämlich zumeist metrische Gründe von der Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod überzeugten, ebenso scheint auf der andern Seite das nämliche Metrum uns die Bedeutungslosigkeit desselben zu lehren. Es behalten nämlich öfters vor den mit einem Digamma anlautenden Wörtern consonantisch schliessende Sylben ihre Kürze bei; wie *λάϊνον ἕσσο Γ* 57, *ἦγεν ἐς οἶκον ρ* 84, *ἔβη μέγαν Ἴλιον Ζ* 386, *θυμὸν ἄνακτος ξ* 438, oder werden lange Vokale oder Diphthonge vor denselben gerade so wie vor rein vokalisch anlautenden Wörtern verkürzt, wie *θάνατός μοι ἁδεῖν Γ* 173, *τόφρα οἱ ἐλπίς* hymn. in Cer. 37, oder werden endlich auslautende Vokale vor ihnen elidirt wie *οἴσετε δ' ἄρν' ἕτερον Γ* 103, *μάλ' ἔολπας Φ* 583, *προγένοντ' ἴκελοι* scut. 345. Auch im Innern der Wörter ist auf solche Weise das Digamma vernachlässigt in *ἔργον ἄρηκτον Τ* 150,

οἵ μιν ἄδην N 315, *μή σε παρείπῃ* A 155, so wie unzählige Mal bei *ἀτάρ* statt *ἀϝταρ αὐτάρ.* Auch in der Flexion und Wortbildung blieb das Digamma öfters unberücksichtigt; so finden sich neben den oben erwähnten Compositis, in denen durch ein mittleres Digamma ein auslautender und ein anlautender Consonant auseinander gehalten sind, andere, in denen ohne Beachtung des Digamma die Vokale zusammenflossen, wie in *θυμηδής* statt *θυμοϝηδής*, *λεπτουργής* statt *λεπτοϝεργής*, *ὑψηχής* statt *ὑψιηχής*, *ἀνείμων* statt *ἀϝειμων*, *ἄσπετος* statt *ἀϝεσπετος*, *ἐπέοικε* statt *ἐπιϝεϝοικε*, *ἀπεῖπον* neben *ἀποειπον*, *ἐπεῖδον* neben *ἐπιίστωρ*, *ἄκων* neben *ἀέκων*, *ἀποικίζω* neben *φερέοικος*, *ἐφανδάνω* neben *ἐπιανδάνω*. Auch in der Flexion des Verbums treffen wir schon bei Homer das Digamma einige Mal unbeachtet, indem die mit Digamma anlautenden Verba zuweilen ein augm. temp. statt eines augm. syll. annehmen und den Vokal der Reduplikationssylbe mit dem Stammvokal zusammenfliessen lassen, wie dieses der Fall ist in *ᾔδεα* neben *ἠείδη*, in *ἧλων* neben *ἑάλων*; in *εἶπον εἰδώς εἴλιγμαι εἴλυμαι εἰρήσομαι*, die aus *ϝεϝεπον ϝεϝιδως ϝεϝελιγμαι ϝεϝελυμαι ϝεϝερησομαι* entstanden sind. Lässt sich nun auch an vielen Stellen dieser Anstoss durch leichte Emendation beseitigen, so bleibt uns doch noch eine grosse Anzahl von solchen, an denen so leicht mit Emendationen nicht geholfen werden kann. Es muss aber bei solchen Wörtern, von denen sich keine zwingende und nur sehr wenig wahrscheinliche Anzeichen eines Digamma nachweisen lassen, hingegen sich sehr viele Stellen finden, die der Geltung desselben geradezu widersprechen, eine masshaltende Kritik den Gebrauch des Digamma bei Homer und Hesiod in Abrede stellen, wenn auch ein solches durch die Sprachvergleichung und die Angaben der alten Grammatiker erwiesen ist; so urtheile ich über die Wörter *ἀνήρ εἷς Ἑλένη ἕτερος ἑταῖρος ἱδρώς ἱκνέομαι ἕρχος ὅρκος ὠθέω*, der Wörter ganz zu geschweigen, bei denen nur ein spielendes Verfahren ein Digamma angenommen hat. Umgekehrt ist es bei den Wörtern, für deren Digamma zwingende Gründe sprechen, und gegen das nur äusserst wenige Stellen verstossen, am gerathensten an jenen Stellen ein Verderbniss anzunehmen, etwas was vor allem von dem Pronomen der dritten Person *ϝοῦ ϝοῖ ϝέ ϝός* gilt. Da indess schon vor der Aufzeichnung der homerischen Lieder das Bewusstsein von dem Digamma

geschwunden war, so sind die widerstrebenden Stellen schwerer auf ihre ursprüngliche Gestalt zurückzuführen, als dieses bei sonstigen Auktoren der Fall ist, in denen die Fehler durch Verschulden der Abschreiber sich eingeschlichen haben. Endlich muss bei den Wörtern, bei denen widerstrebende und begünstigende Fälle sich so ziemlich die Wagschaale halten, wie bei *εἶδον εἴδομαι οἶδα εἴργω ἕκηλος ἑκάς ἑκάτερος ἕκαστος ἐρύω ἶς* eine Wandelbarkeit des Digamma angenommen werden. Dieselbe könnte nun an und für sich geradezu so aufgefasst werden, dass wir annähmen, das Digamma trete in dem einen Fall vor, in dem andern fiele es ab. Analogien hierfür würde das gleichzeitige Bestehen der Formen *ὗς* und *σῦς*, *εἴβω* und *λείβω*, *ἴα* und *μία*, *αἶα* und *γαῖα*, *ἦ* und *φῆ*, *ἄμμαθος* und *ψάμμαθος*, *αἰψηρός* und *λαιψηρός*, *οἵ* und *τοί*, *ἐρίδουπος* und *ἐρίγδουπος*, *πόλεμος* und *πτόλεμος*, *πόλις* und *πτόλις* bieten. Aber die ähnliche, oben besprochene Erscheinung bei den äolischen Lyrikern macht es wahrscheinlich, dass jene Wandelbarkeit in der eigenthümlichen Natur des Digamma begründet war, dessen Laut sich meistentheils so abgeschwächt hatte, dass er in der Mitte stund zwischen einem vollen Consonanten und einem blossen Hauch. Es schwächte sich aber jener Laut nicht in allen Verzweigungen eines Stammes auf gleichmässige Weise ab; denn während z. B. in *ἴδον*, *ἶφι ἄγνυμι ἔπος ἑκάς* sich das Digamma noch ziemlich constant erhalten hat, ist es in *ἴφθιμος ἀκτή ἑκητής Ἑκάβη*, die von gleichen Stämmen herzuleiten sind, gänzlich geschwunden. Bei Homer konnte aber um so eher das Digamma jene wandelbare Natur haben, als der Dichter noch nicht durch den scharf ausgeprägten Buchstaben geschriebener Denkmale eingeengt war.

VIII.

Von der Bedeutung des Digamma in den jüngeren Epochen der griechischen Literatur.

Von den späteren Dichtern hat gewiss keiner mehr ein Digamma geschrieben und desshalb auch gewiss demselben in der metrischen Composition die Bedeutung eingeräumt, die wir bei Homer und Hesiod und den ersten Bildnern der Lyrik gewahrt

haben. Wiewohl daher in Unteritalien noch bis ins dritte Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung das Digamma auf öffentlichen Urkunden geschrieben ward; so hat doch Epicharmus mit scheinbarer Ausnahme einer einzigen Stelle (fr. 113 ed. Ahrens ἀγρόθεν ἔοικε) demselben nirgends die Bedeutung eines Consonanten zur Erzeugung von Positionslänge gegeben. Vielmehr findet sich oft ein auslautender Vokal vor einem ehemals mit einem Digamma anlautenden Worte elidirt, wie δ' ἅδιστον fr. 51, χάδύνοντες fr. 82, ἔσθοντ' ἴδοις fr. 9, φέρ' ἴδω fr. 95, ἠλέησ' ἰδών fr. 137, τόδ' οἶδεν fr. 96; auch vor ἕξ fr. 139 ist τρίς kurz gebraucht, wiewohl ϝέξ auf den herakleischen Tafeln constant mit einem Digamma geschrieben steht. Hingegen hatte bei Epicharmus das Digamma noch Kraft genug, den Hiatus zu entschuldigen nicht blos bei vorausgehender Länge, wie in βδελυχαὶ ἀδέω fr. 34, καὶ ἀνδάνειν fr. 97, sondern auch bei vorausgehender Kürze, wie in πῖοι ἄρνες fr. 92, σάφα ἴσαμι fr. 98, οὐδὲ εἷς fr. 79; 134, 137; οὐδὲ ἓν fr. 126; 144.

Auf ähnliche Weise ist in der Rede des Lakoniers in der Lysistrata des Aristophanes v. 1096 der Hiatus τὸ ἔσθος durch das Digamma zu entschuldigen, das, nach der Inschrift C. I. No. 1511 zu urtheilen, damals noch bei einigen Wörtern in Lakonien gesprochen wurde.

Selbst in äolischen Liedern jüngeren Ursprungs hat das Digamma seine ehemalige Bedeutung verloren. Denn Theokrit schrieb nach dem Scholiasten die 28. und 29. Idylle im äolischen Dialekt, aber in denselben ist im Metrum das Digamma unbeachtet geblieben in οἶκος 28, 2, ἔργον 28, 10, ἰδών 28, 6. 24; 29, 16, ἔπος 28, 24, und hat sogar μακάρεσσι vor ἴσαν ein ν ἐφελκυστικόν zu sich genommen; doch treffen wir das stellvertretende β in βράκη 28, 11 und den durch die ehemalige Geltung des Digamma veranlassten Zusammenstoss zweier Vokale in ἀέργω 28, 15, ἀνυσίεργος 28, 14, φιλαοίδω 28, 23. Es ist aber die geringe Beachtung des Digamma in diesen jüngeren äolischen Gedichten um so weniger auffallend, als ja auch in den lesbischen Inschriften nach Alexander dem Grossen, auch wenn sie im äolischen Dialekte abgefasst sind, doch das Digamma keine Stelle mehr hat.

Die alexandrinischen Dichter, die keinen Begriff vom Digamma mehr hatten, erlaubten sich nichts desto weniger im en-

gen Anschluss an homerische Verbindungen den Hiatus vor solchen Wörtern, die zur Zeit des Homer noch mit einem Digamma angelautet hatten. Nur selten jedoch gebrauchten sie eine kurze Sylbe in der Arsis und Thesis vor einem ehemals mit einem Digamma anlautenden Worte als eine Länge, wie Apollonius arg. *Γ* 1226 *στάδιον τόν οἱ πόρεν*, *Γ* 329 *ἅλις καὶ εἵματ᾽ ἔδωκεν*, *Δ* 213 *ἔρως καὶ ἔργ᾽ ἐτέτυκτο*. Jedoch erkannten sie nicht mehr den Grund jener metrischen Eigenthümlichkeiten bei Homer und erlaubten sich daher diese Freiheit auch vor Wörtern, die nie ein Digamma hatten, wie Apollonius *Β* 762 *γενεὴν καὶ οὔνομ᾽ ἑκάστου*, *Δ* 383 *μαλὰ μέγα*, Nicander ther. 101 *νεοσφαγέος ἐλάφοιο*, Theocrit XXV, 78 *τοὺς μὲν ὅγε λάεσσι*. Ueber alle diese Punkte hat zuerst andeutungsweise Heyne im exc. II ad Il. *Τ* 384, und später eingehend und scharf G. Hermann ad Orphica p. 699 sqq. gehandelt, wo man das Nähere nachsehen kann.

Wie wir in der Literatur eine Stufenfolge erkannten, nach der das Digamma seine ursprüngliche feste Gestalt immer mehr verlor, bis es zuletzt ganz in Schrift und Metrum verschwand, ebenso lässt sich dieses in den lapidalen Denkmalen nachweisen. Das Verschwinden des Digamma war auch hier mit der allgemeinen Einführung des jonischen Alphabetes verbunden, doch ward es auch nach der Einführung desselben bei einzelnen Stämmen wie bei den Böotiern, Cretensern und den Bewohnern Grossgriechenlands noch geschrieben. Am frühesten hörte man auf dasselbe im Inlaut zu schreiben, so dass uns gerade über diesen Gebrauch des Digamma am wenigsten sichere Zeugnisse zu Gebote stehen. So hat *ϝέτος* in den herakleischen Tafeln noch regelmässig ein Digamma, hat hingegen in *πενταέτηρίς* schon der spir. asp. das Digamma verdrängt. Insgleichen verschwand vor *ρ* sehr frühe das Digamma, so dass wir aus Inschriften nur das einzige *Ϝράτρα* C. I. No. 11 für diesen Gebrauch anführen können. Im Anlaut vor Vokalen hat sich dasselbe länger erhalten, doch auch hier verschwand es bei einigen Wörtern früher als bei andern; so ist in böotischen Inschriften *ϝέκαστος*, in lakonischen *ἐργάζομαι*, in herakleischen *ἐργάζομαι ἔργον ἴσος οἶκος* ohne Digamma geschrieben, wiewohl sich dasselbe bei andern Wörtern daselbst erhalten hat. Im Ganzen genommen verschwand auch im Anlaut das Digamma viel früher als die dialektischen

Eigenthümlichkeiten. Denn auf lesbischen Inschriften, in denen grösstentheils noch ein reiner, nicht durch die gemeinsame Schriftsprache getrübter Aeolismus herrscht, findet sich nirgends mehr ein Digamma geschrieben. Am längsten erhielt es sich begreiflicher Weise in Eigennamen, denn hiervon haben wir noch in *Ϝαύξιοι* ein Beispiel aus dem Jahre 190 v. Chr. in dem zwischen Teos und der kretischen Stadt Vaxus geschlossenen Freundschaftsbündniss C. I. No. 3050. In der Volkssprache aber muss das Digamma mit etwas verändertem Laute noch fortbestanden haben, da sonst unmöglich der Laut des Digamma im Neugriechischen unter einem verschiedenen Zeichen wieder hätte auftauchen können.

War nun so auch das Digamma allmählig aus der gr. Schriftsprache verschwunden, so blieben doch noch zahlreiche Bildungen, die sich nur aus dem Einfluss des Digamma erklären lassen. Was zunächst die Conjugation betrifft, so erklärt sich das unregelmässige Augment bei einer Reihe von Verben einfach durch die Vermittlung des Digamma. Es entstanden nämlich aus *ἐϜεθιζον ἐϜεστιων ἐϜεργαζομην ἐϜελισσον ἐϜελκον ἔϜελον ἐϜιδον* nach dem Ausfall des trennenden Digamma den jüngeren Contraktionsgesetzen gemäss *εἴθιζον εἱστίων εἰργαζόμην εἵλισσον εἷλκον εἷλον εἶδον*. Nur die Verba *ἔλπομαι ἥδομαι οἰκέω* haben sich in der Bildung der augmentirten Tempora dem Einfluss des Digamma entzogen, während in *ἑάλων* und *ἔαξα* auch noch zu einer Zeit, wo das Digamma gänzlich verschwunden war, die Contraktion der ehemals durch ein Digamma getrennten Vokale unterblieb; dasselbe gilt von *ἑώρων ἀνέῳξα*, die obendrein unorganischer Weise auch noch ein augm. temp. angenommen haben; in *ἑώθουν ἑωνούμην ἑούρουν* blieb das selbstständig vorgeschlagene Augment *ε* stehen, wiewohl das Digamma in Folge der Verdumpfung des nachfolgenden Vokals schon zu Homers Zeiten seine Kraft verloren hatte.

Die Reduplikation des Perfekts konnte sich natürlich nicht mehr vollständig in der späteren Sprache fortpflanzen, da diese die Aussprache des Digamma voraussetzte. Nichts desto weniger sind die unregelmässigen Perfekta *ἔαγα ἔοργα ἔολπα ἔοικα ἑώρακα ἀνέῳγα* offenbar aus den reduplicirten Perfekten *ϜεϜαγα ϜεϜοργα ϜεϜολπα ϜεϜοικα ϜεϜωρακα ἀναϜεϜωγα* entstanden; auch die Perfekta *εἷμαι εἴρηκα εἴωθα*, die in dieser Form be-

reits schon bei Homer erscheinen, sind aus den analog gebildeten Perfekten *ϝεϝεμαι ϝεϝρηκα ϝεϝωθα* entsprungen. Auf die Weise der Anfügung der Temporalsuffixe in *ᾠήθην δεήσει δεδάηκα ἐρρύηκα ἔχεα* übte gleichfalls das Digamma einen Einfluss, da die hier zusammenstossenden Vokale in den ursprünglichen Formen *ὠϝ-η-θην δεϝ-η-σει δεδαϝ-η-κα ἐρεϝ-η-κα ἐχεϝ-α* durch ein Digamma getrennt waren. Aehnlich lässt sich das Verhältniss von *πνέω πνευσοῦμαι, πλέω πλευσοῦμαι, ἔκηα καύσω, ἔχεα χεύσω, γραῶν γραυσί, βασιλέων βασιλεῦσι* nur durch Beiziehung der aus sicheren Anzeichen gefolgerten ursprünglichen Formen *πνεϝω πλεϝω ἐκηϝα ἐχεϝα γραϝων βασιλεϝων* aufklären.

In der Composition haben sich vielfach zwei Vokale, die ehemals durch ein Digamma getrennt waren, auch noch zur Zeit, wo das Digamma längst geschwunden war, ungeeint neben einander erhalten. Ein auffälliges Beispiel der Art haben wir in einer delphischen Inschrift C. I. No. 1688, in der kein Digamma mehr vorkömmt, aber noch *ἐπιεργάζομαι* statt *ἐπεργάζομαι* geschrieben steht; auf gleiche Weise lesen wir in den herakleischen Tafeln noch *ἐπιοικοδομά*, während *οἶκος* selbst sein Digamma daselbst schon eingebüsst hat. Dieses Schwanken zeigt sich noch besonders in den Zusammensetzungen digammisirter Wörter mit dem *α* privativum, wobei bald die Vokale neben einander stehen blieben, bald zusammengezogen, bald durch ein eingefügtes *ν* getrennt wurden, ein Punkt, der von Lobeck ad Phrynichum p. 729 sqq. mit umfassender Gelehrsamkeit behandelt ist. In vielen andern Fällen trat später nach dem gänzlichen Schwinden des Digamma Contraktion der beiden Vokale ein, wie in *κακοῦργος* aus *κακοϝεργος*, *Λυκοῦργος* aus *Λυκοϝεργος*, *ἀμπελωργικά* in tab. Heracl. II, 43 aus *ἀμπελοϝεργικα*, *πυλωρός* aus *πυλαϝωρος*, *Δημώνασσα* aus *Δημοϝανασσα*, *κλῃδών* aus *κλεϝηδων*, *Ἡρακλῆς* aus *Ἡρακλεϝης*, *κατάγνυμι* aus *καταϝαγνυμι*, *ἐφέννυμι* aus *ἐπιϝεννυμι*, *ὑπουργέω* aus *ὑποϝεργεω*. Blieben neben diesen contrahirten Formen die uncontrahirten noch hier und da stehen, so sind diese als Reste früherer Bildungen zu betrachten, die sich auf eine spätere Zeit fortgepflanzt haben.

Anhang zum dritten Buch.

Bei den übrigen Buchstaben habe ich die Veränderungen, denen dieselben auf hellenischem Boden unterlagen, durch Anführung der ursprünglichen Gestalt der Wurzeln und Wörter, wie sie uns zumeist im Skt. vorliegt, nachzuweisen gesucht. Da ich nun im vorausgehenden Buche über die Natur und Bedeutung des Digamma, so wie über sein allmähliges Verschwinden und seinen Uebergang in andere Buchstaben gehandelt habe, so bleibt noch zu erörtern übrig, bei welchen Wörtern wir durch die Sprachvergleichung berechtigt sind ein Digamma anzunehmen. Hierbei setze ich in meinen einzelnen Etymologien die im vorausgehenden Buche gewonnenen Resultate voraus, obwohl auf der anderen Seite die entwickelten Gesetze erst hier durch den Nachweis im Einzelnen ihre sichere und feste Begründung finden werden. Bezüglich des Umfangs dieser Untersuchung bemerke ich noch, dass ich mich begnügen werde die hier einschlägigen Wurzeln und Suffixe in ihren verschiedenen Gestaltungen auf hellenischem Boden kurz nachzuweisen, ohne das einzelne Material erschöpfen zu wollen. Ein solches detaillirtes Eingehen würde sich wohl für ein im grösseren Masstab angelegtes Wurzellexicon, nicht aber für eine Lautlehre eignen, die nur nebenbei die Etymologie in ihr Gebiet hereinzieht. Ich beginne daher mit den Wurzeln, die mit einem v im Skt. anlauten und von denen sich Bildungen auf hellenischen Boden verzweigt haben.

1) Von der W. vag in der Bedeutung g e d e i h e n stammt im Skt. ein Substantiv ógas G l a n z, K r a f t und ein Inchoativum vaksâmi i c h w a c h s e; im Lat. kömmt von derselben Wurzel augeo vigeo vegetus; im Gr. schliesst sich ὑγιής zunächst an lat. vegetus, αὐγή und αὔξω, episch ἀέξω, was aus ἀϝεγ-σκω entstanden zu sein scheint, an skt. ógas und vaksâmi an. Da ferner ὄσχος und μόσχος in der Bedeutung j u n g e r w a c h s e n d e r Z w e i g neben einander existiren, so hat sie B e n f e y G. W.-L. I, 93 passend zu unserm Verbum vaksâmi gestellt und beide Formen aus einer Grundform ϝόσχος hergeleitet. Zu derselben W. ziehe ich überdiess ὀξύς s p i t z i g, w e i t d r i n g e n d, das recht

wohl von einem Verbum des Wachsens abgeleitet sein kann, da ja auch die Adjektiva verwandter Bedeutung altus und ὀρθός sicherlich von Verbalstämmen ähnlichen Sinnes entstammen; zu dieser Zusammenstellung von ὀξύς mit der W. vakṣ bewegt mich hauptsächlich das homerische φοξός *B* 219, was aus ϝοξος entstanden zu sein scheint, und was die Alten, denen man doch in der Erklärung solcher verschollener Wörter am meisten Glauben schenken muss, mit ὀξὺς τὴν κεφαλήν erklärten. Vielleicht gehört hierher auch ἄχρις, was eigentlich „zu äusserst" bedeutet, und so sich leicht an ὀξύς anschliesst. Dass das Wort ehemals mit einem Digamma angelautet habe, wird durch die Nebenform μέχρις fast zur Gewissheit.

2) Von der vielverzweigten W. vak kömmt im Skt. das Verbum vak-mi ich spreche und das Nomen vakas Rede; im Gr. entspricht dem Verbum der aor. εἶπον, der aus ϝεϝεπον entstanden ist und mit Augment noch bei Homer und Pindar ἔειπον aus ἐϝεϝεπον hiess, dem Nomen ἔπος, das ursprünglich ϝέπος lautete. Denn vom Digamma dieser Wörter haben wir noch bestimmte Belege an der Schreibart ϝείπην, die mit Sicherheit aus εἰπῆν bei Alca. fr. 55 und Sappho fr. 29 hergestellt ist, an ϝέπος auf einer eleischen Inschrift C. I. No. 11 und der Glosse ϝίπον, εἶπον bei Hesychius. Nicht minder steht die Bedeutung des Digamma dieser Wörter bei Homer, Hesiod und Pindar aus metrischen Gründen und aus der Bildungsweise der Composita ἀποείπον διαείπον προτιείπον ἀμετροεπής ἀπτοεπής ἀφαμαρτοεπής hinlänglich fest. Hingegen hat in den abgeleiteten Substantiven ὄψ Stimme ὀμφή ὄσσα aus ὀκjα der dumpfe Vokal o das Digamma in sich aufgenommen, wiewohl es sich noch wirksam zeigt in dem Compositum ἄοπος, was Hesychius mit ἄφωνος wiedergibt. Durch Zusammensetzung mit ἐν bildete sich das Compositum ἐνϝεπω, dessen ϝ sich in dem homerischen ἐννέπω dem vorausgehenden ν assimilirt hat; gerade diese Verdoppelung spricht auch ganz entschieden gegen die Annahme von M. Müller in K. Z. IV, 272, als sei unser Wort aus ἔπω durch Einschiebung der nasalen Erweiterungssylbe νε entstanden. In dem abgeleiteten ἐνοπή ist ϝε zu o zusammengeschlossen, in dem zusammengesetzten θεοπρόπος aus θεοπροϝεπος die mittlere Sylbe ϝε herausgeworfen. Als Inchoativum unsrer Verbalwurzel fasse ich das epische ἔσπετε, das aus ἐπ-σκετε wie μίσγω aus

μιγ-σκω entstanden ist; doch hat sowohl dieses ἔσπετε als auch das zusammengesetzte ἐνίσπω schon zu Homers Zeiten sein Digamma eingebüsst. In den bisher besprochenen gr. Wörtern fanden wir im Gr. ein π gegenüber dem skt. k; κ, den gewöhnlichen Vertreter des skt. k, treffen wir in ἀ-βακέω, in welchem Verbum sich das v in der Gestalt eines β noch erhalten hat. Auch βάζω, das auf βαγjω zurückweist, möchte ich zu unsrer W. stellen und annehmen, dass hier unorganischer Weise die tenuis zu einer media erweicht sei. Von dem Participium des Inchoativums ist βασκαίνω abgeleitet, das aus βακ-σκανω entstanden ist; das einfache Inchoativum selber erkenne ich in εὔχομαι ich verkünde, ich rühme mich, das ich aus ϝεκ-σκομαι herleite. In dem Substantivum ἠχώ dor. ἀχώ, in dem das Digamma nicht wie in εὔχομαι und εὐχέω umgestellt und vokalisirt wurde, zeigt sich dasselbe noch wirksam bei Pindar (cf. Boeckh ad Pind. pyth. II, 14) und in dem Compositum ἄηχος statt ἀϝηχος. Durch Zusammenstellung mit dem Präverbium vi entstund aus dem einfachen Inchoativum das Compositum ϝιϝάχω, das sein mittleres Digamma frühzeitig verloren, sein anlautendes aber noch zu Homers Zeiten bewahrt hatte, wie aus der metrischen Composition und aus dem Adjektiv αἴαχος, das aus ἀ-ϝιαχος entstanden ist, zur Genüge erhellt. Die Bedeutung der beiden Digamma ist noch einleuchtend aus der Hesych. Glosse ἀβίακτον, ἐφ' οὗ οὐκ ἐγένετο φωνὴ ἀπολλυμένου, die offenbar auf eine ursprüngliche Form ἀϝιϝακτον hinweist.

3) vad-ā-mi heisst gleichfalls im Skt. ich spreche, ich rufe, und ist verwandt mit dem durch einen Nasal erweiterten skt. Verbum vand-ê ich preisse. Im Gr. entstund daraus durch die Verwandlung des α in υ unter dem Einfluss des anlautenden Digamma ὕδω ich besinge, dessen reine Form uns in den Compositis ῥαψάϝυδος αὐλάϝυδος κιθαράϝυδος τραγάϝυδος κωμάϝυδος auf einer Orchomenischen Inschr. C. I. No. 1583 überliefert ist, und die Ahrens dem 10. Fragment der Corinna Ἰώνει ϝὑδ' εἰρώων restituirt hat; darauf beziehe ich auch das kyprische ϝυδᾶν, was Hesychius mit κλαίειν erklärt, und das lakonische βυδοί, οἱ μουσικοί, worin nach lakonischer Sitte ϝ in β verwandelt ist. Durch Metathesis und Vokalisirung des ϝ entstund αὐδή und das denominative αὐδάω. Mit dem Präverbium α ist unser einfaches Verbum componirt in ἀ-είδω,

dessen ει sich aus ϝε durch die Umstellung des Digamma und durch die Vokalisirung desselben zu ι entwickelt hat. Jedoch darf ἀηδών, wofür uns Hesychius eine Nebenform ἀβηδών aufbewahrt hat, mit unserm Verbum nicht in Verbindung gesetzt werden, da nach Döderlein Homer. Glossar I p. 177 ηδων ebenso wie in ἀλγηδών μελῃδών τερηδών das Suffix ausmacht. Die Umwandlung einer tenuis in eine aspir. bewirkte das ϝ in dem Compositum φράζω, was aus πραϝαδjω hergeleitet werden muss; cf. Benfey G. W.-L. I. 363.

4) vadh-â-mi heisst im Skt. ich schlage, ich stosse, und ist eng verwandt mit vâdh-â-mi ich bedränge; an das letztere lehnt sich das gr. ὠθέω an, das in dem unregelmässigen Augment des imperf. und aor. ἐώθουν und ἔωσα ein unverkennbares Anzeichen der ehemaligen Geltung seines Digamma bewahrt hat. Der frühe Verlust desselben schon bei Homer ward durch die Verdumpfung des ᾱ zu ω herbeigerufen. Deutlich ist auch noch die ehemalige Geltung des Digamma in ἄεθλος aus ἀϝεθλος, das nur an einer einzigen Stelle bei Homer ϑ 160 nach gänzlichem Ausfall des ϝ zu ἆθλος zusammengezogen ist; die ursprüngliche Bedeutung Drangsal, Kampf ist bei Homer noch vorherrschend, wiewohl schon ihm die weiter abliegende Wettkampf nicht fremd ist. Durch Zusammensetzung unsrer W. mit dem Präverbium ἐν bildete sich ἐννόσσω aus ἐνϝοθjω, wozu Hesychius den Infinitiv ἐνοσσέμεν anführt; in ihm hat sich das ϝ wie in ἐννέπω dem vorausgehenden ν assimilirt; dasselbe Verbum liegt auch in Ἐννοσίγαιος und Ἐνοσίχθων, den bekannten homerischen Epithetis des erderschütternden Poseidon; in dem letzteren ist aus handgreiflichen metrischen Gründen im Hexameter die Verdoppelung des ν unterblieben; doch finden wir dieselbe in der von Hesychius überlieferten Form Ἐννοσίχθων. Das Verbum vadh-â-mi wird im Skt. auch sehr gewöhnlich badh-â-mi geschrieben, und auf dieser Form basirt das gr. πάσχω, was aus παθ-σκω entstanden ist, dessen passive Bedeutung von der inchoativen Endung σκω herrührt. Da jedoch das lat. patior eine tenuis aufweist, so würde man vielleicht richtiger πάσχω zu dem verwandten skt. vjath-ê ich werde bedrängt stellen. Statt der harten aspir. des Skt. treffen wir, wie oft, im Gr. die tenuis in οὐτάω und οὐτάζω, denen im Skt. genau das causative vjath-aj-â-mi ich bedränge

entspricht, und mit denen das lat. quatio verwandt ist. Die Kraft des ursprünglich anlautenden Digammas der zuletzt genannten Verba zeigt sich noch in dem Compositum ἄουτος, und in der Hesych. Glosse ϝατάλαι, οὐλαί, während das homerische ὠτειλή wegen des dumpfen Vokals ω keine Spur eines anlautenden Consonanten mehr aufweist. Ferner tritt der Wechsel des m und v bei dieser vielfach verzweigten W. bereits schon im Skt. ein, indem neben dem angeführten Verbum vjath-aj-â-mi ein anderes math-nô-mi in gleicher Bedeutung einhergeht. Ebenso ist im gr. μόθος μ an die Stelle des ϝ getreten, und müssen die dreifachen Formen μουθυλεύω βουθυλεύω ὀνθυλεύω auf eine ursprüngliche ϝουθυλεύω zurückgeführt werden; cf. Benfey G. W.-L. I, 257.

5) Die W. van hat im Skt. zwei Bedeutungen: vernichten, tödten und verehren, beschützen. Zu der ersten Bedeutung gehören die Glossen des Hesychius ὑανία μάχη, in der sich ϝ zu υ vokalisirt hat, und ϝενέσια, der Name eines Todtenfestes zu Athen, der offenbar mit lat. funus zusammenhängt, worin f seine ehemalige Geltung eines Digamma beibehalten hat; auch die Glosse βαίνη = ὕβρις lässt sich füglich auf ein ursprüngliches ϝανjη zurückführen. Da so das vereinzelte Erscheinen dieser W. auf gr. Boden nicht in Abrede gestellt werden kann, so nehme ich auch keinen Anstand das φ in ἔπεφνον, was selber aus ἐπεφενον zusammengeschoben ist, für die Entartung eines ursprünglichen ϝ zu erklären. Zur zweiten Bedeutung unsrer W., die auch im lat. venus veneror und dem deutschen Wonne vorliegt, muss das gr. ἄναξ gestellt werden; es passt aber dieses ἄναξ, was ja auch ein ehrender Beiname eines Gottes, des Apollo, ist, um so eher zur W. van in der zweiten Bedeutung, da diese in den Veden so oft gerade von dem schützenden Walten der Gottheit gebraucht wird. Das Digamma von ϝάναξ wird uns von Dionys. Halic. I, 20 und von Trypho π. παθ. λεξ. § 11 überliefert und ist bei Alcman fr. 82 durch sichere Emendation hergestellt worden; auch in ϝαναξίωνος auf einer böotischen Inschr. C. I. No. 1574 haben wir einen sicheren Beleg dafür; bei Homer zeigt sich die Kraft des Digamma von ἄναξ in der ungemein häufigen Wiederkehr des Hiatus, den sich der Dichter vor ihm erlaubte; cf. Daves Misc. crit. p. 141 sq. Das Digamma hat sich in β verwandelt in der Hesych. Glosse βάννας,

der Bezeichnung eines Königs bei den Italioten, und in den Eigennamen Εὐρυβάνασσα auf einer lakonischen Inschr. No. 1323 und Βαναξίβουλος auf zwei kretischen Inschr. No. 2572 und 2577. Die beiden Bedeutungen unsrer W. vereinigen sich in dem Begriffe des Vollführens; denn je nachdem man einem zu Gunsten oder einem zum Schaden etwas in Vollzug setzt, beschützt oder vernichtet man einen. Diese ursprüngliche Bedeutung liegt aber im gr. ἄνω und ἀνύω. Ein Anzeichen des Digammas dieser Verba haben wir im spir. asp. des attischen ἅνω und ἁνύω und in dem Compositum ἀανής, das auf ein ursprüngliches ἀ-ϝανης hinweist. Bei den Dichtern freilich hat sich ebenso wenig bei den Verben als bei dem abgeleiteten Nomen ἀνήρ der vollbringende thatkräftige Mann eine Spur von dem anlautenden Digamma erhalten. Doch gewährt uns über das Digamma von ϝανήρ bestimmten Aufschluss Dionys. Halic. 1, 20, und weist auch der Eigennamen Ἰάνειρα auf ein früheres Digamma hin, da hier wie in Ἰάνασσα das ϝ sich zu ι vokalisirt hat. Will man daher die beliebte Gleichstellung des gr. ἀνήρ mit skt. nar Mann nicht aufgeben, so muss man letzteres selber für eine Verstümmelung von vanar halten, was bei der minderen Festigkeit des Anlautes im Skt. nicht unmöglich wäre. Auch ὀνίνημι stellt Benfey G. W.-L. 1, 335 passend zu unsrer W.; bei ihm ist das Digamma ganz in dem dumpfen o aufgegangen; doch macht es sich als Vokal υ noch geltend in den Beiwörtern des Hermes Ἐριούνης und Ἐριούνιος. Im Lat. ist von unsrer W. in der Bedeutung beschützen, lieben ein Substantiv venia gebildet, das uns erlaubt ein gr. ϝενjα anzunehmen, wovon durch das Suffix κας die Partikel ἕνεκα zu Gunsten abgeleitet ist; auf die ursprüngliche Form ϝενjεκα führen uns das äolische ἕννεκα und das dorische εἵνεκα; in allen drei Formen ist das anlautende Digamma zu einem spir. asp. abgeblasst.

6) vaj-â-mi heisst im Skt. ich webe, ich nähe, wozu vap-â-mi ich webe, ich säe ein altes Causale ist. Das primitive Verbum liegt im lat. vieo, das abgeleitete im deutschen weben vor. Im Gr. ist von dem Participium des Causale ein Denominativum ὑφαίνω gebildet, das noch in dem spir. asp. eine schwache Spur seines anlautenden Digamma hinterlassen hat. Zur Erklärung der Umwandlung der tenuis in die aspir. hat Auf-

recht in K. Z. IV, 282 sehr passend auf das skt. Compositum ūrṇavabha-s Spinne, eigentlich Wollweber hingewiesen; ferner hat sich der Vokal α der W. wenigstens in der zweiten Sylbe noch erhalten im Perfekt ὑφήφασμαι; cf. Buttmann Gr. Sprachlehre I, 329. Ob man mit Recht zu unsrer W. auch ἤτριον gezogen habe, lasse ich unentschieden, da uns jede Anzeige des Digamma bei diesem Worte fehlt. Vielleicht gehört aber ἀπήνη Wagen, eigentlich geflochtener Wagenkorb zu unsrer W., da uns eine thracische Form καπάνη überliefert ist, die sich mit der gewöhnlichen passend durch eine ursprüngliche ϝαπήνη vermitteln liesse. Die sachliche Erklärung macht gar keine Schwierigkeiten nach dem, was Varro de ling. lat. I § 139 von der Ableitung des lat. vehiculum und sirpea bemerkt. Bestimmt aber gehört zu unsrer W. ὅπλον sammt seinen Ableitungen, das eigentlich das gewobene, geflochtene Geräthe, dann Geräthe im Allgemeinen bedeutet. Hat hier das Digamma in dem spir. asp. noch eine Spur von sich hinterlassen, so ist es hingegen in ὀπυίω ganz in dem dumpfen o aufgegangen; es ward aber ὀπυίω nur von dem Manne gebraucht und bedeutete eigentlich ich streue Saamen aus, in welcher Bedeutung auch das skt. vap-â-mi vorkömmt.

7) Das skt. vam-â-mi hat gleiche Bedeutung und gleiche Abstammung mit dem lat. vomo und dem gr. ἐμέω. Das gr. Verbum hat seinen anlautenden Consonanten früh eingebüsst und duldet daher bei Homer Ο 11 αἷμ' ἐμέων die Elision eines vorausgehenden Vokals.

8) Eine W. var mit der Bedeutung sagen existirt zwar im Skt. nicht, doch berechtigt zu der Annahme einer solchen das skt. bravîmi ich sage, was aus var-av-î-mi scheint zusammengeschoben zu sein, und die sekundäre Verbalwurzel vart, die in der Bedeutung erzählen belegt ist; noch näher führt uns auf eine solche W. das lat. verbum und das deutsche Wort. Im Gr. ist davon gebildet ἐρῶ ἔρομαι ἐρεείνω ἐρωτάω, die noch besonders in den durch Umstellung und Vokalisirung des Digamma entstandenen epischen Formen εἴρω und εἰρωτάω Anzeichen ihres anlautenden Consonanten erhalten haben. Das Perfekt von unserem Verbum muss in einem früheren Sprachzustande ϝεϝέρηκα gelautet haben, woraus nach dem Verschwinden des mittleren Digamma durch Contraktion εἴρηκα wurde; das anlautende

Digamma aber gieng nicht so früh zu Grunde, wenigstens scheint es noch Bedeutung zu haben bei Homer Ψ 795 μέλεος Ϝειρήσεται. Wie im Skt. bravīmi durch Synkope aus baravīmi entstanden ist, so ward im Gr. durch eine gleiche Synkope aus Ϝερητος Ϝρητος ῥητός und aus Ϝερητωρ Ϝρητωρ ῥήτωρ gebildet; für das ursprüngliche Digamma der mittleren Formen haben wir noch einen sicheren Beleg in der äolischen Form βρήτωρ, da im Aeolismus vor ρ das Digamma in die labiale media übergieng. Dass auch εἰρήνη, über dessen anlautendes Digamma uns Priscian I § 22 belehrt, hierher zu ziehen sei, darauf führt uns das Wort Ϝράτρα Vertrag auf einer elischen Inschrift No. 11. Ein Inchoativum unsrer W., richtiger des skt. Verbums bravīmi, ist φραύσκω, das nach Eustathius p. 391 eine äolische Nebenform von πιφαύσκω war, in dem das ρ nach der muta ausgefallen ist; der Uebergang des Digamma in die labiale aspir. erklärt sich leicht aus dem aspirirenden Einfluss des ρ.

9) Die W. var nach der 9. und 10. Conjugation im Skt. abgewandelt hat die Bedeutung auswählen und speciell zur Ehe wünschen. Jenem skt. var-aj-â-mi entspricht genau das gr. ἐράω; bei Homer zwar hat dieses Verbum so wie die abgeleiteten Nomina ἔρως ἔρανος ἐραννός das anlautende Digamma schon eingebüsst, doch findet es sich noch geschrieben auf einem der Hera geweihten Beile, das folgende in der Archäol. Ztg. a. 1854 No. 61 veröffentlichte Aufschrift trägt: *ΘΥΝΙΣΚΟΣ ΜΕ ΑΝΕΘΕΚΕ ΟΡΤΑΜΟΣ ϜΕΡΙΟΝ ΔΕΚΑΤΑΝ*, worin Ϝεριον der gen. plur. Ϝηριῶν zu sein scheint. Zu diesem Nomen gehört aber jedenfalls auch das epische ἦρ Gefallen, das nur im acc. ἦρα und den Compositis ἐρίηρος und ἐπιήρανος vorkömmt und noch bei Homer unzweifelhafte Zeichen eines anlautenden Digamma bewahrt hat. Auch das Compositum σαφής, das auf ein ursprüngliches σα-Ϝαρης hinweist und im Et. Gud. mit χρήσιμος erklärt wird, hängt mit den erörterten Nominibus zusammen und lässt sich sehr wohl mit skt. viçva-vara-s alles Gute habend vergleichen. Der sacrale Sinn des erwähnten Ϝεριον und noch mehr die Bedeutung des verwandten skt. vrata-m, was zunächst Liebe, Ergebenheit, dann Gelübde, heiliges Werk bedeutet, bestimmen mich auch das Subst. ἑορτή kyprisch ἐροτή hierher zu ziehen, das aus Ϝεροτη entstanden zu sein scheint. Unsre W. wird in gleicher Bedeutung auch nach der 9. Conjugation flektirt

und lautet dann im praes. act. vṛ-nā-mi med. vṛ-ṇ-ê ich wünsche; hierauf stützt sich das äol. βόλλομαι, was ich demnach aus βολνομαι durch Assimilation des ν an λ entstanden sein lasse; in dem gewöhnlichen βούλομαι fasse ich daher das ου als eine Erweiterung des ο in Folge des Wegfalls eines Consonanten. Noch näher schliesst sich das gr. Verbum an das lat. velle und das deutsche 'wollen' an, in denen sämmtlich die leichtere liquida l an die Stelle der härteren r getreten ist. Durch Anfügung des causativen p (cf. p. 121) entstand im Gr. ϝέλπω, dem aus dem Lat. das aus einem gleichen Causativum gebildete voluptas zur Seite steht; ἔλπω heisst seiner Zusammensetzung nach ich mache wünschen, ich mache hoffen; erst das Medium ἔλπομαι und das Perfect. II ἔολπα haben die intransitive Bedeutung hoffen angenommen. Das Digamma dieses Verbums offenbart sich noch deutlich in dem Vorschlag eine euphonischen ε in ἐέλπομαι und in der Bildung des Perfekt ἔολπα, das aus dem reduplicirten ϝεϝολπα entstanden ist; in das nasale μ ist es übergegangen in μολπίς, was Hesychius mit ἐλπίς wiedergibt. Mit ἔλπομαι ist gleichen Ursprungs ἔλδομαι, das die gleichen Spuren seines anlautenden Digamma in dem epischen ἐέλδομαι und ἐέλδωρ und dem Hesych. μέλδων und μελδόμενος aufweist.

10) Die W. var nach der fünften Conjugation flektirt heisst im Skt. vṛ-nô-mi ich bedecke; diesem steht im Gr. in gleicher Bedeutung ἐρύομαι gegenüber; neben vṛ-nô-mi findet sich im Skt. eine wenngleich seltene Nebenform val-ā-mi mit gleicher Bedeutung; im Gr., wo wie in allen europäischen Zweigen des arischen Sprachstammes die Vorliebe für das weiche l viel grösser ist, hat umgekehrt die Form εἰλύω eine weitere Verbreitung als ἐρύομαι, und im Lat. ist vollends das l in velo zur alleinigen Herrschaft gelangt. Ganz entschieden hat das Verbum ἐρύομαι oder vielmehr das aus ϝερυομαι synkopirte ϝρυομαι ῥύομαι die Bedeutung bedecken bei Homer ζ 129 ὡς ῥύσαιτο περὶ χροῒ μήδεα φωτός; auch die abstrakte Bedeutung schützen, die ῥύομαι in der Regel und ἐρύομαι öfters hat, ist aus der sinnlichen bedecken hervorgegangen, während ἐρύω in dem Sinne reissen, heraus reissen nicht zu der hier von uns betrachteten W. gehört. Die Bedeutung wahren führt uns durch Vergleichung des lat. tueor und intueor, des gr. σκεπάω und σκοπέω, des lat. servare und französ. observer auf die einzig

richtige Ableitung von ὁράω ich gewahre, ich sehe, wozu sich noch bei Homer das einfache ὅρομαι und ὀρώρει findet; cf. Döderlein Hom. Glossar No. 2274. Denn dass dieses Verbum anfänglich ein anlautendes Digamma gehabt habe, geht deutlich aus dem unregelmässigen Augment von ἑώρων und ἑώρακα hervor, welche Formen doch offenbar aus ἔϝορων und ϝεϝορακα entstanden sind. Jedoch war bei Homer die Bedeutung des anlautenden Digamma unsers Verbums schon ganz in dem dumpfen Vokal ο aufgegangen, und ausser dem unregelmässigen Augment zeigen nur noch einzelne Zusammensetzungen wie ἐπίουρος und πυλάωρος von seiner ehemaligen Geltung. In οὖρος selbst ist das Digamma versetzt und zu υ vokalisirt, in ἰωρός = φύλαξ bei Suidas und Apollonius de pron. p. 70 ist es ohne Versetzung in ι, in βῶροι, was Hesychius mit ὀφθαλμοί erklärt, nach lakonischer Weise in die labiale media β übergegangen. Auch ἀρνέομαι stelle ich zu unsrer W., da der spir. asp. in ἄρνησιν auf der tab. Heracl. I v. 109 ebenso wie in dem oben besprochenen πεντaέτηρίς auf ein ehemaliges Digamma hinweist, und ein gleicher Begriffsübergang in den von derselben W. entstammten deutschen Verben wahren und wehren, verwehren vorliegt. Verfolgen wir nun die Ableitungen unsres Stammes, in denen das Digamma noch seine Kraft offenbart, so ist von εἰλύω offenbar ἔλυτρον das Futteral benannt, wofür Hesychius noch die Form ϝέλυτρον anführt, ferner ῥινός die bedeckende Rindshaut, dessen Digamma noch deutlich aus dem homerischen ταλαύρινος d. i. ταλά-ϝρινος und den Hesych. Glossen ϝρίνος, τὸ δέρμα, und ϝρίντις, ὁ βυρσεύς hervorgeht. Auch ϝρύτη, was bei Sappho fr. 156 ein zur Aufbewahrung von Salben dienendes Gefäss bedeutet, scheint aus ϝρύτη, und ϝωρυτός, was in dem Sinne von Behälter an einer einzigen Stelle bei Homer φ 54 vorkömmt, aus ϝωρυτος entstellt zu sein. Ebenso hat die Wolle im Skt. und im Gr. ihre Benennung von diesem unsrem Verbum erhalten; denn sie heisst dort varman und ûrṇâ, was aus varṇâ zusammengeschoben ist, hier ϝέριον ϝέρος und μαλλός; bei dem letzteren ist, wie das lat. vellus noch deutlicher zeigt, das μ aus ϝ entstanden, bei den beiden ersteren ist in den epischen Formen εἴριον und εἶρος das Digamma umgestellt und zu ι vokalisirt. Im Skt. ist sodann von der zottigen Wolle der Widder ûrṇâju-s benannt und ebenso im Gr. von dem Fell das

Kleinvieh μῆλα *), und von der Wolle die Widder ἄρνες **). Das anlautende Digamma des letzteren Wortes ist nicht blos durch den homerischen Sprachgebrauch, sondern auch durch die Schreibweise Ϝάρνων auf einer böotischen Inschr. No. 1569 a II begründet, wiewohl auf einer gleichfalls böotischen Inschrift No. 1593 Ἀρνοκλεῖος ohne Digamma geschrieben steht. In β trat das Ϝ über in βαλιός flockig, scheckig, und zu υ vokalisirte es sich in οὖλος zottig, wollig und in dem kyprischen ῥυῆνα = ἄρνα, das aus Ϝρῆνα durch Metathesis und Vokalisirung des Ϝ entstanden ist. Dass auch ὄρφνη die durch Bedeckung und Umhüllung entstandene Finsterniss hierher gehöre, würde durch die Form μόρφνον bei Homer Ω 316 und Hesiod scut. 134 erwiesen sein, wenn wirklich dieses Adjektiv gleichbedeutend mit ὀρφνός wäre, was jedoch nicht bestimmt entschieden werden kann; in dem Verbum ἐρέφω, was doch diesen Nominibus zu Grund liegt, ist keine Spur eines anlautenden Digamma mehr nachweisbar.

11) Der Begriff des Bedeckens, Umhüllens hängt eng mit dem des Wölbens, Wälzens zusammen, der in dem lat. volvo und verto und dem abgeleiteten Nomen vermis zum Vorschein kömmt. Vielleicht ist jedoch bei der W. val var in dieser Bedeutung ein anlautender Guttural abgefallen, da auf einen solchen die skt. Formen krmi-s Wurm, hvar-ā-mi ich bin gekrümmt, hvaras Krümmung hinweisen. Auch würde durch eine solche Annahme im Gr. das Verhältniss von ἀλινδέομαι und κυλινδέομαι, und der Zusammenhang der hier zu besprechenden Wörter mit κύλαξ der hohle Becher und καλύπτω κρύπτω sich aufhellen. Wie dem auch sei, so steht doch so viel fest, dass der spir. asp. in ἑλίσσω aus ἑλικjω und in ἑλμίν ein schwacher Rest eines ehemals anlautenden Consonanten ist. Die Kraft desselben erkennt man auch noch in der Weise der Zusammensetzung von ἀμφιέλισσα und dem unregelmässigen Augment von εἴλισσον. Dass aber ἀμφιέλισσα aus ἀμφιϜελισσα und εἴλισσον aus ἔϜελισσον entstanden sei, dafür haben wir noch sichere Beweise an

*) Varro de re rustica II, 1, 7 leitet das Wort unwahrscheinlicher Weise von der Stimme der Schaafe ("a sua voce") ab.

**) Eine andere Ableitung gibt Benfey G. W.-L. I, 330 u. Legerlotz in K. Z. VII, 540.

den Glossen ϝελίκη und ϝελίξαι bei Hesychius, an dem Adj. φολκός bei Homer *B* 217 und dem lakonischen μελίνη = ἕλινος Weinranke; auch in dem Fragment eines äolischen Dichters bei Priscian I § 20 habe ich mit Wahrscheinlichkeit die Form ϝελικώπιδα herzustellen gesucht im Münchener Gelehrten Anzeiger a. 1857 No. 21 p. 171. Wie verto in dem Deponens versor die Bedeutung ich verweile erhält, ebenso gehört zu ἑλίσσω im Gr. ϝέρρω ich schweife, ich wandle herum, über dessen anlautendes Digamma wir durch die Zulassung des Hiatus vor demselben bei den Epikern und durch die Glossen βέρρης, δραπέτης und βερρεύει, δραπετεύει Aufschluss erhalten. Das anlautende ϝα unsrer W. gestaltete sich zu αυ in αὖλαξ die gekrümmte Furche, womit βῶλαξ und ὦλκα = αὔλακα bei Hesychius zusammenzustellen sind; ferner in αὐλός die umwölbte Röhre, αὐλών der gekrümmte Hohlweg (cf. lat. vallis), und οὐρανό-ς der die Erde umwölbende Himmel, dem im Skt. auf das Haar Varuna-s, der Gott der himmlischen Gewässer, entspricht. In β gieng das ϝ über in βολβός lat. bulbus die gerundete Zwiebel; in einen spir. asp. verflüchtigte es sich in ἧλος der Buckel des Nagels, welches Wort ehemals mit einem Digamma anlautete, wie das Compositum ἀργυρόηλος bei Homer und die Glosse ϝάλλοι bei Hesychius beweisen; In ὠλένη der gekrümmte Theil des Armes hat schon bei Homer das dumpfe ω das Digamma ganz in sich aufgenommen, doch treffen wir es noch bei Hesychius in der Glosse ϝόλανα, ἀγκύλη, was Küster in ἀγκάλη emendirte. Aus dem Begriff des Windens entwickelt sich leicht der des knäuelhaften Zusammendrehens. Daher leite ich von unsrer W. das skt. vâra-s Haufen und valmîka-s Ameisenhaufen ab; mit dem letzteren hängt das gr. μύρμηξ βύρμαξ lat. formica, mit dem ersteren das gr. ἅλις zusammen, das bei Homer sehr gewöhnlich den Hiatus zulässt, und wofür wir bei Hesychius die Form ϝαλις, ἱκανόν verzeichnet finden. Das Causativum unsrer W. würde im Skt. var-aj-â-mi ich mache häufen, ich dränge zusammen lauten; daraus entstund bei den Gr. durch Metathesis des j das causative εἴλω, dessen anlautendes Digamma noch in den homerischen Formen ἐείλεον ἔελσα ἔελμαι seine Kraft bethätigt. Ueberdiess zeigt es seine Bedeutung noch in der Composition von ἀολλής προτιειλέω ἄελλα äol. αὔελλα;

in β ist es übergegangen im lakonischen βειλαρμόστας, und förmlich geschrieben noch in ϝιλαρχόντων auf einer böotischen Inschrift No. 1588 und in ἐγϝηληθίωντι auf tab. Heracl. I v. 152, was Ahrens und Franz mit ἐξειληθῶσι erklären; demnach ist auch in der Glosse des Hesychius ϝόλαμος, διωγμός das ϝ aus ϝ verderbt, während in dem gewöhnlich gebräuchlichen οὐλαμός sich ϝα zu ου umgesetzt hat. Endlich hat sich das ϝ dem vorausgehenden σ assimilirt in προσσελέω bei Aeschyl. Prometh. v. 439 und Aristoph. ran. 730, welche Lesart zwar eine geringe handschriftliche Auktorität für sich hat, aber doch vor der vom cod. Ravennas bei Aristophanes gebotenen Lesart προυσελέω den Vorzug verdient, weil die Versetzung des ϝ in die vorausgehende Sylbe, wenn dieselbe mit einem σ schloss, nicht belegt ist. Statt des doppelten σσ an jenen beiden Stellen, an denen die Verdoppelung durch das Metrum geschützt ist, treffen wir ein einfaches in der Hesych. Glosse προσσελεῖ προπηλακίζει. Endlich gehört noch zu der W., die wir eben besprechen, das Verbum εἴλω ich verknüpfe, ich reihe aneinander, was mit dem lat. sero ich reihe an übereinstimmt, in welchem s wie auch in sulcus = αὖλαξ an die Stelle von ϝ scheint getreten zu sein. Das Digamma dieses Verbums zeigt sich noch deutlich bei Homer in dem reduplicirten Perfekt ϝέϝερμαι und in dem labialen Nasalen der abgeleiteten Wörter μέρμις (cf. Et. M. p. 580), μήρινθος μηρύομαι; cf. Lobeck pathol. gr. serm. prolegg. p. 368.

12) Eine W. var val in der Bedeutung reissen anzunehmen, dazu berechtigen uns die lat. Verba verro und vello, deren Zusammenhang jedoch mit dem unter der vorausgehenden Nummer besprochenen gr. εἴλω unverkennbar ist. Im Skt. kommt ein entsprechendes Verbum nicht vor, wohl aber scheint das Nomen vraṇa-s Wunde wegen des offenbaren Zusammenhanges mit dem lat. vulnus aus varaṇa-s zusammengeschoben zu sein und so mit der hier vorangestellten Bedeutung unsrer W. zusammenzuhängen. Im Gr. stützt sich auf diese W. ἐρύω ich zerre, ich reisse, dessen anlautendes Digamma bei Homer schon aus der aufgelösten Form εἰρύω, noch deutlicher aber aus αὐερύω d. i. ἀ-ϝερύω und ἀποέρσαι d. i. ἀποϝέρσαι erkennbar ist. Auch bei den äolischen Dichtern zeigt sich das Digamma in der Form ἀέρρει bei Alc. fr. 78, die auf ein ursprüngliches ἀϝέρρει hinweist, und in συνϝερραῖσα Sappho fr. 77, worin das ϝ

die Geltung einer mora gehabt zu haben scheint. Von den Glossen des Hesychius gehören hierher βαρρεῖ, ἀπολεῖ; ϝέρρω, ἀπόλωλα; ϝερητηρία, ἀπώλεια; δυσβάρκανος, δύσληπτος. Die Sylbe ϝαρ zog sich auch hier, wie bei ῥύομαι, zu ϝρ ῥ zusammen in ῥυστάζω, dessen anlautendes Digamma noch bei Homer Ω 755 πολλὰ ϝρυστάζεσκεν unverkennbar ist. Durch eine gleiche Synkope ist ῥυσός I 503 χωλαί τε ϝρυσαί τε und ῥυτήρ Π 475 ἐν δὲ ϝρυτῆρσι τάνυσθεν zu erklären; als β hat sich das Digamma dieser Wörter noch erhalten in dem äolischen βρυτήρ und in βρυτίδες, da ja der Regel nach die Aeolier ϝ vor ρ in β verwandelten. Gehört ferner ϝαραιός geschwächt, dünn, dessen anlautendes Digamma bei Homer fest steht, zu unsrer W., was ich für wahrscheinlich halte, so ist auch ῥαίω durch Synkope aus ϝαραιω entstanden. Auch der gr. Name des Habichts ἱέραξ scheint auf unsrer W. zu fussen, und eigentlich Raubvogel im Allgemeinen zu bedeuten, für welche Etymologie insbesondere die lakonischen Glossen βάρβαξ = ἱέραξ, βειρακή = ἡ ἁρπακτική sprechen. Statt des ρ treffen wir das verwandte λ in ὄλλυμι, was aus ὄλνυμι durch Assimilation entstanden ist; das Digamma ist hier in dem dumpfen Vokal o aufgegangen; doch beruht vielleicht der häufige Gebrauch der ersten Sylbe von Ἀπόλλων als einer Länge bei Homer auf einer alten Form Ἀππολλων, die durch Assimilation aus Ἀπϝολλων wie ἵππος aus ἵπϝος entstanden ist. In den mit ὄλλυμι von einer W. entsprungenen Verbis ἑλεῖν ἕλκειν und ἁλίσκεσθαι, in denen das Digamma zu einem spir. asp. sich verflüchtigt hat, zeigt sich die ehemalige Kraft desselben noch in dem unregelmässigen Augment von εἷλον εἷλκον ἑάλων und ἑάλωκα, die aus ἐϝελον ἐϝελκον ἐϝαλων ϝεϝαλωκα entstanden sind, wie zum Ueberfluss noch die äolische Form εὐάλωκα bezeugt. In dem homerischen Vers E 576 Ἔνθα Πυλαιμενέα ἑλέτην ἀτάλαντον Ἄρηϊ hatte der aus dem ϝ entstandene spir. asp. im Verein mit der Hauptcäsur noch die Kraft die Verlängerung des kurzen Vokales α hervorzurufen. In ἀλέω lat. molo ich zermalme, ich mahle hat sich keine Spur des anlautenden Digamma mehr erhalten, wohl aber in dem abgeleiteten ἄλευρον, dessen Nebenform μάλευρον auf ϝαλευρον deutlich hinweist; gleichfalls in μ gieng das ϝ über in μάρπτω, wozu die Glosse βράψαι, συλλαβεῖν bei Hesychius einen festen Anhaltspunkt bietet. Endlich hat sich ϝα zu αυ umgesetzt in

ἀπηνύθων ἀπούρας ἀπουράμενος und ἐπαυρίσκω; etwas verwischter ist der Zusammenhang von εὑρίσκω mit unsrer W., doch hat schon Buttmann Lexil. I, 85 gesehen, dass εὑρίσκω von ἐπαυρίσκω nicht getrennt werden darf und eigentlich ich komme dazu etwas zu nehmen bedeutet.

13) Schliesslich will ich noch einige Nomina besprechen, die von den bisher besprochenen Verbalwurzeln val und var hergeleitet sind, ohne dass die Fäden der Verknüpfung ganz klar zu Tage lägen. Im Skt. gehört hierher bala-m Kraft und vara-s ausgezeichnet; das letztere hat im Comparativ varîjân, im Superlativ varishṭa-s; beide Formen sind aber auch die Steigerungsgrade zu dem Positiv uru-s gross, was uns deutlich zeigt, dass jenes uru-s aus varu-s zusammengezogen ist; damit hängt dann ferner vîra-s der Starke, der Held und ûru-s das dicke Schenkelbein zusammen. Aus dem Lat. erwähne ich die entsprechenden Wörter melior valor valeo vir vires. Im Gr. ist das Digamma in μ verwandelt in μηρό-ς, was uns im skt. ûru-s eine Zusammenschiebung von vâru-s erkennen lässt (cf. Benfey G. W.-L. I, 81), in β in βελτίων βέλτιστος, ferner in βάλαιον, was Hesychius mit μέγα erklärt, in Βηλεύς, dem Stammheros der Eleer, und vielleicht auch in Belena, dem alten Namen der Helena, endlich in einen harten Hauch in ἥρως, was die Schwächung des skt. vîra-s aus vâra-s wahrscheinlich macht. In βρί so wie in den abgeleiteten βριαρός Βριάρεως ὄβριμος ist gleichfalls β an die Stelle des ϝ getreten, obendrein aber auch der Vokal zwischen β und ρ ausgefallen. Geschrieben findet sich ϝ noch in dem Eigennamen *ΕΥϜΑΡΑ* auf einer böotischen Münze bei Eckhel D. N. II, 196, in ϝαλεῖοι auf einer alten elischen Inschrift No. 11 und einer grossen Anzahl von Münzen, die erst Eckhel D. N. II, 265, durch den Engländer Payne aufmerksam gemacht, der Landschaft Elis zuwies, während sie früher unsinniger Weise als Faliscische Münzen cursirten, und in ϝελατία einer phocischen Stadt in C. I. No. 1659 a III, die von den grossmächtigen Tannen ihren Namen hatte; auch über das ehemalige Digamma von ϝελένη stehen uns sichere Nachrichten zu Gebot aus Dionys. Halic. I, 20, Marius Victorinus p. 2461 ed. Putsch, Priscian I § 20, Trypho π. παθ. λεξ. § 11. Endlich hat sich ϝα zu ευ und ου umgesetzt in εὐρύ-ς breit, eigentlich gross, stark im Allgemeinen, in der Grussformel οὖλε, die ganz dem lat. vale

entspricht, und in οὖλος, dem ehrenden Beinamen des Achilles und des Traumgottes, den man unpassend mit verderblich zu übertragen pflegt, da sich derselbe nicht an ὄλλυμι sondern an die hier betrachteten Nomina anzulehnen scheint; vielleicht ist auch ἀφαυρός kraftlos, für das eine sichere Etymologie fehlt, aus ἀ-ϝαρϝος keine Kraft habend entstanden.

Ferner kommt im Skt. von unsrem Stamm ein Subst. vār und vāri Wasser, ursprünglich wohl Wasserschwall, Wasserhaufen, wie besonders durch das lat. mare wahrscheinlich wird. Im Gr. kömmt davon εὐρώς und das denominative οὐρέω, das noch in späterer Zeit in dem unregelmässigen Augment des imperf. ἐούρουν ein Andenken an die ehemalige Geltung seines Digamma hinterlassen hat.

Endlich heisst das bereits oben besprochene skt. Subst. vāra-s nicht blos Menge, sondern auch Zeit und wird in Verbindung mit Zahlbegriffen ganz wie das deutsche Mal gebraucht, so dass z. B. bahuvāram vielmal heisst, womit das isländ. tvisvar zweimal thrisvar dreimal übereinstimmt; cf. Bopp im Glossar s. h. v. Dieses vāra-s hat Bopp sehr geistreich im lat. ber in Septem-ber Octo-ber etc. der siebente, der achte Zeitabschnitt wiedergefunden; aber auch in der Gestalt per treffen wir dieses Wort in sem-per, nu-per, paulis-per, parumper; wesshalb wir auch aus dem Gr. hierher stellen ἕσ-περος, eigentlich die vom Abendroth erleuchtete Zeit, und τόφρα und ὄφρα, die aus τοπερα und ὀπερα zusammengeschoben sind. Auch ὥρα möchte ich jetzt lieber wegen des dumpfen Vokals ω zu unserem vāra-s als zu zend. yarĕ Jahr ziehen; alsdann würde die Bildung von ὀπώρα in eine Zeit fallen, wo das einfache Nomen ϝωρα noch nicht sein Digamma zu einem harten Hauche hatte verflüchtigen lassen, da sonst die tenuis π in die aspir. φ hätte übergehen müssen.

14) Die W. vaç bedeutet im Skt. wünschen, wovon das Verbum vaç-mi ich wünsche und die Nomina vaça-s Wille; Macht und vaçja-s unterwürfig herkommen. Im lat. stammt von unsrer W. invitus, das aus invicitus durch Synkope entstanden ist. Im Gr. hat sich von dem Verbum ein Participium ἑκών erhalten, das ehemals mit einem Digamma anlautete, wie die Glosse ϝεκαθά = ἑκοῦσα bei Hesychius bezeugt. Die Kraft des Digamma zeigt sich bei Homer noch in den Compositis ἀεκών

und ἀέκητι, wiewohl auch bei ihm schon ἀϝέκοντε mit Umgehung des trennenden Digammas zu ἄκοντε zusammengezogen ist. Von dem Verbalstamm ist ein Substantiv ἕκης Wille abgeleitet, das gewöhnlich im Dativ im Sinne einer Präposition vorkömmt; der Begriff des Substantivs und die Bedeutung des anlautenden Digamma geben sich zu gleicher Zeit zu erkennen bei Alcm. fr. 28 Κύπριδος ϝέκατι. Durch das mit dem Stamm durch einen langen Bindevokal verknüpfte Suffix λο-ς ist das Adj. ἕκηλος unterwürfig, ruhig gebildet. Dass aber dieses Wort so bereits von Benfey G.-W.-L. I, 347 richtig gedeutet sei, beweist das Hesychische ϝέκαλον, ἥσυχον und das homerische εὔκηλος, das aus ϝεκηλος durch Umstellung und Vokalisirung des Digamma entstanden ist. Wie wir oben sahen, dass sich ϝερύομαι unter dem Einfluss der schweren Endung fast bis zur Unkenntlichkeit zu ῥύομαι verstümmelte, ebenso entstand auch aus ϝεκηλος ἕκηλος durch Apokope das Denominativum κηλέω ich mache ruhig. Auch ἦκα und ἀκέων, die bei Homer noch mit einem Digamma anlauteten, gehören zu unsrer Wurzel; der Begriff der Unterwürfigkeit, der im skt. vaçja-s untergeben liegt, und sich sehr wohl aus dem Zustand des Ruhigverhaltens herleiten lässt, ist schärfer noch als in ἦκα in dem Comparativ ἥσσων und dem Superlativ ἥκιστος ausgeprägt, deren Digamma sich früh bis zu einem Hauche verflüchtigte. Das Inchoativum zu dem primitiven vaç-mi ist im Skt. vāñkh-ā-mi ich wünsche, ich ersehne, dem genau im Gr. εὔχομαι in der Bedeutung ich bitte, ich flehe entspricht, wie wir bereits oben p. 123 dargelegt haben.

15) Die W. vas nach der ersten Conjugation flektirt lautet im praes. vas-ā-mi ich wohne, ich bringe die Nacht zu, welche beide Bedeutungen in dem Nomen vasati-s Haus und Nacht, als Zeit des Schlafens, vereinigt sind. Im Gr. hat sich das s dieser W., wie ich bereits im 7. Capitel des 2. Buches dargethan habe, nur da gehalten, wo es durch einen folgenden Consonanten gestützt war, während es zwischen zwei Vokalen regelmässig ausfiel. Vollständig also liegt die ursprüngliche Gestalt der W. in ἄστυ vor, dem im Skt. vastu gegenübersteht, was in den Compositis vāstumadhjè in media domo, prstavâstuni in tergo domus, vastèpati-s domus magister die Bedeutung Haus hat; das gr. ἄστυ wurde noch zu Homers Zeiten ϝάστυ gespro-

chen und findet sich so geschrieben auf böotischen Münzen bei Eckhel D. N. II. 196, in den Eigennamen ϝασστύοχος C. I. No. 1520, ϝάστιος C. I. No. 1569 c, ϝαστιμειδόντιος bei Keil sylk. insc. Boeot. No. 10 und ϝαστίνιος bei demselben No. 2. Die Gruppe ϝα ist zu αϝ umgestellt in dem epischen Aorist ἀϝέσαι die Nacht zubringen, dessen 1. pers. plur. ἀϝέσαμεν aber doch schon bei Homer π 367 nach der Ausstossung des trennenden ϝ zu ἄσαμεν contrahirt ist. Durch Vokalisirung des umgestellten Digamma entstunden die Wörter αὐλή εὕδω εὐνή ὑπερῷον οἴη; in die labiale media gieng das ϝ über in dem lakonischen ἀβήρ, was nach Hesychius ein Säulengebäude oder eine Schatzkammer bedeutete, ferner in dem banausischen συοβαυνός, in dem unorganischer Weise das ϝ als β sich noch erhalten hat, wiewohl es eigentlich schon mit dem folgenden Vokal zu αυ zusammengeflossen war, und in βοῶναι, was Hesychius mit οἰκίαι erklärt, und was eigentlich ein part. pass. ist in der Bedeutung die bewohnten Theile. Vielleicht gehört auch ἅμη ἐργαλεῖον οἰκοδομικόν bei Et. M. p. 77 hierher, so dass hier ein Uebergang des ϝ in μ angenommen werden müsste. Mit vi ist das einfache Verbum zusammengesetzt in ἰαύ–ω, mit νι in ναίω; von letzterem kömmt ναός das Haus Gottes, dessen ϝ in der Form eines Vokals das äolische ναῦος bewahrt hat.

16) Die W. vas nach der 2. Conjugation flektirt lautet im Präsens vas-mi ich kleide an; von derselben W. ist durch Anschiebung der nasalen Erweiterungssylbe νυ im Gr. ἕννυμι gebildet, was aus ἕσνυμι durch Assimilation des σ mit dem nachfolgenden ν entstanden ist. Das Verbum selbst so wie seine Derivata εἷμα ἔσθος ἐσθής (cf. lat. vestis) haben bei Homer die unzweideutigsten Kennzeichen eines anlautenden Digamma; cf. G. Hermann ad hymn. in Ven. v. 86; ein noch bestimmteres Zeugniss bieten die Glossen des Hesychius ϝέμματα, ἱμάτια; ϝεστία, ἔνδυσις; ϝέστρα, στολή; ϝῆμα, ἱμάτιον; ϝεῖθρον, ἔνδυμα; in den beiden letzten Glossen ist der Zischlaut ausgefallen, dafür aber der Wurzelvokal bei dem einen verlängert, bei dem andern zu einem Diphthongen erweitert worden. In β ist das ϝ umgewandelt in den lakonischen Wörtern βέστον und βέττον so wie in dem zusammengesetzten βεστιοπράτης. Auch in die verwandten Vokale findet sich das Digamma umgesetzt in ὑεστάκα, -ἱματισμός bei Hesychius und in ὀ–ιεανός bei Apollonius

Γ 646. Wie *στέφανος* von *στέφω*, so ist *ἑανός* das Gewand von vas abgeleitet, wobei das mittlere *σ* zwischen zwei Vokalen ausgefallen ist. Das Digamma dieses Wortes hat sich noch constant bei Homer erhalten, und hat auch die epische Form *εἱα-νός* hervorgebracht. Von diesem Substantiv *ἑανός* ist das Adj. *ἑᾱνός* wohl zu trennen, wie bereits Buttmann im Lexilogus II, 9 ff. aus der verschiedenen Quantität des *α* nachgewiesen hat. Lobeck pathol. gr. serm. prolegg. p. 184 sq. sucht zwar für ein solches Schwanken der Quantität andere Beispiele vorzubringen, allein die vermögen keineswegs einen durch die Quantität so bestimmt ausgeprägten Gegensatz von Substantiv und Adjektiv zu heben; wozu noch kommt, dass das Subst. *ἑανός* bei Homer regelmässig die Kraft eines anlautenden Digamma aufweist, das Adj. *ἑανός* aber nirgends eine Spur davon zeigt. Wir werden daher unter der W. av eine andere Erklärung des Adj. zu geben versuchen.

17) Eine W. vas in der Bedeutung leuchten, brennen anzunehmen, dazu sind wir durch das skt. Verbum ǵsāmi berechtigt, das aus vasāmi entstanden ist, wofür wir an dem abgeleiteten vastar morgens noch einen sicheren Anhaltspunkt haben; auch im Lat. haben wir eine gleiche Zusammenziehung des va zu u in uro, finden aber trotzdem ähnlich wie in einigen gr. Wörtern (cf. p. 190) einen consonantischen Rest des Digamma in dem b von com-buro und bustum. Von unsrem Stamme ist im Skt. usas vedisch usis lat. aurora die ausstrahlende erleuchtende Morgenröthe im Gegensatz zur finsteren Nacht benannt. Der zu Grund liegenden Form vasas entspricht im Gr. *ἕως*, was aus *Ϝεϝως* entstanden ist; das Digamma ist versetzt und zu *υ* vokalisirt oder in *β* umgewandelt in dem äol. *αὔως* und dem lakonischen *ἄβωρ*, während in dem gemeingriechischen *ἠώς* der Wegfall des *Ϝ* durch Verlängerung des Vokals compensirt ist. Wenn *ἠώς* bei Homer *τ* 571 und *αὐώς* nach Hesychius und dem Et. M. p. 171 auch Tag bedeutet, so stimmt auch dieses sehr wohl zum Skt., wo usrā sowohl Lichtstrahl im Allgemeinen als Tag im Besonderen im Gegensatz zur lichtberaubten Nacht bedeutet. Von dem Substantiv ist ein Adj. *ἕω-λος* kretisch *ἄελος* morgig gebildet, das sicherlich aus *ἔϜωλος* entstanden ist, wie die Nebenformen *εἴωλος* und *εὔωλος* beweisen; denselben Sinn und denselben Ursprung hat das homerische

ἠέριος, was für ἐϝέριος zu stehen scheint; dass damit das adverbiale ἦρι am Morgen zusammenhänge, bedarf keiner weiteren Ausführung. Von dem Morgen ist wie im Deutschen so auch im Gr. der morgige Tag benannt, da ἠοῦς bei Homer, ἀώς bei den Böotiern, ἀβώ bei den Lakoniern geradezu morgen bedeutet; in diesem Sinne ist auch das Adverbium αὔριον gebildet, das sicherlich gerade so wie ἠέριον aus ἐϝέριον und ἐϝριον entstanden ist. Von dem Morgen ist passend ferner das Frühstück ἄριστον benannt, welches Wort noch zu Homers Zeiten mit einem Digamma anlautete, und das part. praet. eines Denominativum ϝαρίζω zu sein scheint, wofür wir an der von Hesychius überlieferten lakonischen Glosse ἀ-βάσαι ἀριστῆσαι einen Anhaltspunkt haben. Minder wahrscheinlich könnte es dem ersten Anschein nach sein, dass auch der heitere strahlende Frühling von unsrer W. im Skt. vasanta-s im Lat. ver und im Gr. ἔαρ ursprünglich ϝέσαρ genannt worden sei; doch hat sehr passend Savelsberg in K. Z. VII p. 385 zur Aufhellung des begrifflichen Zusammenhanges auf die bei Xenophon oft wiederkehrende Phrase ἔαρ ὑπέφαινε aufmerksam gemacht. Es hat aber das anlautende Digamma von ἔαρ Geltung bei Homer und bei Alcman fr. 72, und erhält seine Bestätigung durch die Glossen ϝέαρ und ϝίαρ bei Hesychius; zu ι vokalisirt ist es in εἶαρ und εἰαρινός, jedoch ist der Uebergang des ϝ in β bei diesem Worte nicht erwiesen, da das jonische βῆρ bei Varro de ling. lat. VI § 54 nur eine absurde Lesart des durch und durch interpolirten cod. *B* ist; jenes βῆρ könnte höchstens eine lakonische Form sein, und steckt vielleicht in der Glosse βηράνθεμον, νάρκισσος· οἱ δὲ ϝηράνθεμον (τηράνθεμον vulgo) bei Hesychius. Auch ἑστία der brennende Opferherd muss auf unsre W. zurückgeführt werden; dass aber dieses Wort ehemals mit einem Digamma angelautet habe, beweist nicht blos das lat. Vesta, sondern auch die von Hesychius überlieferte Glosse ϝιστία, ἐσχάρη. Von ἑστία ist aller Wahrscheinlichkeit nach ἑστιάζειν ein Denominativum, was demnach eigentlich beim Opferherd einen Festschmaus halten bedeutet; von dem Digamma des Verbums zeugt das unregelmässige Augment in εἱστίαζον, was auf ἐϝεστιαζον zurückführt, und die Glosse ϝιστιῶ, παύσομαι bei Hesychius. Nur vermuthungsweise endlich spreche ich den Zusammenhang unsrer W. mit dem Adjektiv ἤνοψ aus, das bei

Homer zahlreiche Kennzeichen von einem anlautenden Digamma aufweist; da nämlich ἤνοψ in gleicher Weise wie αἴθοψ ein Beiwort des χαλκός ist, so glaube ich ein Adjektiv ϝηνο-ς strahlend, leuchtend annehmen zu dürfen, was aus ϝασνος durch die Ekthlipsis des Sibilanten von unsrer W. entstanden wäre.

18) vah-ā-mi heisst im Skt. ich fahre, ich trage und berührt sich nahe mit sah-ā-mi ich ertrage; dem skt. Verbum entspricht im Lat. genau veho; im Gr. hat sich ein primitives Verbum von unserm Stamme nicht mehr erhalten, wohl aber entsprechen die abgeleiteten gr. Nomina ὄχο-ς und ὀχετό-ς an Form und Bedeutung genau den skt. vāha-s Wagen und vahita-s Fluss. In diesen beiden Wörtern so wie in den abgeleiteten hat der dumpfe Vokal o das Digamma ganz in sich aufgenommen, in μοχλός der tragende Hebel aber (cf. lat. vectis) hat es in dem labialen Nasal noch eine deutliche Spur von sich hinterlassen. Durch Umstellung und Vokalisirung des ϝ entstund der Diphthong αυ in αὐχήν; da der Nacken sehr gut vom Tragen seinen Namen bekommen konnte. Von unsrer W. stammt im Skt. auch bāhu-s der tragende Arm, indem, wie oft, v in b übergieng; ihm entspricht im Gr. mit dem gleichen Uebergang des Halbvokals in die labiale muta πῆχυ-ς Arm, Elle.

19) Die W. vā wird im Skt. nach der 2. Conjugation abgewandelt und heisst im Präsens vā-mi ich wehe; diesem entspricht im Gr. vollständig das Verbum ἄϝημι ἄημι; doch bleibt es zweifelhaft, ob das α ein rein euphonischer Vorschlag ist und somit genau gr. ϝη-μι dem skt. vā-mi entspricht, oder ob nicht im Gr. ϝα zu αϝ umgestellt sei. Von unsrer W. ist die wehende untere Luftschichte im Gegensatz zu dem strahlenden, leuchtenden Aether ἀήρ genannt, das, wie die äolische Form αὔηρ zeigt, ehemals ἄϝηρ gelautet haben muss; die Verlängerung des α in ἀήρ so wie der Gebrauch des η in den cass. obll. ἠέρος ἠέρι etc. ist wiederum für eine Compensation des ausgefallenen Digamma zu halten. Vokalisirt ist das Digamma in αὔρα οὖρος Εὖρος und in dem epischen αἴετος einer Nebenform von ἄητος. Eine durch Anschiebung eines Dentalen weitergebildete W. ist vat, worauf das lat. ventus, das gr. ἀυτμή beruht; davon leitete Benfey Gr. W.-L. I, 266 ἑτώσιος ab, was noch bei Homer mit Digamma anlautete; doch ist diese Etymologie nicht verlässig und nur schwach durch das lat. vanus gestützt; wesshalb ich unten

unter No. 53 eine andere Ableitung versuchen werde. Eigentlich ein Passiv zu unserem Verbum ist im Skt. vā-j-ā-ti er wird getrocknet, und in der That lassen sich auch die Begriffe wehen und austrocknen leicht vermitteln. Hiermit rückte unsre W. in ihrer Bedeutung und im Gr. auch in ihrer Form nahe an die unter No. 17 betrachtete W. vas leuchten, brennen; ich sagte im Gr. auch in ihrer Form, da jenes vas auf hellenischem Boden meistentheils sein schliessendes s einbüsste. Es ist aber von einer dieser beiden Wurzeln das gr. *αὔω* und *εὔω* abzuleiten; in *βαυνός* Ofen, in dessen *β* Herodian nach dem Et. Gud. p. 101 einen pleonastischen Zusatz erblickte, ist das *β* aus dem Digamma entstanden, das auch nach seiner Vereinigung mit dem folgenden Vokal zu *αυ* noch nicht ganz seine consonantische Natur aufgegeben hatte. Ein Causativum unsrer W. ist *ἅπτω* in der Bedeutung ich zünde an, dem im Skt. vāpaj-āmi ich mache trocknen, ich mache brennen entspricht. Ob dieses *ἅπτω* bei Homer noch ein anlautendes Digamma gehabt habe, lässt sich nicht beweisen, da dieses Wort nur einmal bei Homer *ι* 379, dort aber in dem Anfang des Hexameters vorkömmt; ja es ist sogar wegen des spir. asp., mit dem der Vokal *α* begleitet war, wahrscheinlich, dass unser Verbum schon sehr früh und zwar schon vor Homer sein anlautendes Digamma eingebüsst hat.

20. Die W. vid hat im Skt. die Bedeutung wissen, merken; da aber in den verwandten Sprachen und insbesondere im lat. videre dieselbe W. den Sinn sehen hat, so muss dieser als der ursprüngliche angenommen werden, da nach dem Entwicklungsgang der in der Sprache offenbarten menschlichen Vernunft sich der abstrakte Begriff des Wissens aus dem sinnlichen des Sehens entwickelt hat. In der sinnlichen Bedeutung treffen wir im Gr. den aor. II *εἶδον*, der aus *ἐ-ϝιδον* und nicht aus *ϝεϝιδον* wie *εἶπον* aus *ϝεϝεπον* entstanden ist, da die Modalformen bei Homer *ἴδω ἴδοιμι ἰδεῖν* lauten, wogegen die dem indic. *ἔειπε* nachgebildete Form *ἔειδε* bei Choeroboscus p. 625 ohne Auktorität ist. Das Medium dazu ist *εἴδομαι*, was durch Gunasteigerung aus *ϝιδομαι* entstanden ist (cf. p. 65), wie aus dem epischen aor. *ἐεισάμην* erhellt, der auf *ἐϝεισαμην* unverkennlich hinweist. Von unserm Stamme ist im Skt. ein Perfekt vêd-a ich weiss gebildet, dem genau im Gr. *ϝοῖδ-α* entspricht, das auch noch darin

in überraschender Weise mit dem skt. Verbum zusammentrifft, dass es im Dual und Plural bei dem Antritt der schweren Endungen die Gunirung des Stammvokals aufgab und zur einfachen Wurzelform zurückkehrte, so dass sich skt. vêd-a gr. ϝοῖδ-α, skt. vêd-a gr. ϝοῖδ-ε, skt. vid-ma gr. ϝίδ-μεν, skt. vid-us gr. ϝίσ-ασι genau entsprechen. Reich ist unser Stamm im Gr. auch an Derivatis vertreten, von denen ich hier besonders wegen der Bedeutung des Digamma εἶδος und ἴδιος hervorhebe, von denen εἶδος, da es bei Homer deutliche Anzeichen eines anlautenden Digamma hat, aus ϝιδος nicht durch Vokalisirung des Digamma, sondern durch Gunirung des Stammvokals ι zu ει entstanden ist. Auch in der Weise der Composition offenbart sich bei Homer noch ganz deutlich die Kraft des Digamma wie in ἄϊδρις ἄϊστος ἀΐδηλος ἀείδελος ἐπιΐστωρ διαείδομαι θεοειδής. Geschrieben ist das Digamma noch in den Eigennamen ϝιδήμων und ϝιδρ.αο, wie Böckh in zwei böotischen Inschriften C. I. No. 1574 u. 1575 das corrupte Πλημων und Νιδριαο emendirte, und in ϝίδιος zu hundert Malen in den herakleischen Tafeln; auch in den Glossen des Hesychius ϛοῖδα, οἶδα; ϛοίδημι, ἐπίσταμαι; ϛίσαμεν, εἰδέναι ist sicherlich ϛ aus ϝ verderbt; in ὕδνης, das derselbe Hesychius mit εἰδώς, ἔμπειρος erklärt, hat sich ϝι wie sonst ϝα zu υ zusammengezogen. In lakonischen Wörtern begegnet statt des ϝ das verwandte β in βιδέω ich sehe im Et. Gud. p. 104, in ἀπαβοῖδορ, ἐμμελῶς bei Hesychius und in βίδεοι oder βίδυοι, dem Namen einer lakonischen Aufsichtsbehörde, worüber Böckh C. I. I p. 609 eingehend gehandelt hat.

21) viç-â-mi und viç-ê heissen im Skt. ich trete ein; im Gr. entspricht ἵκω ἱκάνω ἱκνέομαι; im Skt. überwiegen die aktiven, im Gr. die medialen Formen im Gebrauche. Das Digamma ist im Gr. früh geschwunden, und daher zu einem harten Hauche verflüchtigt, der auch im Aeolischen blieb (cf. Ahrens G. L. D. I p. 27), wiewohl dieses im Uebrigen den leisen Hauch (ψίλωσις) liebte. Die Kraft des anlautenden Digamma zeigt sich jedoch noch in dem von Hesychius überlieferten Compositum ἄϊκτος, was G. Hermann durch glückliche Emendation im hymn. in Merc. v. 346 einsetzte. Auch bei Homer ν 213 τίσαιτο ἱκετήσιος scheint das Digamma die Verlängerung des kurzen ο in der Arsis ermöglicht zu haben; doch spricht gegen eine solche Annahme die Nichtbeachtung des Digamma an den übrigen Stel-

len bei Homer. Von unserm Stamme ist im Skt. ein Substantiv vêça-s der Ort in den man eintritt, das Haus gebildet; ihm entspricht auf das Haar das gr. ϝοῖκο-ς (cf. lat. vicus deutsch Weichbild), dessen Digamma sich nicht blos im Metrum und in der Wortbildung bei Homer, den äolischen Lyrikern, Pindar und Epicharmus zeigt, sondern auch wirklich geschrieben steht in ϝυκίας auf mehreren böotischen Inschr. C. I. No. 1562, 1563a, 1564 und bei Keil Syll. insc. Boeot. No. 1, ferner in ϝοικίας auf einer böotischen Inschr. No. 1565, in πεδάϝοικοι auf zwei alten argivischen Inschr. C. I. No. 14 u. 19 und in ϝοικίαν auf einem petelischen Täfelchen C. I. No. 4, wozu noch das ausdrückliche Zeugniss des Dionys. Halic. I, c. 20 vom anlautenden Digamma dieses Wortes kömmt.

22) die W. vrg lautet im Skt. im praes. varǵ-aj-â-mi ich verlasse, ich fliehe, im Gr. ϝέργω und mit euphonischem Vorschlag ἐϝέργω, woraus durch Contraktion mit Vernachlässigung des trennenden Digamma εἱργνῦμι wurde. Die Bedeutung aussperren zeigt sich schon im Skt. im Gerundivum varǵanîja-s und varǵja-s excludendus, und die Bedeutung 'nach Abtheilungen sondern' in dem Nomen varga-s Klasse, Ordnung. Ueber das Digamma von ἔργω und ἐργάθω bei Homer kann gar kein Zweifel obwalten; es zeigt sich dasselbe nicht blos im Metrum, sondern auch in dem selbstständig vorgeschlagenen Augment in ἐέργαθον und ϝέργμαι und in der Bildung des Compositums ἀποεργάθω. Zu einem spir. asp. verflüchtigte sich das Digamma in εἵργω, dem dorischen ἕργω und dem Compositum συνέρ-ξοντι auf der ersten herakleischen Tafel v. 133. Da Westergaard neben vrg auch eine Nebenform vrk anführt, so gehört hierher auch ἕρκος, das sich ohnehin der Bedeutung nach leicht anschliesst.

23) Nur den Elementen nach ist mit der zuvor besprochenen W. skt. vrag-â-mi verwandt, das unter anderm auch ich verrichte bedeutet, wiewohl in dieser Bedeutung die offenbar nah verwandte W. arǵ geläufiger ist; doch sind auf die mit v anlautenden Wurzelformen zurückzuführen die vedischen Nomina ûrǵ Stärke, was aus varǵ entstanden ist, und suvrkta-s wohl bereitet; letzteres ist namentlich interessant, weil es zunächst vom Opfer gebraucht wird und so sehr schön die sacrale Bedeutung des gr. ῥέζω erklärt. Denn im Gr. kommen von unsrer

W. *ῥέζω* und *ἔρδω* her, worin *δ* der seltene Vertreter des skt. Palatalen *ǵ* ist, ferner *ἔργον* sammt dem Denominativum *ἐργάζομαι*, denen sich aus dem Deutschen die ganz identischen Wörter W e r k und w i r k e n vergleichen lassen. Die Bedeutung des anlautenden Digamma der genannten gr. Wörter ist nicht blos aus dem Metrum bei Homer Hesiod Alcäus Pindar, sondern auch aus der Flexion nachweisbar; denn das Imperf. *εἰργαζόμην* ist offenbar aus *ἐϝεργαζομην* nach der jüngeren Contraktionsweise mit Vernachlässigung des Digamma contrahirt, und das Perfekt *ἔοργα* ist noch bei Homer zu *ϝέϝοργα* zu ergänzen, dem sogar noch ein selbstständiges Augment im Plusquamperf. *ἐϝεϝόργειν* vortrat (cf. p. 212). Geschrieben ist das Digamma noch in *ϝάργον* auf einer elischen Inschr. No. 11 und in *ἐϝργάσατο* auf einer argolischen No. 1194; auch die Hesych. Glosse *ϝέργανα, ἐργαλεῖα* weist auf das ursprüngliche *ϝέργανα* unverkenntlich hin. Im Lakonischen trat auch bei diesem Stamme *ϝ* in *β* über, wie die gleichfalls von Hesychius überlieferte Glosse *γαβεργός, ἐργονμισθωτός· Λάκωνες* beweist.

24) Die W. vṛdh bedeutet im Skt. w a c h s e n und ist gleicher Bedeutung mit der W. ṛdh, so dass wohl vṛdh für ein altes verwachsenes Compositum der W. ṛdh mit dem Präverbium vi gelten kann. Im Gr. liegt der einfache Stamm in *ἄλθομαι* vor, von dem erweiterten oder zusammengesetzten lassen sich nur Derivata nachweisen. Es stammt nämlich von der W. vṛdh im Skt. ein Adjektiv ūrdhva-s a u f g e w a c h s e n, a u f g e r i c h t e t; diesem entspricht aber genau das gr. *ὀρθό-ς*, über dessen ehemaliges Digamma uns der Eigennamen *Βορθαγόρας* auf einer alten argivischen Inschr. No. 2, das elische *βορσός* e i n a u f r e c h t s t e h e n d e r P f a h l und die Hesych. Glosse *βορθία, ὀρθία* aufklären; in dem lakonischen *βορθαγορίσκοι* (cf. A h r e n s G. L. D. II p. 48), was von jungen, im Wachsen begriffenen Ferkeln gebraucht ward, findet sich sogar noch die eigentliche Bedeutung der W. festgehalten. Sicherlich ist ferner *ῥίζα* wegen des äolischen *βρίσδα* auf unsre W. zurückzuführen, so dass als ursprüngliche Form *ϝριθjα* aufgestellt werden muss. Durch das Ueberspringen des *ρ* in *λ*, das wir auch bei dem einfachen *ἄλθομαι* trafen, entstand das Verbum *βλαστάνω*, ein Denominativum vom part. praet. *βλαστός*, bei dem das *ϑ* vor dem folgenden *τ* nach einem allgemeinen Lautgesetz in den Sibilanten *σ* über-

gehen musste. Endlich stammt von unsrer W. παρθένος das aufwachsende Mädchen, in welchem Worte v zunächst in die verwandte labiale media übertrat, die sich dann wegen des harten Charakters der gr. aspir. ebenfalls zu einer tenuis erhärten musste (cf. p. 176). Die Richtigkeit der Ableitung wird uns besonders durch das Latein. verbürgt, da auch dort virgo von einer Nebenform unsrer W. herrührt, von der gleich die Rede sein wird.

Neben der W. vrdh existirt nämlich im Skt. eine andere vrh in gleicher Bedeutung, in der das h aus der gutturalen aspir. abgeschwächt ist, wie schon das Nomen vrksa-s Baum eigentlich das Wachsende beweist. Da nun sehr oft das skt. ks im Gr. durch χ wiedergegeben wird (cf. p. 104), so stelle ich hierher das gr. ὄρχος ein Gelände von Spaliergewächsen und ὄρχατος Garten eigentlich Baumschule, über welche Worte in alter und neuer Zeit die sonderbarsten Etymologien in Umlauf gesetzt wurden. Das anlautende Digamma ist schon zu Homers Zeiten in dem dumpfen Vokal o aufgegangen. Auch das Nomen vrîhi-s Reis, das im Gr. ὄρυζα lautet, scheint in ganz gleicher Weise von unsrer Wurzelform herzukommen, wie ῥίζα von der vorausgehenden. Von der wachsenden Fülle wurde ferner im Lat. der Volkshaufen vulgus genannt, wesshalb wir keinen Anstand nehmen hierher auch das gr. ὄχλος äol. ὄλχος zu ziehen, zumal im kretischen πόλχος ein sicheres Anzeichen des ehemals anlautenden Digamma vorliegt, da auch hier das dem Digamma so nah verwandte β wegen des folgenden χ in π übergehen musste. Dazu gehört wohl auch der kretische Beiname des Zeus Ϝελχάνος auf einer bei Phästus in Kreta gefundenen Münze (cf. Bullet. dell' Inst. Arch. a. 1841 p. 61 u. 174), wofür bei Hesychius Ϝελχάνος geschrieben steht. Auch skt. bahu-s viel stelle ich zu unsrer W., indem die liquida r nach der muta wie so oft (cf. p. 127) ausfiel; dem Neutrum jenes Adjektivs entspricht aber im Gr. ὄχα, was aus Ϝοχαμ entstanden ist, in dem gleichfalls wegen des dumpfen o das anlautende Digamma schon zu Homers Zeiten seine Bedeutung verloren hatte.

25) Die W. vrs, neben der nach Westergaard eine verwandte Form pars existirte, bedeutet im Skt. regnen, benetzen. Von dieser W. stammt das gr. ἔρση, das zu Homers Zeiten noch ein Digamma hatte, und dem desshalb ein euphoni-

scher Vokal vorgeschlagen ward, ε in dem epischen ἐέρση, α in dem kretischen ἀέρση. Für ein Inchoativum unsrer W. halte ich das gr. βρέχω, in welchem β ebenso wie in βίλλος = αἰδοῖον, was aus βίλσος entstanden zu sein scheint, das ursprüngliche Digamma vertritt. Jenes βίλλος führt uns auf ein verwandtes Nomen im Skt. vṛsaṇa-s Hoden, das offenbar von unsrer W. hergeleitet ist; diesem steht in der Bedeutung noch näher das gr. ὄρχις, was uns mit Bestimmtheit in βρέχω eine jüngere Form statt der älteren ϝρεχω erkennen lässt. Ausserdem sind von derselben W. im Skt. mehrere männliche Thiere wegen des Saamenergusses benannt, und auch das gr. ἄρρην altattisch ἄρσην, was die allgemeine Bezeichnung des männlichen Geschlechtes ist, muss von der einfachen Wurzelform ars hergeleitet werden, wovon das gr. ἄρδω und das skt. ṛsa-s und ṛsabha-s Stier herkömmt. Auch ἄρνες sucht Benfey G. W.-L. I, 330 von unsrer W. abzuleiten; da jedoch der Ausfall des schliessenden Sibilanten der W. befremden würde, so bleibe ich bei der unter No. 10 gegebenen Etymologie des Worts. Hingegen kann kein Zweifel obwalten, dass hierher βάριχοι und ἄριχα gehören, von denen das erste Hesychius mit ἄρνες, das zweite mit ἄρρεν πρόβατον erklärt. Ob endlich das mit ἔρση gleichbedeutende δρόσος mit jenem auch gleichen Ursprungs sei, wie Pott E. F. I, 272 aufgestellt hat, muss ich sehr dahin gestellt sein lassen, da es unerwiesen ist, ob auch δ stellvertretend für ϝ gewesen sei.

26) Das Verbum vêks-aj-ê wird bei Westergaard in dem Sinne ich sehe aufgeführt; die Zergliederung dieses meines Wissens unbelegten Verbums lässt uns in demselben eine verknöcherte Zusammensetzung der weit verbreiteten Verbalwurzel iks sehen mit dem Präverbium vi erkennen. Da aber die Begriffe des leiblichen Sehens und des geistigen Scheinens nahe an einander liegen, so gewann schon das primitive Verbum êks-ê im Skt. die Bedeutung ich bemerke, ich erkenne, ich nehme Rücksicht. Man sieht leicht, dass uns so die Brücke zu dem gr. εἴσκειν gebaut wird, was aus einem reduplicirten Präsens ϝεϝίσκειν hervorgegangen ist, und eigentlich erkennen, glauben bedeutet, wie es noch bei Homer δ 148 vorkömmt: οὕτω νῦν καὶ ἐγὼ νοέω, γύναι, ὡς σὺ ϝεϝίσκεις. Daraus ward vermittelst Gunirung des Stammvokals ein intransitives Perfekt ϝέϝοικε ἔοικε gebildet, das in seiner Bedeutung es scheint

passend noch sehr leicht den Faden erkennen lässt, der es mit der Grundbedeutung verknüpft. Da aber das Erkennen und Gewahrnehmen darauf beruht, dass man das Objekt mit der dem Geiste vorschwebenden Idee vergleicht, so entwickelte sich für diese Verba auf freilich etwas verschlungenem Wege die weitere Bedeutung gleich finden und gleich erscheinen. Doch wäre es auch möglich, dass dieses in εἴσκειν die ursprüngliche Bedeutung sei; dann müsste ϝεϝίσκω als ein Inchoativum von ϝισο-ς angesehen werden, das durch die Reduplikation wie πιπίσκω ἵστημι ἵημι causative Bedeutung bekommen hätte. Das Digamma unsers Verbums war zu Homers Zeiten noch kräftig genug, die Reduplikation der ersten Sylbe hervorzurufen, wie wir dieses in dem Abschnitt über die Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod dargethan haben. Geschrieben ist das Digamma noch in dem Eigennamen ϝικαδίονος auf einer kretischen Inschr. No. 2598.

Nachdem wir im Vorausgehenden die Wurzeln durchmustert haben, die im Skt. und ursprünglich auch im Gr. mit dem labialen Halbvokal aulauteten, so reihen wir nun die Besprechung einiger Wurzeln an, die im Gr. wohl ehemals mit Digamma, im Skt. aber mit einem verwandten Buchstaben anlauteten.

27) Die W. bandh bedeutet im Skt. zunächst binden, heften, und wir haben bereits oben (p. 76) auf unsre W. in dieser Bedeutung das gr. πείθω bezogen, eine Zusammenstellung, wofür namentlich das Substantiv πεῖσμα das bindende Seil spricht. Dasselbe bandh drückt aber auch im Skt. eine verwandtschaftliche Verknüpfung aus, wie aus den Substantiven bandhu-s Verwandter und badhū Frau, eigentlich die Verbundene erhellt. In letzterem Worte wechselt bereits b und v, so dass es nahe genug liegt, auf unsre W. sowohl πενθερός als auch ἠθεῖος zu beziehen; denn πενθερός bedeutet den durch Verschwägerung Verbundenen, ἠθεῖος den nahen Seitenverwandten und zunächst den Bruder, wie in den schol. ad Il. Z 518 bemerkt ist: ἔστιν οὖν τὸ μὲν τέττα φίλου, ἄττα τροφέως, πάππα πατρός, ἠθεῖε ἀδελφοῦ. Vielleicht gehört hierher auch ἔθνος Volk, Schaar, das bei Homer mit Digamma aulautete, da die ersten staatlichen Gemeinschaften durchweg auf der Verwandtschaft beruhten, welchen Begriff wir im skt. bandhu-s fanden.

28) Die W. bhang, die im Skt. brechen bedeutet, hält

Bopp für eine Verstümmelung von bhraṅǵ, was nach dem, was ich oben (p. 127) von dem Ausfall einer liquida nach einer muta bemerkt habe, nicht zu bezweifeln ist. Von der vollen Form bhraṅǵ stammt das lat. frango und das gr. ϝρήγνυμι, dessen Digamma an die Stelle einer labialen aspir. getreten ist. Dass aber das Wort ehemals mit einem Digamma anlautete, dafür haben wir die mannigfachsten und sichersten Belege; geschrieben stund es noch nach Trypho περὶ παθ. λεξ. § 11 in ϝρῆξις bei dem äolischen Dichter Alcäus, und auch in den Glossen τρηγαλέον und τραγαλέον, die Hesychius mit διερρωγότα wiedergibt, hält Legerlotz in K. Z. VII p. 298 das τ für eine Verderbniss des ursprünglichen ϝ. In den Vokal υ ist das Digamma aufgelöst in den von einem Grammatiker in den ann. Oxx. III, 237 überlieferten äolischen Formen αὔρρηκτος und εὐρράγη, wofür nach der richtigen Bemerkung von Ahrens G. L. D. I p. 37 ἄυρηκτος und ἐυράγη zu lesen ist. Als β erscheint ferner der anlautende Consonant in dem äolischen βράκος = ῥάκος, in Βρῆσσα, dem Namen eines lesbischen Vorgebirgs, das aus Βρηγja entstanden und vom Brechen der Wogen benannt zu sein scheint, in den Glossen des Hesychius βράκαλον, ῥόπαλον, und βράκετον, δρέπανον. Auch bei Homer macht sich die Kraft eines anlautenden Digamma sowohl in dem Verbum als in den abgeleiteten Nominibus ῥηγμίν ῥηξήνωρ ῥώξ ῥωγαλέος ῥοχθέω geltend und assimilirte sich dem folgenden ρ, wenn ihm in demselben Worte noch ein Vokal vorausgieng.

Der verstümmelten skt. Form bhaṅǵ entspricht im Gr. ϝάγνυμι, über dessen anlautendes Digamma uns gleich viele und sichere Anzeichen zu Gebote stehen. Geschrieben war es noch in der Hesych. Glosse ϝακτός, κλάσμα, in β verwandelt in βάγος, κλάσμα ἄρτου μάζης, und in βάξον, κάταξον; auch βῆσσα scheint auf gleiche Weise wie das vorhin erwähnte Βρῆσσα von unserer W. herzustammen; vokalisirt ist das Digamma in καυάξαις bei Hesiod opp. 664 u. 691, was aus καϝϝαξαις καδϝαξαις κατϝαξαις entstanden ist, und in ἰωγή, worüber man Lobeck path. gr. serm. el. I p. 73 nachsehe. In der Flexion des Verbums offenbart sich die Kraft des anlautenden Digamma in dem selbstständig vorgeschlagenen augm. syll. von ἔαξα und ἐάγην, sowie in der Reduplikation des Perfekts ϝέϝαγα, wie aus prosodischen Gründen bei Sappho fr. 2 geschrieben werden muss.

Die mannigfachsten Veränderungen hat das Digamma in Ἄξος, dem Namen einer kretischen Ortschaft, erlitten, die nach Stephanus von Byzanz von der abschüssigen Natur des Ortes benannt war: Ὄαξος· τινὲς δὲ διὰ τὸ καταγῆναι τὸν τόπον καὶ κατάκρημνον ὑπάρχειν· καλοῦσι γὰρ τοὺς τοιούτους τόπους ἄξους καθάπερ καὶ ἡμεῖς ἀγμούς; auf Münzen findet sich Ϝαξίων (cf. Eckhel D. N. II, 305), auf einer zu Teos aufgestellten kretischen Inschrift C. I. No 3050 steht Ϝαύξιοι, gemeiniglich sagte man Ἄξος Ὄαξος Πάξος.

29) Die W. bhriṣ bedeutet im Skt. fürchten und hängt mit der W. hṛṣ zusammen, in der von der aspirirten muta nur der Hauch geblieben ist, und die von Affekten gebraucht wird, die ein Haarsträuben verursachen. Jene W. bhriṣ liegt im lat. frigeo und im gr. φρίσσω; wie aber im Skt. in hṛṣ von der aspirirten muta nur der Hauch geblieben ist, so ward im Gr. dieselbe zum labialen Halbvokal abgeschwächt in Ϝριγέω, dessen Ϝ bei Homer im Verse noch Geltung hatte.

20) Die W. paṇ heisst im Skt. kaufen; da davon die Nomina vaṇiǵ Kaufmann und vaṇiǵja-m Kaufmannswaare herkommen, so sind wir wohl berechtigt eine Wurzelform vaṇ neben paṇ anzunehmen. Da nun obendrein die lat. Wörter venum ven-do ven-eo diese Annahme stützen, so hat Pott E. F. I, 255 wohl mit vollem Recht auf unsre W. das gr. ὠνέομαι bezogen, das nach der zehnten Conjugation flektirt den Stammvokal verlängert hat. Benfey G. W.-L. I, 313 geht von ὦνο-ς aus, das er mit skt. vasna-s Kaufpreis identificirt, und hält ὠνέομαι für ein Denominativum jenes ὦνος. Allein mir scheint es viel sicherer zu sein die skt., lat. und gr. Bildungen aus einer gemeinsamen W., als aus einem einzeln stehenden Nomen des Skt. herzuleiten. Das gr. Verbum ὠνέομαι selbst hat zwar das Digamma in seinen dumpfen Vokal ω gleichsam aufgenommen, doch lässt sich die ehemalige Kraft desselben noch aus dem unregelmässigen Augment des Imperfekts ἐωνούμην aus ἐϜωνουμην deutlich erkennen.

Ich lasse nun noch einige Substantiva folgen, deren Ableitung zu unsicher ist, als dass ich mich hier, wo es nur um den Nachweis des Digamma zu thun ist, näher auf die Etymologie einlassen möchte.

31) vartaka-s heisst im Skt. Wachtel; ihm entspricht genau

das gr. ὄρτυξ, wofür Hesychius noch eine Form ϝόρτυξ d. i. ϝόρτυξ aufbewahrt hat. Desselben Stammes scheint skt. vâranka-s Vogel und gr. ὄρνις zu sein, dessen Guttural im dor. Genetiv ὄρνιχος erhalten ist. Das Digamma des gr. Wortes können wir aus der äolischen Form ὔρνις und dem Compositum ἄορνος nachweisen, für das wir wegen des lat. Avernus mit aller Bestimmtheit eine ältere Form ἄ-ϝορνος annehmen müssen.

32) vatsava-s, statt dessen in den Veden auch vatsa-s vorkömmt, heisst im Skt. Jahr und ist eines Stammes mit lat. vetus; im Gr. ist gleichen Ursprungs ϝέτος, dessen Digamma sich in dem homerischen Compositum οἰετέας B 765 zu ι vokalisirt hat; geschrieben findet sich dasselbe noch in ϝέτεα auf einer elischen Inschrift No. 11 und in ϝέτια und ϝικατιϝέτιες auf zwei böotischen No. 1569 a III und 1575, so wie zu wiederholten Malen in den herakleischen Tafeln; ebendaselbst hat es sich in dem Compositum πενταέτηρίδα zu einem harten Hauch verflüchtigt; in die labiale media ist es übergegangen in διαβέτης, was auf vielen lakonischen Inschriften vorkömmt, und worüber Boeckh C. I. I p. 611 gesprochen hat; mit dem folgenden ε verschlang es sich zu einem υ oder dumpfen ω in τριακοντούτης und ἐς νέωτα. Dasselbe Wort scheint auch im zweiten Theil von ἐνιαυτός zu liegen, was aus ἐνο-ς und ϝέτος zusammengesetzt sein kann. Endlich führen uns auch die Hesych. Glossen ϝέννος, ἀρχαῖος und φέννος, ἐνιαυτός zur Annahme, dass ἔννος aus ϝέτνος durch Assimilation des τ mit dem folgenden ν entstanden sei.

33) vatsala-s wird besonders oft in den indischen Dramen in der trauten Anrede wie unser lieb. Freund gebraucht, und ist eine Weiterbildung von dem primitiven vatsa-s Sprosse, Sohn; dem letztern entspricht das gr. ϝέτας, wie in dem bekannten Vertrag der Elier und Heräer C. I. No. 11 geschrieben steht, dem ersteren gr. ἑταῖρος und ἕταρος, deren spir. asp. der schwache Rest des ursprünglichen Digamma ist. Da ferner vatsa-s auch das junge Thier, das Kalb bedeutet, so dürfte hierher auch lat. vitulus gr. ἰταλός (cf. Varro de ling. lat. V § 96, id. de re rust. II, c. 5) gehören, in denen sich a zu î geschwächt hat. Davon ist eine messenische Stadt Βείτυλος benannt, die bei Ptolemäus Βίτυλα und sonst Οἴτυλος hiess. Cf. Boeckh ad C. I. No. 1323.

34) viṣa-s heisst im Skt. Gift, ihm entspricht das lat. virus und das gr. ἰό-ς Gift, während ἰό-ς Pfeil mit skt. isu-s in der Bedeutung zusammenfällt; so dass bei beiden der Ausfall eines mittleren s angenommen werden muss. Dass mit viṣa-s auch ἴο-ν Veilchen und der Eigennamen Ἰόλαος zusammenhänge, ist wahrscheinlich, da die Bedeutung Gift erst eine abgeleitete zu sein scheint (cf. Benfey G. W.-L. I, 314); über das anlautende Digamma dieser Wörter belehrt uns Terentianus Maurus p. 2327 ed. P.; das lat. viola und die Glosse ϝία, ἄνθη bei Hesychius.

35) ἴς, gen. ἰνός, instr. ἶφι, diminut. ἰνίον scheinen noch zu Homers Zeiten mit einem Digamma angelautet zu haben, wiewohl zwingende Gründe zu einer solchen Annahme nicht vorliegen; ein ebenso zweideutiger Beweis des anlautenden Digamma liegt in dem Compositum ἄινος schnenlos, da dieses ebenso gut aus ἄσινος als aus αϝινος entstanden sein kann; hingegen haben wir einen sicheren Haltpunkt zur Annahme eines anlautenden Digamma an den Glossen ϝίαι, ὀδύναι; ϝίσας, φθείρας und an μιαιφόνος, wozu eine Nebenform ἰαιφόνος von Hesychius überliefert ist, und was passend von Lobeck path. gr. serm. el. p. 114 mit βιημάχος zusammengestellt worden ist. Die Etymologie dieser Wörter ist sehr unsicher, da uns entsprechende Substantiva aus dem Skt. fehlen; gewöhnlich stellt man sie mit lat. vis vires zusammen, und hierzu gehört sicherlich auch der Instrumentalis ἶφι und das Nomen βία, in dem das Digamma in die labiale media übergetreten ist; vielleicht gehört hierher auch das skt. ina-s kräftig, mannhaft, das die Aphäresis eines anlautenden v in gleicher Weise erlitten haben kann, wie das skt. ari vortrefflich und gr. ἀρι ἀρείων ἄριστος, die schwerlich von skt. vara-s ausgezeichnet können getrennt werden. Ob aber auch ἰνός und ἰνίον zur selben Wortfamilie gehören, oder mit Pott E. F. I, 205 von der W. vê weben, wovon skt. vêni-s Haarflechte stammt, abgeleitet werden müssen, wage ich nicht zu entscheiden. Von derselben Grundwurzel wie ἶφι stammt natürlich auch ἰσχύς, wofür wir bei Hesychius eine Form ϝισχύς verzeichnet finden, und ἰξός ἰξύς, denen im Lat. viscus und viscum zur Seite steht. Höchst wahrscheinlich ist auch im zweiten Theil von ὑπερφίαλος nicht φύω sondern ϝία enthalten, da unter dem aspirirenden Einfluss des ρ sehr leicht ϝ in φ übergehen konnte.

36) vṛka-s heisst im Skt. Wolf; ihm entspricht das lat. lupus und das gr. λύκος, in denen das u durch den Einfluss des ursprünglichen v entstanden ist. Vielleicht gehört das Wort zur W. var in dem Sinne reissen, zerren.

37) Von einer W. vên lieben, verehren stammt das vedische vêna-s, ein Beiwort des den Göttern dargebrachten Somatrankes; identisch damit ist das lat. vinu-m und gr. ϝοῖνο-ς. Das gr. Wort behauptet nebst seinen Derivatis fast durchweg bei Homer sein Digamma, wesshalb das Imperfekt von οἰνοχοέω entweder οἰνοχόεον oder ἐοινοχόεον statt ᾠνοχόεον und ἐῳνοχόεον geschrieben werden muss; auf das Digamma weisen auch deutlich hin die Hesych. Glossen ϝοῖνος (cf. Joh. Graec. p. 244) ϝοίνακες ϝοινάρυτις, sowie die Eigennamen Βοίνοπα C. I. No. 2554, Βοινοβίου No. 2576 und Βοινώα, wie nach Strabo l. VIII p. 378 die Elier die Stadt Oinoe zu nennen pflegten.

38) vêtasa-s und vêtra-m heissen im Skt. Rohr und sind gleichen Ursprungs mit lat. vitex und gr. ἰτέα Weide, οἶσος weidenartiger Strauch und ἴτυς Radkranz, äol. ϝίτυς nach Terentianus Maurus p. 2387 ed. P. (cf. p. 179). Die genannten Gewächse scheinen nach der Biegsamkeit genannt zu sein, wie aus der klassischen Stelle Il. Δ 482 ff. ersichtlich ist:

αἴγειρος ὥς,
Τὴν μέν θ' ἁρματοπηγὸς ἀνὴρ αἴθωνι σιδήρῳ
Ἐξέταμ', ὄφρα ϝίτυν κάμψῃ περικαλλέι δίφρῳ.

Desshalb ist es nicht unwahrscheinlich, dass diese Wörter von einer W. vî herkommen, die im Skt. gerade so wie das einfache î gehen bedeutet, und vielleicht aus vi und î zusammengesetzt ist. Sicherlich muss von dieser W. vi der epische Aorist ἐεισάμην ich gieng hergeleitet werden, da diese Form unverkennbar auf eine ursprüngliche ἐϝεισάμην hinweist. Auch οἶτος ist um so weniger hiervon zu trennen, als Hesychius eine Form ϝοῖτος verzeichnet hat, und das lat. via uns die Verbreitung dieser W. auf gräcoitalischem Boden lehrt; demnach dürfte auch in φοιτάω die aspir. φ aus einem ursprünglichen Digamma entstanden sein.

39) Dass auch das Zahlwort εἷς μία ἕν dereinst mit einem Digamma angelautet habe, dafür sprechen einmal die Doppelformen ἴα und μία, die auf eine ursprüngliche ϝία hinweisen, sodann der Vorschlag eines ε in ἕεις bei Hesiod theog. 145, da sich ein solcher Vorschlag fast nur bei den Wörtern findet, die

ehemals mit einem Digamma anlauteten. Doch vermag ich etwas bestimmtes über die Etymologie dieses Zahlwortes nicht beizubringen, da die aufgestellten Etymologien mir nicht genügen und ich selbst nur vermuthungsweise einen Zusammenhang mit dem Pronominalstamm ava dieser ausspreche. Da nämlich die Einzahl von einem Pronominalstamm pflegt benannt zu sein, so konnte sehr wohl von jenem ava durch das Suffix na-s ein Zahlwort avana-s eins gebildet sein, woraus durch eine häufige Aphäresis vana-s entstund. Auf dieses vanas führe ich nun sowohl εἷς aus ϝανς, als auch μόνος zurück; denn dass das μ des letzteren Wortes aus ϝ entstanden sei, wird durch die Nebenformen οἰνη und ὄνος, was das Ass auf dem Würfel bedeutete (cf. Lobeck path. gr. serm. el. I p. 43), sehr wahrscheinlich. Von dem einfachen ava oder vielmehr va stammt das ἑ in ἑ-κατόν und ἕ-τερος. Ein Digamma liesse sich für ἕτερος aus *H* 418 und ε 302, für ἑκατάμβοιος aus *B* 449 schliessen, doch spricht die überwiegende Mehrzahl der Stellen gegen die Annahme der Geltung eines anlautenden Digamma bei Homer, und ward dasselbe schon bei ihm durch den scharfen Hauch vertreten. Im Skt. ist ferner von êka-s, was daselbst eins bedeutet, êkatara-s einer von zweien und êkatama-s einer von mehrern gebildet; daher stellen wir auch das gr. ἑκάτερος und ἕκαστος zu unserm Zahlwort εἷς, da dieselben durch die Steigerungssuffixe von einem Positiv ϝεκα-ς gebildet sind, der von unsrem Pronominalstamme gerade so durch das Suffix ka-s wie ϝανα-ς durch na-s weitergebildet ist.

40) Auch die Partikel ἤ oder lautete ehemals mit einem Digamma an; einen Hauptanhaltspunkt bietet die Form φή statt ϝή bei Homer *B* 144:

Κινήθη δ᾽ ἀγορὴ φὴ κύματα μακρὰ θαλάσσης.

Auch die zerdehnte Form ἠέ, wofür man eigentlich ἔη, ἔϝη erwartete, scheint wie bei ἠέλιος auf ein Digamma hinzuweisen. Die Sprachvergleichung steht durchaus nicht einer solchen Annahme entgegen, da wir in gleicher Bedeutung im skt. vā im lat. ve treffen.

41) Ferner kann über das anlautende Digamma der Eigennamen Ἴλιος Ἰλιονεύς Ἶρις Ἶρος Ἐνετοί bei Homer kein Zweifel sein; doch ist ihre Ableitung wie überhaupt die der Eigennamen zu unsicher. Ob Ἥρη bei Homer mit einem Digamma angelautet

habe, bleibt zweifelhaft, da die Stellen, wo die Annahme eines Digammas empfohlen scheint, und diejenigen, wo eine solche Annahme ausgeschlossen bleibt, sich so ziemlich die Wagschaale halten. Ist aber in diesem Worte der spir. asp. aus einem Digamma entstanden, so halte ich an der von Plato im Cratylus 404 C aufgestellten Ableitung von ἀήρ fest.

Wir kommen nun zu dem inneren Digamma, was aber im Gr. öfters zu einem anlautenden dadurch wurde, dass der erste Consonant wegfiel; dieses ist besonders bei den mit sv anlautenden Stämmen der Fall, die wir daher zunächst durchsprechen werden.

42) Die W. svap heisst im Skt. schlafen, wovon das Nomen svapna-s Traum herkömmt. Indem sich v mit a zu *u* vereinigte, und der Sibilant sich bis zu einem harten Hauche verflüchtigte, entstand das gr. ὕπνο-ς. Das Compositum ἄυπνο-ς zeigt noch, dass das einfache Wort ehemals mit einem Consonanten angelautet habe, wie auch aus dem lat. somnu-s ersichtlich ist.

43) Das Präsens der W. svid schwitzen lautet im Skt. svid-jâ-mi; diesem entspricht im Gr. genau ἰδίω, was gleichfalls nach der vierten Conjugation abgewandelt ist (cf. p. 158). Die Verlängerung des ersten ι ist aus dem Streben nach Compensation des ausgefallenen Digamma, oder vielmehr aus der Zusammenziehung des Digamma mit dem folgenden ι zu erklären; das anlautende s, das in diesem Verbum spurlos verschwunden ist, hat in ἱδρώς und dem Denominativum ἱδρόω noch eine Spur von sich in dem spir. asp. hinterlassen. Bei Homer scheint zwar an einer Stelle Δ 27 ἱδρῶθ' ὃν ἵδρωσα das Digamma Geltung zu haben, doch sprechen andere Stellen und das Compositum ἀνιδρωτί Θ 228 entschieden dagegen. Das anlautende s hat sich, wie im lat. sudo, so noch im gr. σίδηρος erhalten, dessen Zusammenhang mit unsrer W., durch skt. svidita-s geschmolzen und svêdanî eiserne Platte aufgehellt wird.

44) Die W. svad bedeutet im Skt. angenehm schmekken, wovon das Adj. svâdu-s süss herstammt. Der labiale Halbvokal dieses Stammes hatte noch zu Homers Zeiten Geltung, wie das reduplicirte Perfekt ϝέϝαδα und der Aorist εὔαδον (Ξ 340 Ρ 647 π 28), der durch Vokalisirung des Digamma aus ἔ-ϝαδ-ον entstanden ist, zur Genüge beweisen. Auch das in vollständiger Uebereinstimmung mit skt. svâdu-s von unserm Stamme gebildete

ἡδύ-ς lautete bei Homer und Hesiod noch mit einem Digamma an, und bei Epilykus findet sich noch vor diesem Worte der Hiatus zugelassen in der Verbindung μάλα ἀδύ bei Athen. IV p. 140. Auch ἥδομαι widerstrebt an der einzigen Stelle, wo es bei Homer vorkömmt, ι 353, nicht der Annahme eines anlautenden Digamma, wohl aber das Substantivum ἦθος. In der Composition offenbart sich die Kraft des Digamma noch in ἀή-συλος, was schon die Alten (cf. schol. ad Il. E 876) richtig mit unserm Stamme in Verbindung brachten. Geschrieben steht das Digamma in ϝάδεα nach einer zuverlässigen Emendation bei Alca. fr. 37, in ϝάδωνος auf einer böotischen Inschr. C. I. No. 1574 und in ϝασάνδρω, wie Keil Syll. insc. Boeot. No. 2 mit Wahrscheinlichkeit das verstümmelte ϝασαν ergänzte; auch liegt das Digamma in den Glossen des Hesychius ϝάδεσθαι, ἥδεσθαι; ϝανδάνειν, ἀρέσκειν; ϝάσσαν, ἡδονήν; im Lakonischen sagte man statt ἥδομαι nach der jenem Stamme eigenthümlichen Vertauschung des ϝ mit β βάδομαι, was Hesychius mit ἀγαπῶ wiedergibt. Von unserm Stamme haben schon die alten Grammatiker mit vollem Recht ἕδνα gefällige Brautgeschenke hergeleitet, und es spielen sogar in dem Eigennamen Ἀριάδνη die beiden Begriffe in einander, indem er sowohl die Wohlgefällige als die mit reichen Brautgeschenken Erworbene bedeuten kann. Die in neuerer Zeit von Benfey G. W.-L. I, 356 aufgestellte Etymologie unseres Wortes von der Sktw. vah heimführen, heirathen ist aus mehr als aus einem Grunde zu verwerfen. Das Digamma veranlasste den Vorschlag eines palatalen Vokals, so dass sich ἕδνα zu ἔεδνα bei Homer erweiterte, was ehemals ἀϝεδνα muss geheissen haben, wovon das verneinende ἀνάεδνος ähnlich wie ἀνάελπτος gebildet war; einen Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung bietet das Hesych. ἀέδοντα, ἀρέσκοντα, worin sicherlich das α nur ein euphonischer Vorschlag ist, während in der Glosse ἄεδνον ἄφερνον das α privative Kraft hat. Der spir. asp. in ἁνδάνω ἥδομαι ἡδύς ἡδονή ist in der späteren Zeit ist ein Rest des Digammas, nicht des ursprünglich anlautenden Sibilanten. Denn eine Form ϝανδανειν anzunehmen verbietet die bestimmte Angabe eines Grammatikers bei Davisius misc. critt. p. 230 ed. Kidd: τῷ δὲ ϝ οὐδέποτε δασεῖα (sc. παρέπεται), ἀλλὰ μόνως ψιλοῦται.

45) svar kommt im Skt. nur als Substantivum in der Be-

deutung Himmel vor, während in der dazu gehörigen Verbalwurzel sur leuchten va zu u zusammengezogen ist; auf gleiche Weise ist das abgeleitete sûrja-s Sonne aus svârja-s zusammengeschoben. In den gr. Bildungen ist entweder das s oder das v geschwunden. Das σ erhielt sich in σέλας σελήνη, ferner in σείρ, was nach Suidas Sonne bedeutete, und in den weitergebildeten σειρός Σείριος; das ϝ in den Hesych. Glossen ϝέλαν, λάμπειν; ϝέλαν, αὐγὴν ἡλίου; ϝελοδυτία, ἡλιοδυσία. Dieses Digamma gieng nach lakonischer Weise in die labiale media über in βέλα, ἥλιος καὶ αὐγή und in βελλᾶσεται, ἡλιωθήσεται. In ἥλιος, womit skt. sûrja-s ganz gleiche Bedeutung hat, ist η aus αϝε entstanden, wie das pamphylische ἀβέλιος, das dorische ἀέλιος und das epische ἠέλιος beweisen; in der zuletzt angeführten Form scheint das vorgeschlagene ε den Gesetzen des Hexameters zu Lieb verlängert worden zu sein. Zu υ hat sich das Digamma vokalisirt in ὑαλός ὕαλεις ὑαλόεις, in denen das anlautende s noch seine Bedeutung in dem spir. asper bewährte. Auch der Uebergang des ϝ in μ liegt in dem Adj. μαλερός vor, dessen ursprüngliche Bedeutung in der Verbindung μαλερῷ πυρί deutlich hervortritt. Auch in μεῖραξ begegnet ein solcher Uebergang, wenn dieses Wort ebenso wie das sinnverwandte εἴρην von unsrer W. herkömmt, was durch das skt. juvan Jüngling, was gleichfalls von einer Wurzel des Leuchtens, von div, herstammt, wahrscheinlich gemacht wird. Demnach bin ich jetzt auch geneigt den Eigennamen ϝελένα von unsrer W. abzuleiten, da für einen Frauennamen sich eher der Begriff des Leuchtens als der der Stärke eignet.

46) Die W. svar hat auch die Bedeutung tönen, und davon kömmt das lat. susurro und das gr. σφαραγέω; denn dass die aspir. φ dieses Verbums aus v durch den aspirirenden Einfluss des Sibilanten entstanden sei, beweist die Nebenform σμαραγέω, in der das ϝ in μ übergegangen ist. Von dieser Verbalwurzel sind ferner die Nomina Σειρήν und Σειληνός gebildet; zu letzterem verzeichnet uns Hesychius die Glosse Ἑρμηνός, in der also die anlautende Consonantengruppe sv sich zu einem blossen Hauche verflüchtigt hat.

47) Von keinem Worte haben wir sicherere und zahlreichere Beweise des anlautenden Digamma als von dem persönlichen Pronomen der dritten Person ἕθεν ἕο οὗ οἷ ἕ und dem posses-

siven Pronomen ὅς, welche Formen sämmtlich auf den Pronominalstamm der dritten Person skt. sva lat. su zurückgehen. Bei dieser Wortfamilie scheint sogar noch zur Zeit der Aufzeichnung der homerischen Lieder, also im Zeitalter der Pisistratiden, ein consonantischer Anlaut aus dem Mund der Rhapsoden gehört worden zu sein; wesshalb diejenigen, welche die Lieder niederschrieben, vor ihnen kein ν ἐφελκυστικόν anwandten und nicht οὐχ sondern οὐ schrieben; selbst noch bei Pindar pyth. II, 83 treffen wir οὔ οἱ statt οὔχ οἱ. Geschrieben steht das Digamma auf die Ueberlieferung des Apollonius hin in ϝέ bei Sappho fr. 89, ϝέθεν bei Alcm. fr. 63 und Alca. fr. 13, in ϝόν (nicht ϝεόν) bei Corinna fr. 19, in ϝοῖ nach Böckh's Emendation in einer böotischen Inschr. No. 1565. Ferner haben wir für das Digamma des pron. poss. der dritten Person das ausdrückliche Zeugniss des Apollonius de pronom. p. 136; so dass wir bei so triftigen Zeugnissen die minder sicheren Glossen des Hesychius ganz bei Seite lassen können. Im Plural unseres persönlichen Pronomen, in σφεῖς σφῶν σφίσι σφᾶς verwandelte sich das ϝ unter dem Einfluss des vorausgehenden Sibilanten in die labiale aspir.; im jonischen acc. sing. μίν ist wie so oft das ϝ in μ übergegangen.

Mit sva ist im Skt. çvaçura-s Schwiegervater zusammengesetzt, was durch den assimilirenden Einfluss des ç von çura-s aus svaçura-s entstanden ist; ihm entspricht genau in Form und Bedeutung das gr. ἑκυρό-ς; das bei Homer mit einem Digamma geschrieben werden muss. Ferner ist unser Pronominalstamm im skt. svadhā Selbstsetzung, Gewohnheit und im lat. suesco ich mache es mir zu eigen und in unserm deutschen Sitte enthalten. Desshalb ist hiervon auch das gr. ἔθω abzuleiten, in dem unser Pronominalstamm mit dem Verbalstamme dhā zusammengesetzt ist (cf. p. 121); der den Sibilanten vertretende spir. asp. musste wegen der aspir. der folgenden Sylbe wegbleiben. Vom Digamma zeugen noch ausser dem Sprachgebrauch des Homer die Glossen des Hesychius ϝηθία, ἤθη und βεσόν, ἔθος. Das Verbum nahm, weil es ehemals mit zwei Consonanten anlautete, im Perfekt nicht die Reduplikation sondern das Augment an, so dass das gewöhnliche Perfekt εἴωθα und das von Hesychius überlieferte εὐέθωκα durch Vokalisirung des Digamma aus ἐσϝεθωκα entstanden ist; in dem dorischen Per-

fehlt ἤθωκε aber hat das Digamma gar keine Berücksichtigung mehr gefunden.

48) Bei andern Wörtern fehlt uns der Nachweis entsprechender Bildungen aus dem Skt., und sind wir daher auf die übrigen dem Gr. verwandten Schwestersprachen angewiesen. So hat sich in σιγᾶν, mit dem unser Verbum schweigen identisch ist, das σ erhalten, ist aber das Digamma ausgefallen; die ganze anlautende Consonantengruppe fiel in dem kyprischen ἴγα weg, das uns Hesychius überliefert hat, während in der von demselben Lexicographen bezeugten Glosse ῥίγα, σιῶπα nach dem Abfall des σ sich das ϝ nach kretischer Weise in ρ umsetzte. Auch die Doppelformen σοβη und φόβη erklären sich aus einer ursprünglichen σϝοβη, zu deren Annahme uns das goth. sveiban und ahd. sveif berechtigen, auf welchen Stamm sich auch die drei Formen σομφός σφόγγος σπόγγος stützen, denen im Deutschen das eng verwandte Schwamm zur Seite steht. Auch das gr. σφήξ lat. vespa ist aus σϝηξ durch den aspirirenden Einfluss des Sibilanten entstanden. Dass auch σάρξ und ὕλη aus σϝαρξ und σϝαλϝη entstanden seien, macht das äol. σύρξ und das lat. silva und saltus aus svaltus sehr wahrscheinlich; doch liegt der Ursprung dieser Wörter im Dunkel; von dem letzteren Wort hat sich der Sibilant noch in dem Eigennamen Σκαπτησύλη erhalten, und offenbarte die ehemals anlautende Consonantengruppe noch ihre Bedeutung in ὁμόυλος ἰσόυλος ὀλιγόυλος.

Nachdem wir so die anlautende Lautgruppe sv in Kürze abgethan haben; so gehen wir nun zu den übrigen Wurzeln über, in denen ein Digamma im Inlaut vorkömmt, und zwar wollen wir zunächst die verbreitetste W. dvi besprechen.

49) dvi also heisst im Skt. zwei, dvis zweimal, daraus ward im Gr. durch Vokalisirung des Digamma δύο, lat. duo, durch Ekthlipsis desselben δίς und in Zusammensetzungen δι, wie in δίφρος δίπλαξ δίχα διπλάσιος; in dem reduplicirten δίδυμο-ς, dem das skt. dvandva-m Paar zu vergleichen ist, sind beide Bildungsarten vereinigt, indem in der ersten Sylbe das ϝ herausgefallen, in der zweiten zu υ vokalisirt ist; in dem zusammengesetzten δώδεκα skt. dvâdaçan und in dem abgeleiteten δοιός vereinigte sich das Digamma mit dem folgenden a zu einem dumpfen o. Schon im Skt. ist das anlautende d abgefallen in viñçati zwanzig, und einen gleichen Wegfall gewahren wir im Lat.

nicht blos bei viginti, sondern auch bei bis, in dem obendrein das v in die labiale media übergieng. Jenem viṅçati nun kömmt im Gr. zunächst das dorisch-äolische *Ϝίκατι* auf den herakleischen Tafeln und zwei böotischen Inschr. C. I. No. 1569 a III und 1575. Das *ι* erweiterte sich unorganischer Weise zu *ει* in *εἴκοσι*, das gleichfalls sein Digamma lange noch bewahrte, wie der homerische Sprachgebrauch, die einige Mal wiederkehrende Schreibart *Ϝείκατι* auf den herakleischen Tafeln und die lakonische Form *βείκατι* zur Genüge darthun.

50) Aus dvi ist ferner im Skt. das Präverbium vi entstanden, das die Bedeutung w e g, a u s e i n a n d e r hat, die sich leicht mit dem Begriff der Zweiheit zusammenführen lässt. Dass aber vi aus dvi verstümmelt sei, dafür spricht nicht blos der gleiche Wegfall des d in dem erwähnten Zahlwort viṅçati, sondern auch das entsprechende lat. Präverbium di in dilabor diruo etc., und die gr. Präposition *διά*, in der zwei Präverbien dvi und ā scheinen componirt zu sein*); ja noch einen augenscheinlicheren Beweis für die Richtigkeit unsrer Annahme haben wir am äolischen *δαύω*, was Sappho fr. 82 statt des epischen *ἰαύω* gebraucht hat; denn *ἰαύω* steht, wie wir bereits unter No. 15 bemerkt haben, für *Ϝιαύω*, und die beiden Formen *δαύω* und *Ϝιαύω* lassen sich nur durch eine ursprüngliche *δϜιαυω* passend vermitteln; der Ausfall des *ι* darf aber bei *δαύω* ebenso wenig wie bei *δαφοινός*, das für *διαφοινός* steht, befremden. Jenes Präverbium *Ϝι* zeigt sich in der Entwicklungsperiode der gr. Sprache, von der wir historische Kunde haben, nicht mehr lebenskräftig; doch gibt es verknöcherte gr. Composita mit unserm vi, die die Sprache aus einer früheren Periode herübernahm, in der jenes *Ϝι* noch nicht durch *διά* war verdrängt worden. Wir haben im Vorausgehenden bereits eine solche Zusammensetzung in manchen angeblichen Wurzeln vermuthet, und fügen hier noch drei Beispiele einer solchen Composition zu, nämlich *οἴγνυμι εἴκω οἴχομαι*.

Der Stamm des einfachen Verbums nämlich, das in dem componirten *οἴγνυμι* enthalten ist, lautet ig, woven das skt. ĕg-ā-mi i c h b e w e g e m i c h und das gr. *ἐπ-είγω* und *ἐπ-αιγίζω* gebil-

*) Anders, doch in der Hauptsache übereinstimmend G. C u r t i u s Grundzüge der gr. Etymologie p. 30, der *διά* für einen alten Instrumentalis von *δϜι* hält.

det sind. Mit dem Präfix *ϝι* ist dieser Stamm zusammengesetzt im skt. vig zittern, heftig sich bewegen, wovon durch weitere Zusammensetzungen âvêga-s Eile und udvêga-s Aufschrecken gebildet sind. Deutlicher ist die Bedeutung des Präfixes im gr. *οἴγνυμι* ausgeprägt, was eigentlich auseinander bewegen, dann öffnen bedeutet. Die Bedeutung des anlautenden Digamma unsres Verbums offenbart sich noch deutlich in dem homerischen Compositum *ἀναοίγνυμι* und in dem selbstständig vorgeschlagenen Augment von *ἀνέῳξα ἀνέῳγον ἀνέῳχα, ἀνέῳγα*. *εἴκω* schliesst sich eng an das deutsche weichen an, und lässt sich auch wohl mit skt. viç trennen zusammenstellen. Es scheint aber *ϝείκω* aus dem Präfix vi und dem Verbalstamm *κα* zusammengesetzt zu sein, der auch mit dem alten Präverbium ā in *ἀίσσω* componirt ist. Das Digamma unseres Verbums macht sich noch geltend in dem Aorist *ἔειξε* bei Alcm. fr. 48, der offenbar zur damaligen Zeit noch *ἔϝειξε* lautete, und in den homerischen Compositis *ἀποείκω ὑποείκω ἐπιεικτός*; noch ein bestimmteres Anzeichen desselben haben wir an der Glosse *ϝἶξαι*, *χωρῆσαι* bei Hesychius. Die Bedeutung des Präfixes erkennt man auch noch sehr wohl aus der Construktion mit dem Genetiv in den homerischen Verbindungen *εἴκειν προθύρου* σ 10 von der Thüre weg sich bewegen, *εἴκειν πολέμου* E 348 aus dem Kampfe weggehen. Ein Inchoativum zu *εἴκω* ist *οἴχομαι*, was also aus *οἰκ-σκομαι* wie *τεύχω* aus *τυκ-σκω* (cf. p. 123) entstanden ist; bei ihm scheint das Digamma ganz in dem dumpfen o aufgegangen zu sein.

51) Kehren wir von diesen Compositis zu unsrer W. dvi zurück, so ist von derselben im Skt. ein Zeitwort dvêṣ-mi ich hasse gebildet, dessen Bedeutung an den Begriff der Entzweiung sich anlehnt; diesem skt. Verbum entspricht das gr. *μισέω*, in dem der anlautende Dental abgefallen, das Digamma aber in einen labialen Nasalen verwandelt ist. Auch *ὀδύσσομαι*, was für *δοδυσσομαι* zu stehen scheint, hängt mit dem gedachten skt. Verbum zusammen, indem hier das *ϝ* mit dem *ι* sich zu *υ* zusammenschloss, wie dieses auch in dem Adverbium *δύς* geschah, dem im Skt. genau in Form und Bedeutung dus entspricht. Ferner ist vom Stamm dvi im Skt. ein Verbum viṣ theilen abgeleitet, in dem ebenso wie in viṅçati der anlautende Dental abgefallen ist. Zu diesem Verbum gehört offenbar das Adj. viṣu-s

gleich, eigentlich zweifach getheilt; diesem visu-s, was selber aus visva-s entstanden ist, entspricht genau das gr. *ἴσος*, dessen ursprüngliche Form *ϝιϭϝο-ς* wir aus der Glosse des Hesychius *ϳιϭϳος* erkennen. Das Digamma unsers Adjektivums, für das wir noch einen sicheren Beleg an dem Compositum *ϝισοτελίαν* auf zwei böotischen Inschr. No. 1562 und 1563 b haben, hatte auch bei Homer noch Geltung und bewirkte bei ihm den Vorschlag eines *ε* in *ἐΐσος*, der rein euphonischer Natur ist, und daher nicht von Döderlein Hom. Gloss. No. 425 zur Unterscheidung der Bedeutung von *ἶσος* und *ἐΐσος* durfte herbeigezogen werden. Auf den herakleischen Tafeln steht *ἵσος* mit einem spir. asp. geschrieben, der sicherlich wie in *πενταέτηρίδα* der Rest eines noch kurze Zeit vor der Abfassung der Inschrift gebräuchlichen Digamma ist. In *β* endlich ist das Digamma übergegangen in dem lakonischen *βίωρ*, was Hesychius mit *ἴσως* erklärt.

52) Selbstständig sprossten im Gr. noch andere Verba aus unsrer W. hervor. Unmittelbar von dvi ist nämlich mit Verlust des v *δίεμαι* ich verfolge, ich lasse mich verscheuchen gebildet; die intransitive Bedeutung tritt ausschliesslich ein, in *δίω* ich flüchte mich, ich fürchte mich, wozu *διώκω* ein Causativum zu sein scheint. Hat sich so in *διώκω* von der anlautenden Consonantengruppe dv nur das *δ* erhalten, so ist hingegen in dem homerischen *ϝιωκή* das *δ* abgefallen. Zu *δίω* gehören ferner die Perfekta *δέδια* episch *δείδια* und *δέδοικα* episch *δείδοικα*; in dem dazu gehörigen Aorist *ἔδδεισε* *Α* 33 *Χ* 19 *Ψ* 425, *περίδδεισαν* *Λ* 508, *ὑποδδείσας* *Μ* 413 *ι* 377 scut. 98 so wie in dem Adjektivum *ἀδδεής* *Θ* 425 *Φ* 481 hat sich das Digamma dem vorausgehenden *δ* assimilirt. Aber auch ohne dass dieses durch die Schrift ausgeprägt wäre, zeigt bei Homer und Hesiod das Digamma im Metrum seine Kraft in *δϝείδω* *δϝέος* *δϝειλός* *δϝεινός* *Δϝεῖμος*. Von dem Perfekt *δεδϝοικα* verwandelten die Kreter das *ϝ* in ein *ρ* in *δέδροικα*.

53) ava ist im Skt. eine Präposition mit der Bedeutung herab, weg und ist eng verwandt mit apa, was so ziemlich gleiche Bedeutung hat; dem letzteren entspricht das gr. *ἀπό*, dem ersteren das lat. ab; denn dass in dieser Präposition das b aus einem Digamma entstanden sei, darüber werden wir aufs bestimmteste belehrt durch Priscian I § 46: habebat autem haec f littera

hunc sonum, quem nunc habet u loco consonantis posita, unde antiqui „af“ pro „ab“ scribere solebant. Im Gr. ist das Präverbium *αϜ* nicht mehr lebenskräftig, doch scheint es, wie wir bereits im 5. Capitel des 1. Buches angedeutet haben, in einigen Verben wie in *ἀλεύω ἀμόργνυμι ἀμέλγω ἀμύνω ἀμάω ἀμαλδύνω ἀνερύω* versteckt zu liegen. Im Skt. ist von der Präposition ava abgeleitet avara-s der Hintere, wovon durch Aphäresis des anlautenden Vokals vāra-s und bāla-s der Schweif entstand; daraus ward im Gr. durch Umstellung und Vokalisirung des Digamma *οὖρος* und *οὐρά*; in *ὄρρος* scheint das versetzte *Ϝ* sich dem *ρ* assimilirt zu haben. Eine gleiche Aphäresis erlitt *Ϝεκάς*, das gleichfalls von unserm Stamm vermittelst des Suffixes *κας* abgeleitet ist. Das Digamma dieses Adverbiums verflüchtigte sich zwar frühzeitig zu einem harten Hauch, doch sind wir über dasselbe vollständig unterrichtet durch die von Marius Victorinus p. 2461 ed. Putsch verzeichnete Form *Ϝεκηβόλος* und die Glossen *βεκάς βεκῶς βείκας* bei Hesychius, in denen nach lakonischer Weise *β* das ursprüngliche Digamma vertritt. Ausserdem hat aber unsere W. im Gr. noch eine sehr weite Verbreitung sowohl in der Bildung von Verben als von Partikeln. Um mit den ersteren zu beginnen, so ergibt sich aus der Bedeutung unserer Präposition leicht der Begriff des Erniederns und Schadens; diese Bedeutung liegt in den von unsrer W. gebildeten Verben *ἀάω* und *ἀάζω*; denn dass diese aus *ἄϜαω* und *ἄϜαζω* entstanden sind, beweisen die äol.-dor. Formen *ἀνάτα* bei Pindar pyth. II, 20 und III, 24, *καταύσεις* bei Alcm. fr. 94, was Eustathius p. 1547 mit *ἀφανίσεις* erklärt, *αὔσιος* bei Ibycus fr. 12 und die Glosse *ἀάβακτοι*, *ἀβλαβεῖς* bei Hesychius; in *ἄτη* ist zum Ersatz des ausgefallenen Digamma das *α* verlängert worden. Wie von *ἄϜα* die Verba *ἄϜαω* und *ἄϜαζω* herstammen, so von *ἀπό* die sinnverwandten *ἀπαφίσκω* und *ἀπατάω*.

Aus der Bedeutung der Präposition ava herab ergibt sich auch leicht der Begriff der Verneinung, und ich nehme daher keinen Anstand hiervon auch die gr. Partikel *οὐκ* abzuleiten; *οὐκ* selber aber scheint aus ursprünglichem avak entstanden zu sein und sich so eng an lat. aud (haud) anzuschliessen, was aus avād von dem gleichen Stamme entstanden ist; wie denn schon die Alten (cf. Charisius p. 112, 8 ed. Keil) den Zusammenhang von gr. *οὐ* und lat. haud ahnten. Durch Aphäresis des a ward ava

im Gr. zu ϝα, im Lat. zu ve verstümmelt; beide Formen treffen wir in vesanus vecors, und in den Glossen ϝάμβροος, ἀμέτοχος und ϝαμεῖεῖν, ἀμελεῖν bei Hesychius. Ein Derivatum von diesem ϝα ist ἄτερ, das bei Alc. fr. 11 mit einem Digamma geschrieben werden muss, und womit ich ἑτώσιος, was bei Homer im Gegensatz zu περιούσιος steht, um so eher verbinde, als uns das Digamma auch noch als labiale media in dem lakonischen βατολογία, was Hesychius mit ἀργολογία wiedergibt, erhalten ist. Ferner wird von unserm Stamme im Skt. ein Adverbium avâk' niederwärts gebildet, und es leidet daher keinen Zweifel, dass auch in den Glossen des Hesychius αἰόν, αἰβόν und ἄδιον = κάταντες unser Stamm enthalten sei; selbst ἄψ rückwärts ist aus ἀϝις gerade so wie ἐξ aus skt. vahis ausserhalb zusammengeschoben.

54) Aber auch einen Pronominalstamm ava anzunehmen berechtigt uns das zend. ava dieser slav. owo dieser, jener; aus dem Skt. gehört hierher das u, was sehr oft in den Veden besonders den Pronominibus in ähnlicher Weise wie δε im gr. ὅδε τοιόσδε angehängt wird. Auch im Lat. hat sich ava zu u zusammengezogen in u-ter und ne-u-ter. Im Gr. steckt unser Pronominalstamm in dem kretischen αὖ-ς = αὐτός und in αὐ-τός selbst, dessen Genetiv auf der bekannten delischen Marmorbasis C. I. No. 10 AϜYTO geschrieben ist. Mit dem demonstrativen Pronomen hat sich unser Pronominalstamm verbunden in ο-ὖ-τος, α-ὖ-τη το-ῦ-το; auch mit η ist er verbunden in der Conjunktion ἠ-ὖ-τε. Der Accusativ unsers Pronomen würde avam lauten, und damit hat Bopp Vergl. Gr. II, 194, 2. Aufl. einleuchtend das gr. οὖν identificirt, da ja die Partikeln in der Regel von Pronominalstämmen gebildet sind. Auch die Doppelformen αὐτάρ und ἀτάρ sind von einer ursprünglichen ἀϝταρ herzuleiten, dessen ϝ bald ausfiel, bald zu υ sich vokalisirte. Dass auch ἄμφω und ambo aus ἀϝ-φω und av-bo herzuleiten seien, dafür spricht entschieden das skt. u-bhau beide, da, wie wir dargethan haben, unser Pronominalstamm im Skt. u lautete; dann wäre der Begriff beide erst durch den Dual gegeben, wie er im lat. uterque erst durch das Comparativsuffix ter geboten wird.

55) Die Verbalwurzel av hat im Skt. die intransitive Bedeutung sich sättigen und die transitive einen anderen sättigen, ihn gern haben, ihn fördern; daraus entwickelte

sich sodann die ferner liegende Bedeutung einen beachten, ihn erhören; das Verbum findet sich zumeist in den sacralen Büchern der Veden, die so oft die Brücke für das Gr. abgeben. Dem skt. Verbum av-ā-mi entspricht nämlich zunächst das gr. ἄϝω ich sättige, wovon der Infinitiv ἄμεναι, das Futurum ἄσειν und der Aorist ἆσα bei Homer in Gebrauch sind, bei denen wie in ἄτη das α zur Compensation des ausgefallenen ϝ verlängert ist. Während in ἄμεναι statt ἀϝμεναι die Endung sich unmittelbar an den Stamm anschloss, ist sie in ἄϝαται bei Hesiod scut. 101 und in ἐϝῶμεν bei Homer *T* 402 durch einen Bindevokal vermittelt; die Kürze des ersten Vokals an beiden Stellen ist sehr natürlich, da ja die Länge in den zuerst angeführten Formen erst durch den Ausfall des Digamma veranlasst worden war; auch die intransitive Bedeutung von ἑῶμεν an der letzten Stelle *T* 402 ἐπεί κ' ἐϝῶμεν πολέμοιο darf nach dem, was ich oben über die intransitive Bedeutung vom skt. av-ā-mi bemerkt habe, nicht befremden. Von dem Verbum ist sodann durch das Suffix δην wie στάδην βάδην so ἀϝδην ἄδην zur Sättigung, zum Ueberdruss hinlänglich abgeleitet; das Digamma des ursprünglichen ἀϝδην hat sich dem δ assimilirt in dem epischen ἄδδην, während es in ἄδην und dem abgeleiteten ἀδολεσχία ganz herausgefallen ist. Dass von diesem ἄδδην die Verbalformen ἀδδήσεις und ἀδδηκότες herkommen, darüber hätte man nie einen Zweifel hegen sollen; wesshalb die Schreibart mit zwei δ überall da, wo das Metrum eine lange Sylbe zulässt, der mit einem δ vorzuziehen ist. Auch bei ἄδος verdient die Schreibung mit zwei δ bei Homer *Λ* 88 τάμνων δένδρεα μάκρ' ἄδδος (verkehrt Bekker: μακρὰ ϝάδος) τέ μιν ἵκετο θυμόν den Vorzug.

Ferner ist von unserem Verbalstamm in der Bedeutung begütigen, erfreuen durch das Suffix δων mit ἀλγηδών τερηδών κλεϝηδών analog ἀηδών gebildet, dessen ursprüngliche Gestalt ἀϝηδων noch aus der lakonischen Glosse ἀβηδών bei Hesychius hervorgeht. In ὄαρ statt ὀϝαρ die begütigende Gattin hatte das ϝ schon zu Homers Zeiten so wenig Halt, dass sich bei ihm bereits die aus ὀϝαρεσσι contrahirte Form ὤρεσσι findet; ich ziehe aber dieses Wort um so eher hierher, als Homer den Ausdruck der Zärtlichkeit damit zu verbinden pflegte. Ferner leite ich von unserem Stamm das Adj. ἑᾱνός zart, mild

ab, das von dem Substantiv *ϝεᾰνός*, wie ich unter No. 16 auseinandergesetzt habe, wohl zu unterscheiden ist. Auch *ἄκος* Hilfe und das denominative *ἀκέομαι* scheinen von unserem Stamme durch Erhärtung des *ϝ* zu *κ* entstanden zu sein; wenigstens wird eine solche Etymologie sehr durch das vedische avas Befriedigung, Beistand begünstigt.

Damit sind aber die Bildungen von diesem Stamme auf hellenischem Boden noch nicht erschöpft; es entsprechen nämlich dem skt. av-â-mi in der Bedeutung ich beachte, ich erhöre im Gr. *ἀΐω ὀΐω οἴομαι*, in denen *ι* durch Vokalisirung des ursprünglichen Digamma entstanden ist, wenn ihnen nicht eine Grundform *ἀϝjω* nach der 4. Conjugationsklasse zu Grund liegt. In den näher verwandten Vokal *υ* gieng das Digamma über in *οὖς* jonisch *οὖας*, womit die Glosse *ἐνωβάδια, ἐνώτια· Λάκωνες* bei Hesychius zusammenzustellen ist. Endlich ziehe ich noch zu unserem Stamme das gr. *ἐάω*, was ich auf ein Causativum av-ajâ-mi ich mache dass einer sich erfreut, sich sättigt zurückführe. Dass aber das gr. Verbum ehemals *ἐϝαω* gelautet habe, dafür sprechen entscheidend die lakonischen Formen *ἔβασον· ἔβα* und die äolischen *εὔασον· εὖα* (cf. Ahrens G. L. D. II p. 49). In dem Imperfekt *εἴων* ist daher das unregelmässige Augment anders als bei den mit einem Digamma oder mit einem Sibilanten ehemals anlautenden Verben zu erklären; denn es ist hier offenbar *ει* aus *εϝ* durch Vokalisirung des *ϝ* entstanden, worüber die angeführten Dialektformen keinen Zweifel zulassen.

58) Der Stamm div, der aus djav entstanden ist, hat im Skt. die Grundbedeutung leuchten; damit ist mit Gunirung des Stammvokals skt. dêva-s, gr. *θεό-ς* gebildet, dessen *θ* aus *δ* durch den aspirirenden Einfluss des Digamma entstanden ist; jenes skt. dêva-s wird auch als Adjektivum gebraucht und heisst dann der eigentlichen Bedeutung des Stammes entsprechend glänzend, in welchem Sinne ihm das gr. *δῖος* gegenübersteht, das bei Homer als ehrendes Epitheton der Helden ganz wie *φαίδιμος* gefasst werden muss; das Femininum *δῖα* muss unmittelbar aus *διϝjα* abgeleitet werden, da sonst der Regel nach das *α* nach einem Vokale hätte lang sein müssen. Das Adjektiv *θεῖος* ist entweder von *θεός* vermittelst des Suffixes *jo-ς* gebildet, oder es entspricht der Diphthong *ει* regelrecht dem skt. ê von dêva-s. Durch Wriddhi-

steigerung ist von unserem Stamme δαίμων aus δαϝ-μων gebildet und hat die Grundbedeutung lichtbegabt. Ferner kömmt von unsrer W. im Skt. djau-s Himmel; daraus ward durch Verschlingung des δ und *j* zu ζ das gr. Ζεύ-ς, während in den cass. obll. dieses Wortes die reine Form div wieder zum Vorschein kömmt, wie das besonders aus dem Dativ Διϝί auf einem olympischen Helme C. I. No. 29 und einer korkyräischen Inschr. No. 1869 ersichtlich ist. In der häufig in Inschriften wiederkehrenden Form Διειτρεφής (cf. Boeckh C. I. I p. 238) scheint das ϝ zu ε vokalisirt zu sein.

Der Stamm div dient aber auch zur Bezeichnung des jugendlich glänzenden Alters, und in diesem Sinne heisst der jüngere Bruder der Gattin im Skt. dêvara-s, dem im Lat. levir, was aus devir, und im Gr. δαήρ, was aus δαϝηρ entstanden ist, gegenüberstehen. Dass von demselben Stamme auch skt. juvan Jüngling und gr. αἰζήϊος und ἥβη entstanden sei, haben wir bereits oben p. 151 f. dargelegt. Von dem Leuchten ist ferner im Skt. und im Lat. der Tag benannt: skt. divasa-s divasa-m divâ lat. die-s, was aus dive-s entstanden ist. Auch im Gr. ist auf unsre W. δείελος und δείλη zu beziehen, deren ι aus dem Digamma vokalisirt ist. Man wende dagegen nicht ein, dass vom Leuchten wohl der Morgen und der Tag überhaupt, schwerlich aber der sinkende Tag, der Abend könnte benannt sein; denn jene Wörter bezeichnen nach der gründlichen Untersuchung von Buttmann im Lexilogus II, 102 ff. bei Homer nicht den Abend sondern den strahlenden hellen Nachmittag. Ja selbst der Abend konnte wegen der leuchtenden Abendröthe von dem Leuchten recht gut seinen Namen haben, und ich stelle daher hierher lat. vesper und gr. ἕσπερος, in deren zweitem Theil wir schon oben unter No. 13 das skt. Nomen vâra-s Zeit wiedererkannten. Wie ferner das lat. diu, was eigentlich am Tage hiess, die Bedeutung lange angenommen hat, so finden wir eine gleiche Bedeutung auch in den von gleicher W. gebildeten gr. Ausdrücken δήν und δηρός; denn dass diese aus διϝην und διϝηρος entstanden seien, und noch zu Homers Zeiten δϝήν und δϝηρός lauteten, zeigt der Umstand, dass der Anlaut dieser Wörter durchaus bei Homer Positionslänge erzeugt; in dem von Alcm. fr. 134 gebrauchten δοάν erscheint das ϝ in seiner vokalisirten Gestalt als ο. Auch δή und ἤ-δη sind von unsrer W. herzuleiten, was insbesondere durch lat.

iam, einer Verstümmelung des alten accus. divam, erhellt; cf. Hartung Lehre von den Partikeln der gr. Sprache I p. 222.

Da die Begriffe Leuchten und Brennen in der Regel ursprünglich in einer W. vereinigt sind, und da das skt. Substantiv dava-s Brand offenbar aus der zweiten Bedeutung unsrer Verbalwurzel zu erklären ist, so stelle ich hierher auch das gr. δαίω; denn dass dieses aus δαϝjω entstanden sei, zeigt das Perfekt δεδαυμένος bei Simonides, das äolische δαῦλος bei Eustath. p. 391, und die Glossen ἐκδάβη, ἐκαύθη· Λάκωνες; δάβελος, δαλός· Λάκωνες bei Hesychius. Hierher gehört wohl auch δήϝος, das in dem von Priscian I § 21 überlieferten Verse eines äolischen Dichters:

καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϝιον

mit einem Digamma geschrieben steht; es bedeutet demnach δήϝος zunächst brennend, verzehrend und dann erst feindselig, in welcher Bedeutung auch in den Veden der Superlativ davishṭa-s vorkömmt. Die sinnliche Bedeutung brennen, leuchten führt uns zu der abstrakteren aufhellen; in diesem Sinne treffen wir unsre W. in δῆλος, wofür noch Homer *K* 466 ohne metrischen Zwang δέελος gebrauchte, was selbstverständlich auf eine alte Form δεϝελος muss zurückgeführt werden. Das Digamma, das in δῆλος spurlos ausfiel, vokalisirte sich zu ι in dem zusammengesetzten εὐδείελος wohlerkenntlich; cf. Nitzsch zu Od. ι 29. Aus der ehemaligen Bedeutung des Digamma erklären sich noch die Tempusbildungen δεδάηκα δεδάημαι ἐδάην, die aus den älteren Formen δεδαϝ-η-κα δεδαϝ-η-μαι ἐδαϝ-ην entsprungen sind. Auch in dem homerischen ἐδοάσσατο und dem weitergebildeten δοκέω ist der Uebergang des hellen Vokals α in den dumpfen o aus dem Einfluss des Digamma zu erklären.

Mit dem letzten Verbum sind wir bereits schon zur Zahl der Stämme gekommen, deren schliessendes u bei dem Antritt der leichten Suffixe durch den Zulaut zu au erweitert ward. Der Vokal u des Diphthongen au ward aber im Skt. regelmässig vor einem nachfolgenden Vokal in den Halbvokal v umgesetzt. Daher sollte man auch im Gr. von jenen Verben ein Präsens auf αϝω oder εϝω erwarten, und dass ein solches wirklich in den ältesten Zeiten bestanden habe, können wir aus vielen Anzeichen schliessen, die uns die vorhandenen Denkmale der gr. Sprache an die Hand geben. Weniger werden wir dabei durch die lat. Sprache unter-

stützt, da diese bei ihrer grösseren Festigkeit und Starrheit überhaupt selten durch Accent und Gewicht der Endungen sich zur Erweiterung oder Zusammenziehung des Stammvokals bewegen lässt. Die Wurzeln, die hierher gehören, haben zum grössten Theil im Gr. eine sehr grosse Verbreitung; doch genügt es hier sie einzeln aufzuführen und auf die Bildungen hinzuweisen, in denen sich ein Digamma geltend macht.

57) Eine W. ku oder vielmehr sku mit der Bedeutung brennen, leuchten, wissen für das Skt. anzunehmen, dazu berechtigen uns die Nomina kavi-s der Verständige, der Dichter und khavi-s Glanz; denn die Bedeutungen brennen und verstehen pflegen sich, wie wir eben erst bei der W. div gesehen haben, durch den vermittelnden Begriff des Leuchtens, Aufhellens in einer W. zu vereinigen. Im lat. cautus und goth. skaus treffen wir die abstrakte, im lit. kaistu ich bin heiss die sinnliche Bedeutung unsrer Wurzel. Im Gr., wo unser Stamm eine sehr grosse Verbreitung erlangte, liegt die sinnliche Bedeutung in καίω, was auf ein ursprüngliches Causale kav-ajâ-mi ich mache dass etwas brennt muss zurückgeführt werden, die abstrakte in dem selten gebrauchten κοῶ, was die alten Grammatiker mit νοῶ nicht hätten identificiren, sondern blos erklären sollen. Das Participium von κοῶ ist in ΛαϝοκόϝωΝ enthalten, was Priscian I § 22 auf einem alten Dreifuss des Apollo geschrieben fand. Durch die determinative Sylbe νε ist sodann von unserm Verbum κοννέω gebildet, das doch offenbar durch Assimilation aus κοϝνεω entstanden ist. Ausserdem ist von unserm Stamme σκόος und κόας abgeleitet, die nur in den Compositis θυο-σκόος und εὐρυ-κόας vorkommen, ferner κέϝαρ, was indess schon Homer mit Vernachlässigung des mittleren Digamma zu κῆρ zusammenzog, und κοίης, der Name eines Priesters bei den samothrakischen Mysterien, der lebhaft an skt. kavi-s erinnert. Auf καίω geht das Substantiv κάμινος zurück, in dem das ϝ in μ übergegangen zu sein scheint, wenn nicht mit dem gänzlichen Ausfall des Digamma κάμινος aus καϝ-μινος entstanden ist.

58) Eine W. klu in der Bedeutung schliessen liegt im lat. clavis claudo claustrum etc. vor. Dem lat. clavis entspricht genau auch in Bezug auf das Suffix das gr. κλείς, was demnach aus κλεϝις entstanden sein muss. In dem epischen κληΐς und

κλήϊθρον ist nach jonischer Weise das ε zum Ersatze des ausgefallenen Digamma verlängert, was auf eine wenn auch nicht belegte äolische Form κλαΰς und κλαύιθρον schliessen lässt. Ein Denominativum von κληΐς ist κληΐζω, wovon ich das Perfekt κέκλεισμαι und die Substantiva κλεῖσμα und κλεῖστρον ableite. Es steht demnach das gr. κλείω mit skt. çlis-jā-mi ich lehne an, mit dem es Bopp im Glossar identificirt, nur in einer fernen Verwandtschaft.

59) Die W. çru lautet im Skt. im Präsens çr-nó-mi ich höre und von ihr ist zugleich ein Nomen çravas Ruhm gebildet; dem Verbum entspricht im Gr. κλύω, dem Nomen κλέος (cf. Weber Ind. Studien III, 334), das mit Digamma κλέϝος auf der schon oft erwähnten kryssäischen Inschr. C. I. No. 1 nach der Abschrift von Ulrichs geschrieben ist. Mit vorgesetztem α, das entweder für einen euphonischen Vorschlag oder für das im Gr. verschollene Präverbium ā zu halten ist, wurden ferner von derselben W. gebildet ἀκροάομαι, wofür Hesychius eine Glosse ἀκροβᾶσθαι verzeichnet hat, und ἀκούω, in welchem Verbum die liquida ρ nach der muta ausgefallen, das Digamma aber zu einem Vokal erstarrt ist. In beiden Verben ist der Stammvokal einfach gesteigert, doppelt gesteigert ist er in κλαίω, was Bopp Vokalismus p. 193 ff. auf das causative çrav-ajā-mi ich mache dass man hört, ich spreche zurückführt.

60) Die W. gu bedeutet im Skt. tönen; dass das schliessende u derselben sich im Gr. vor Vokalen zu οϝ erweitert habe, dafür zeugen die Bildungen γόος γόης γοερός, die, wie leicht erkenntlich, ehemals γοϝος γοϝης γοϝερος lauteten: denn woher sollte der Bindevokal ε in γοερός kommen, wenn das Wort nicht ursprünglich γοϝ-ε-ρος geheissen hätte? Verwandt mit unsrer W. ist skt. gāj-ā-mi ich singe und lat. gaudeo; diesen entsprechen im Gr. die Verba γυίω γαίω ἀγαίομαι und das causative ἀγαπάω; in dem zusammengesetzten γηθέω ist das ϝ vor der folgenden muta ϑ gänzlich geschwunden.

61) Das gr. σεύω und σείω verdoppelt sein anlautendes σ in den augmentirten Formen ἔσσευον ἔσσευα ἔσσυμαι, so wie in den Compositis περισσείω λαοσσόος δορυσσόος, was ein sicheres Anzeichen ist, dass das Wort ehemals mit zwei Consonanten anlautete, und da nun σσ im Gr. ganz gewöhnlich aus der Vereinigung des Halbvokals j mit einer vorausgehenden gutturalen

tenuis entstanden ist, so hat mit Recht Ebel in K. Z. I, 301 unsre Verba mit der Sktw. k̓ju in Verbindung gebracht. Da ferner der Umstand, dass das ι und υ in σείω und σεύω ständig ist, uns in diesen Verben ebenso gut wie in κλαίω καίω und δαίω alte Causalia erkennen lässt, so müssen dieselben unmittelbar zu dem skt. Causale k̓jav-ajā-mi ich mache dass etwas fällt, sich bewegt gestellt werden. Das Digamma hat die Gestalt eines β angenommen in dem lakonischen σαβάξαι, was Hesychius mit σαλεῦσαι erklärt. Ein Denominativum des Participiums des primitiven Causale ist σαίνω, was aus kjav-ajan-jā-mi entstanden ist, und in dem epischen περισσαίνω gleichfalls ein doppeltes, aus κj entstandenes σ aufweist.

62) Die W. du hat im Skt. die transitive Bedeutung bedrängen und die intransitive Schmerz empfinden. Der einfache Stamm findet sich im gr. ὀ-δύνη und dem dichterischen δύη, wovon δυόω ein Denominativum ist. Von demselben Stamm ist aber auch durch Gunirung des Stammvokals δεύω und δεύομαι gebildet, in denen sich die Bedeutung ein wenig verschoben hat; die volle Form mit vokalisirtem Digamma findet sich auch noch in Inschriften wie in C. I. No. 32, 2166, 2189; in den prosaischen Formen δεῖ und δέομαι ist das Digamma ganz geschwunden, doch machte es sich noch geltend in der unregelmässigen Tempusbildung von δεήσει ἐδεήθην, die nur durch Annahme einer ursprünglichen Form δεϝ-η-σει ἐδεϝ-η-θην erklärlich sind.

63) Die skt. W. dhu bewegen geht durch Wriddhisteigerung über in dhāv laufen; im gr. θεϝω ist der Stammvokal durch einfachen Zulaut, durch Gunasteigerung, erweitert; in dem epischen θείω ist das Digamma zu ι, in dem äolischen θεύω zu υ vokalisirt; in der Prosa ist zwar im Präsens θέω das Digamma spurlos herausgefallen, in dem Futurum θευσοῦμαι aber wieder zur Geltung gekommen.

64) Eine W. nu liegt uns im lat. nuo vor; aus ihr entstund durch Gunirung des Stammvokals das gr. νεύω, während in νυστάζω die einfache Gestalt der W. erscheint. Auch im Skt. haben wir eine Verbalwurzel nu mit der Bedeutung preissen; ob aber dieselbe mit der zuvor betrachteten Wurzel verwandt ist, und ob von ihr das gr. νόος aus νοϝος, νοέω aus νοϝεω, ὄνειαρ äol. ὄναυαρ abgeleitet werden dürfe, wage ich nicht zu entscheiden. Verschieden von diesen Verbalwurzeln ist die Pronominal-

wurzel nu, wovon im Skt. durch Guirung des Stammvokals nava-s neu, lat. novu-s gebildet ist. Im gr. νέο-ς fiel zwar das Digamma aus, doch weisen auf seine ehemalige Geltung unverkennbar die Bildungen νεβρός νειός νειάτος νειόθι νειόθεν hin, in denen dasselbe theils in die labiale media übergieng theils zu ι vokalisirt wurde.

65) Eine W. pu schlagen anzunehmen sehen wir uns durch das lat. pavio berechtigt; demselben entspricht genau das gr. παίω, was demnach aus παϝjω, pav-ajā-mi entstanden ist. Dass mit dieser W. pavor das Herzklopfen und paveo ich bin in Schrecken zusammenhänge, ist wahrscheinlich; jedenfalls aber gehören zu den lateinischen Ausdrücken die gr. πτοία πτόα aus πτοϝα und πτοιέω πτοέω aus πτοϝεω. Wie hier so ist auch in ποίνη das ϝ zu ι vokalisirt; ganz geschwunden ist es in den sekundären Verbalformen πτήσσω und πτώσσω sammt ihren Verzweigungen.

66) Die W. plu bedeutet im Skt. schwimmen, schiffen, wehen; hiervon kömmt das gr. πλέω, dessen ursprüngliche Form πλεϝω uns noch durch das homerische πλείω und das äolische πλεύω erschlossen wird; in der epischen Nebenform πλώω vertritt der dumpfe Vokal ω den Diphthongen ευ. Auch in πλοῖο-ν scheint wegen des skt. Wortes plava-s Schiff das ι ein ursprüngliches ϝ zu vertreten. Da das Atmanepadam (Medium) von plu die Bedeutung sich waschen hat, so zieht man mit Fug zu unsrer W. gr. λούω, was aus λοϝεω contrahirt ist, wie noch die epischen Formen λόεον λοεσσάμενος λόετρον d. i. λόϝεον λοϝεσσάμενος λόϝετρον beweisen. In πλύνω tritt wegen des Antrittes eines fortbildenden Nasals wiederum die einfache, ungunirte Gestalt der W. zum Vorschein. Endlich gehört zur W. plu in der Bedeutung wehen das gr. πνέω, in dem das ν an die Stelle des ursprünglichen λ getreten ist; cf. p. 198.

67) Im Gr. haben wir ein Verbum λάειν in der Bedeutung fassen bei Homer τ 228:

κύων ἔχε ποικίλον ἐλλόν,
ἀσπαίροντα λάων· τὸ δὲ θαυμάζεσκον ἅπαντες,
ὡς οἳ χρύσεοι ἐόντες ὃ μὲν λάε νεβρὸν ἀπάγχων.

Dass dieses Verbum ehemals λαϝειν gelautet habe, schliesse ich aus ἀπολαύειν, was ursprünglich zum Genusse wegnehmen bedeutet und aus ἀλεύω, in welchem Verbum das einfache λεϝω

mit dem Präverbium ἀπ componirt ist. Von demselben Stamme erscheint das Adjektiv λάβρος reissend, wofür wir bei Pindar pyth. II, 87 noch die Form λαῦρος treffen; ferner λέειν statt λεϝειν, λῃίς statt λεϝίς, Ἀχελώιος statt Ἀχελωϝος und μητραλοίας statt μητραλοϝας abgeleitet zu sein. Im Lat. ist Laverna Diebesgöttin auf dieselbe Wurzel zurückzuführen, ja selbst lacio scheint aus einem ursprünglichen Causale lav-ajâ-mi, wie facio aus bhav-ajâ-mi, jacio aus jav-ajâ-mi entstanden zu sein. Verwandt aber scheint die hier besprochene W. lav sowohl mit der W. labh nehmen als lu lösen zu sein.

68) Von der W. sku ist im Skt. ein Verbum sku-nô-mi ich bedecke gebildet; von derselben W. stammt das lat. obscurus bedeckt, dunkel und scutum der bedeckende Schild; im Gr. erscheint der einfache Stamm in σκῦτος die umhüllende Haut; in ευ ist der Stammvokal u erweitert in σκεῦος, was ursprünglich ein bedeckendes Gefäss scheint bedeutet zu haben, und in dem denominativen σκευάζω. In den verwandten Labialen ist der Guttural unsrer W. übergegangen in σπέος, dessen epische Form σπεῖος noch deutlich auf die ursprüngliche σπεϝος hinweist. Von demselben Stamme scheinen die lat. Wörter cavus caulae caverna coelum herzukommen; wie bei ihnen so ist auch im gr. κοῖλος aus κοϝ-ι-λος der anlautende Sibilant weggefallen; in χάϝος hingegen, dessen Verwandtschaft mit cavum schon die Alten erkannten (cf. Varro de ling. lat. I § 19), so wie in den abgeleiteten χαῦνος und χαυλος verschlang sich wie so oft der Sibilant mit der tenuis zu einer aspirata. In eine labiale tenuis trat das Digamma unsers Stammes über in σκέπτω, was aus skav-ajâ-mi entstanden ist, obwohl füglich auch das π aus der allerursprünglichsten Form des Causale skav-pajâ-mi kann erklärt werden; cf. p. 120 f.

69) Die W. stu, an die die Personalendungen unmittelbar ohne Bindevokal antreten, kommt in den Veden oft in der Bedeutung loben, preissen vor; jenem vedischen stauti entspricht genau das gr. στεῦται, das ein Präsens ist in der Weise von κεῖται. Die Alten haben dieses Verbum in Ermangelung einer weitgehenden Sprachenkenntniss von ἵστασθαι abgeleitet. Allein dagegen spricht nicht blos die Bedeutung (cf. Döderlein Hom. Glossar No. 158 und Nitzsch zu Od. λ 584), sondern auch insbesondere der Diphthong ευ, der unmöglich aus einer W. mit

schliessendem *υ* kaum erklärt werden. Mit Recht hat Bopp im Glossar auch das Nomen *στόμα* wegen seiner äolischen Nebenform *στύμα* von unserem Stamme hergeleitet.

70) Die W. snu hat im Skt. den Sinn fliessen und ist mit der gleichbedeutenden W. sru eng verwandt. Von snu stammt im Gr. das Verbum *νέϝω*, dessen Imperfekt *ἔννεον* bei Homer Φ 11 wir p. 85 aus der ursprünglichen Form *ἔσνεϝον* erklärt haben. Der Vokal *υ* des vom gleichen Stamme abgeleiteten Substantivums *ναῦ-ς* skt. nâu-s Schiff hat, nâv-a gieng zwischen zwei Vokalen in ein Digamma über, fiel aber später ganz aus. Doch hat sich auch in dieser Stellung der Vokal *υ* erhalten in *ναυηγός ναύαρχος* und in *Ἀρχεναύιδας* C. I. No. 1571. Von der W. sru kommt das gr. *ῥέϝω*, dessen Digamma im Futurum *ῥεύσομαι* und in dem Nomen *ῥέϝ-ε-θρον* erkenntlich, in der Schreibweise *ῥοϝαισι* auf der oft erwähnten Grabschrift des Arniades in Arch. Ztg. a. 1846 No. 18 dokumentirt ist. Hiervon kommt wohl auch *κρουνός* statt *ἐκρουνος* und *κρήνη* äol. *κράννα* statt *ἐκραϝνα*.

71) Eine gleiche Erweiterung des schliessenden Wurzelvokals *υ* zu *ευ* und *εϝ* muss ehemals Statt gefunden haben in *χέϝω* episch *χείω* äol. *χεύω*, was vielleicht mit der W. hu opfern zusammenhängt, in *φλέϝω*, was mit *φλύω* identisch ist, und wovon *φρέϝαρ* episch *φρείαρ* und *φλαῦρος* herkommen, in *θρέϝω*, wovon das Nomen *θρῦλος* stammt, in *ξέϝω* und *ψαϝω*, die von einer W. ksu schaben herkommen, und neben denen die Formen *ξύω* und *ψαύω* im Gebrauch waren, endlich in *χραϝω κναϝω ἀλεϝομαι*, neben denen die Formen *χραύω κνύω χναύω ἀλεύομαι* vorkommen. Ueber den Zusammenhang von gr. *ζέϝω ζάϝω* und skt. gîv-â-mi ich lebe, so wie des abgeleiteten *ζειά* und skt. javas Gras, Nahrung habe ich bereits oben p. 151 gehandelt, und füge hier zur Bestätigung der Richtigkeit unsrer Zusammenstellung noch die Glosse *ζούιον ἢ ζοῦον, θηρίον* bei Hesychius zu. In ähnlicher Weise ist *φιάλη* aus *πιϝαλη* vom Stamme pâ trinken und *σίαλον* aus *σιϝαλον* vom Stamme sthîv speien entstanden.

72) Schliesslich reihe ich noch die Besprechung einzelner Nomina an, über deren inneres Digamma wir entweder durch die Sprachvergleichung oder durch sprachliche Erscheinungen inner-

halb des Gr. unterrichtet sind, ohne dass die Ableitung von einer bestimmten Wurzel gesichert sei. — Von demselben Stamme, wovon das lat. avis entsprungen ist, kommt der gr. Namen des Adlers ἀετός, der ursprünglich ἀϝετός lautete, wie das epische αἰετός und das pergamenische αἰβετός beweisen. — Der gleiche Stamm liegt auch in οἰωνός, dessen ι demnach aus ϝ entstanden ist. Von dem Vogel scheint das Ei des Vogels benannt zu sein, wesshalb ich hierher auch lat. ovum und gr. ᾠόν äol. ὤϝον stelle; das Digamma ist in einen Vokal verwandelt in ὤϊον und ὤεον, in ein β in dem argivischen ὤβεα. — avi-s bedeutet im Skt. dasselbe was im Lat. ovi-s und im Gr. ὄϊ-ς, wofür die Aeolier nach Priscian VI § 69 ὄϝις schrieben, aus welcher Form der nom. plur. οἴϝεϛ bei Homer ι. 425 zu erklären ist. — êva-s heisst im Skt. Gang, Herkommen, Gewohnheit, davon existirt ein instrum. plur. êvais mit der adverbialen Bedeutung nach seinem Gang, beständig; so dass seine Identität mit dem gr. αἰεί, zu dem sich ἀεί wie δαήρ zu skt. dêvara-s verhält, auf flacher Hand liegt; geschrieben findet sich das Digamma in αἰϝεί, nach Ulrichs in der kryssäischen Inschr. C. I. No. 1. — êva-s heisst im Skt. auch allein, und mit Recht hat hierzu Bopp im Glossar das gr. οἶο-ς gestellt, in dem die Wahl des dem skt. ê entsprechenden Diphthongen οι statt des gewöhnlicheren ει durch den verdumpfenden Einfluss des Digamma scheint bestimmt worden zu sein. — kravja-m und kravi-s, die im Skt. Fleisch bedeuten, hängen mit krûra-s roh, grausam zusammen; ihnen entspricht im Gr. κρέϝας, von dessen Digamma ich nur in dem ι des epischen gen. plur. κρειῶν eine Spur entdecke. — grâvan heisst im Skt. Stein, im Gr. und Lat. erweichte sich die liquida r zu l, und ist der anlautende Guttural abgefallen, der Halbvokal v ist im lat. lapis zu p erhärtet, im gr. λᾶας ganz ausgefallen. — tvâ ist der Pronominalstamm der zweiten Person und lautete im Skt. im nom. sing. tva-m du. Im Gr. vereinigte sich wie im Lat. das v mit dem folgenden palatalen a zu dem labialen u υ; nur in dem kretischen τρέ, ρέ bei Hesychius haben wir noch ein Zeugniss von der ehemaligen selbstständigen Geltung des Digamma. — Dass λαός Volk ehemals ein Digamma im Anlaut gehabt habe, das ist erwiesen durch die Schreibart Δαϝοκόϝων, die Priscian I § 22 auf einem alten Dreifuss des Apollo vorfand, und durch die Verwandlung des ϝ in den entsprechenden Vokal

υ in *Λαυαγήτα* auf einer lakonischen Inschr. C. I. No. 1466 und in den zusammengesetzten *βασι-λεύς Ἀχιλ-λεύς* u. a. — Aus dem Skt. und dem Lat. können wir kein gleichbedeutendes und gleichgebildetes Nomen nachweisen, wohl aber stimmt vollständig damit unser deutsches **Leut** ahd. liut goth. guaga-lauths **Jüngling**. — pavaka-s heisst im Skt. **Feuer** und stammt vielleicht von der W. pu **reinigen** her; demnach ist das gr. *πῦρ* aus *πυϝαρ* zusammengezogen; die Endung ist dieselbe wie in *ἦμαρ ἧπαρ* und andern der Art. — Da man für *θολός* und *θολώδης* im Attischen *ὀλός* und *ὀλώδης* sprach, so führte **Benfey** G. W. L. II, 278 diese Wörter auf eine Grundform *Θϝολος* zurück, die es wahrscheinlich macht, dass auch das skt. dhûli-s **Staub** aus dhvali-s entstanden sei.

Noch eine sehr wichtige Rolle spielte das Digamma in den Suffixen; doch werden wir uns auch hier auf die Besprechung der Fälle beschränken, bei denen uns Inschriften oder sprachliche Erscheinungen einen sicheren Anhaltspunkt bieten.

73) Das skt. Suffix vat lautete in den starken Casus vant und ward zur Bildung von Adjektiven verwandt um auszudrücken, dass etwas mit dem begabt sei, was das primitive Nomen bezeichnete, wie dhana-vân **mit Reichthum begabt**. Ihnen entsprechen im Gr. zumeist die Adjektive auf *εις*, deren Endung, wie noch zum Theil aus den cass. obll. ersichtlich ist, aus *ϝεντ-ς* entstanden ist. Geschrieben steht das Digamma dieses Suffixes noch in *στονό-ϝεσσαν* auf der korcyräischen Grabschrift des Arniades in Arch. Ztg. a. 1846 No. 48. Erkenntlich ist die ehemalige Geltung desselben nicht blos in *πτερόεις λαχνήεις τιμήεις χαρίεις κητώεις*, in denen es ehemals den klaffenden Zusammenstoss des schliessenden Vokals des Themas und des Vokals der Endung verhinderte, sondern noch vielmehr in *μελιτ-ό-εις αἱματ-ό-εις χιονό-εις ἀστερ-ό-εις ἠερ-ό-εις*, wo es sogar die Einfügung eines Bindevokals veranlasste, wenn nicht o hier geradezu der vokalische Vertreter des Digamma ist. Indessen muss doch das *ϝ* dieser Endung früh bei den Joniern geschwunden sein, da schon bei Homer der schliessende Vokal des Themas mit dem Vokal *ε* der Endung ohne Berücksichtigung des trennenden Digamma zu einem Laute zuweilen zusammenfloss.

Durch das verwandte Suffix vas, dessen volle Form gleich-

falls anfänglich vânt scheint gewesen zu sein, werden im Skt. partic. praet. act., in den Veden partic. act. überhaupt gebildet. Zunächst treffen wir begreiflicher Weise diese Endung im Gr. wieder in den gleichen partic. praet. act. wie in πεφυώς skt. babhûvân, εἰδώς skt. vidvân; aber auch aus sonstigen Bildungen können wir dieses Suffix nachweisen. Geschrieben nämlich war das Digamma unsrer Endung noch in Δημοφά-ϝων, was Priscian I § 22 auf einem alten Weihgeschenk des Apollo vorfand; und erschlossen kann es werden aus Μαχ-ά-ων ὀπ-ά-ων, in denen es die Einfügung eines Bindevokals veranlasste, und aus den äolischen Formen τέκτυν und χελύνη, die sich mit den gewöhnlichen τέκτων und χελώνη durch Annahme von ursprünglichen Formen τεκτ-ϝαν und χελ-ϝαν-η vermitteln lassen. Auch das υ in Ἀμφικτύων hat Benfey G. W.-L. II, 185 passend aus einem alten Participium Ἀμφικτι-ϝων erklärt. In die labiale media ist das Digamma unseres Suffixes übergegangen in λυκά-βας, was ich auf die W. ruk leuchten, glänzen zurückführe, indem ich annehme, dass es ursprünglich blos die aufleuchtende Zeit des Frühlings (cf. ἔαρ unter No. 17) bedeutet habe.

Das Neutrum unseres Suffixes van lautet im Skt. vat; im Gr. hat sich das Digamma desselben als υ erhalten, in τῆμος und ἦμος, denen im Skt. tâ-vat und jâ-vat in gleicher Bedeutung gegenüberstehen, als ι in τεῖος und εἷος, die von denselben skt. Wörtern abstammen. Dass auch φάος aus φα-ϝος φα-ϝατ entstanden sei, dafür haben wir sichere Belege an dem äolischen φαῦος und dem pamphylischen φάβος. Auch das gr. Suffix ϝα ist wohl aus ϝατ entstanden, da ein schliessender Dental entweder abzufallen oder in ein σ verwandelt zu werden pflegte. Jenes ϝα erkenne ich aber in den äolischen Formen ὄππα und ἄλιππα, die aus ὀπϝα und ἀλιπϝα wie ἵππος aus ἴκϝος scheinen entstanden zu sein. Auch für γόνυ und δόρυ müssen wir eine ursprüngliche Form γονϝα und δορϝα annehmen, da die epischen Genetive δουρός und γουνός offenbar aus δορϝος und γονϝος durch Vokalisirung und Metathesis des Digamma entstanden sind.

74) Das skt. Suffix vâ-s lat. vu-s ist die volle Form des zusammengeschobenen Suffixes u-s lat. vi-s und wird im Skt. Lat. und Gr. sehr häufig zur Bildung von Adjektiven verwandt. Im

Gr. findet sich das Suffix vollständig geschrieben in πρόξενϝος auf der in der Arch. Ztg. a. 1846 No. 48 veröffentlichten Grabschrift des Menekrates und in ϝισϝός, wie die Glosse ϝίσϝος bei Hesychius nach dem entsprechenden Adjektiv visu-s des Skt. zu emendiren ist. Dem vorausgehenden Consonant assimilirte sich das Digamma unseres Suffixes in dem epischen πολλός aus πολϝος, einer Nebenform von πολύς; ebenso in πελλός, das wie das lat. pullus aus πελϝος scheint entstanden zu sein, in dem äol. ἴσσος, dessen ursprüngliche Gestalt ϝισϝος wir kurz zuvor nachgewiesen haben, und in den von Hesychius überlieferten Glossen γλακκόν, γαλαθηνόν und γλυκκός, γλυκύς. Die Aspiration der vorausgehenden muta bewirkte das Digamma unseres Suffixes in ξανθός, das ich aus ξανδϝος von der W. kand leuchten herleite. In anderen Fällen gieng das Digamma in entsprechende Vokale über, wie in μάταιος, wozu Hesychius eine Glosse μάτταβος, μωρός verzeichnet hat, in πρᾷος neben πραΰς, λεῖος lat. levis, σκαιός lat. scaevus, παλαιό-ς skt. paurava-s alt, Ἀργεῖοι lat. Argivi. Oefters lässt sich der Uebertritt des vokalisirten Digamma in die vorausgehende Sylbe nachweisen, wie in dem jonischen ξεῖνος aus ξένϝος, in ἀγαυρός aus ἀ-γαρϝος (cf. skt. garva-s Uebermuth), in πευκεδανός aus πικϝεδανος (cf. πικρός und skt. picuna-s grausam), in παῦρος aus παρϝος lat. parvus, μαυρός aus μαρϝος von der W. mar, γῦρός aus γυρϝος lat. curvus.

In den meisten Fällen gieng das Digamma spurlos verloren, so nachweisbar in ὄγδοος lat. octavus, κεραός lat. cervus, ὅλο-ς oscisch sollu-s skt. sarva-s jeder, ὀρθό-ς lat. arduu-s skt. ûrdhva-s aufgerichtet. Durch dasselbe Suffix werden im Gr. auch Substantiva gebildet, die zum Theil selber ursprünglich Adjektiva waren; so die Masculina ἵππος aus ἰκϝο-ς skt. açva-s Pferd lat. equu-s, νόσος episch νοῦσος aus νοσϝος naçvas vom Stamme naç tödten, κόρος jonisch κοῦρος aus κορϝος, ὀρρός aus ὀρϝο-ς lat. seru, Δαός äol. Δάϝος lat. Davus, Κένταυρος aus Κεντ-αρϝος, dessen zweitem Theile im Skt. arvan Renner entspricht, und die Feminina Βακεύϝα auf einer böotischen Inschr. C. I. No. 1639, Ἥρϝα, was aus dem abgeleiteten Ἡρϝαίοις auf einer elischen Inschr. No. 11 zu erschliessen ist, sodann νευρή aus νερϝη lat. nervus, ὕλη aus σϝαλϝη lat. silva, ἐλαία aus ἐλαιϝα lat. oliva, κασαύρα neben κασάλβη aus κασαλϝη, πεύκη aus πικϝη lat.

picea, οὐλαί attisch ὀλαί dorisch ὀλβαί aus ὀλϝαι, κόρη jonisch κούρη aus κορϝη, δειρή äol. δέρρα dorisch δέρβα, was ich aus dem dorischen δερβιστήρ erschliesse, aus δερϝη, παρειά äolisch παραύα aus παραϝα, ποίη attisch πόα aus ποϝα (cf. lat. pā-bulum) von der W. pā ernähren, στοιά attisch στοά aus στοϝα von der W. sthā stehen, κουρά aus κορϝα vom Stamme kar zerbrechen, scheeren, μύλη aus μολϝη lat. mola vom Stamme mal mahlen, νίκη aus νακϝη vom Stamme nac tödten, μαλάχη aus μαλακϝη lat. malva, κορυφή aus κορυπϝη neben κόρυμβος, ὀμφή aus ὀμπϝη neben ἔπος, ἀφή aus ἀπϝη von ἅπτω, σκαφή aus σκαπϝη von σκάπτω. Der Ausgang des Femininums auf vi-s, der im Lat. so häufig ist, begegnet uns auch im Gr. in πελλίς aus πελϝις lat. pelvis, und παῖς aus πα-ϝις von der W. pā ernähren, welche Ableitung durch die Form παύς auf Vasen Grossgriechenlands bei Müller ad Festum Suppl. p. 257 ihre Bestätigung erhält.

75) Das gr. Suffix ευ-ς entspricht vollständig dem skt. ju-s, mit dem es sogar bezüglich des Accentes übereinstimmt, indem beide den Accent des Stammes auf sich ziehen. Der Halbvokal j vokalisirte sich im Gr. zu ε, der Vokal u aber gieng bei nachfolgendem Vokale anfänglich in den entsprechenden Halbvokal ϝ über und fiel später ganz aus, so dass δρομεῖ aus δρομεϝι, δρομέων aus δρομεϝων entstanden ist. In den jonischen Formen ἱππῆος ἱππῆϊ ist die Verlängerung des ε als eine Compensation für den Ausfall des Digamma anzusehen, und in der Genetivendung ευος des jüngeren Aeolismus, so wie in den äolischen Formen Ἄρευος Ἄρευι Ἄρευα bei Alca. fr. 29, 30, 31 sind die Vokale ι und υ aus dem Digamma durch Vokalisirung entstanden.

76) Auch in einigen sekundären Ableitungen, das ist solchen, die von bereits abgeleiteten Nominibus selber wiederum abgeleitet sind, spielt das Digamma eine Rolle. Ein solches Doppelsuffix ist vara-s und vala-s, das in πιϝαρο-ς skt. pivara-s fett, in χλωρός aus χλοερός χλοϝαρος, βλέφαρον aus βλεπϝαρον, ἰθαρό-ς aus ἰτϝαρο-ς skt. itvara-s gehend und idhvara-s schnell, σταυρός aus σταϝαρος enthalten ist. In dem Suffixe tvana-s, was im Gr. eine weite Verbreitung in der Bildung von Adjektiven und abstrakten Substantiven hat, hat sich das ϝ mit dem folgenden α zu υ vereint in δουλόσυνος κηδόσυνος πίσυνος μαντοσύνη

τεκτοσύνη δικαιοσύνη etc. In der Endung der Verbalia auf *τεο-ς*, mit denen die skt. Verbalia auf tavja-s sogar bezüglich des Accentes übereinstimmen, sind die beiden Halbvokale ausgefallen, doch findet sich noch ein Rest derselben in der epischen Form *φατειός* bei Hesiod. theog. 310 und scut. 144, 161.

76) In der Declination treffen wir ein Digamma im Dativ des Plural, der, wie schon oft bemerkt worden, aus einem ursprünglichen Lokativ hervorgieng. Es endete aber der Lokativ des Plural ursprünglich auf sva, was im Skt. zu su zusammengeschoben wurde; im Gr. wurde in der Prosa jenes sva mit gänzlicher Vernachlässigung des Digamma zu *σι*, ja sogar in der ersten und zweiten Declination zu *σ* verstümmelt. In einer früheren Epoche aber assimilirte sich das Digamma unserer Endung dem vorausgehenden Sibilanten, wie die epischen Formen *πόδ-ε-σσι πάντ-ε-σσι ἐπέ-ε-σσι*, die äolischen *ἐλθόντ-ε-σσι ἀγών-ε-σσι ὀππάτ-ε-σσι* und die dorischen *πολί-ε-σσι ἱερονομόν-ε-σσι ὑπαρχόντ-α-σσι* (cf. Ahrens G. L. D. I § 21 und II § 30) überzeugend darthun.

77) In der Conjugation finden wir ein Digamma in der 2. pers. sing. imp. med., die im Skt. auf sva ausgeht; im Gr. ist in der Regel das s und v dieser Endung geschwunden; doch haben wir noch einen höchst interessanten Beleg der ehemaligen Geltung des v in den epischen Imperativen *σπεῖο* *K* 285 und *ἔρειο* *A* 611, in denen *F* zu *ι* vokalisirt ist. Eine wichtigere Rolle spielt das Digamma in der Bildung des ersten Perfekts. Man hat nämlich im Skt. zwei perf. act., von denen das eine durch Reduplikation, den symbolischen Ausdruck der andauernden Handlung, das andere durch Umschreibung mit dem acc. sing. eines nomen abst. auf ā und dem perf. act. der Hilfsverba kr thun bhu werden as sein gebildet wird. Die erstere Bildungsweise liegt im Gr. im sogenannten perfect. II vor, das man mit viel mehr Fug das erste Perfekt nennen würde, die zweite wenigstens theilweise im perfect. I. Um dieses einleuchtender zu machen, müssen wir die Bildungsweise des lat. Perfekts hereinziehen. Da nämlich im Skt. das umschreibende Perfekt regelmässig bei den Verben angewandt wird, die nach der 10. Conjugation flektirt werden, und da bekanntlich die 1., 2. und 4. Conjugation des Lat. aus jener 10. des Skt. entstanden sind, so liegt es sehr nahe, in der

Endung vi jener lat. Perfekte eine Verstümmelung von fui zu erkennen, was selber der erwähnten W. bhû entsprossen ist. Es unterscheidet sich demnach das lat. perfect. periphrasticum von dem skt. nur dadurch, dass in diesem die vollen Perfekta babhûva kakâra âsa der zur Umschreibung verwandten Hilfszeitwörter, in jenem das Perfekt fui des Hilfszeitworts in einer bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Gestalt erscheint. Da nun die 1. pers. sing. perf. act. im Lat. auf i, im Gr. auf α endigt, so entspräche dem lat. vi genau im Gr. ϝα. Dass es aber auch in der That ehemals ein Perfekt auf ϝα gegeben habe, dafür zeugen auf das bestimmteste die Perfektformen ἐδήδοϝας und ἐδήδοϝε auf einer alten lakonischen Inschr. No. 15. Daraus wird zu gleicher Zeit ersichtlich, dass das κ des gewöhnlichen Perfektes ἐδήδοκας ἐδήδοκε aus ϝ erhärtet ist. Denn κ kann hier unmöglich, wie man angenommen hat, für ein euphonisches Einschiebsel gehalten werden, da in ἐδήδοϝας das ο nicht zum Stamme gehört, sondern als ein vermittelnder Bindevokal eingeschoben ist, um den schliessenden Consonanten des Stammes mit dem anlautenden Consonanten des Suffixes zu verknüpfen. Da wir somit unsere Erklärung des gr. perfect. I als einer mit dem verstümmelten Hilfsverbum ϝα componirten Verbalform festgestellt haben, so findet auch die Verwandlung einer schliessenden tenuis oder media des Themas in die entsprechende aspirata vor dem α des Perfectums, so wie die Bildung des perfect. I der vokalisch schliessenden Stämme mit und ohne κ eine genügende Erklärung. Denn die Aspiration der unaspirirten muta wird durch das Digamma bewirkt, wofür wir schon mehrere Beispiele im Vorausgehenden nachgewiesen haben, so dass κέκλοφα aus κεκλοπϝα, πέπλεχα aus πεπλεκϝα entstanden ist; die doppelte Weise aber der Perfektbildung der vokalisch schliessenden Themata rührt daher, dass in dem einen Fall das Digamma der Endung zwischen zwei Vokalen spurlos ausfiel, in dem andern Falle sich zu einem κ erhärtete, so dass κέκμηκα und κεκμηώς, τέτληκα und τετληώς, τέθνηκα und τεθνεώς episch τεθνειώς, ἕστηκα und ἑστεώς auf die Grundformen κεκμηϝα κεκμηϝως, τετληϝα τετληϝως, τεθνηϝα τεθνεϝως, ἑστηϝα ἑστεϝως zurückgeführt werden müssen. Auch das ist höchst interessant, dass, wie das perfect. periphrasticum im Skt. erst in der späteren Entwickelungsperiode immer mehr um sich griff, ebenso auch im Gr. das perfect. I wenigstens von

consonantisch schliessenden Stämmen sich bei Homer noch gar nicht findet. Hingegen muss die Bildung desselben von vokalisch schliessenden Verbalstämmen schon in den ältesten Zeiten der gr. Literatur erstarrt gewesen sein, da wir die sonst so häufige Umwandlung des Digamma in den verwandten Vokal υ hier nicht treffen.

Griechischer Index.

Deutsch-lateinischer Index.

Druckfehler.

p. 8 m. von den Ioniern, lies: von den Doriern.
p. 38 u. ῥύω, lies: ῥύομαι.
p. 61 u. κραίνω, lies: καίνω.
p. 72 o. erster, lies: ersten.
p. 79 o. ν fiel, lies: σ vor ν fiel — dem nachfolgenden ν.
p. 112 u. mit π, lies: mit π und κ.
p. 116 m. levis, lies: levir.
p. 270 u. ἀγαίομαι, lies: ἀγάλλομαι.
p. 272 u. 198, lies: 98.